



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

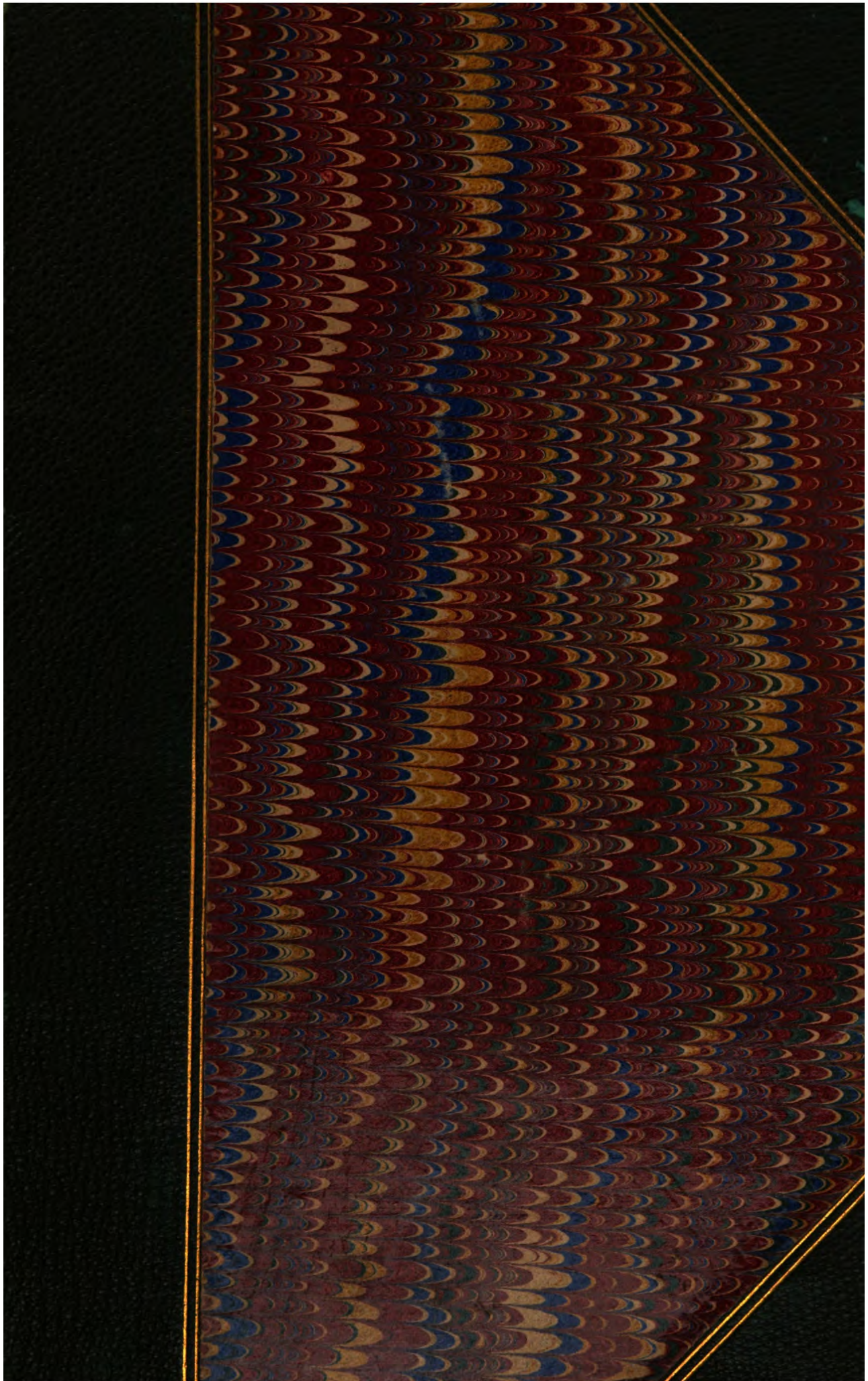
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

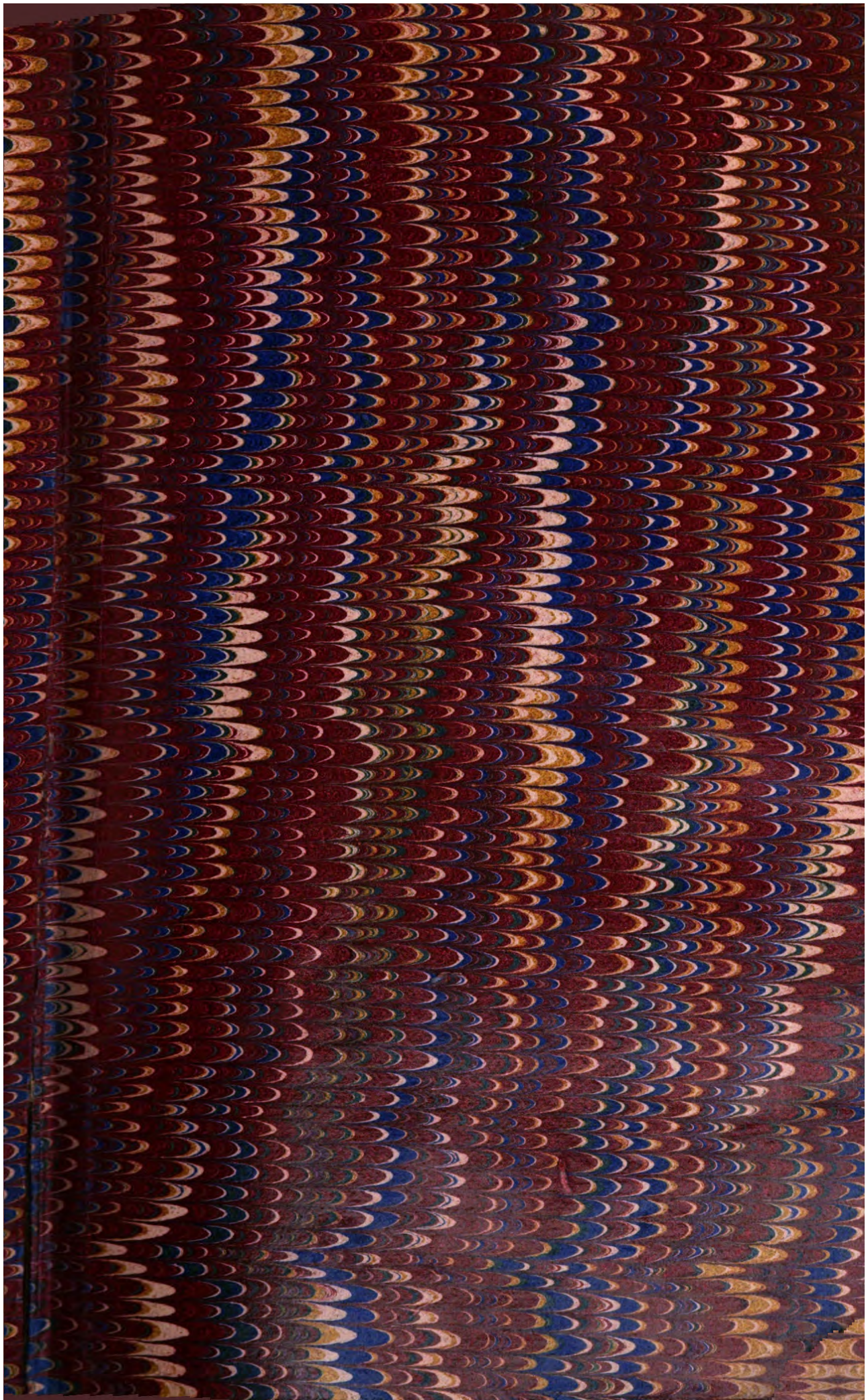


✓

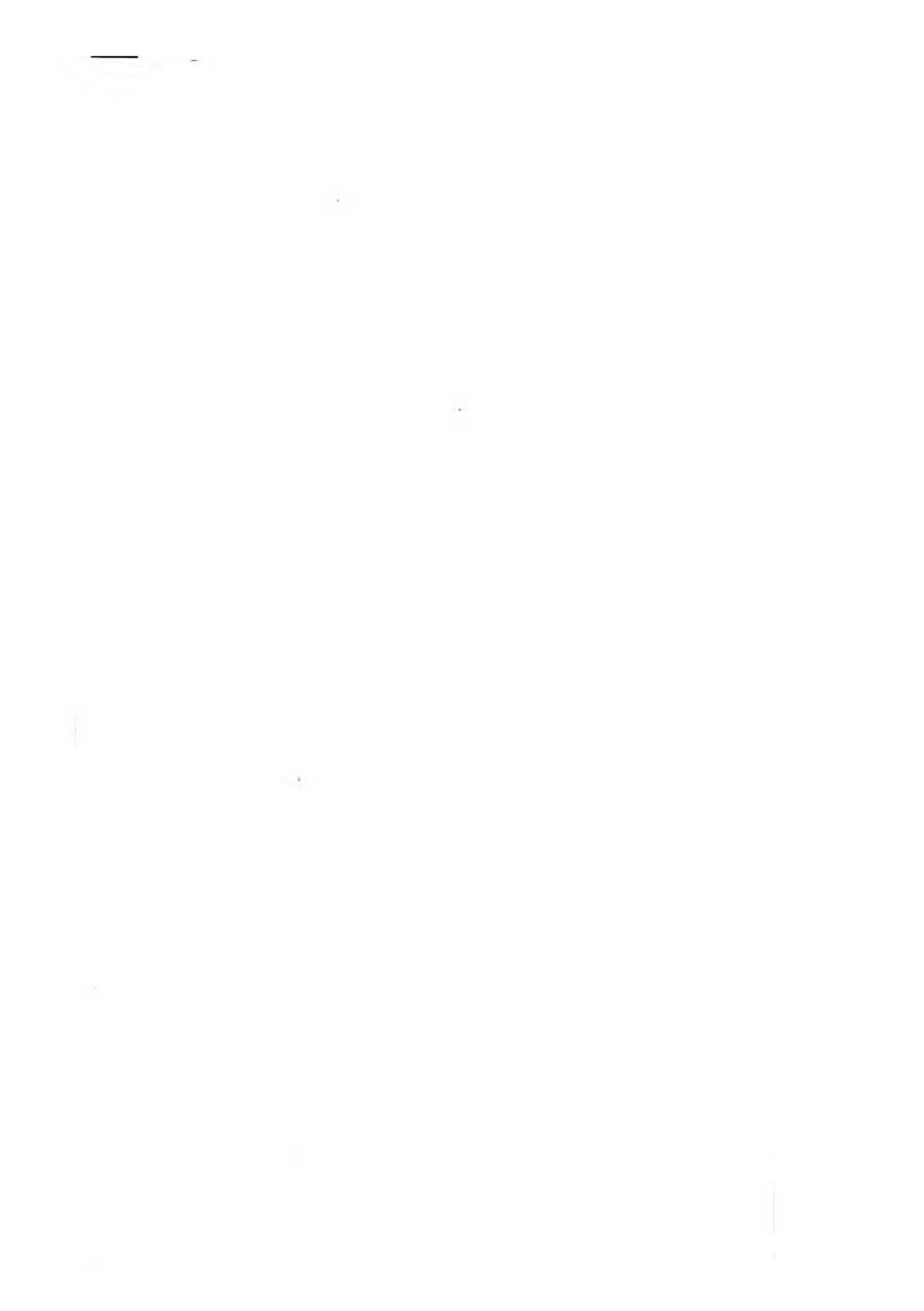
59. c:26c

26c











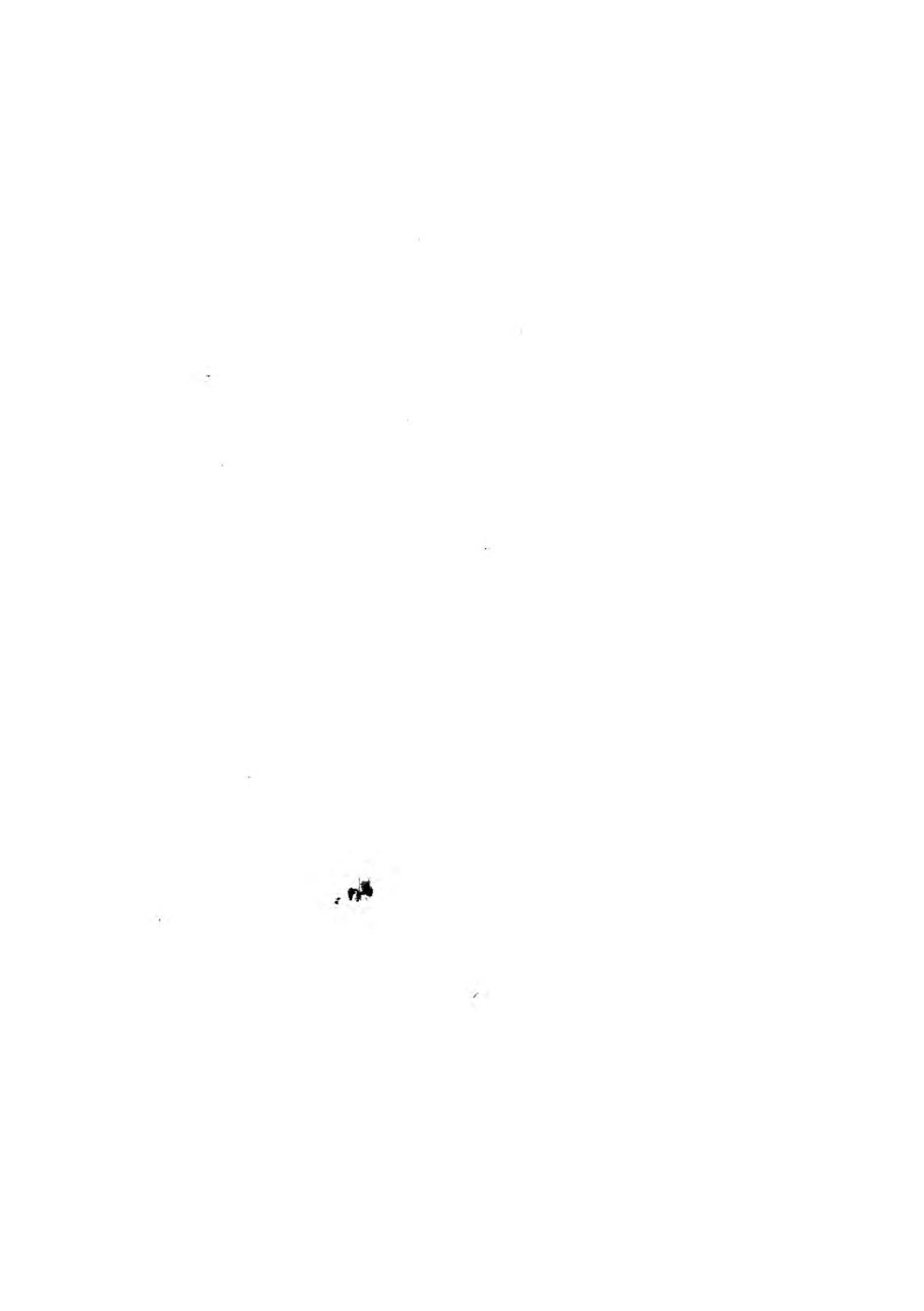






# Bulgarische Volksdichtungen.

---



# Bulgarische Volksdichtungen.

Gesammelt

und

ins Deutsche übertragen

von

Georg Rosen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1879.

59.0.26



## V o r w o r t.

---

Die Schrift, welche ich hiermit dem Publikum übergebe, ist insofern ein Kind der Jetztzeit, als ich an ihre Veröffentlichung schwerlich gedacht haben würde, wenn nicht die Ereignisse der letzten Jahre aller Welt eine Beschäftigung mit den früher so wenig beachteten Völkern der Balkanhalbinsel aufgenöthigt hätten. Das „Halbasien“, welches ein vielgelesener österreichischer Schriftsteller von Galizien ab ostwärts gefunden, ist uns durch den greuelvollsten Krieg unsers Jahrhunderts und durch die Bemühungen Europas um Neubegründung gesitteter Zustände mit seinen entlegensten transdanubischen Gebieten näher gerückt; es ist der Mühe werth geworden, zu erfahren, um was für Menschen jene Ströme rothen Blutes und schwarzer Tinte geflossen sind und noch fließen sollen.

Unstreitig aber zählen die Volksdichtungen zu denjenigen geistigen Erzeugnissen, welche am innigsten in das Gemüthsleben und die Gedankenrichtung einer Nation einführen, und darf ich demnach wol hoffen, daß der Strauß bulgarischer Lieder und Gesänge, den ich hier biete, als eine willkommene Gabe werde betrachtet werden.

Der vornehmlichste Werth, den diese von mir in die deutsche Literatur eingeführten Fremdlinge beanspruchen, ist also der ethnographische; erst in zweiter Linie erwähne ich noch eines andern. Die hohe Bedeutung des echten Volksliedes für die Kunstdichtung, eine Bedeutung, welche große Meister wie Goethe, wie Chamisso, wie Heine wohl zu würdigen wußten, sollte am wenigsten in einer geist- und formgewandten Epigonenzeit wie die unsere unterschätzt werden; dasselbe läßt uns Blicke in das einfache Urmaterial thun, aus welchem das Menschengeschlecht im Verlauf der Jahrtausende all seine Poesie aufgebaut hat und welches, wenn auch durch die Zuthaten von Individualität und Schule mehr oder weniger den Blicken entzogen, immer die nothwendige Grundlage jeder dichterischen Schöpfung bleiben muß.

Ohne geistige Arbeit entsteht allerdings überhaupt keine Poesie, und das schlichteste Volkslied ist nicht minder ein Kunsterzeugniß als das feingegliederte Sonett; doch würde nichts falscher sein, als das grö-

ßere oder geringere Maß der darauf gewandten Kunst zum Kriterium der Beurtheilung des Volksliedes zu machen, dessen Gewalt über die Gemüther der ganzen Nation ja wesentlich auf der anspruchlosen Verwendung jenes Urmaterials beruht. Beispiele von großartiger, ergreifender Einfachheit wird man wiederholt in den von mir mitgetheilten Liedern antreffen; ich erinnere unter andern an die Gedichte: „Der Schlange Gebet“, „Das Kind der Gefangenen“, „Falkenbotschaft“. Das Lied von der Ehe des Sonnengottes gibt uns einen Begriff, wie man Jahrhunderte vor Homer Helden- und Göttersagen dichterisch behandelt haben mag. In der Wahrung schlichter Alterthümlichkeit übertrifft die bulgarische Dichtung diejenige der übrigen südslawischen Völker.

Außer dem Angeführten aber wolle man nichts in den Liedern suchen. Die historischen Erinnerungen sind zu verschwommen, als daß sie sich aus dem Rahmen allgemeiner ethnographischer Eigenthümlichkeit herausheben, und die geographischen Namen sind nur Phantasiebegriffe, die mit der Wirklichkeit nichts zu thun haben. Die Donau ist unsern Dichtern ein irgendwo fließender großer Strom, der von einem macedonischen Waldgebirge aus mit dem Wasserkrüge in der Hand erreicht werden kann; Solun (Salonik), Budim (Ofen), Belgrad (die eigentlich bulgarischen Donaustädte kennen die Lieder nicht), Stambul, Bitolj (Monastir) sind



irgendwo, doch in nicht zu großer Entfernung voneinander gelegene berühmte Burgen, die nicht mehr Wesenheit haben als das Land der Leger und der Palitwaner der Kirchenlegende.

Dem aufmerksamen Leser dürfte der sich damit aus den Liedern selber für den Bildungsgrad ihrer Urheber ergebende Maßstab werthvoller sein als banale Richtigkeiten, die in jedem Lehrbuch nachzuschlagen sind.

Detmold, den 10. November 1878.

**Georg Rosen.**

# Inhalt.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	v
Einleitung . . . . .	1

---

## I. Nachklänge vorchristlichen Volksglaubens.

Vorerinnerung . . . . .	33
1. Die Verwandlung der Jana . . . . .	38
2. Marko und die Dimna-Gora . . . . .	40
3. Marko's Säbelkauf . . . . .	41
4. Angelina und die Meerfee . . . . .	42
5. Stojan und die Feen des Sees . . . . .	43
6. Die weiße Nedra und die Fee der Quelle . . . . .	44
7. Der Spielmann und die Fee . . . . .	47
8. Joan Popow und die Fee . . . . .	50
9. Der Unholdin Schwiegertochter . . . . .	53
10. Der Bau der Wila . . . . .	54
11. Stoina und die Hexe. I. . . . .	55
12. Stoina und die Hexe. II. . . . .	57
13. Nedra und die Wilen . . . . .	58
14. Stana und die Sonne . . . . .	59
15. Mara's Tod . . . . .	60
16. Des Sonnengottes Ehe mit dem Mägdelein Wylkana. . . . .	61
17. Jana und die Sonne . . . . .	97
18. Der Sonne Reise . . . . .	99
19. Der Fluch der Nichte . . . . .	100
20. Der Todora Selbstaufopferung . . . . .	102
21. Der Schlange Gebet . . . . .	104
22. Der Drache im See . . . . .	105

	Seite
23. Stoina und der Drache . . . . .	105
24. Trandafilja und der Drache . . . . .	106
25. Die Drachenbraut . . . . .	107
26. Die Befreiung der Skumri . . . . .	108
27. Der Raub Dimitar's . . . . .	110
28. Mitre und die Pest . . . . .	111
29. Der todte Liebling. I. . . . .	113
30. Der todte Liebling. II. . . . .	114
31. Der Pest Rache . . . . .	115
32. Jana und des Bruders Geist . . . . .	116
33. Spruch der Regen heischenden Mädchen beim Bittgange	118

## II. Kirchliche Dichtungen.

Vorerinnerung . . . . .	123
34. Des Dufo Stankowik Beichte . . . . .	124
35. Sanct-Georg . . . . .	129
36. Die Buße der Palivaner . . . . .	133
37. Die Schreckenbrücke . . . . .	136
38. Das Detschanski-Kloster . . . . .	138
39. Des Wladika (Bischofs) Verwandlung . . . . .	140
40. Des heiligen Demetrius Hochzeit . . . . .	141
41. Christi Kreuz . . . . .	143
42. Die Johannisfeier . . . . .	145
43. Christi Geburt . . . . .	146
44. Sanct-Peter und seine Mutter. I. . . . .	—
45. Sanct-Peter und seine Mutter. II. . . . .	150
46. Die Bekehrung der Leger . . . . .	154
47. Der Mutter Gottes Beichte . . . . .	157
48. Sanct-Elias und die neun Lamien . . . . .	158
49. Maria und die drei Hirten . . . . .	160
50. Sanct-Nikola und die Muräne . . . . .	161
51. Der verliebte Heilige . . . . .	163

## III. Bilder und Erinnerungen aus der Balkanhalbinsel.

52. Das Mädchen und die Gefangenen . . . . .	167
53. Das Kind der Gefangenen . . . . .	—
54. Der Königssohn Marko in der Dimnagora . . . . .	168
55. Schwester mord . . . . .	169

	Seite
56. Des Blachenfürsten Flucht . . . . .	172
57. Des Haiduken Schwester . . . . .	174
58. Zwei Lieder von Dimitar Kljtschly . . . . .	175
59. Bekenntniß des Haiduken . . . . .	177
60. Fluch der Mutter . . . . .	178
61. Ilio, der Haiduf . . . . .	179
62. Gogo, der Haiduf . . . . .	180
63. Die Räubermutter . . . . .	182
64. Des Räubers Vermächtniß . . . . .	183
65. Der Fluch der Tochter . . . . .	—
66. Stoina und die Räuber . . . . .	184
67. Des Haiduken Rache . . . . .	186
68. Preis des Haidukenlebens . . . . .	188
69. Haidufengelübde . . . . .	189
70. Inbische's Tod . . . . .	191
71. Die Räuberfrau . . . . .	192
72. Die geraubte Mita . . . . .	193
73. Der jugendliche Rächer . . . . .	195
74. Die Geschwister . . . . .	198
75. Djorbje's Rettung . . . . .	200
76. Haidukenliebe . . . . .	201
77. Renegatenkummer . . . . .	202

IV. Poetische Erzählungen. Fabeln. Idylle.

78. Falkenbotschaft . . . . .	207
79. Die lebendig Begrabene . . . . .	208
80. Gino und die schöne Petra . . . . .	209
81. Die Befreiung Hassan Aga's . . . . .	211
82. Dona's Grab . . . . .	212
83. Koiko's Festfahrt . . . . .	215
84. Der sterbende Krieger . . . . .	217
85. Stojan's Bekenntniß . . . . .	218
86. Grujza's Tod . . . . .	219
87. Stojan und die drei Adler . . . . .	221
88. Rettung des Königssohnes Marko durch seine Gemahlin . . . . .	224
89. Der Kaiser und der Falke . . . . .	230
90. Die Früchte des Gartens . . . . .	231
91. Krebs und Frosch . . . . .	232
92. Die Entschuldigung des Igels . . . . .	233

	Seite
93. Das Mädchen an der Donau . . . . .	233
94. Die schöne Djurdja . . . . .	235
95. Die verschmähte Liebende . . . . .	236
96. Neda und der Hirt . . . . .	237
97. Hoffnungsvolle Werbung . . . . .	238
98. Der betrogene Flurschütz . . . . .	240
99. Des Sträußchens Vorliebe . . . . .	241
100. Des Mädchens Klage . . . . .	243
101. Kaufmanns liebe . . . . .	—
102. Sowan und seine Mutter . . . . .	244
103. Elin Doika . . . . .	247
104. Heiße Liebe . . . . .	250
105. König Matli und seine Schwestern . . . . .	251
106. Liebesvorsicht . . . . .	253

---

Die abgekürzten Nachweise der Gedichte unter der Ueberschrift bedeuten:

- P. M. B. Pjesni Makedonski Bugara, s. Einleitung.
  - B. N. P. Bylgarski Narodni Pesni, s. Einl.
  - B. = S. Balkan = Haiduken, s. Einl.
  - B. N. S. B'lgarski Naroden Sbornik, s. Einl.
-

## Einleitung.

---

Als ich vor nunmehr neunundzwanzig Jahren einmal in Begleitung eines Freundes von Konstantinopel aus die unwirthliche Landseite der Weltstadt, die öden Gehänge des Strandshagebirges, besuchte, sang unser aus Konstantinopel mitgenommener Führer, ein Mohammedaner aus Dibre, ein uns unverständliches Lied in einer einfachen, ergreifenden Weise, wie man sie im Innern der Balkanhalbinsel bisweilen zu hören bekommt. Wir wünschten von ihm zu erfahren, was er da singe. Es war ein Lied auf den Tod Ali-Pascha's von Janina; dasselbe Lied, sagte der Mann, gebe es auch auf bulgarisch, doch war ihm der Text in dieser Sprache nicht erinnerlich. Wir baten ihn, uns den Sinn auf türkisch wiederzugeben, welche Sprache er, wenn auch geborener Arnaut, in der Unterhaltung mit uns vollkommen handhabte. Etwas betroffen über die Zumuthung machte er sich auch daran, ohne mit der ihm völlig ungewohnten geistigen Arbeit zu Stande zu kommen; endlich weitem Versuchen entsagend, rief er, gleichsam unser ihm thöricht scheinendes Ansinnen zurückweisend: „Biddè türklü türklü türki tschaghryrlar“ — bei uns werden die mannichfaltigsten Lieder esungen.

Das „bei uns“ im Sinne dieser Worte bezog sich nicht  
Rölen, Bulgarische Volksdichtungen.

auf die engere Heimat dieses Mannes, das rauhe Grenzgebirgsland zwischen Macedonien und Albanien, sondern auf sämtliche von ihm durchzogene Gegenden der europäischen Türkei im Gegensatz zu unserer ihm unbekanntem fränkischen Heimat. Die Bemerkung aber war richtig; fast sämtliche Bewohner der Balkanhalbinsel sind in einer Weise dichtende und singende Völker, daß sich in dieser Beziehung keine der vorgeschrittenen Nationen, bei denen sich noch im Ungebildeten poetische Begabung erhalten, ihnen an die Seite stellen kann.

„Seit ältester Zeit hat es hier getönt!“ sagt Platen\* von Deutschland — wieviel mehr kann ein Eingeborener der Hämusländer das von seiner Heimat sagen! Welches andere Land Europas könnte sich rühmen, daß es, seine wirkliche Geschichte so früh beginnend, mit seinen Erinnerungen an die Entwicklung von Ton- und Dichtkunst weit in die vorhistorische Urzeit zurückreiche; in welchem andern Lande haben Ton- und Dichtkunst eine solche Geltung besessen, daß sie zu Götter- und Halbgöttergestalten symbolisirt worden sind? Apollo, die Musen, der Parnas, die Hippokrene, Orpheus, alles der Balkanhalbinsel entstammende Begriffe, sind so sehr zum ewigen Gemeingut der menschlichen Cultur geworden, daß man sich erst vergegenwärtigen muß, wie der menschliche Geist diese Typen gestaltet. Auf demselben uralten Dichterboden werden auch jetzt noch die „mannichfaltigsten Lieder gesungen“, und wenn auch der Zusammenhang der heutigen Poesie mit derjenigen des Alterthums sich auf das Räumliche beschränken mag, so wird man doch, abgesehen von den wichtigeren ethnographischen und anthropologischen Gründen schon um jenes Zusammenhangs willen einen Beitrag zur Erschließung dieser Poesie, wie wir ihn hier bieten, wünschenswerth finden.

---

\* Romantischer Oedipus, fünfte Parabase.

Im Anfang der Geschichte sehen wir die Balkanhalbinsel mit zwei, nach ihrem Verhältniß zu dem gemeinsamen indo-europäischen Ursprung verschwisterten, je in verschiedene Völkerschaften zerklüfteten Nationen, Griechen und Thraziern, besetzt, von denen jene die südlichen, küstenreichen, diese die mittlern und nördlichen, mehr continental entwickelten Landestheile einnahm. Daß bei beiden, unabhängig voneinander, sich die Redekünste ausgebildet, läßt sich von vornherein annehmen; der Umstand aber, daß die griechische Sage die ältesten Dichter nach Thrazien verlegt, und daß sie von Thrazien her den Musencultus der Pierier nach Griechenland gelangen läßt, deutet einerseits auf frühere Blüte der Poesie bei dem zahlreichern nördlichen Volke, und andererseits auf gelegentliche Beeinflussung des südlichen durch jenes. Rasch bildete dann aber das Griechenvolk seine, in ihren Meisterwerken uns erhaltene Kunstpoesie aus, neben welcher die Nachklänge der thrazischen Naturdichtung und dieser verwandte hellenische Gesänge nicht fortbestehen konnten. Unter den Thraziern selber dürfte der Einfluß des seegewaltigen, von den Küsten aus politisch, mercantil und civilisatorisch vordringenden Griechenvolks die heimische Kunst auf eine rohe Hirten- und Bauernbevölkerung beschränkt haben. Es lag nicht in dem Charakter der Bildungsbestrebungen des classischen Alterthums, von Barbarenängern Notiz zu nehmen, und so wird denn auch nach Orpheus und Musäus keiner thrazischen Poesie mehr erwähnt. Mit den Macedoniern kam die thrazische Nation politisch an die Spitze der Balkanhalbinsel; da aber griechische Bildung im macedonischen Staate bereits maßgebend geworden war, so diente der Aufschwung der Nation zur weitem Fortsetzung der thrazischen Nationalität in den südlich vom Hämus gelegenen Ländern. Auch die nördlichen Thrazier Illyriens und Mösiens erlitten eine nationale Schwächung durch die Eroberungen der Celten in ihren



Heimatstücken (Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr.), sodaß die Römer, als sie zwei Jahrhunderte später die Länder zwischen Donau und Hämus ihrem Reiche einverleibten, den Boden für ihre, unter den Celten Oberitaliens mit Erfolg betriebene Romanisirung schon vorbereitet fanden. Während also die südlichen Thrazier sich vielfach in der griechischen Nationalität verloren, entstand aus ihren nördlichen Stammverwandten und deren celtischen Gebieten unter dem Einfluß römischer Colonisation ein neues Volk, welches, einen römischen Dialekt redend, sich selbst Romanen nannte, während es bei den barbarischen Nachbarvölkern immer den Namen Walachen, d. h. Welsche (Italiener oder Gallier) geführt hat. Nur unter dem Schutze unwegsamer Gebirge konnte sich die thrazische Nationalität in dem Volke der Albanesen erhalten. Eine fernere große ethnographische Veränderung fand dadurch statt, daß vom 4. Jahrhundert an in die durch Barbarenkriege und Conscription verödeten nordthrazischen Länder die sogenannten Süd-Slawen, d. h. die Autochthonen des ungarischen Donaubeckens, und zwar die westlichen Stämme in Illyrien und Obermösien, die östlichen in Niedermösien einwanderten, und daß von den letztern später Thrazien, Macedonien, Thessalien, Livadien und die Morea theils vorübergehend, theils dauernd besetzt wurde. Nur sehr allmählich, familien- und genossenschaftsweise, und ebendeshalb auch friedlich, ging diese Einwanderung über die Donau und Save von statten, was nicht ausschloß, daß die slawischen Ankömmlinge, wo sie sich nach ihrer Zahl als Herren der Lage fühlten, um weitere Gebiete sich zu eröffnen, von der ersten Siedelung aus zu kriegerischen Expeditionen schritten. Offenbar wohnten sie anfangs mit den Walachen durcheinander, bis infolge von entstandenen Reibungen sie sich districtweise sonderten, und endlich sogar die Walachen in großer Zahl nach den durch Kriege und Völkerverschiebungen verödeten Ebenen

des alten Dacien übersiedelten. Die letzte große Einwanderung in die Balkanhalbinsel ist diejenige der Türken im 14. Jahrhundert, welche sich dadurch von den frühern unterschied, daß hier ein in eigenartiger Cultur vorgeschrittenes Volk mit ausgebildeter Religion und Literatur unter den alten Einwohnern auftrat und durch die Macht seiner politisch-religiösen Institutionen sich auch den im Lande vorgefundenen christlichen Bildungselementen dominirend gegenüberstellen konnte.

Wir unterscheiden also auf der Balkanhalbinsel neben drei vom Alterthum gebliebenen Volksstämmen, den Griechen, den Albanesen und den Wlachen, drei im Mittelalter eingewanderte Nationen, die westlichen Südslawen oder Serben, die östlichen Südslawen oder Bulgaren und die Türken, also sechs sprachlich gesonderte Bevölkerungen, von denen vier, die Griechen, die Türken, die Serben und die Bulgaren, mehr oder weniger als literarische Nationen bezeichnet werden können, welche aber sämmtlich ihren Schatz an heimischen Poesien besitzen.

Fassen wir nun die Volkspoesie auf als den, unabhängig von aller Schulbildung, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit literarischer Verwerthung lediglich zum Gebrauch der, solcher Bildung fern stehenden socialen Klassen in dichterische Form gebrachten Gedanken des gemeinen Mannes, da stellen sich zu ihr die ebengenannten sechs Nationen sehr verschieden. Der die Eisenbahn verlassende europäische Reisende in Rumelien, welcher auf die um ihn her von den eigenen Dienstleuten und den des Wegs ziehenden Einheimischen gesungenen Lieder achtet, wird auch jetzt noch fast nur türkische Klänge vernehmen. Da in der That jeder Maulthiertreiber und Pferdefnecht, gleichgültig von welcher Nationalität, der Handwerker, der an Festtagen vor den Thoren seines Wohnortes „Ref“ macht, jeder reisende Baschi-bozuk, sowie der seiner Heerde folgende Hirt diese Lieder

singt, so könnte man dieselben nach den Vortragenden sicher als Volksdichtungen bezeichnen. Mir liegt eine kleine griechische Lieder Sammlung vor, welche im Jahre 1849 unter dem Titel „Die Musen“ („Αἱ Μοῦσαι“) in Athen gedruckt worden ist und — doch ohne Zweifel für den Gebrauch des gemeinen griechischen Volks auf beiden Seiten der hellenisch-türkischen Grenze — als Ἄσματα τούρκικα ἢ Σάρκια türkische Lieder oder Scharki's eine kleine Sammlung vorzugsweise bekannter Stücke der bezeichneten Art bringt. Wie die Sache selbst, so ist der Name\* aus der Sprache des gemeinen Mannes in der Türkei dem griechischen Sammler zugegangen; eine türkische Sammlung scheint nicht vorhanden zu sein, wie denn auch der schriftkundige Türke in der Regel eine solche Arbeit unter seiner Würde halten dürfte, und zwar wegen der geringen Berücksichtigung des Sinnes in der allerdings zum Theil der höhern lyrisch-erotischen Dichtersprache entlehnten Phrasologie des Scharki. Dieses Gedicht ist demnach auch mehr eine Sangweise als ein Lied, und wenn der Orient etwas unsern Musiknoten Entsprechendes besäße, da würden die Worte vielleicht ganz überflüssig sein. Wie aber die Sachen stehen, kann die Weise nur an den ihr ursprünglich zugehörigen Worten dem Gedächtniß eingeprägt werden, und es dienen demnach der Hauptsache nach die Worte nur, die Töne zu tragen. Wenn auch Stambul mit seinen georgischen Sklavinnen, seinen vergoldeten Kaiks, seinen prächtigen Stickerien, seinen vielen Vergnügungsplätzen gelegentlich erwähnt wird, so tritt hier doch das Eigenthümliche der Balkanhalbinsel gegen das allgemein Menschliche und allgemein Orientalische so vollständig in den

---

\* Scharki heißt Orientale. Vielleicht also, daß Kleinasien eine Zeit lang eine Hauptbezugsquelle für diese bescheidenen Kunstwerke war.

Hintergrund, daß der sich mit dem Volksliede der europäischen Türkei Beschäftigende dem Studium dieser wegen ihrer fehlerhaften Wiedergabe schwierigen und die ihr gewidmete Mühe so wenig lohnenden Poesie sich füglich entschlagen kann.\*

Von vornherein urtheilend, würde man der griechischen und der albanesischen Volkspoesie als dem geistigen Erzeugniß von, in ununterbrochener Folge im Lande sesshaft gewesenenen, der eigenen Sprache treu gebliebenen Autochthonenvölkern den Preis der Wichtigkeit zuerkennen müssen. Was aber die albanesischen Lieder anbetrifft, so haben dieselben

---

\* Als Probe gebe ich hier das folgende aus den „Musen“ im Versmaß des Originals, jedoch mit Weglassung der Reime, übersetzte Scharfi:

πέν σανὰ ἀσὴκ ντεγίλεμ, λέηλημ λ. λ. γιάρ.

Spr.: ben sana aschyk dejilim l. l. l. Jâr.

Nicht verliebt in dich blos bin ich,

Lejlim lejlim lejlim Jar!

Mein dein Knecht, dein Sklave bin ich, lejlim u. s. w.

Du bist Ros' und Sprosser bin ich, lejlim.

Refrain: Mein dein Knecht, dein Sklave bin ich

Lejlim u. s. w.

Schau, wozu die Lieb' mich machte, lejlim u. s. w.

Für ein Röslein zu 'nem Sprosser, lejlim u. s. w.

Für die Liebste zum Leibeignen, lejlim u. s. w.

Refrain: Mein dein u. s. w.

Wund von Liebe ist mein Herze, lejlim u. s. w.

Dieses sag' ich, hör's und merk es, lejlim u. s. w.

Blicke, Fee, mit Liebesaugen, lejlim u. s. w.

Refrain: Mein dein Knecht u. s. w.

Von der Liebe der Nachtigall zur Rose weiß auch im Orient der gemeine Mann nichts; doch thut die Unverständlichkeit der Beliebtheit keinen Abbruch. Bei allen ihren Mängeln dürfte meine Uebersetzung von der Singbarkeit des Stückes eine Idee geben.

bedauerlicherweise noch keinen Bearbeiter, ja, soviel ich weiß, noch nicht einmal einen Aufzeichner gefunden. Daß dagegen den sich aus dem großen Unabhängigkeitskampfe herschreibenden Griechenliedern in geistreichen deutschen Nachdichtungen eine sympathische Aufnahme bei uns zutheil geworden, ist bekannt genug. Nur läßt sich annehmen, daß diese Ergüsse eines hochgradigen nationalen Selbstgefühls und kriegerischen Türkenhasses keineswegs den Volksdichtungsschatz der Griechen erschöpfen, und dann drängt sich auch die Frage auf, ob dieselben den Namen Volkslieder nach unserer Auffassung verdienen, d. h. ob sie in der That der freien Geistesarbeit der insurgirten Gegenden und nicht vielmehr dem Einfluß fremder, nach Griechenland hingedrungener Bildung ihren Ursprung verdanken. Nach meinen eigenen Erfahrungen dürfte das letztere das Wahrscheinlichere sein. Freiheit, Vaterland, Hellas, die vornehmlichsten Schlagwörter jener Griechenlieder, sind Schulbegriffe, welche in jenen Zeiten nur wenigen, betreffs ihrer Lebensschicksale besonders bevorzugten Individuen geläufig waren und sogar heute noch weiten Kreisen der ländlichen Bevölkerung völlig unverständlich sind, der so beliebten mythologischen und historischen Repristinationen gar nicht zu gedenken. Der Philhellenismus, welcher das heutige Griechenthum in unvermittelte Verbindung mit der Blüte Athens und Spertas bringen wollte, hat durch seine Rückwirkung auf das griechische Volk auch die vom byzantinischen Mittelalter her überlieferte Volksdichtkunst, wo nicht ertödtet, so doch durch Vernachlässigung dermaßen in den Hintergrund gedrängt, daß heutzutage nur dürftige Spuren davon aufzufinden sein dürften.\*

---

\* Ich glaube hier auch eine Probe des wirklichen griechischen Volksliedes mittheilen zu sollen, und zwar ein Klesten (*ἄσμα κλέστιον*) und ein Schifferlied, jenes ganz ohne Reim,

Daß auch die macedonischen und thessalischen Blachen, die sogenannten Tzintzaren, ihre Lieder haben, ist eine Notiz,

dieses mit alternirenden Reimen, welche aber im Original meistens dem Gleichklangbedürfniß des Ungebildeten genügende Assonanzen sind.

### 1. Tzawelena.

Ἐνα πουλάκι κάθονταν ἀπάνω στὸ γεφύρι.

Ein junger Bursche saß einmal in Suli auf der Brücke,  
Der spottete und redete; zu Ali-Pascha sprach er:  
„Dies ist hier nicht dein Janina, daß du Springbrunnen bauest,  
Dies ist hier nicht dein Prewesa, daß du Schiffstau machest, —  
Nein Suli, das berühmte, ist's, das weltbekannte Suli,  
Wo aus zum Kampf die Knaben ziehn, die Weiber und die  
Mädchen!

Da kämpft auch die Tzawelena, den Säbel in der Rechten;  
Den Säugling in dem einen Arm, die Flinte in dem andern  
Und die Patronen in dem Schurz, so geht voran sie allen!“

In den Jahren 1801 und 1802 versuchte Ali-Pascha von Janina vergeblich, die Sulioten zu unterwerfen, was ihm erst 1803 gelang. Das Alter dieser zum Ruhme eines muthigen Bauernweibes gedichteten Verse läßt sich danach bestimmen.

### 2. Die Schifferbraut.

Τὴν πέτραν ὅπου πάτησες.

Den Stein, drauf du getreten bist,  
Dich in das Schiff zu setzen,  
Ich will ihn wiedersuchen gehn,  
Will ihn mit Thränen netzen.

Dort aber, Schatz, wohin du fährst  
Und deine Anker senkest,  
Da blickt dir nach so manche Maid —  
Ob du auch mein dort denkst?

Doch wenn du mich vergiffest, Herz,  
Um andern nachzulaufen,  
Da sollen sie in die Türkei  
Als Sklaven dich verkaufen.

die ich mündlicher Mittheilung mir bekannter Rumänen verdanke. Auch findet sich in der Miladinow'schen Sammlung bulgarischer Volkslieder eins (von mir unter Nr. 105 in Uebersetzung mitgetheilt), welches auch von den Tzinzaren in ihrer Sprache gesungen werden soll. Dieses Lied zeichnet sich nicht von den bulgarischen durch besondere Originalität aus; überhaupt darf man sich von dem Volksliederschätze einer so wenig zahlreichen, nur an wenigen Stellen eine compacte Bevölkerung bildenden Nation wie die süddanubischen Wlachen keine zu große Vorstellung machen. Dennoch ist zu beklagen, daß derselbe, wie der albanesische, bis dahin unbeachtet geblieben. Eine pietätvolle Aufzeichnung solcher unverfälschter Denkmäler würde namentlich für nordrumänische Gelehrte eine dankenswerthe Aufgabe sein.

Aus dem Borgefügten läßt sich schließen, daß es für die Serben und Bulgaren keiner besonders hervorragenden Leistung bedürfen würde, um in Beziehung auf das Volkslied die Mitbewohner der Balkanhalbinsel zu übertreffen. Doch verdient das von dem einen und dem andern Slawenvolke Gebotene in vollem Maße jene Bezeichnung; nicht nur, daß jedes derselben einen wahrhaft staunenerregenden Reichthum an Dichtungen besitzt, so hat es auch keiner von ihnen an Männern gefehlt, die mit patriotischem Eifer dieser Seite des Geisteslebens ihrer Landsleute nachgegangen sind und sich keine Mühe haben verdrießen lassen, ihre reichen Funde dem Publikum zugänglich zu machen.

Den Serben gebührt hier der Ruhm, die Bahn gebrochen zu haben. Im Jahre 1822 begann der verdienst-

---

Sie sollen Ketten an den Fuß  
Und um den Hals dir legen,  
Daß du aufseufzend sprichst dann:  
„Die trag' ich deinetwegen!“

volle Schriftsteller Wuk Stefanović Karadžić, ermutigt durch den Beifall, welchen schon früher von ihm mitgetheilte Proben heimischer Dichtkunst erworben, unter dem Titel „Srpske Narodne Pjesme“ („Serbische Nationallieder“) eine Sammlung von ihm aus dem Munde des Volks aufgezeichneter längerer und kürzerer Poesien, ein mehrbändiges Werk, herauszugeben, das in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, nur wenige seiner Landsleute damals im Stande waren, das aber in den eigentlichen Culturländern Europas sofort gerechtes Aufsehen erregte. Es war zum Theil die Rückwirkung dieses auswärtigen Interesses, welches allmählich auch die gebildeten Balkanslawen selbst der Beschäftigung mit ihrer Volkspoesie zuführte, und seit Serbien seine neue Literatur schuf, sind theils in Sammelwerken, Jahrbüchern, Kalendern, Zeitungsfeuilletons u. dgl. m., theils aber auch in selbständigen Veröffentlichungen zahlreiche, der Landbevölkerung abgehorchte Dichtungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden.\*

Die Bulgaren folgten den Serben fast ein halbes Jahrhundert später, und zwar ist es, wie für die Serben ihre Nachbarvölker, die Deutschen und die Italiener, anregend gewesen waren, bei den Bulgaren in noch viel höherm Maße das Beispiel und sogar das unmittelbare Eingreifen ihrer serbisch-kroatischen Stammverwandten, dem wir das Erschließen auch ihres Liederschazes verdanken. Ein für den katholischen geistlichen Stand vorbereiteter, dann aber zur morgenländischen Kirche übergetretener Bosnier, Stephan Werković, welcher sich in den fünfziger

---

\* Das wichtigste Werk nach dem Wuk'schen ist: „Srpske Narodne Pjesme iz Bosne“ und „iz Bosne i Hertzegowine“. („Serbische Volkslieder aus Bosnien“ und „aus Bosnien und der Herzegowina“ von Bogoljub Petranović. 3 Bde., Serajewo 1867, Belgrad 1867 und 1870.)



Jahren dieses Jahrhunderts in Serez, einer wichtigen Binnenstadt Macedoniens, niedergelassen und bald die, seinem heimatlichen Idiom nahe verwandte bulgarische Sprache völlig bemeistert hatte, wurde auf die bunte Manichfaltigkeit der bei öffentlichen Anlässen vorgetragenen Dichtungen aufmerksam und ließ es sich angelegen sein, dieselben nach Dictat niederzuschreiben. Die fürstlich serbische Regierung erwarb sich das Verdienst, die auf besagte Weise entstandene Sammlung, für welche sich schwerlich ein Verleger gefunden haben würde, drucken zu lassen, sodaß sie im Jahre 1860 unter dem Titel „Narodne Pesme Makedonski Bugara, skupio Stefan J. Werkowic“ zu Belgrad das Licht der Welt erblicken konnte.

Anscheinend wenig später als Werkowic begannen auch zwei geborene Bulgaren, die Gebrüder Demeter und Konstantin Miladinow, in Macedonien umherreisend, Gedichte aufzuzeichnen und brachten eine Sammlung zu Stande, welche, die eben erwähnte Werkowic'sche an Reichhaltigkeit weit übertreffend, von derselben völlig unabhängig dasteht. Auch die Veröffentlichung dieses Werks, welches unter dem Titel: „Bylgarski Narodni Pjesni, sobrani od Bratja Miladinowtzi Dimitrija i Konstantina i izdani od Konstantina“ („Bulgarische Volkslieder, von den Gebrüdern Miladinow, Demeter und Konstantin, gesammelt und von Konstantin herausgegeben“) im Jahre 1861 zu Agram erschien, wurde durch fremdes wissenschaftliches Interesse ermöglicht, indem der um Förderung der südslawischen Literatur so verdiente Bischof Strossmair von Djakowar die Kosten trug.

Wiederum von einem bulgarischen Gelehrten, Wassilije Ischolakow, erschien elf Jahre später (d. i. im Jahre 1872) zu Wolgrad in Bessarabien der sogenannte „Bulgarische Nationalschatz“ („B'lgarski Narodni Sbornik“), ein Werk, welches in sehr schätzbaren, dem Herausgeber aus verschie-

denen Gegenden des Bulgarenlandes zur Verfügung gestellten Auffäßen nicht allein von nationalen Festtagen und ihrer Feier, sowie von absonderlichen Sitten und Gebräuchen Rechenschaft ablegt, sondern außer einer reichen Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten auch eine Reihe längerer und kürzerer Gedichte zum besten gibt. Das Interesse dieser letztern erhöht der Umstand, daß wir durch sie von den poetischen Bestrebungen der Bulgaren außerhalb Macedoniens (im Norden des Balkan, z. B. in Tyrnowo) unterrichtet werden.

Der unermüdliche Werkowić hatte inzwischen seine Forschungen auch auf das, von dem wenig bekannten mohamedanischen Bulgarenstamm der Pomaken bewohnte Rhodopegebirge (Dospat Daghy) ausgedehnt und bei demselben eine Reihe höchst eigenthümlicher längerer Dichtungen von sehr alterthümlichem Gepräge entdeckt, welche, von ihm zu Papier gebracht und nach Belgrad geschickt, daselbst aber von dem serbischen Gelehrten Dr. J. Schafarik mit französischer Interlinearübersetzung versehen, in den Jahren 1871 und 1872 auf Kosten der serbischen Regierung gedruckt wurden.

Endlich führt uns noch die Selbstbiographie des Panajot Hitow („Moeto pytowanie po Stara Planina. Napisal Panajot Hitow. Bukurescht 1872.“ „Meine Wanderungen im Balkan, von P. H. Bukarest 1872“; s. meine „Balkan-Haiduken“, Leipzig 1877) durch gelegentlich in den Text eingestreute Haidukenlieder in die Poesie des Balkangebirges selber ein.

Fassen wir diese verschiedenen Publicationen zusammen, so liegen uns in ihnen gegen anderthalbtausend bulgarische Dichtungen vor, von denen einige so lang sind, daß sie fast als selbständige Druckwerke würden verwerthet werden können. Mag nun auch nach glaubwürdiger Versicherung der verschiedenen Sammler diese ohne Frage bedeutende Zahl noch keineswegs den in dem Gedächtniß des Volks

aufgespeicherten poetischen Schatz erschöpfen, so läßt sich doch nach dem uns Vorliegenden der Charakter der bulgarischen Dichtkunst mit Bestimmtheit feststellen, sodaß die weitem Funde kaum über den ihnen innewohnenden poetischen Werth hinaus eine Bedeutung haben werden.

Wenn ich es unter diesen Verhältnissen wol unternehmen konnte, dem deutschen Publikum, welches seinerzeit von den ihm in den Uebersetzungen Talvj's, Gerhard's, Rapper's und vor allem Goethe's vorgelegten serbischen Liedern mit unleugbarem Wohlgefallen Kenntniß genommen, auch die bulgarische Poesie zugänglich zu machen, so wird man es gerechtfertigt finden, daß ich mich auf eine Auswahl aus dem vorhandenen Material beschränkt habe. Eine von Enthusiasmus nicht freie Vorliebe der Sammler für ihre Funde zusammen mit der technischen Leichtigkeit der Production dieser Gedichte, hat es mit sich gebracht, daß manches nach Form und Inhalt recht Unbedeutende aufgenommen worden ist, welches beiseitegelassen zu haben ich mir eher als Verdienst anrechne, als daß ich deshalb um Entschuldigung bitten zu müssen glaubte. Außerdem gestehe ich, daß ich Bedenken wegen der Ausdehnung meines Werkes hatte; ich glaubte dem Publikum betreffs des Genusses an bulgarischer Poesie nicht zu viel zumuthen zu dürfen, und habe daher eine Reihe von, keineswegs allen Interesses entbehrenden Dichtungen nach schon veranstalteter Uebersetzung in meiner Mappe zurückgehalten. Die Rücksicht auf das Publikum mog für mich um so schwerer, als ich den betreffs der serbischen Lieder von den Uebersetzern so viel geltend gemachten ästhetischen Standpunkt bei aller Anerkennung einzelner Schönheit nicht zu theilen vermag, und mir auch die Erzeugnisse der bulgarischen Muse in ethnographisch-psychologischer Hinsicht wichtiger zu sein scheinen, als in künstlerischer.

Vor allen die ethnographische Wichtigkeit bedarf, wenn

man sich die Wohnsitz des bulgarischen Volks und seine Kopfzahl vergegenwärtigt, keines besondern Nachweises. In der südslawischen Volkspoesie, von welcher die bulgarische einen Theil bildet, spiegelt sich das Denken und Empfinden der großen Mehrzahl aller Bewohner der Balkanhalbinsel wieder, und namentlich das in Macedonien und Thrazien gesungene bulgarische Lied kann vorzugsweise als das Volkslied der europäischen Türkei bezeichnet werden.

Bei unserer Aufzählung der benutzten Quellen bemerkten wir, wie uns in denselben Dichtungen sowol der nördlicher wie der südlicher wohnenden Bulgaren vorliegen. Wie aber bei den westlichen Stammverwandten derselben, den Serben, die dichterische Begabung geographisch sehr ungleich vertheilt ist und neben der poetischen Herzegowina das Fürstenthum Serbien als das Land der Prosa bezeichnet werden kann, so sind es auch von den Bulgaren hauptsächlich die Macedonier und die Südthrazier, welche der Dichtkunst pflegen. Was im Balkan und in der eigentlichen Bulgarei, dem Lande zwischen Balkan und Donau, gedichtet und gesungen wird, reicht weder nach Masse noch nach innerm Werth an das poetische Erzeugniß des Südens.

Der vorzugsweise dichterisch beanlagte Bulgarenstamm erstreckt sich nach den Angaben des vorgenannten Werkowic von Salonik aus nordwärts über Kalkasch, Doriana und Petritsch nach dem am Fuße des Peringebirges, des alten Orbelus, gelegenen Orte Melenik und ostwärts von dieser Linie über die sich vor der Rhodope hinziehende Ebene nach Demirhissar (bulgarisch Walowischte) und Serez, ferner nach Tuzlukjoi und im Osten des Flusses Nestus (jetzt Nest oder Karassu) über die von den Abhängen des Rhodopegebirges gegen das Megäische Meer vorgeschobenen Gestadelandschaften mit den großen Ortschaften Kjörmürdschina (auf der Karte Gümüldschina) und Makri (auf der Karte Megri) bis nach Ferri, wo das Gebirge sich gegen das

Meer verläuft. Westlich von Salonik zieht sich die bulgarische Sprachgrenze ungefähr dem Laufe des, die natürliche Scheidung zwischen Macedonien und Thessalien bildenden Bistritzâflusses (auf der Kiepert'schen Karte nach griechischer Aussprache Bistritza) entlang, überschreitet aber der macedonischen Stadt Kožan gegenüber diesen Fluß, um auf seinem südlichen Ufer die, innerhalb einer sich an den Olymp lehrenden felsigen Gebirgslandschaft gelegene Stadt Serwia einzuschließen, und geht dann weiter dem albanesischen Sprachgebiet entlang, bis sie sich nordwärts in den bekannten südslawischen Gegenden verliert. Allerdings bewohnen die Bulgaren den nach seinen Grenzen angegebenen Raum nicht allein, sondern zusammen mit drei andern Nationalitäten, Tzintzaren oder Macedono-Blachen, Griechen und Türken, wozu noch in den bedeutendern Städten die namentlich in Salonik zahlreichen Juden kommen. Jedoch sind die Bulgaren daselbst dermaßen überwiegend, daß die Tzintzaren des Landes in der Regel neben ihrer Muttersprache noch Bulgarisch erlernen, während die Bulgaren nie das Bedürfnis fühlen, auch Blachisch zu verstehen. Von den übrigen Völkerschaften sind die Tzintzaren die zahlreichsten; ihr Hauptsitz ist die große Ebene auf der linken Seite des untern Strymon (Struma, Karassu), woselbst sie gegen hundert Dörfer einnehmen und somit an dieser Stelle den weiter östlich, in Jenidsche und Rjömürdschina, die große Mehrzahl bildenden Bulgaren die Wage halten. Westlich von Salonik finden sich in die bulgarische Mehrzahl der Bevölkerung abermals tzintzarische, doch auch griechische und seltener albanesische Dörfer versprengt; bemerkenswerthe Ortschaften sind daselbst Wardareniza, auf den Ruinen des alten Pella gelegen, Wodena, den Raum des alten Aegä einnehmend, woselbst die frühern macedonischen Könige begraben wurden, Rausta, bulgarisch Negusch, u. a. m.

Griechen gibt es nach Wertowic fast nur an den Stellen,

wo im Alterthum hellenische Colonien waren, wie Amphipolis, Cion, Neapolis, Potidäa, Abdera; hauptsächlich aber an der Straße von Salonik nach dem Berge Athos. Die noch jetzt rein griechische Halbinsel Chalkidike heißt heutigentags Madenochoria, Minendörfer. In der Serezebene gibt es neben den erwähnten tzintzarischen und bulgarischen Dörfern kaum zwanzig griechische. — Türkische Dörfer finden sich in der Serezebene, ferner in der jetzt nach dem Orte Drama benannten Ebene des alten Philippi, um Tuzlukjoi, Xanthi, Jenidsche und Kjomürdschina. Diese Türken führen in Macedonien den Namen Koinari, den Werkowic wol nicht sehr glücklich von Konia, dem alten Konium, herleitet, als ob dieselben von besagter Hauptstadt des Landes Kum hierher eingewandert wären. Außer den wirklichen Türken gibt es aber auch sowol in Macedonien wie auch in Thrazien zum Islam übergetretene Bulgaren, welche zum Theil ihre alte Sprache beibehalten haben und sogar bisweilen ihren türkischen Eigennamen, wie Mehemed, Hassan, noch christliche Familiennamen, Petkow d. i. Peterssohn, Christow d. i. Christossohn, beifügen. Wir erinnern uns hierbei, daß in Beziehung auf das Renegatenthum die südlichen Bulgaren innerhalb des Balkanflamenthums nicht vereinzelt dastehen; gleich auf ihrer Ostgrenze erhebt sich das Rhodopegebirge mit dem nahe verwandten, ganz mohammedanischen Pomakenstamme; ferner folgen im mittlern und östlichen Balkan mehrere Districte, die sogenannten Tschitadörfer, und nicht minder die Nachkommenschaft der alten Adelsgeschlechter in Bosnien, dem Islam.

Wenn aber der Preis der Musenpflege unter den Bulgaren den Bewohnern des vorbezeichneten Gebietes gebührt, so dürften dieselben an dem der Nation nachgerühmten Geschick für Kunstgewerbe keinen Antheil besitzen. Ueber ihre socialen Verhältnisse bemerkt Werkowic, daß sie auch

in Macedonien (wie die Bulgaren in den andern türkischen Provinzen) sich als Gärtner und Feldarbeiter auszeichnen und demnach vorzugsweise eine Bauernbevölkerung bilden, daß es aber in den meisten größern Ortschaften, wie z. B. in Serez, rein bulgarische Quartiere gebe. Wenn sie sich einmal dem Handwerk zuwenden, da verlieren sie meistens ihre Nationalität, lernen Griechisch und schließen sich den griechischen Handwerkerengenossenschaften der Städte an. Von nationalen Bildungsmitteln war vor zwanzig Jahren als Werkowic seine Beobachtungen machte, bei ihnen noch nicht die Rede. Die griechische Kirche nannte sie, wie die unter ihnen wohnenden Tzintzaren, Alloglossen d. h. nicht griechisch redende Romäer, und bemüht sich bestens, dem betreffs der Sprache dieser Leute bestehenden Uebelstande durch griechische Schulen abzuheffen. „Der macedonische Slawe“, sagt Werkowic, „besitzt keinen Lehrer seines Volks und muß griechische und tzintzarische Popen halten; findet sich einmal unter den letztern ein geborener Bulgar, so hält er sich mit doppeltem Eifer zu den Griechen.“ Allerdings hatte der gemeine Mann vor den Behörden und Gerichten damals türkisch zu sprechen, und in der Kirche hörte er nur griechisch; daß er sich dabei seine Sprache erhalten konnte, ist wol nur einer gewissen *vis inertiae* zuzuschreiben, deren Macht in der Türkei nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Werkowic versichert auch, und die in den Gedichten uns vorliegenden Sprachproben bestätigen es, daß in Macedonien fast ein jeder District seinen besondern Dialekt rede, ein Umstand, der mehr als alles andere für die clanmäßige Abgeschlossenheit der Bevölkerung und für die Dürftigkeit selbst des innern Verkehrs Zeugniß ablegt.

Diese Zustände sind auch die nothwendige Voraussetzung einer Volkspoesie wie die bulgarische mit ihrem idyllischen Stillleben, mit ihrem Interesse an Familienergebnissen, mit

ihren graufigen Erzählungen und endlich dem mannichfachen Spuk, um den sie so gern sich dreht. Werkowic wundert sich, daß ohne Schulpflege, ohne Verwendung im öffentlichen Leben, die bulgarische Sprache jener Gegenden keine Einbuße erlitten, und findet den Grund in der innigen Liebe, mit welcher der Bulgar an seinen Bräuchen und seiner Tradition hänge. Eher könnte man wol sagen, daß die Erhaltung der alterthümlichen Ideenwelt in dem Volke eine Folge der geistigen Stagnation sei, in welcher es vegetirt. Ob wirklich der deutsche Schulmeister die Schlacht von Sadowa geschlagen, darüber gestatte ich gern jeden Zweifel; daß aber vor einem tüchtigen bulgarischen Schulmeister nicht bloß Samowilen und hundshäuptige Lamien, sondern auch viele andere im Volke lebende Begriffe und Gebräuche schleunigst die Flucht ergreifen würden, das mag Herr Werkowic mir glauben.

Im übrigen ist es klar, daß für die nationale Hoffnunglosigkeit, den Mangel aller intellectuellen Anregung bei den macedonischen Slawen so gut wie bei den andern Rajahvölkern der Pforte unter normalen Verhältnissen ein gewisses materielles Wohlfsein entschädigte. Von den volkswirthschaftlichen Verhältnissen darf man sich nicht nach panslawistischen Sensationsberichten ein Bild zu machen versuchen. Die Sorge um das tägliche Brot spielt in den Liedern nur etwa, um die Härte des verwandten reichen Geizhalses zu illustriren, eine Rolle; der Staatsabgaben wird kaum je gedacht. Die untergeordnete Stellung zu den Türken wird beinahe lediglich als ein sociales Verhältniß aufgefaßt, das, als in der Ordnung der menschlichen Dinge begründet, sich leichter ertragen läßt als nationale Domination. Schon durch sein bloßes Vorhandensein beweist der bulgarische Liederschatz, daß das Volk keineswegs unter einer alles ertödtenden Knechtschaft seufze. „Von Natur sanften Charakters“, sagt Werkowic, „bringt der mace-



donische Bulgar sein Leben fern von fremdem Einfluß unter emsiger Landarbeit inmitten seiner Stammgenossen hin und findet seine Erholung im Gespräch mit Freunden, im Erzählen von Geschichten und Singen von Nationalliedern. Wenn er auf dem Gebirge die Heerde weidet oder sie besucht, wenn er Holz fällt, wenn er auf dem Felde pflügt und gräbt, wenn er auf der Wiese Heu zusammenträgt, wenn er an Feiertagen unter Freunden im Schatten sitzt, besonders aber wenn er den Reigen (choro) tanzt, hallen Berge und Thäler von seinen wohlklingenden und ergreifenden Melodien wieder.“

Ob diese friedliche Beschreibung auch jetzt nach den dem Moloch des Panislamismus, angeblich zum Heile auch dieser Macedonier, dargebrachten Hekatomben noch paßt? und ob, wenn nicht, die Leute sich glücklicher fühlen? — Wenigstens ihre naturwüchsige Poesie dürfte — von den unmittelbaren Folgen des Kriegs und der Empörung ganz abgesehen — schon durch das feindselige Hervorkehren der Nationalitätenfrage gewaltige Einbuße erlitten haben, und wer weiß, ob es jetzt noch möglich sein würde, Gedichtsammlungen, wie die uns vorliegenden, zusammenzubringen.

Ich habe oben vorübergehend bemerkt, daß die bulgarischen Lieder nur einen Theil eines größern Ganzen bilden, welches wir den jugo-(süd-)slawischen Liederschatz nennen wollen; und von welchem die aus Uebersetzungen den Deutschen genügend bekannten serbischen Gesänge, nicht minder aber die kroatischen Volkslieder, Jatschke\*, andere Theile

---

\* Diejenigen eines nach Norden, in das Oedenburger und das Eisenburger Comitatz in Ungarn, verschlagenen Kroatensammes sind von dem kroatischen Gelehrten Fr. Kurelac gesammelt und unter dem Titel „Jatschke“ im Jahre 1871 zu Agram herausgegeben worden. Ob auch aus dem eigentlichen Kroatien eine solche Sammlung vorliegt, ist mir nicht bekannt.

ausmachen. Die gegenseitige Uebereinstimmung dieser verschiedenen Poesien bezieht sich sowol auf die in den Gedichten behandelten Gegenstände, wie auch auf Form und Versmaße, Gedankenentwicklung, ja sogar auf die gebrauchten Wendungen und Ausdrücke; je überraschender sie ist, um so schmerzlicher vermiffen wir jeden geschichtlichen Nachweis ihres Ursprungs. Der Gedanke an literarische Vermittelung bleibt ganz ausgeschlossen; wie bei den Bulgaren, so haben bei den Serben die Poesien sich in Kreisen entwickelt, denen Tinte und Papier fremde Luxusartikel waren, und die Jatsche würden ohne den philologischen Patriotismus eines einzigen Mannes noch heutigentags unaufgezeichnet sein. Auch der sonstige Verkehr zwischen Bulgaren und Serben und gar zwischen diesen beiden und den, einer andern Regierung unterstehenden, einer andern Confession folgenden Kroaten ist zweifelsohne immer ein sehr geringer gewesen; haben wir doch gesehen, daß in Macedonien nicht einmal die dialektischen Verschiedenheiten von Thal zu Thal sich haben abschleifen lassen! Wenn aber auch durch persönliche Berührung an den Grenzen gelegentlich ein ansprechendes Gedicht, eine gefällige Melodie, ihre Wanderung zu dem Nachbarvolke antreten konnte, so erklärt dies doch keineswegs die Erscheinung, daß das gesammte poetische Material, der Teig, aus dem die dichterischen Gestaltungen bei jeder der drei, soweit unsere Geschichte reicht, nie zu einem Volke verschmolzen gewesenen Nationen des Südslawenthums geformt werden, denselben gemeinschaftlich ist. Nur zögernd wage ich die Vermuthung auszusprechen, daß diese Nationen schon, als sie aus ihrer frühern Heimat, dem ungarisch-dacischen Donaubecken, in ihre heutigen Sitze einwanderten, ihre Volkspoesie in den wesentlichen Zügen derselben ausgebildet hatten; auch die so häufige Erwähnung der Donau (bel oder tih Dunaw, die weiße oder die stille Donau) in Liedern vom Rhodopegebirge, vom

Aegäischen Meere, von dem adriatischen Küstenlande und aus den vorgenannten westungarischen Comitaten, alles Gegenden, die mit der Donau wenig oder nichts zu thun haben, unter geographisch völlig ungeschulten Landleuten weist auf eine durch Gefänge lebendig erhaltene Erinnerung aus dem alten Vaterlande hin. War aber mit diesem uranfänglichen Gemeingut dem poetischen Geschmac einmal eine bestimmte Richtung gegeben worden, da konnten glückliche Erfindungen, wie z. B. der Eingang zu Goethe's Klaggesang der edeln Frauen Asan Aga's, der Zweifel, ob das Weiße am fernen Berge Schnee sei oder Schwäne, dann Widerleguug beider Vermuthungen und Angabe des Richtigen als unmittelbare Vorbereitung des Dramas, sich allmählich von Stamm zu Stamm, von Volk zu Volk Feld erobern. Der Leser der von uns vorgelegten Gedichte wird denselben Eingang in dem Stücke „Verwandlung der Jana“ (I, 1) wiederfinden und einen sehr ähnlichen in dem Stücke „Die Befreiung Hassan Aga's“ (IV, 82):

Sagt, was jammert in dem dunkeln Kerker?  
Ist's der Drache? ist's die Fee des Berges?  
Wär's der Drache, im Gesteine säß' er,  
Wär's die Fee, sie wäre im Gebirge!  
Nein u. s. w.

Wo ist hier das Original? und wo die Nachahmung? Niemand vermag es zu sagen! Wahrscheinlich aber hat der Dichter des morlakischen Klaggesangs — ohne Frage ein mohammedanischer Bosnier oder Herzegowiner — ebenso gut aus dem längst vor ihm dagewesenen nationalen Gemeingut geschöpft, wie die macedonischen Verfasser der fraglichen bulgarischen Lieder.

Das Vorhandensein eines solchen nationalen Gemeinguts an Versformen, Ausdrücken, Wendungen und Gedanken, welchem kein Dichter entzathen darf, ist zunebst dem früher erwähnten, aus der Bildungsstufe der Dichter und ihres

Publitums hergenommenen Kennzeichen, ein wesentliches Kriterium, welches die bulgarischen Lieder als echte Volkspoesie stempelt. Je mehr bulgarische Lieder man liest, um so mehr muß man finden, daß jede neue Production nur die modificirte Gestaltung von etwas schon Dagewesenem sei, und wenn die Namen der Verfasser ausnahmslos in dem Meere des dichterischen Gesamtvolks versenkt bleiben, so ist hier der Grund zu suchen. Fiele es einem Bulgaren ein, dergleichen Lieder als eigene Werke sammeln und herausgeben zu wollen, da würde man ihn Plagiaten beschuldigen oder doch sagen, daß er mehr mit der Papierschere als mit der Feder gearbeitet habe. Denn es ist das Volk selbst, dem die wie in einem Kaleidoskop zahlreich zusammenliegenden dichterischen Ausdrücke und Motive angehören, und wenn schon eine so leichte Bewegung dieses Vorraths neue Figuren erzeugt, so ist es ziemlich gleichgültig, wer dabei die Hand führt.

Je mehr nun aber die Verfasser im Hintergrunde bleiben, um so mehr treten die Vortragenden in den Vordergrund; auf diesen letztern, den Vortragenden, beruht die wieder allen südslawischen Nationen gemeinsame Haupttheilung in Ženske Pjesne, Frauenlieder, und Junatschke Pjesne, Heldenlieder. Die letztern beschäftigen sich mit den Schicksalen berühmter Nationalhelden und im allgemeinen mit muthigen Kriegsthaten, mit dem Räuber- und Hirtenleben im Gebirge u. dgl. m., und zerfallen wieder in eigentliche Heldenlieder (Junatschke), in Tafellieder (Trapezarske), welche beim Banket vorgetragen werden, Haidukenlieder (Aidutske), Schäferlieder (Owtscharske); wahrscheinlich sind auch die Kirchenlieder (Tzyrkowne), d. h. Legenden, hierher zu rechnen. Die große Mannichfaltigkeit der sonstigen dichterischen Themata fällt dem weiblichen Geschlechte zu und theilt sich nach den Jahrestagen und Anlässen, an und bei welchen der Vortrag stattfindet, in Oster-

lieder (Welikdenske), Georgenlieder (Djurdjowske), Peterlieder (Petrowske) u. s. w.; ferner Hochzeitlieder (Swadbinske), Arbeiterlieder (Argartske \*), Erntelieder (Zetwarske), endlich allgemeine Tanzlieder (Pesne od choro).

Diese Eintheilung, wenn auch durch Uebung und Ueberlieferung geheiligt, beruht keineswegs auf innerer Nothwendigkeit, d. h. der Inhalt der Lieder steht in der Regel auch nicht in der allerentferntesten Beziehung zu dem Kalendertage, dessen Namen sie tragen, oder zu dem Anlaß, bei dem sie gesungen werden. Beileibe darf man sich daher unter einem bulgarischen Osterliede kein die Auferstehung, wenn auch nur nach orthodox-legendarischer Auffassung behandelndes Kirchenlied vorstellen, wie denn überhaupt das südslawische Volkslied ganz außerhalb des Christenthums und der eigentlichen Kirchlichkeit steht. Ein in Versmaß und Gedankengang besonders schwermüthiges Gedicht (IV, 83), in welchem ein sterbendes Mädchen der Mutter angibt, wie es begraben zu werden wünscht, zählt zu den „allgemeinen Tanzliedern“.\*\*

---

\* Aus dem Griechischen. Auch im Türkischen heißt der Arbeiter arghâd, vom griechischen ἐργάτης.

\*\* Freilich ist auch der Tanz des Südslawen nicht mit dem Tanz der romanischen und germanischen Völker zusammenzustellen. Wenn wir in den bulgarischen Liedern Nachklänge vorchristlichen Volksglaubens finden, so dürfen wir wol diesen Tanz als ein Ueberbleibsel vorchristlichen Gottesdienstes betrachten. Daher das charakteristische Schweigen und der unverbrüchliche Ernst in den Mienen der den Tanz Aufführenden, die überraschende Decenz auch, wo einmal der in der Regel ruhige Tanzschritt lebhafter wird. Wer am Sanct-Georgstage auf der sonnigen Hochfläche des herrlichen Awala-Regels südlich von Belgrad den Tanz der aus allen Dörfern der Umgegend herbeigekommenen serbischen Landleute angesehen,

Beim Besprechen der dem weiblichen Geschlecht für den Vortrag der Lieder zufallenden wichtigen Rolle bemerkt Konstantin Miladinow in der Vorrede seines Werks: „Dies dürfte jeden, der unser Volk nicht näher kennt, wundernehmen, und deshalb wäre es wol auch nicht unstatthaft, etwas über den Nationaltanz, diese Pflegestätte unserer Dichtkunst, zu sagen. In der Stadt Strug wird an den sogenannten kleinen Feiertagen in jedem Stadtviertel ein öffentlicher Reigentanz aufgeführt; an den großen Festtagen aber, wie Ostern, Sanct-Georgen, kommen alle Mädchen der Stadt außerhalb der Thore in einem Garten zusammen und stellen sich zu einem einzigen langen Reigen auf, den die Tantscharka (Vortänzerin) mit einem Liede leitet. Die eine Hälfte des Reigens bildet den Chor der Tantscharka, die andere Hälfte aber singt den Refrain jeder Versabtheilung bis das Lied zu Ende ist. Dann überläßt die Tantscharka der neben ihr befindlichen Tänzerin ihren Platz und stellt sich selber am untern Ende des Reigens auf. Das zweite Mädchen leitet nun als Tantscharka ebenfalls mit einem Liede den Reigen und stellt sich, wenn sie fertig geworden, auch ihrerseits am Ende auf. Dann folgt das dritte Mädchen mit ihrem Liede und so ferner, bis alle Mädchen, wenn der Tanz lange dauert, einigemal Reigenführerinnen gewesen sind. Gewöhnlich aber leitet dasjenige Mädchen den Tanz, welches die schönste Stimme besitzt und die meisten Lieder weiß. Man tanzt auch wol nach dem Dudelsack (Gajde) und andern musikalischen Instrumenten; ja dieselben beginnen schon allmählich den Gesang zu verdrängen, wie denn bei ähnlichen Nationaltänzen

---

der kann nicht zweifeln, daß diese Feier nichts ist als die nur durch den Kalendernamen des Tages mit dem Christenthum in Verbindung gebrachte Fortsetzung des dem siegenden Sonnengott auf jener beherrschenden Höhe dargebrachten Festreigens.

in Ochrid und Bitolj (Manastir) bereits Instrumentalmusik eingeführt worden ist. In Strug tanzte man noch vor wenig Jahren an großen Festtagen um die Kirche, und zwar wurden bei solchen Gelegenheiten drei Reigen geföhrlungen, nämlich einer von den Mädchen, einer von den jungen Frauen und einer von den jungen Männern. In den östlichen Gegenden wird ebenfalls, aber geräuschvoller, in allen großen Dörfern getanzt; so z. B. hat in Panagjurische an jedem Feiertage jedes der vier Quartiere seinen Reigen zum Gesange oder zum Dudelsack. Eine Stunde vor Sonnenuntergang trennen sich die Tänzerinnen, d. h. die jungen Mädchen der Stadt, um sich nach Haus zu begeben, erscheinen aber dann, je mit einem Kessel oder Krüge (zum abendlichen Wasserholen) versehen, bei einem zum Tanz besonders geeigneten Röhrenbrunnen ihres Quartiers wieder und beginnen von neuem einen Reigen, der noch eine halbe Stunde dauert. Von den Chor- und Tanzführerinnen solcher Ortschaften haben wir die meisten unserer Lieder gesammelt.“

So Miladinow; auch Werkowic bemerkt, daß in Macedonien die bulgarischen Frauen, wie die Vögel den Frühling, so fast ihre ganze Jugend mit Singen hinbringen. Unter solchen Umständen ist es nur natürlich, daß sich dem Gedächtniß dieser Frauen, welche Lesen und Schreiben nie gelernt haben, vorgesungene und vorgesprochene Gedichte in großer Menge einprägen. Gleichwol grenzen einige Fälle von Gedächtnißkraft in dieser Hinsicht an das Phänomenale. Eine gewisse Dafina, eine Bäuerin aus dem Dorfe Prosenik am rechten Struma-Ufer, in einer Vorstadt von Serez lebend, konnte dem Werkowic gegen 270 verschiedene Gedichte vorsagen, von denen er 235 seiner Sammlung einverleibt hat. Die Frau war aber auch schon mit sechzehn Jahren als Sängerin so berühmt gewesen, daß man sie in der ganzen Umgegend zu den Hochzeiten einlud, um

während der sich über eine Woche hinziehenden Feierlichkeiten den Chor der tanzenden Frauen und Mädchen zu leiten.

Nachdem schon die Gebrüder Miladinow eine neue Einteilung nach dem Inhalte versucht, habe ich, allerdings nur zwei der von ihnen aufgestellten Kategorien beibehaltend, auch die von mir übersetzten Lieder nach gleichem Princip zu ordnen unternommen und sie in vier Abschnitte vertheilt, von denen der erste die sich auf vorchristlichen Volksglauben beziehenden Gedichte, der zweite Kirchenlegenden, der dritte Bilder und Erinnerungen aus dem eigenthümlichen Leben der Balkanhalbinsel und endlich der vierte solche Dichtungen enthält, in denen der Phantasie ein freieres Spiel gelassen worden, sowie solche, in denen die Localfärbung gegen das allgemein Menschliche in den Hintergrund tritt.

Daß in sämmtlichen von mir benutzten Werken für Herstellung eines guten Textes Sorge getragen worden ist, würde sich jedem, der eine sorgfältige Prüfung anzustellen Gelegenheit hat, von selbst ergeben, wenn auch nicht, wie bei Wertowić, ein besonderes Zeugniß darüber vorläge. Sowol dieser Sammler, wie auch Miladinow, ist sogar mit einer an das Slavische grenzenden Pietät vorgegangen. Die bulgarischen Lieder lieben lediglich rhythmische und daher den Sinn in keiner Weise modificirende Wiederholungen von Verstheilen, ganzen oder halben Dipodien, eine Eigenthümlichkeit, welche sich beim Niederschreiben unangenehm fühlbar macht und beim Dictiren leicht zu Irrungen Anlaß geben mag. Hiernach bei der Reinschrift eine mangelhafte Verszeile zu ergänzen, würde also eine durchaus einfache Operation gewesen sein, und offenbar hat Ischolakow, der nur reine Verse bietet, sich das Philologenrecht des Suppleirens in angemessener Weise zugute kommen lassen. Gleichwol haben die vorgenannten



die in ihrem Croquis einmal vorfindlichen Mängel gewissenhaft auch dem Publikum übermittelt. Im allgemeinen verdient ja das Streben nach diplomatischer Genauigkeit Lob; jedoch sollte man nicht vergessen, daß man damit nur zu dem Texte, wie er zu einer gewissen Zeit für den oder für die Vortragende als richtig bestand, unzweifelhaft hingelangt, daß aber der rhapsodische Charakter dieser Poesie nicht gestattet, einen allgemein anerkannten Text festzustellen. Wenn wir vorher sahen, daß die außerordentliche Leichtigkeit der Production südslawischer Verse gleichsam die ganze Nation zur Miturheberin der Gedichte mache, so gilt dies in noch höherm Maße von Veränderungen und Zusätzen. So manches von Werkowić aufgenommene Gedicht sich auch bei Miladinow findet, so ist doch eine Uebereinstimmung des einen oder des andern Textes beispielloß, und möglicherweise würde ein Lied, das eine Sängerin dictirte, nach Jahresfrist aus demselben Munde und ohne, daß sie es ahnte, schon ganz anders lauten. Mit Interesse, hoffe ich, wird man von den mehrfachen Versionen eines und desselben Gedichts Kenntniß nehmen, welche ich nach Miladinow reproducirt habe, und welche über die Unsicherheit des Textes sehr belehrend sind.

Wie sich von selbst versteht, hatte die Uebersetzung sich dem, allerdings hier und da in Tscholakow'scher Weise restaurirt gedachten Original mit möglichster Treue anzuschließen. Es konnte fraglich sein, ob die gegen unsere Geschmacksregeln so sehr sündigenden, bei den Bulgaren aber als besondere Zier betrachteten Wiederholungen nicht weggemildert werden sollten. Doch habe ich mich gegen diese Aenderung entschieden und mir vielmehr die Aufgabe gestellt, wie im Betzmaß, so in der Diction die gesammte fremdartige Eigenthümlichkeit der Originale wiederzugeben, sodaß dem Leser in Wahrheit bulgarische Poesie in deutschen Worten, nicht aber deutsche Gedichte mit bul-

gariſchen Motiven geboten werden. Daß es mir bei dem Streben, den Gedanken des Originals unverkürzt zum Bewußtſein zu bringen, nicht immer gelungen, ſprachliche und metriſche Härten zu vermeiden, iſt mir wohl bewußt und findet ſeine Erklärung in der ſo ſehr verſchiedenen Lautökonomie der beiden Sprachen. Eine in dem Verſe maße vorgenommene Umgeſtaltung wird man damit entſchuldigen, daß das rhythmische Gefühl im Deutſchen ein anderes iſt als in den ſüdſlawiſchen Sprachen. Während in dieſen eine beſtimmte Anzahl beliebig betonter Silben, mit oder ohne Cäſur, aber womöglich einen in ſich abgeſchloſſenen Gedanken ausdrückend, die Verſe zeile ausmachen, genügen dieſe Erforderniſſe im Deutſchen nicht für die poetiſche Form, und iſt vielmehr ein beſtimmter rhythmischer Tonfall jener Silben, um die Diction über die Proſa zu erheben, durchaus nothwendig. Wie im Serbiſchen, welches unter analogen Verhältniſſen von den Ueberſetzern mit dem fünffüßigen Trochäus beſchenkt worden iſt, ſo liegt es auch im Bulgarischen am nächſten, die Verſe zeilen trochäiſch wiederzugeben, was denn auch in der Regel von mir geſchehen iſt. Nur in ſeltenen Fällen, wo der Ton des Originals dazu einzuladen ſchien, habe ich die achtsilbige Verſe zeile mit beide Dipodien ſcharf ſcheidender Cäſur iambiſch überſetzt.

Die Arbeit des Ueberſetzers wird durch den Umſtand erheblich erleichtert, daß, wie überhaupt die jugoſlawiſche, ſo auch die bulgarische Volkspoetie des Reimes entbehrt. Wenn, wie bemerkt, dem Südſlawen für die abgezählten Silben ſeiner Verſe zeile ein beſtimmter Tonfall nicht erforderlich ſcheint, ſo hat ja überhaupt der Reim keine Bedeutung; auch ſind die Verſuche, ihn in die moderne ſüdſlawiſche Kunſtpoetie einzuführen, nicht als glückliche zu bezeichnen. Als dem Reim verwandter Schmuck tritt dagegen gelegentlich der gleiche trochäiſche Ausklang der durch

Cäsur getrennten Hälften einer und derselben Verszeile auf. Augenscheinlich haben derartige in sich selbst gereimte Zeilen für das südslawische Ohr etwas sehr Gefälliges, und viele solche gehören längst dem poetischen Gemeingut der Nation an, wie sich denn der Vers:

Na wýřf na planina, na ramna rudina,  
Auf der Alpe Gipfel, auf der ebenen Matte

in mannichfachen Gedichten wiederfindet. Allerdings würde die Stelle sich gereimt durch:

Auf den Bergesriesen, auf den Alpenwiesen  
wiedergeben lassen; da aber der Gleichklang des Originals nur auf der Wiederholung einer häufig vorkommenden Wort-  
endung beruht, so wollte mir eine, die Stammsilben selber  
reimende Nachbildung nicht als adäquat erscheinen. Beim  
Uebersetzen in eine an Endungen so arme Sprache wie die  
deutsche, verzichtet man lieber ganz auf Herstellung solcher  
Reime. Etwas anderes ist es, wenn der Urtext selber  
Stammwörter reimt, wie in dem Verse:

Šehto bjelěi, šehto lelěi,  
Was scheint weiß, was klagt,

oder in meiner Uebersetzung:

Sagt, was schimmert, und was wimmert;  
jedoch wird die Möglichkeit, in so kurzen Worten ohne  
Schädigung des Sinnes einen Reim anzubringen, nur vom  
Zufall abhängen. Endlich gibt es auch gemischte Reime,  
in denen eine Flexionsendung, wie die Verbalform auf  
ila, einem ebenso auslautenden Hauptworte gegenüberge-  
stellt wird, wie:

Grad gradila Samowila,  
Eine Burg baute die Samowile.

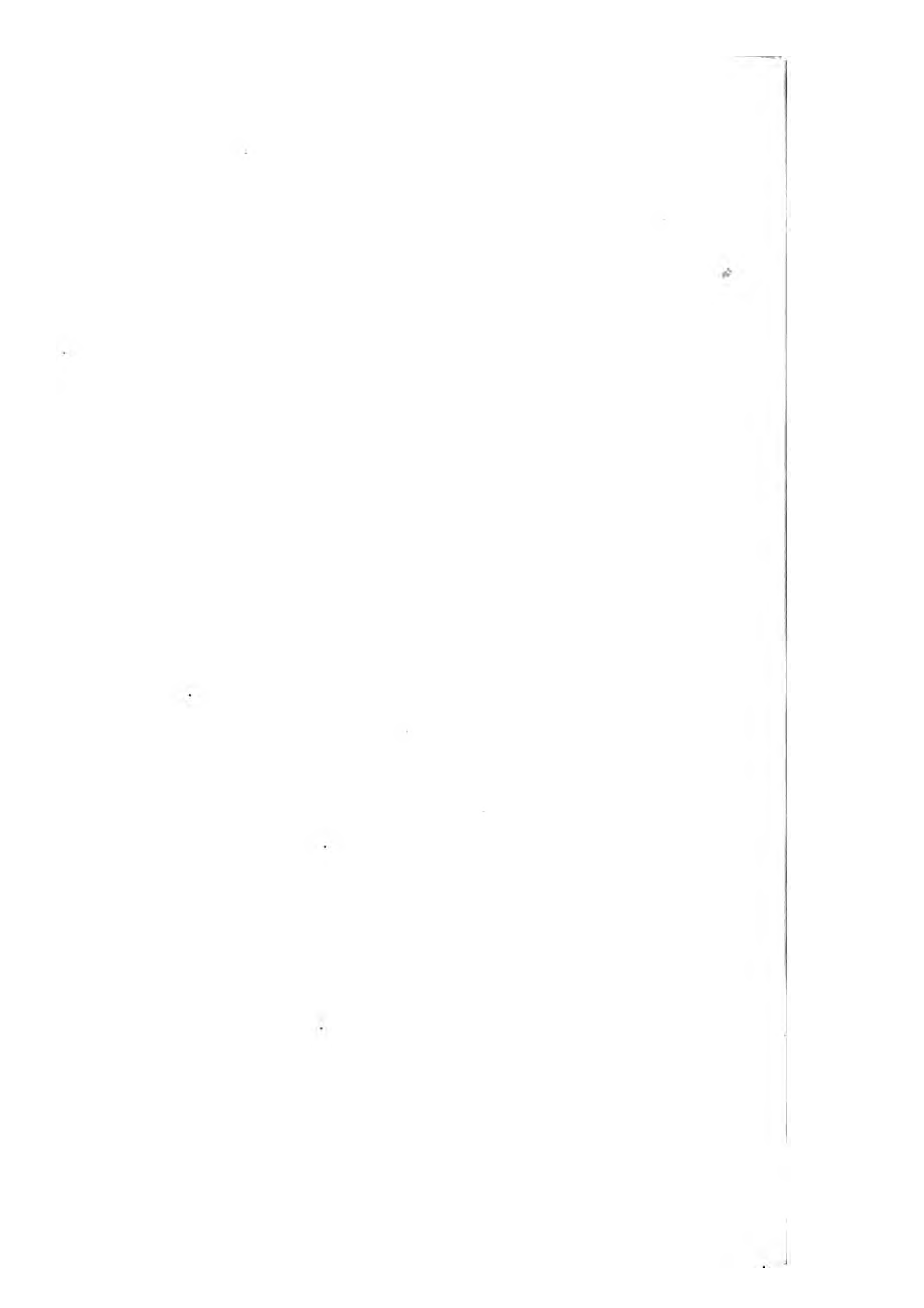
In solchen Fällen mußte der Reim ebenso gut wegbleiben  
wie bei dem reinen Flexionsgleichklange.

---

I.

Nachklänge vorchristlichen Volksglaubens.

---



## Vorerinnerung.

---

Weder das Christenthum, noch der Islam hat das Heidenthum unter den Bulgaren ausrotten können. Dies Heidenthum ist der als Volksglaube im Römischen Reiche vor der allgemeinen Einführung der christlichen Religion überwiegende Naturdienst, welchem dieselbe wegen seiner so mächtigen Beziehungen zum bürgerlichen Leben ihre Jahresfeste anzupassen genöthigt war. Neben seinem in dieser Weise äußerlich im Gewande der christlichen Kirche auftretenden Heidenthum besitzt der Bulgar noch unverfälschte Reste jenes alten Naturdienstes, welche das Christliche seines Glaubens noch mehr verdunkeln. Wie wir in den hier folgenden Liedern sehen, ist die Sonne, als göttliches Wesen gedacht, noch immer der eigentliche Weltregierer, der Vermittler zwischen der Menschheit und einem allmächtigen, aber in Unthätigkeit verharrenden Gott Vater. Dieser Weltregierer ist aber ein Jahresgott; er wird im Wintersolstitium geboren, erstarkt dann allmählich und stirbt, nachdem er seine, durch große Feste in bestimmte Abschnitte getheilte Jahresbahn durchlaufen. Božik (oder Božitsch, Verkleinerungswort von Bog, Gott), der slawische Name für Weihnachten, ist nicht der Sohn Gottes; es ist der Gott selbst als Neugeborener, es ist der noch eigener Wärme und eigenen

Lichts entbehrende, doch aber durch seine Wärme und sein Licht später der Welt Segen verheißende Sonnengott, welchem als erstes Opfer in jeder südslawischen Hütte ein Feuer angezündet wird, um die ihm fehlende Wärme zu ersetzen.\* Bei den übrigen Festen hat die Kirche ihre Benennungen zu den allein gültigen zu machen gewußt, ohne gleichwol für das große Siegesfest der Sonne über den Drachen des Winters, den Sanct-Georgstag, eine Beziehung zum biblischen Christenthum auch nur zu versuchen. Es ist in unsern Liedern von der Mutter des Sonnengottes, von seiner Schwester, dem Monde, die Rede; dem Pomaken gelten auch die Sterne als seine Schwestern, während der christliche Macedonier ihn mit dem Morgenstern sich verheirathen läßt. Gefährlich und gefürchtet ist der Sonnengott wegen seiner Liebe zu irdischen Jungfrauen, einer Liebe, welche gewöhnlich für den Gegenstand seiner Zuneigung verhängnißvoll wird, aber in dem Pomakenliede (Nr. 16) zur kurzer Ehe und Geburt eines Heroß führt. Der Pomak kennt außer den genannten gött-

---

\* Es ist dies ursprünglich auch die Idee unsers weihnächtlichen Lichterbaumes. Man vergleiche das Gedicht Nr. 20, wo der Neugeborene schreit, daß von dem Baume das Laub fällt, bis für ihn ein Feuer angefaßt worden. In dem Miladinow'schen Werke (vgl. N. Pjesni, S. 521) heißt es bei Gelegenheit einer Mittheilung über die in Rufusch (türkisch Kalkasch in Macedonien) bestehenden Jahressitten: „Der Tag vor Weihnachten heißt Bydnik (Vigilie). Am Abend zündet man ein Feuer an, in welches man einen großen Baumstamm legt. Das Feuer muß die ganze Nacht hindurch brennen; von dem Kloze aber muß ein Theil übrigbleiben, den man für das nächste Jahr aufhebt, um an dem gleichen Abend das Feuer damit anzuzünden. In der Woche vor Ostern wird dies Stück in dem Weinberge eingegraben, damit die Trauben davon schwarz werden.“

lichen Wesen noch einen Gott des Feuers, des Regens, einen Schlangenkönig und Dewa's, reine jungfräuliche Wesen, welche den höchsten Gott bedienen. Allen Südbulgaren gemeinschaftlich sind die Samodiven oder Samowilen und Juda's, endlich die Lamien und Schlangen oder Drachen.

Samodiven und Samowilen sind verschiedene Benennungen derselben Wesen, welche aus den serbischen Gefängen als Wilen bekannt sind. Der Name dürfte mit Samo, allein, einsam, zusammengesetzt sein, sodaß wir uns ihn als Wilen oder Dewa's der Einsamkeit zu erklären hätten. Auch der Bulgar denkt sich die Wilen, wie der Grieche die Nymphen, in jugendlicher Frauengestalt; sie sollen im Gebirge leben und mit Leidenschaft des Tanzes pflegen. Wie die serbischen Wilen, so treten auch die bulgarischen Samodiven in Bundesgeschwisterschaft mit ausgezeichneten Helden; daß dieselben sich aber mit gewöhnlichen Menschen vermählen, oder mit ihnen in Liebchaft treten, ist eine den Bulgaren eigenthümliche Auffassung.

Wenn schon dem Menschen die Begegnung mit Wilen zum Unheil zu gerathen pflegt, so ist dies noch mehr mit den Juda's der Fall, obwol diese mit jenen so begriffsverwandt sind, daß man gelegentlich beide Benennungen zur Bezeichnung eines und desselben concreten Wesens zusammengesetzt findet. Miladinow sagt, die Juda, welche auch Stia heiße, sei eine Frau mit langem Haar, welche an Flüssen und Seen wohne und die sich zu ihr verirrenden Menschen dadurch fange, daß sie ihr Haar über sie werfe, um dann die darin Verstrickten im Wasser zu erlösen. Nur die Pomaken wissen von einer wohlthätigen Juda; den Macedoniern ist sie ein feindseliges grausames Wesen. Ihr Name dürfte mit Jötunen (Jüten) zusammenhängen und würde demnach zu dem gleich bei der Einwanderung mitgebrachten geistigen Nationalgut gehören.



In der Uebersetzung habe ich Juda durch Unholdin oder Hexe, dagegen Samowila durch Fee (gorska Sam. Bergfee, morska Sam. Meerfee) wiedergegeben.

Außerdem kommen in unsern Liedern noch Narytschnigen, Bestimmerinnen (Nornen), vor, nach Miladinow Wesen in Frauengestalt, welche am Abend nach der Geburt eines Kindes herbeieilen und über Lebensdauer und Schicksale des Neugeborenen Verfügung treffen, wobei der Wille der dritten maßgebend ist. In einem von mir nicht mitgetheilten Gedicht heißen sie Driznice, vom neugriechischen *δριζω*, bestimmen.

Feindselige Wesen sind ferner die in allen Naturreligionen eine so große Rolle spielenden Schlangen oder Drachen (zmej, azder, vom türkisch-persischen Azdaha), welche sich der Bulgar mit dem Blitz ebenso verwandt denkt, wie die Juda's und Wilen mit dem Sturmwind. Gleich der Sonne und den Wilen verfolgen auch die Drachen Sterbliche mit ihrer Liebe. Sie beschenken die Geliebten und rauben sie gelegentlich; die, respective der Geliebte aber krankt von dieser Leidenschaft und findet in der Regel dadurch ihren — feinen — Tod. Zu den Schlangen gehören auch die Lamien (vom griechischen *λάμια*, Ungeheuer), wie denn Miladinow das Wort einfach durch zmej, Schlange, erklärt. Derselbe Schriftsteller berichtet: „Wenn es donnert, sagt man, Sanct-Elias renne mit dem Feuerwagen gegen die weizenfressenden Lamien, und wenn es einschlägt heißt es, Sanct-Elias habe die Lamien getroffen.“ Während des Donners schlafen alle nach dem Tode des Vaters geborenen Säuglinge, und ihre Seelen verlassen zeitweilig die Leiber, um dem Sanct-Elias zu Hülfe zu kommen (vgl. Nr. 49). Zwischen der Schlange und dem Haar besteht für den Bulgaren (wie schon für den alten Griechen) eine gewisse Wahlverwandtschaft. Im menschlichen Haar zu nisten ist das stete Gelüste der Schlangen, und Sündern

wachsen in schweren Krankheiten mit dem Haar Schlangen aus dem Leibe. Der Vorsichtige läßt daher sein Kopfhaar abrasiren, und der Barbier, welcher, der Eitelkeit seines Schergastes fröhrend, ihm einen unter dem Turban hervor auf die Schulter hängenden Schopf läßt, setzt ihn der Gefahr aus, von dem bei ihm einkiehrenden Geschmeiß vergiftet zu werden.

Auch die Pest ist ein übermenschliches Wesen; sie erscheint als alte Frau. So sehr man sie fürchtet und sie flieht, betrachtet man sie doch als im Gehorsam Gottes stehend; Gott nimmt sie auch einmal, allerdings mittels einer kleinen Unwahrheit, gegen die Flüche einer verzweifelten Mutter in Schutz (vgl. Nr. 29 und 30).

Wenn es im Frühjahr an Regen mangelt, macht man (nach Ischolakow, Sbornik, S. 113) die Peperuga, den Schmetterling. Die Peperuga ist ein Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, vater- und mutterlose Waise, welches, bis auf das Gesicht, in Gras und Laub eingehüllt und dann mit drei bis vier lebenden Fröschen, sowie mit menschlichem Gebein aus einem unbekanntem Grabe behangen wird. Eine singende Mädchenschar führt die so ausgerüstete Peperuga von Hof zu Hof; vor jedem Hause wird sie von der Frau mit Wasser übergossen, worauf dann die Austheilung kleiner Gaben erfolgt. Wenn aber alle Höfe ohne Rücksicht auf die Religion der Besitzer den Besuch der Peperuga erhalten haben, wird das Gebein sammt den Fröschen in eine Quelle geworfen. Diese Sitte ist hauptsächlich auf der dürren Rhodope bei den Pomaken im Schwange.

Bei den Pomaken lautet der Anfang des Gesanges der Mädchen:

Schmetterling, Flatterding!  
Gib Regen, Gott, gib Segen, Gott.

(Das Lied der christlichen Macedonier steht Nr. 33.)

---

## 1. Die Verwandlung der Jana.

B. N. P. Nr. 19.

Sagt, was schimmert, und was wimmert  
Auf der Höh' des Bjelaschke?  
Ist dort frischer Schnee gefallen?  
Oder sind es weiße Schwäne?

Nicht ist frischer Schnee gefallen,  
Auch nicht sind es weiße Schwäne;  
Auf dem Berg ein weißes Zelt ist's,  
Drunter liegt der junge Stojan,  
Liegt erkrankt der junge Stojan.

Spricht zu seiner Schwester Stojan:  
„Höre, Schwester, weiße Jana!  
Geh' und hol' mir kaltes Wasser,  
Wasser aus der weißen Donau.“

Spricht zu ihrem Bruder Jana:  
„Nicht doch, Bruder, junger Stojan!  
Ist mir unbekannt der Weg doch,  
Daß ich geh' zur weißen Donau,  
Daß ich geh' und wiederkehre.“

Spricht drauf Stojan und entgegnet:  
„Höre, Schwester, arme Jana!  
Schneid' etwas in deinen Finger,  
Daß dir rothes Blut hervorquell!  
Mit dem Blute, thalmwärts steigend,  
Bäum' und Felsen dir bezeichne,  
Bis du hingelangt zur Donau;  
Wenn du dann geschöpft das Wasser  
Und zurückkommst, an den Zeichen  
Wirft die Wege du erkennen.“

Jana folgte ihrem Bruder,  
Rißt' ein wenig sich den Finger,

Und, den Berg hinuntersteigend,  
Bäum' und Felsen sie bezeichnet.  
So zur weißen Donau kam sie,  
Schöpfte von dem kalten Wasser  
Und begab sich auf die Rückfabrt.

Wehe Jana, arme Jana!  
Niederfiel ein feiner Regen,  
Der vermischte all die Zeichen —  
All die Zeichen rothen Blutes  
An den Bäumen, an den Felsen.

Jana so, die arme Jana,  
Sie verlor die Weg' und Stege.  
Umirrt' sie in Berg und Walde,  
Irrt' umher drei Tag' und Nächte,  
Konnte keine Spur entdecken,  
Daß zum Bruder sie gelange,  
Zu dem kranken Bruder Stojan!

Jana dann, die arme Jana,  
Flehete zu dem Herrn gar traurig:  
„Höre, Herrgott! lieber Herrgott!  
Mach' mich, Gott, zu einem Vöglein,  
Grauen Vöglein, einem Kufuf\*,  
Daß ich fliege auf die Buche  
Und erspähe meinen Bruder,  
Meinen kranken Bruder Stojan.“

Und der Herr erhört' ihr Flehen,  
Macht' aus ihr ein graues Vöglein,  
Graues Vöglein, einen Kufuf.

Und das Vöglein klagt noch heute! —

---

\* Der Kufuf ist den Südslawen das Symbol der Angst-  
lichkeit und der Trauer. Sein Ruf wird als sehnsüchtige,  
hülfslose Klage aufgefaßt.

---

## 2. Marko \* und die Dimna-Gora.

B. N. P. Nr. 9.

Marko ritt einher im grünen Walde,  
Ritt einher drei Tage, ritt drei Nächte,  
Und vermochte Wasser nicht zu finden,  
Nicht zum Trinken und auch nicht zum Waschen,  
Für sich selbst nicht, für sein braves Roß nicht.

Sprach darauf der Königssohn, der Marko:  
„Wehe, Dimna-Gora, weh', o Wald, dir!  
Sag', wo hast du Wasser, daß ich trinke?  
Nicht zum Trinken hast du, nicht zum Waschen!  
Möchten drum die Winde dich verdorren,  
Und die Sonne dich zu Asche brennen!“

Drauf zu Marko sprach die Dimna-Gora:  
„Nicht doch, Marko, nicht doch, wahrer Held du!  
Wolle nicht der Dimna-Gora fluchen.  
Fluche du vielmehr der alten Wila,  
Die auflass die siebzehn Quellen alle,  
Auf des Berges Gipfel sie zu tragen,  
Und verkauft nun je ein Krüglein Wassers —  
Krüglein Wassers um ein schwarzes Augpaar.“

Drauf zu seinem Rosse sprach der Marko:  
„O mein Roß, du meine liebe Habe,  
Sag', vermagst du mich hinaufzutragen,  
Daß ich tödte jene alte Wila  
Und befreie so die siebzehn Quellen?“

---

\* Marko Kraljewik ist nicht nur der Nationalheld der Serben, sondern auch der Bulgaren, ja diese behaupten ein besonderes Anrecht an ihn zu haben, weil sein Wohnsitz, das weiße Prilip, ein bulgarischer Ort ist. Dem allgemeinen Nationalcharakter entsprechend ist der bulgarische Marko weniger ritterlich als der serbische. Sein Vater Wufaschin scheint den Bulgaren unbekannt zu sein.

Sprach das Roß zum Marko drauf und red'te:  
„Wolle mit zwölf Gurten nur mich gürtten;  
Also können es wir zwei versuchen.“ —

Und mit Gurten zwölf es Marko gürtet,  
Drauf es trug ihn auf des Berges Gipfel.  
Er erschlug die alte Fee der Dede,  
Und erlöste so die siebzehn Quellen.

---

### 3. Marko's Säbelkauf.

B. N. P. Nr. 124.

Einst Versteigerung junge Makler hielten,  
Junge Makler drei in Stambuls Feste.  
Einen scharfen Säbel boten aus sie.  
Theuern Preis sie heischten für den Säbel,  
Für den Säbel nur neunhundert Goldstück,  
Maklerlohn daneben neunzig Goldstück.

Das vernahm die Fee der Dede, Djurdja;  
Einen braunen Hirsch da holte her sie,  
Daß er ihr als rascher Renner diene,  
Nahm als Stegreifriemen gift'ge Schlangen  
Und als Peitsche eine gelbe Otter.  
Damit trieb zur Eile ihren Hirsch sie;  
Stundenweit dahinter blieb der Sturmwind!  
Zu der Feste Prilip hin sie eilte,  
Daß sie den Verkauf dem Marko melde.  
Mitternacht war's, als sie ihn ihm kundthat.

Da sprang Marko auf die Heldenfüße;  
Her holt er sein Roß, den raschen Renner,  
Her langt er die gelben Goldzechinen,  
Nahm mit sich aufs Roß die Fee, die Djurdja,  
Bis das Frühroth sich am Himmel zeigte  
Waren angelangt sie schon in Stambul,

Und erstanden jenen Flammensäbel,  
Den neunmal gewundnen scharfen Säbel,  
Der da Holz durchhaut und harte Steine.  
Dann zum Frühmahl kehrten sie zurücke,  
Und gelangten nach der Feste Prilip.  
Dort als Freunde, treue Bundsgeschwister,  
Viele Becher leerten sie selbander.

---

#### 4. Angelina und die Meerfee.

B. N. P. Nr. 7.

„Höre, Angelina, Schwägrin du der Meerfee,  
Gehe nicht zum Walde, sammle keine Kräuter —  
Sammle keine Kräuter, trockne keinen Wermut —  
Trockne keinen Wermut, daß du heilst den Bruder.  
Denn unheilbar ist er, unheilbar, der Bruder!  
Diesen deinen Bruder liebt die Fee des Meeres;  
Willst du mir nicht glauben, klimme auf den Berg nur,  
Auf der Alpe Gipfel, auf die ebne Matte,  
Und dann blicke nieder auf das weite Blachfeld!  
Aestereiche Bäume wirst du unten sehen,  
Unter diesen Bäumen sitzt des Meeres Wila,  
Und ihr auf dem Schoße liegt dein lieber Bruder,  
Liegt ihr auf dem Schoße, und sie strahlt das Haar ihm.  
Wirst du sie erblicken, da laß dir nicht grauen —  
Da laß dir nicht grauen, und nicht weinen darfst du.  
Vielmehr singen sollst du und holdselig lächelnd  
Sollst du also sprechen: «Meine Schwägrin, Wila,  
Woll' ihn frei mir geben, meinen lieben Bruder.»“

Aufsteigt Angelina auf der Alpe Gipfel —  
Auf der Alpe Gipfel, auf die ebne Matte,  
Und sie schaut' hinunter auf das weite Blachfeld  
Und erblickt' die Bäume dort, die ästereichen.

Unter diesen Bäumen saß des Meeres Wila.  
Angelina sang nicht, Angelina lacht' nicht;  
Nein, mit Schmerzgeheule rief sie zu der Wila:  
„Unholdin, du Meerfee, gib mir frei den Bruder,  
Den du neun der Jahre liebend hältst gefangen!“  
Wilde Wuth erfaßte da die Fee der Dede,  
Himmelhoch erhob sie in die Luft den Jüngling  
Und riß ihn in Stücke, lauter kleine Stücke,  
Dieser Stücke größtes, wie's die Ameis fortträgt.

---

### 5. Stojan und die Feen des Sees.

B. N. P. Nr. 61.

Wehe, Stojan, armer Stojan!  
Stojan, einz'ger Sohn der Mutter!  
Zu dem Stojan kamen Gäste,  
Sieben Schwestern, Königinnen,  
Und die achte, eine Kais'rin.  
Diese bracht' ihr Söhnlein mit sich,  
Und das Knäblein war ein Troßkopf,  
War ein Troßkopf, eigensinnig,  
Immer schrie's und wollt' nicht still sein.  
War im Haus kein Tröpfchen Wassers,  
Und den Wein verschmäht der Knabe,  
Rief und rief: „Nur etwas Wasser,  
Wasser gib mir, Oheim, Wasser!“  
Stojan nahm zur Hand zwei Krüge;  
Auf macht' er sich Wasser holen,  
Nach dem See der Feen der Dede.  
An dem See drei Frauen fand er,  
Samodiven, Feen der Dede,  
Die sich badeten im Wasser  
Und dort ihre Kindlein wuschen.



Sprachen an die Feen den Stojan:

„Wehe Stojan, armer Stojan!  
Finsterniß wird fort dich raffen,  
Noch bevor die Hähne auskrähen.  
Geh', o Stojan, nur nach Hause,  
Daß dich deine Mutter pflege!“

Und schon krähten auf die Hähne,  
Als heimging der junge Stojan.  
Da zum zweiten mal sie krähten,  
Schwindelte das Haupt dem Stojan;  
Ihn erfaßt' ein wildes Fieber,  
Niederlegt er sich und starb da.

---

## 6. Die weiße Neda und die Fee der Quelle.

P. M. B. Nr. 4.

Wehe, Neda, weiße Neda!  
Zu der Neda kamen Gäste,  
Ihre Brüder, neun Gebrüder,  
Kamen mit acht Schwägerinnen  
Und den Säuglingen, den achten.  
Und sie aßen und sie tranken  
Drei der Tage und drei Nächte.  
Wollt' drauf Neda's lieber Nefte,  
Neda's kleinster lieber Nefte,  
Wollte frisches Wasser trinken.  
Doch all war das Wasser worden;  
Klaren Wein bot ihm die Neda,  
Doch den Wein verschmäht' der Knabe.  
Und er bat und flehte brünstig:  
„O du Herrgott, lieber Herrgott!  
Würd' es Tag doch, würd' es hell doch!

Denn ich sterb' um etwas Wasser,  
Ach, um Wasser, etwas Wasser!“

Leid war's um das Kind der Neda;  
Einen neuen Krug nahm her sie,  
Und begab sich zu der Quelle,  
Daß sie frisches Wasser schöpfe.

Wie sie sich zum Schöpfen bückte,  
Schattete auf sie ein Schatten.  
Sie erhob sich vor dem Schatten;  
Doch es war kein kleiner Schatten,  
Nein, es war die alte Hexe —  
Alte Hexe, Fee der Dede!

Und die Fee sprach an die Neda:

„O du Neda, weiße Neda,  
Hurtig, Neda, gehe mit mir,  
Gehe mit mir, gehe vor mir!“

Sprach die Neda drauf zur Hexe:

„O du Hexe, Fee der Dede,  
Laß mich, laß mich, daß ich gehe  
Und heimtrag das frische Wasser;  
Denn es weint mein lieber Nefte,  
Weint um etwas frisches Wasser.“

Sprach darauf die Fee der Dede:

„Hurtig, Neda, gehe mit mir,  
Gehe mit mir, gehe vor mir!“

Neda aber flehte wieder:

„O du Hexe, Fee der Dede,  
Laß mich nur bis über Ostern  
Und dann komm am Sanct-Georgstag  
In den Schatten zu den Schaukeln.“\*

---

\* Ueberall im Orient ist das Schaukeln ein vorzüglich beliebtes Vergnügen der Frauen und Kinder. Aus kleinern Städten sieht man im Frühling täglich Scharen junger Frauen und Mädchen mit Seilen vors Thor ziehen, um dieselben als

Dies gewährt' die alte Here  
Und entließ die weiße Neda.

Heimwärts ging die weiße Neda,  
Ging mit Seufzen und mit Trauer.

Neda's Brüder, die neun Brüder,  
Sprachen drauf zur weißen Neda:

„O du Neda, liebe Schwester,  
Sag', was bist du so bekümmert,  
So bekümmert, so verweint auch?“

„Weh mir, weh mir, meine Brüder!

Da ich mich begab zur Quelle  
Und mich bückte, um zu schöpfen,  
Schattete auf mich ein Schatten;  
Doch es war kein kleiner Schatten,  
Nein! es war die starke Here —  
Starke Here, Fee der Dede.

Und sie sprach mich an und red'te:  
Hurtig, Neda, gehe mit mir,  
Gehe mit mir, gehe vor mir!

Drauf erwidert' ich und flehte:  
Laß mich; laß mich, daß ich gehe,  
Und heimtrag' das frische Wasser.

Doch die Here mir entgegnet':  
Hurtig, Neda, gehe mit mir,  
Gehe mit mir, gehe vor mir.

Wiedrum bat ich sie und red'te:  
O du Here, Fee der Dede,  
Laß mich doch bis über Ostern,  
Und dann komm am Sanct-Georgstag  
In den Schatten zu den Schaukeln.“

---

Schaukeln an den Bäumen zu befestigen. An den großen Frühlingsfesten, Ostern und Sanct-Georgen, ist die Schaukelstelle diejenige der eigentlichen Festversammlung (des Sbor).

Sprachen drauf der Neda Brüder:

„O du Neda, weiße Neda,  
Weiße Neda, liebe Schwester,  
Habe darum keine Sorge!  
Wolln ein schwarzes Kleid dir machen,  
Schwarzes Kleid, die Tracht der Nonnen.  
So kennt dich wol nicht die Here.“

Anthat sich die weiße Neda  
Schwarze Kleider, Nonnenkleider.

Neda macht' sich auf und wandelt  
In den Schatten zu den Schaukeln.  
Sieh', da kam die alte Here,  
Sprach die Neda an und red'te:

„O du Neda, weiße Neda,  
Warum hast du angezogen  
Schwarze Kleider, Nonnenkleider?  
Hurtig, Neda, gehe vor mir,  
Gehe vor mir, gehe mit mir!“

Neda geht und ist verschwunden.

---

## 7. Der Spielmann und die Fee.

B. N. P. Nr. 2.

Einen Reigen tanzten  
Einst dreihundert Wilen,  
Auf der Alpe Gipfel,  
Auf der ebenen Matte.  
Doch bei ihrem Reigen  
Fehlt der Spielmann ihnen.  
In der Stadt Bitoljen,  
Hieß es, sei ein Spielmann.  
„Wen nur solln wir senden,  
Der den Spielmann hole?“

Djurdja laßt uns senden,  
Djurdja, Fee der Dede,  
Djurdja, Fee der Dede,  
Sie, der Mädchen bestes.  
Rasch wird Djurdja hingehn,  
Rasch wird sie zurücksein.“

Also sandten aus sie  
Djurdja, die Gebirgsfee,  
Djurdja, Fee der Dede,  
Sie, der Mädchen bestes.

Zwier schlug sie die Flügel  
Und zum dritten flog sie,  
Flog, bis sie gelangte  
In die Stadt Bitoljen.

Dort den Dimo fand sie,  
Wie er saß beim Mahle,  
Schlug ihn in den Nacken,  
Fast zerbrach die Zähn' er, —  
Schlug ihn auf den Scheitel,  
Fast sprang aus sein Augpaar.  
Fort trug sie den Dimo  
Auf der Alpe Gipfel —  
Auf der Alpe Gipfel,  
Auf die ebne Matte.

Also sprach zum Spielmann  
Da der Wilen Alte:  
„Spiele, Dimo, spiele;  
Spielst du uns zur Gnüge,  
Geben wir zum Weib dir  
Djurdja, die Gebirgsfee,  
Djurdja, Fee der Dede,  
Sie, der Mädchen bestes.“

Dimo spielt' und spielte  
Wol drei Tag' und Nächte,

Wol drei Tag' und Nächte,  
Ihnen ward's zur G'nüge,  
Daß sie ihm vermählten  
Djurdja, Fee der Dede.

Heim sie führte Dimo  
Nach der Stadt Bitoljen,  
Führte sie als Eheib  
In die eigne Wohnung.  
Er verschloß die Fenster,  
Er verschloß den Rauchfang;  
Und so hielt die Djurdja  
Er drei Jahr' im Hause,  
Bis ein Kind, ein Knäblein,  
Ihnen ward geboren.  
Dimo lud den Pathen,  
Daß das Kind er taufe;  
Da zu Dimo red'te  
Djurdja, die Gebirgsfee:  
„Thu' nur auf, o Dimo,  
Rauchfang jezt und Fenster!  
Fortan, Dimo, nimmer,  
Werd' ich dir entrinnen,  
Da dies Kind, den Säugling,  
Hier im Haus ich habe.“  
Sich bethören ließ er  
Und that auf die Fenster.  
Zwies schlug sie die Flügel  
Und zum dritten flog sie; —  
Schndd' also verlassend  
Ihren Neugeborenen,  
kehrte sie zur Wildniß  
Ihrer Heimatstätte.

## 8. Joan Popow und die Fee.

B. N. P. Nr. 1.

Auf sich machte Joan Popow,  
Auszuziehn am Ostermorgen —  
Ostermorgen, um zu pflügen.  
Halben Wegs war er gezogen,  
Da trat vor die Fee der Dede,  
Fee der Dede, Fee der Berge,  
Und verstellt' den Weg dem Joan:

„Rückwärts, rückwärts, Joan Popow,  
Zieh nicht aus am Ostermorgen —  
Ostermorgen, um zu pflügen!“

Ihr erwidert Joan Popow:  
„Weiche, weiche, Fee der Dede!  
Sonst steig' ich dir ab von meinem —  
Ab von meinem raschen Rosse,  
Und erfasse dich an deinen —  
Dich an deinen blonden Haaren,  
Binde dann dem raschen Rosse —  
Raschen Rosse an den Schweif dich,  
Schleife dich wie eine Egge!“

Drob ergrimmt die Fee der Dede,  
Und sie löst die blonden Haare,  
Seinem Rosse sie ein Bein stellt,  
Will sein schwarzes Auge trinken!

Zornig ward da Joan Popow;  
Er erfaßt' die Fee der Dede,  
Er erfaßte sie an ihren —  
Sie an ihren blonden Haaren,  
Band sodann dem raschen Rosse —  
Raschen Rosse an den Schweif sie,  
Schleifte sie wie eine Egge,  
Schleppte sie nach seinem Hause.

Schon von fern rief er der Mutter:  
„Komm' heraus, du liebe Mutter,  
Denn ich bringe eine Schnur dir,  
Eine Schnur vom Feengeschlechte!  
Daß sie dich im Hausstand ablös',  
Festgewand dem Vater wasche,  
Meinem Bruder kämm' die Locken,  
Meiner Schwester flecht' die Zöpfe!“

Ihren rechten Fittich schloß er  
In die buntbemalte Truhe;  
Also blieb sie dort drei Jahre  
Und gebar ein Kind, ein Knäblein.  
Und sie lud den Pathen ehrsam,  
Daß er ihr das Kindlein taufe,  
Auch erschien des Pathen Gattin.  
Und es sprach des Pathen Gattin:  
„Jungvermählte, Fee der Dede,  
Solltest uns ein wenig tanzen,  
Tanzen nach der Wilen Weise!“

Sprach darauf die Fee der Dede:  
„Herzlich gern, geehrte Pathen,  
Her nur geb' mir Joan Popow,  
Her geb' er den rechten Fittich,  
So will einen Tanz ich tanzen!“

Sprach zu ihr drauf Joan Popow:  
„Meine Gattin, Fee der Dede,  
Nimmer trau' ich, du entrinnst mir!“

Sprach darauf die Fee der Dede:  
„Si so höre, Joan Popow,  
Ist dir Angst, daß ich entrinne,  
So verschließt die kleinen Thüren —  
Kleinen Thüren und die großen,  
Also werd' ich vor euch tanzen!“

Man verschloß die kleinen Thüren —



Kleinen Thüren und die großen.  
Dann gab Joan ihr den Fittich.  
Wie sie sich nun schwang im Tanze,  
Flog sie an die Schornsteinöffnung.  
Rief ihr zu die Schwiegermutter:  
„Jungvermählte, Fee der Dede!  
Horch, das Kind weint, will gewiegt sein —  
Will gewiegt sein, will gestillt sein!“

Sprach darauf die Fee der Dede:  
„Wenn es schreit und weint, das Kindlein,  
Wenn es weint und will gestillt sein,  
Laßt es draußen in der Halle!  
Werde feinen Thau drauf thauen,  
Werde säugen meinen Knaben;  
Wenn es schreit und weint, das Kindlein,  
Wenn es weint und will gewiegt sein,  
Laßt es nur in seinem Bettchen;  
Werde sanfte Winde fächeln,  
Werde wiegen meinen Knaben!“

Sich hethören ließ die Schwiegrin;  
Als anhub das Kind zu weinen —  
Kind zu weinen, wollt' gewiegt sein,  
Ließ sie's liegen auf dem Bettchen.  
Doch nicht fächelt' sanften Wind sie,  
Niederstieg die Fee der Dede,  
Raffte auf ihr Kind, das Knäblein,  
Und empfahl sich dann dem Joan:  
„Höre, Joan, Joan Popow,  
Sag', wie konnt'st du dir einbilden,  
Daß als Gattin eine Wila  
Du im Haus festhalten würdest?“

---

## 9. Der Unholdin Schwiegertochter.

P. M. B. Nr. 1.

In dem Waldgebirge weht der Sturmwind,  
Doch kein Sturmwind ist's, die grause Hex' ist's,  
Die den Wald bricht, sich ein Schloß zu bauen.  
Erst den Grund beginnt sie und nimmt Greise,  
Baut aus Greisen ihn mit weißen Bärten;  
Dann baut sie die Wände, legt die Ziegel,  
Und die Ziegel, die sie legt, sind Kindlein  
Eines Jahrs alt oder nur halbjährig,  
Und als Pfeiler fügt sie ein Jünglinge,  
Allesammt verlobte, unvermählte;  
Als Dachpfannen nimmt sie kleine Mägdlein,  
Allesammt verlobte, unvermählte;  
Fügt zwei Thüren ein, zwei junge Ehfraun,  
Und vollendet so das hohe Luftschloß,  
Führt die Schnur ein und freit aus die Tochter.

Doch der Schnur im Schloß war nicht das Glück hold —  
Nicht das Glück hold, denn kein Kind gebar sie;  
Nicht gebar sie, drum entsagt' der Red' sie,  
Sie entsagt' der Rede neun der Jahre,  
Bis im zehnten sie gebar ein Knäblein.  
Da sie es gebar, rief sie die Worte:  
„O du Mütterchen, du alte Schwieger,  
Lange doch hervor die kleinen Schlüssel,  
Daß du mir den goldnen Koffer aufthust,  
Und heraus mir nimmst die goldnen Windeln —  
Goldnen Windeln und die goldne Wickel,  
Daß ich wickeln mög' mein Kind, das Knäblein!“

---

## 10. Der Bau der Wila.

B. N. P. Nr. 10.

Es erbaut' die Fee der Dede —  
Fee der Dede sich ein Luftschloß;  
Nicht im Himmel, nicht auf Erden,  
Baut' es auf in dunkler Wolke.  
Was an Balken sie dort aufstellt,  
Junge Männer sind's, verlobte;  
Was an Ständern sie hineinfügt,  
Mägdelein sind's mit weißem Antlitz; —  
Was an Querholz sie darauflegt,  
Bräute sind's mit schwarzen Augen;  
Was als Dach sie drüberbreitet,  
Kleine Kinder sind's in Windeln;  
Als Thürpfosten fügt hinein sie  
Dorfvorsteher grauen Bartes;  
Deren zarte Ehgesponse  
Dienen ihr als Oberschwelle.  
Doch es fehlen der Unholdin  
Siebzehn Kinder, kleine Kinder,  
Um das hohe Schloß zu decken.

Sendet Botschaft drum die Wila,  
Sendet Botschaft sie nach Praskow,  
An die Bürgerschaft von Praskow,  
Geben sollten die von Praskow  
Ihr die dichten Donaudörfer,  
Daß sie kleine Kinder aufläß',  
Um ihr hohes Schloß zu decken.

Hielten Rath drauf die von Praskow,  
Hielten Rath drauf und beschlossen,  
Daß sie nicht der Wila gäben  
An der Donau dichte Dörfer,  
Um dort Kindlein aufzulesen,

Sondern das Gebirg' ihr gäben,  
Daß sie auszög' mit dem Sturmwind,  
Aufzusammeln schlanke Tannen —  
Schlanke Tannen sich und Föhren,  
Um das hohe Schloß zu decken.

Zornig ward die Fee der Dede,  
Auszog sie in das Gebirge,  
Stürmt' drei Tage, wühlt' drei Tage  
Und riß aus die schlanken Tannen  
Schlanken Tannen sich und Föhren,  
Und das hohe Schloß sie deckte.

---

## 11. Stoina und die Hexe. I.

P. M. B. Nr. 2.

Stoina, jungvermählte Stoina!  
Her blies einst ein Ungewitter,  
Drei gewalt'ge Wirbelwinde;  
Doch es waren keine Winde,  
Nein, drei grause Hexen waren's,  
Hoben in die Luft dich, Stoina,  
Hoben in die Luft und brachten,  
Stoina, nach dem großen Dorf dich,  
Nach der Unholdinnen Dorfe,  
Hießen dann dich, Stoina, hießen  
Dich in ihrem Reigen tanzen.  
Stoina tanzt und weint beim Tanzen.  
Sah's der Unholdinnen Alte,  
Sah's die alte Fee der Wildniß,  
Und es sprach die Fee und red'te:  
„Stoina, jungvermählte Stoina,  
Sag', was ist dir, daß du weinest?  
Ist dir leid um deine Mutter?

Oder leid um deinen Vater?  
Oder leid um deine Brüder?  
Oder leid um deine Schwestern?  
Oder leid um deine Freunde?  
Oder leid um den Gemahl dir?“ —

Ihr entgegnete die Stoina:

„Du Unholdin, Fee der Dede,  
Nicht ist leid mir um die Mutter,  
Auch nicht leid mir um den Vater,  
Auch nicht leid mir um die Brüder,  
Auch nicht leid mir um die Schwestern,  
Auch nicht leid mir um die Freunde,  
Auch nicht leid um den Gemahl mir;  
Was mir werth, vor allem werth ist,  
Ist mein kleines Kind, das Knäblein!  
Wer wird es wol heute winden?  
Wer wird in den Schlaf es wiegen?  
Wer die Brust dem Säugling reichen?“ —

Sprach die Unholdin und red'te:

„Stoina, jungvermählte Stoina!  
Habe darum keine Sorge!  
Wehen wird jetzt eine Windsbraut,  
Mit der Windsbraut will ich hingehn,  
Will des Knaben Wiege wiegen,  
Will des Knaben Windeln winden,  
Will die Brust dem Knaben reichen!“

---

1

## 12. Stoina und die Hexe. II.

B. N. P. Nr. 20.

Stoina, schöne Jungvermählte!  
Saß die jugendliche Stoina,  
Saß am ersten Großen Mittwoch\*,  
Um zu nähen, um zu schneiden  
Für den Stojo feine Hemden,  
Für sich selbst ein weißes Festkleid.  
Wie sie also saß und nähte,  
Wie sie also saß und zuschnitt,  
Bliesen her, o Stoina, bliesen  
Zwei gewalt'ge Wilenstürme,  
Welche, Stoina, dich erfaßten,  
Und dich in die Lüfte hoben,  
Dich forttrugen dann, o Stoina,  
Auf der grausen Hexen Tanzplatz —  
Hexen Tanzplatz, Wirbelwindplatz,  
Wo die Hexen Reigen tanzen.  
Und sie faßten dich zum Reigen —  
Dich zum Reigen, dich zum Tanze.  
Stoina tanzte wol den Reigen  
Doch beim Tanz vergoß sie Thränen.  
Wie dies sah der Hexen Alte,  
Sprach zur Stoina sie und red'te:  
„Stoina, schöne Jungvermählte,  
Was doch tanzest du und weineest?  
Sehnst du dich nach deinem Hause,  
Oder dem geliebten Säugling,  
Oder nach dem treuen Eherrn?  
Hege keine Sorg' und Trauer!

---

\* Ein Tag in der Fastenzeit vor Ostern, der, so scheint es, als Unglückstag gilt, an dem man nichts vornehmen darf.

Noch heut Abend kam vorüber  
Ich an eurer hohen Hausthür;  
Deine alte Schwiegermutter  
Wiegte in den Schlaf das Knäbchen,  
Und dabei sang dieses Lied sie:

„Schlaf, o Knabe, arme Waise!  
Ach, daß dir versagt vom Glück ward  
Deiner eignen Mutter Pflege!“

---

### 13. Neda und die Wilen.

B. N. P. Nr. 6.

Auszog einst die weiße Neda,  
Und sie trug auf das Gebirge,  
Auf die Alpe, Festgewänder  
Ihren Brüdern dort, den neunten  
Und dem Bruderssohn, dem zehnten.  
Zu den Brüdern sprach die Neda:  
„Ach mich lechzt nach einem Trunke;  
Sagt, wo habt ihr kaltes Wasser?“ —

Drauf die neun, die Brüder sprachen  
Und der Bruderssohn, der zehnte:  
„Geh ins Thal hinunter, Neda,  
Finden wirst der Quellen zwei du,  
Eine kalt und warm die andre.  
Jene kalte ist zum Trinken,  
Diese warme ist zum Waschen.  
Findest dort auch gelbe Blumen —  
Gelbe Blumen, Wilenblumen —  
Wilenblumen, Bergfeeblumen.“

Wie die Neda dies vernommen,  
Stieg hinab sie von der Alpe,  
Und sie trank vom kalten Wasser,

Tretend auf die gelben Blumen —  
Gelben Blumen, Wilenblumen —  
Wilenblumen, Bergfeebblumen.

Drauf umringten sie die Wilen,  
Feen der Dede, Feen der Berge:  
„Her dein schwarzes Auge, Neda!“ —

„Zu Befehl, ihr Feen der Dede,  
Feen der Dede, Feen der Berge!  
Nur vorher austanzen möcht' ich,  
Tanzen zum Sanct-Lazartage —  
Lazartage und zu Ostern,  
Ja zu Ostern, Sanct-Georgen —  
Sanct-Georgen und Sanct-Peter,  
Zu Sanct-Peter, Sanct-Salvator!“

Und sie ließen aus sie tanzen —  
Aus sie tanzen, satt sich singen!

---

#### 14. Stana und die Sonne.

P. M. B. Nr. 17.

Ward vermählt die jugendliche Stana,  
Ward vermählt in weite, weite Ferne —  
Weite Ferne jenseit dreier Berge,  
Jenseit neun Gewässer, kalter Wasser.

Stana kehrte rein den ebnen Hofraum —  
Ebnen Hofraum, und zur Sonne sprach sie:  
„Hör' auf mich, o Sonne, helle Sonne!  
Hoch von oben scheinst du, alles schaußt du;  
Siehst du nicht, o Sonne, meine Mutter —  
Meine Mutter, Sonne, meine Brüder —  
Meine Brüder, Sonn', und meine Schwestern,  
Meine Schwestern und die Schwägerinnen?“

Sprach zur Stana drauf die Sonn' und red'te:



„O du Stana, jungvermählte Stana!  
Wohl seh' deine Mutter ich; ein Festkleid  
Hat sie angelegt, dich zu besuchen.  
Deine Brüder sattelten die Rosse —  
Sattelten die Rosse für die Reise,  
Wollen mit der Mutter dich besuchen.  
Deine Schwestern, Stana, wanden Sträuße —  
Wanden Sträuße, um sie dir zu senden;  
Deine Schwiegerinnen buken Kuchen —  
Buken Kuchen, um sie dir zu senden  
Durch die Mutter, Stana, durch die Brüder!“  
Noch nicht hatt' die Sonne ausgeredet,  
Als, o Stana, dein Gehöft sich füllte.  
Da dies sah die jugendliche Stana,  
Ziel sie um den Hals der alten Mutter;  
In der Mutter Arm gab sie den Geist auf!

---

### 15. Mara's Tod.

P. M. B. Nr. 9.

Mara, weiße Mara,  
Hüte dich, o Mara!

Mara ward geboren an dem Fest der Ostern,  
Und getauft ward Mara dann am Sanct-Georgstag,  
Mara ward gebadet in dem frischen Milchschaum,  
Das Getränk der Mara, klarer rother Wein war's  
Und der Mara Speise waren krause Lämmer!

Mara's alte Bathin bat sie und beichwor sie,  
Daß sie nie und nimmer aus dem Hause träte.  
Daß die helle Sonne ja sie nicht erschauet,  
Und auch nicht sie schaue dunkler Wolkenhimmel.

Doch am Ostermorgen Mara trat ins Freie  
Und als sie erblickte nun die helle Sonne,

Donnert' es und donnert, und es fielen Blitze  
Aus dem heitern Himmel, aus dem wolkenlosen;  
Und vom Blitz erschlagen ward die schöne Mara! —

16. Des Sonnengottes Ehe mit dem Mägdelein  
Wylkana,

und die Eroberung Transdanubiens durch König Sindze.

O du Herrgott, o du lieber Herrgott!  
Was doch, Gott, thust Zeichen du und Wunder,  
Daß drob rathlos Himmel ist und Erde,  
Rathlos sind der Erde siebzig Kön'ge!  
Und die Feen der Dede im Gebirge!

Nicht erschien drei Wochen lang die Sonne,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde,  
Und die Erde hüllt' in schwarz Gewand sich,  
Daß kein Mensch die Höhle konnte lassen  
Und sich auf das weite Feld begeben,  
Um zu ernten weißes Kraut, gereiftes,  
Das wie Birnen auf den Boden hinfiel.  
Schon vorüber war die Zeit des Sommers,  
Nah der böse Winter war, der kalte,  
Und noch gar kein Borrath in den Höhlen!

Rathlos stehen da die siebzig Kön'ge,  
Rathlos, was zu thun, und was noch werde!  
So bis an der Erde Saum sie zogen,  
An der Erde Saum zum Oberkönig.

Dieser baut' ein neues großes Schloß sich,  
Hatte Meister, wunderbar geschickte,  
Wie auf Erden nirgend ihresgleichen.  
All mit Flügeln unter ihren Armen;  
Aber der das Haupt war dieser Meister,  
Hatt' ein Flügelpaar von purem Golde,

Und zugleich der Schlangen König war er,  
Hielt zwei Schlüssel in der Hand aus Silber,  
Zwei geheime Brunnen zu verschließen.  
Dieser Brunnen erster barg den Regen,  
Sodaß, wenn ihn öffnete der Meister,  
Sich der Regen niederließ zur Erde,  
Davon weißes Kraut wuchs auf dem Felde.  
Doch der Brunnen zweiter barg den Hagel;  
Wenn der Schlangenkönig diesen aufthat, —  
Und er that ihn auf, wenn er erzürnt war, —  
Dann fiel Hagel auf die Erde nieder,  
Der zerstückte das weiße Kraut im Felde.  
Diesen König sandte aus die Sonne,  
Daß ein neues Wunderschloß er baue,  
Wie auf Erden nirgend seinesgleichen,  
Daß drob staune jeder, der's erblicke,  
Sodaß man den Oberkönig preise  
Wegen seines wunderbaren Schlosses,  
Und drin die Wylkana wohn', das Mägdelein,  
Die da liebt der Sonnengott, der helle.

Bis die siebzig Kön'ge hingelangten,  
Hingelangten an den Saum der Erde,  
War der Bau des Schlosses schon vollendet,  
Und es glänzt im Felde wie die Sonne.  
Hell ist's also für den Oberkönig,  
Während für die andern schwarze Nacht herrscht.  
Und es brachte dar der Oberkönig,  
Brachte Gott ein Opfer dar des Dankes,  
Daß ein so vorzüglich Schloß er habe;  
Schlachtete als Opfer siebzig Rüge.  
Auf zu Gott gelangte dieses Opfer,  
Und die Meister wurden all bewirthe't.

An des Königs Tafel sie sich setzten,  
Hatten aber nichts annoch genossen,

Als, anlangend, jene siebzig Kön'ge  
Sich verneigten vor dem Oberkönig.  
Dieser aber sprach sie an und red'te:

„Seid willkommen mir, ihr siebzig Kön'ge;  
Setzt euch nur her an meine Tafel,  
Denn auch euch will festlich ich bewirthen,  
Weil ich ein so ausgezeichnet Schloß hab',  
Wie auf Erden nirgend seinesgleichen!“

Saßen nieder drauf die siebzig Kön'ge,  
Doch bevor die siebzig Kön'ge saßen,  
Standen auf vom Tisch die Meister alle,  
Flogen in das Meer wie Wasservögel!

Da dies sah der König, war's gar leid ihm,  
Und die Kön'ge sprach er an und red'te:

„O ihr siebzig Kön'ge, Bundesbrüder,  
Hab' euch eine Bitte vorzutragen,  
Daß ihr noch ein wenig euch geduldet,  
Bis mein Faß mit rothem Wein ich ausgieß',  
Dies mein Faß, das tausend Fuder Wein hält;  
In das weite Meer will aus ich's gießen,  
Daß doch Wein mir trinken meine Meister!“ —

„Gern, o König, warten wir; warum nicht?  
Selber woll'n wir dir dabei auch helfen.“

Und sie gießen rothen Wein zwei Wochen,  
Lassen aus dem Faß ins Meer ihn fließen,  
Bis das weite Meer davon sich röthet.

Da rief aus dem Meer der Schlangenkönig:

„Schon genug ist, König, Wein erflossen,  
Denn zum Tode sind berauscht wir alle,  
Uns genügt das uns gebrachte Opfer;  
Setzt euch an die Tafel jetzt und schmauset!“

Darauf zur Ruh' gab sich der Oberkönig,  
Und er setzte nieder sich zum Nachtmahl,  
Hielt das Nachtmahl mit den siebzig Kön'gen.

Bei der Tafel wartet' auf Wylkana,  
Deren Gleichen nirgend auf der Erde,  
Denn es strahlt vom Antlitz ihr die Sonne,  
Ihre Brust ist wie der klare Mondschein,  
Auf des Kleides Saum sind kleine Sterne,  
Ihre Augen glänzen wie des Rebhuhns,  
Und ihr Haupthaar, bis zur Erde wallend,  
Ist wie wenn's vergoldet wär' mit Golde.

Da das Mägdelein sahn die siebzig Kön'ge,  
Wollte jeder sie als Schnur gewinnen.  
Doch verlobt war sie Brachil, dem König,  
Welcher war ein Held ob allen Helden;  
Drum erkühnt' sich keiner, sie zu fordern.

Schon drei volle Wochen das Banket währt',  
Und noch warteten die siebzig Kön'ge,  
Warteten, daß wiederkehr' die Sonne,  
Um bei dunkler Nacht nicht abzureisen.  
Doch solange auch die Kön'ge harrten,  
Immer dunkler ward's nur auf der Erde.  
Da aufweinend riefen sie den Herrn an:

„O du Herrgott, o du lieber Herrgott!  
Sag' uns, Herrgott, an, was wir gesündigt,  
Daß die Sonne uns nicht scheint am Himmel,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde?  
Haben eine Sünde wir begangen,  
Woll'n wir Kön'ge all ein Opfer bringen.“

Also jammerten die siebzig Kön'ge  
Und verrichteten dabei Gebete.  
Doch der Herr hört' auf ihr Flehn mitnichten!  
Sprach der Oberkönig drauf und red'te:

„Merket auf mein Wort, ihr siebzig Kön'ge!  
Wisset ihr doch nicht, was ihr gesündigt,  
Daß die Sonne drum nicht scheint auf Erden —  
Auf denn! laßt uns Gott ein Opfer bringen,

Daß, was wir gesündigt, er uns künde,  
Drob er wider uns so gar ergrimmt ist!“

Diesen Rathschlag fanden gut die Kön'ge,  
Und ein jeder brachte Gott ein Opfer.  
Drei der Tag' und Nächte währt' das Opfer.  
Da hub eine Rede an die Mondfee,  
Sprach die siebzig Kön'ge an und red'te:

„Merket auf mein Wort, ihr siebzig Kön'ge,  
Sünde hat von euch begangen niemand,  
Doch der Oberkönig hat gesündigt,  
Daß er gab das Mägdlein, die Wylkana,  
Die Wylkana dem Brachil, dem König,  
Und betrog die Sonne, meinen Bruder.  
Zornig ist darob die Sonne worden,  
Daß sie nicht mehr will auf Erden scheinen.  
Denn mein Bruder liebt die Maid Wylkana,  
Derengleichen nirgend auf der Erde!  
Bis nicht kommt das Mägdlein, die Wylkana,  
Bis Wylkana nicht in unser Schloß kommt,  
Wird die Sonne nicht auf Erden scheinen.“

Sprachen drauf die Kön'ge all' und red'ten:  
„O du Mondfee, unsre liebe Schwester!  
Rathe uns, o Mond, was soll'n wir thun doch?  
Sag', wie deinen Bruder wir versöhnen,  
Wie die lichte Sonne wir versöhnen,  
Daß auf Erden wiederum sie scheine?  
Denn vorüber ist bereits der Sommer,  
Und wir brachten nichts in unsre Höhlen!  
Alles Kraut auf Erden ist verdorben.  
Zürnt er uns auch, die wir alt und grau sind,  
Was erbarmt er sich nicht unsrer Kinder,  
Die aufs Feld gehn und die Hände ringen,  
Weil sie keine Speise finden können?“ —

„O ihr Kön'ge, heftig zürnt mein Bruder,  
Kosen, Bulgarische Volksdichtungen.

Und es ist nicht leicht, ihn zu versöhnen;  
Denn gar arg betrog ihn die Wylkana,  
Die er liebt schon volle sieben Jahre.  
Gestern hat er gegen mich beklagt sich,  
Brachte nur mit Müß' hervor die Worte:  
«Mondesfee, du Schwesterlein, geliebtes,  
Hestig bin ich, Schwesterlein, bekümmert.  
Will verziehn und warten noch zwei Tage  
Wenn ich dann nicht sehe die Wylkana,  
Nicht das Mägdlein seh' in meinem Schlosse,  
Werd' als wildes Feuer ich erscheinen,  
Und verbrennen alle Erdbewohner.  
Danach wird mein Herze ruhig werden,  
Daß ich Licht und Wärme spend' auf Erden.»“

Da die siebzig Kön'ge dies vernahmen,  
Huben an zu heulen und zu schrein sie,  
Und den Mond befragten sie und baten:

„Sag' uns doch, o Mond, was soll'n wir machen?  
Sag' uns, wie wir sollen die Wylkana,  
Wie das Mägdlein deinem Bruder geben,  
Daß darob sein Herze sich erfreue,  
Und er uns nicht quäle um Wylkana,  
Um das Mägdlein nicht das All verbrenne?“

Sprach zu ihrent drauf der Mond und red'te:  
„Morgen früh bringt abermals ein Opfer  
Und dann schmauset an des Königs Tafel,  
Also daß Wylkana euch bediene.  
Wenn ihr aber habt vollbracht die Mahlzeit  
Und sättjam vom rothen Wein getrunken,  
Dann stimmt an ein Hochzeitlied, ihr Kön'ge.  
Bei Vollendung dieses eures Liedes  
Wird vom Himmel eine Sternenschaufel\*,

---

\* Ueber die Schaufel siehe die Note auf S. 45. Die Vor-

Eine Sternenschaukel niedersteigen,  
Sich herab auf eure Tafel senken.  
Drin sollt ihr euch schaukeln nach einander;  
In der Reihenfolg' sei auch Wylkana.  
Kommt an sie die Reih' dann, sich zu schaukeln,  
Zieh die Schaukel mit hinauf zum Himmel!  
Wenn mein Bruder aber sieht Wylkana,  
Sieht die Maid im eignen Schlosse sitzen;  
Da wird ihm das Herz gewältig froh sein,  
Ab nimmt er der Erd' das schwarze Kleid dann;  
Nimmt der Erd' es ab und scheint aufs neue,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde."

Wie der Mond vollendet diese Rede,  
Ging er fort ins Schloß zu seiner Mutter,  
Um das süße Nachtmahl zu genießen.  
Andererseits die Könige, die siebzig;  
Traten nunmehr vor den Oberkönig;  
Sprachen zu ihm alsb und begannen:  
„Still; o König, wolle nicht mehr weinen;  
Denn erhört ist worden unsre Bitte;  
Ein Gestirn sandt' uns der Herr, zu melden;  
Warum nicht die Sonne scheinen wolle,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde.  
Gottes Wille ist, daß wir ihm opfern,  
Und ein königliches Gastmahl feiern,  
Und Wylkana uns dabei bediene.  
Denn rein ist Wylkana wie die Deva's;  
Die um Gott den Herrn den Dienst verrichten."  
Diese Red' erfreute sehr den König,

---

stellung einer Sternenschaukel mag den Sternschnüppchen ihren  
Ursprung verdanken. In ihrer einfachsten Form ist die Schaukel  
im Orient ein Seil mit einigen Knoten.



Daß er sich erhob auf seine Füße,  
Und zu seinen Dienern sprach die Worte:  
„Hört, ihr Diener, ihr mein treu Gesinde,  
Gehet gleich außs Feld zu meinen Höhlen,  
Drinnen meine Heerd' ist, die erlesne;  
Tausend bringt der gelten\* Rüh' von dort mir,  
Die zum Opfer für den Herrn sich eignen.  
Auch in meiner Höhlen beste tretet,  
Wo mein rother Wein liegt, der dreijähr'ge.  
Zapfet auß dem größten meiner Fässer,  
Das eintausend Fuder reinen Weins hält,  
Legt den Wein auf meinen Feuerwagen,  
Der dahinfliegt, wie der schnellste Vogel!  
Auf das Feld gelangt in Einer Stund' ihr,  
Eine Stunde weilt ihr in der Höhle  
Und kehrt zu mir dann in einer halben!  
Denn früh morgens will dem Herrn ich opfern  
Und bewirthen drauf die siebzig Kön'ge.“

So außs Feld zur Höhle gingen jene,  
Drin des Königs Heerde, die erlesne;  
Tausend Rüh' sie dort ergriffen, gelte,  
Die sich eigneten für Gott zum Opfer.  
In des Königs Höhle dann sie traten,  
Drin sein rother Wein lag, der dreijähr'ge,  
Zapften auß das größte der Fässer,  
Welches tausend Fuder reinen Weins hielt,  
Luden diesen auf den Feuerwagen,  
Der da flog wie ein behender Vogel.  
Doch die Rüh' fliegen nicht, ja gehn nicht!  
Rathlos sind die Diener, was zu thun sei; —  
An den Herrn sie wenden mit Gebet sich:

---

\* D. h. der nichttragenden, indem die tragenden zum Opfer nicht geeignet sind.

„O du Herrgott, o du lieber Herrgott!  
Es befaß, o Herrgott, uns der König,  
Daß in Einer Stund' außs Feld wir gingen,  
Eine Stunde weilten in der Höhle  
Und in einer halben wiederkehrten,  
Da er früh ein Opfer bringen wollte.  
Wie ein Vogel fliegt der Feuerwagen,  
Doch die Rüh', die gelten, woll'n nicht fliegen!  
Zu dir, Herrgott, flehn wir nun und beten,  
Daß du wehen laffest einen Sturmwind,  
Der rasch vor sich treib' die Rüh', die gelten,  
Sodaß, bis der Feuerwagen anlangt,  
Auch die Rüh' eintreffen auf dem Hofe.  
Sonst wird schwer uns züchtigen der König,  
Wird uns in den dunkeln Kerker sperren,  
Wo uns Lamien fressen, gift'ge Schlangen,  
Daß wir dem Geheiß nicht nachgekommen!“

Da der Herr im Himmel hoch sie hörte,  
War genehm ihm das Gebet der Diener.  
Aus dem Busen zog er goldne Schlüssel,  
Aufzuthun der Winde goldne Burgen  
Und den Sturmwind auf die Erd' zu senden,  
Welcher wehte, daß er brach die Berge,  
Brach die Berge, spaltet' das Gefilde  
Und fortschleppte auch die gelten Rüh',  
Also daß, wie flog der Feuerwagen,  
Durch die Luft die gelten Rüh' auch flogen  
Und hinlangten nach dem Schloß des Königs,  
Hin in einer halben Stunde langten.

Da der König sah die Diener kommen,  
Ward in seinem Herzen hocheureut er,  
Sodaß er die Diener reich beschenkte.  
Her rief er alsdann die siebzig Kön'ge,  
In den weiten Hof hinabzusteigen,

Um für Gott das Opfer darzubringen,  
Daß die Sonn' am Himmel wieder scheine,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde.  
Und die Kön'ge zaudern und verziehn nicht;  
Kommen auf den Hof hinab, den weiten,  
Und die Rüh', die tausend, dort sie schlachten,  
Daß sich hin ergoß ein Strom des Blutes,  
Alle Höf' und Anger überschwemmend.

Es begeben dann die siebzig Kön'ge  
Auf den hohen Rundstiz des Diwans sich,  
Um zu tafeln in des Höchsten Namen,  
Um zu tafeln dort und Wein zu trinken.  
Es bedient Wylkana sie, das Mägdlein,  
Wie die helle Sonn' das Antliz strahlend,  
Wie des Mondes Schein der Busen glänzend,  
Kleine Sterne auf des Kleides Saume,  
Wie des Rebhuhns Aug' das Auge leuchtend,  
Bis zur Erd' ihr Haupthaar niederwallend  
Und vergoldet noch mit lauterm Golde!

Also schmausen dort die siebzig Kön'ge,  
Schmausen dort und trinken rothen Weines! —  
Da versammeln sich im Schloß der Sonne,  
In der Sonne Schlosse die Gestirne,  
Eine Sternenschaukel neu zu winden.  
Und beim Werke singen einen Sang sie,  
Daß nun freien werd' die Sonn', ihr Bruder. —

Schon die Kön'ge hatten genug getafelt  
Und genug vom rothen Wein getrunken;  
Drum so stimmten sie ein Hochzeitlied an,  
Ließen es zwei Stunden lang erschallen.  
Aber wie alsdann sie ausgesungen,  
Fiel vom Himmel hoch die Sternenschaukel  
Und hing nieder pp des Königs Tafel.

Da die Schaukel sah der Oberkönig,

Ward in seinem Herzen hoch erfreut er,  
Und die Kön'ge sprach er an und red'te:  
„Höret auf mein Wort, ihr siebzig Kön'ge,  
Hingelangt vor Gott ist unjer Opfer,  
Also daß er diese Schaufel sandte!  
Unsr Sünd', er hat sie uns vergeben;  
Wieder wird die Sonn' am Himmel scheinen,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde!  
Meiner Tochter ziemt die Sternenschaufel,  
Meiner Tochter ziemt sie, der Wylkana,  
Die drin schaufeln wird zu aller Staunen.  
Denn wie selber eine Weltenzier sie,  
So ist herrlich auch die Sternenschaufel.“

Sprachen drauf die Kön'ge all' und red'ten:  
„Laß die Maid sich setzen in die Schaufel,  
Also sehn wir, ob ihr ziemt die Schaufel!“ —

In die Schaufel stieg darauf Wylkana,  
In die Schaufel stieg sie, sich zu schaufeln.  
Wie sie dasaß, schwangen sie die Kön'ge,  
Doch es ließ sich nicht die Schaufel schwingen,  
Sondern himmelwärts stieg in die Höb' sie.  
Aufschrie und mit Schluchzen rief Wylkana:

„O mein Vater, o mein lieber Vater!  
Nicht von Gott ist diese Schaufel kommen,  
Rein, die lichte Sonne ließ sie nieder,  
Mich zu täuschen und mich zu betrügen!  
Auf will in den Himmel sie mich führen,  
Daß ich ihrer alten Mutter Magd sei.  
Schon drei Jahr' sind's, daß mich liebt die Sonne,  
Und ich hab' getäuscht sie und betrogen,  
Aber heut' hat sie mich überlistet!“ —

Da der Oberkönig meinen hörte —  
Weinen hörte seine liebe Tochter,

Klammerte auch er sich an die Schaufel,  
Und die Tochter sprach er an und red'te:  
„Wo du, Mägdlein, bist, da will ich auch sein;  
Denn wo du mir fehlst, da muß ich sterben!“ —

Drauf die siebzig Kön'ge sahn die Schaufel,  
Sternenschaufel, auf zum Himmel steigen.  
Aber noch den Blicken nicht entschwand sie,  
Als Brachil, der König, kam vom Felde.  
Einen raschen wilden Renner ritt er,  
Welcher flog, daß man nicht sah die Tritte.  
In der Rechten hielt er helles Feuer,  
Feuer, ihm zu leuchten auf dem Felde,  
In der Linken trug er reiche Gaben;  
Und er kam, des Schwiegers Hand zu küssen  
Und ihm zu verehren die Kleinodien.

Noch vom Roß war nicht Brachil gestiegen,  
Als er rief, Wylkana solle kommen,  
Um sein rasches wildes Roß zu halten  
Und es umzuführen auf dem Hofe,  
Da gar müd' er es geritten habe.  
Wol rief er und rief, es hört ihn niemand!  
Und die siebzig Kön'ge zu ihm sprachen:  
„Rufe nicht mehr, rufe nicht, o König!  
Auf dem weiten Hofe laß dein Roß nur,  
Daß es ungeleitet dort einhergeh';  
Doch du steig' auf des Diwanes Hochsitz  
Und zum Himmel wende deine Augen,  
Daß die Erstgeliebte du noch schauest,  
Die jetzt eintritt in das Schloß der Sonne!“ —

Da dies Wort vernahm Brachil, der König,  
Stieg er ab vom raschen Roß, dem wilden,  
Trat hinan auf des Diwanes Hochsitz,  
Und zum Himmel auf hob er den Blick dort.  
Wie er nun erschaut die Maid Wylkana,

Mit dem Vater auf gen Himmel fahrend,  
Fühlt er schmerzlich sich das Herz verwundet,  
Wie wenn Feueröglut sein Inneres brennte.  
Nicht begriff er, wie er könne bleiben,  
Sondern wollt' den Himmel auch ersteigen!  
Also schnellt' er auf sich zu den Wolken,  
Flog und flog und kam schon nah der Schaukel,  
Konnte schon beinah die Schaukel fassen,  
Als sie rasch verschwand im Schloß der Sonne.

Nieder fiel Brachil wie todt zur Erde;  
Nicht ein einzig Wort hervorzubringen,  
Noch die Hand zu rühren war er fähig.  
Dann klagt' er sein Leid den siebzig Kön'gen.  
Und sie sandten aus den ersten Diener,  
Daß er hingeh' nach der Herren\* Lande,  
Und herbei die Heilkunsthere rufe,  
Kommen solle sie zum Saum der Erde,  
Um zu heilen den Brachil, den König,  
Einen Kräutertrank soll' ihm sie reichen,  
Daß der Jüngling nicht ums Leben komme.  
Und so kam herbei die Heilkunsthere,  
Ihren Kräutertrank dem König gab sie,  
Daß er wieder aufstand auf die Füße,  
Ansprach drauf Brachil die siebzig Kön'ge,  
Sprach sie an und redete die Worte:

„Möge Gott die lichte Sonne strafen,  
Daß sie sich verliebt in meine Braut hat!  
Doch ist die Geliebte mir verloren,  
Will ich ihres Vaters Reich gewinnen;  
Ob meine Herze also wol geneset!  
Will's gewinnen, niemand soll mir's nehmen.“ —  
Sprach's und setzt' sich an den Saum der Erde. —

---

\* Der Juda's, s. unter den Bemerkungen.

Noch nicht zogen ab die siebzig Kön'ge,  
Denn sie harrten, daß die Sonn' erscheine,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde.  
Wieder harrten sie drei Tag' und Nächte,  
Doch die Sonne schien nicht auf der Erde!

Als die Maid Wylkana angekommen,  
Saß im Schloß sie nieder mit dem Vater.  
Noch schlief auf der Mutter Schoß die Sonne,  
Und die Mutter wollte sacht' sie wecken:

„Stehe auf, mein Sohn, du lichte Sonne,  
Denn die Erstgeliebte wirst du schauen,  
Wie sie sitzt in deinem Feuerschlosse!“ —

Wol weckt sie den Sohn, doch er steht auf nicht,  
Liegt von also schwerem Schlaf befangen!  
Endlich steht er auf, des Schlafs gesättigt,  
Und ruft zu sich das Gestirn des Mondes:

„O du Mondgestirn, geliebte Schwester,  
Bring mir frisches Wasser aus dem Borne,  
Daß ich die glühheißen Augen wasche,  
Die drei Tage schliefen und drei Nächte!“ —

Und der Mond gehorcht des Bruders Worten,  
Nimmt zu Händen eine goldne Schale,  
Schöpft aus goldnem Borne frisches Wasser  
Und dem Bruder bringt sie es, der Sonne,  
Daß er die glühheißen Augen wasche.  
Goss zum Waschen Wasser auf die Händ' ihm,  
Und erschloß den Mund, das Wort zu sagen:

„Blicke, Bruder, doch einmal hinab dort;  
Schauen wirst du deine Erstgeliebte,  
Schauen die Wylkana, welche wartet,  
Daß du aufstehst von der Mutter Schoße,  
Um dein leuchtend Angesicht zu küssen!“ —

Also richtet' er den Blick hinab dort.  
Wie er nun erblickte die Wylkana,

Ward er hoch erfreut in seinem Herzen,  
Winkt ihr mit der Hand und sprach die Worte:

„Maid Wylkana, meine Erstgeliebte,  
Was denn siegest du dort unten draußen?  
Komm doch her zu mir in mein Gemach hier,  
Daß du mir das lichte Antlig küssest,  
Und ich dir die glänzend schwarzen Augen!“

Drauf die Maid zur Sonne ins Gemach kam;  
Und noch war sie nicht hineingetreten,  
Als aufstand die Sonn' auf ihre Füße,  
Ihr die glänzend schwarzen Augen küßte  
Und sie ansprach, um das Wort zu reden:

„Sei willkommen mir, du Maid Wylkana!“

„Heil und Segen dir, du lichte Sonne!“ —

Dieses Wort erwiderte Wylkana;  
Und der Sonne leuchtend Antlig küßend,  
Sie umhalsend, trug sie ein Gesuch vor,  
Sprach sie an und redete die Worte:

„O du Sonnenkleinod, Erstgeliebter!

An dich eine große Bitte hab' ich:  
Mit mir hergekommen ist mein Vater,  
Der mich zärtlich nicht verlassen wollte.  
Bei mir zu verbleiben wünscht mein Vater,  
Daß, wo immer ich bin, dort auch er sei.  
So ist er denn draußen jetzt dort unten,  
Und an dich nunmehr richt' ich die Bitte:  
Woll' ihn nicht aus deinem Schlosse treiben!  
Hein ist er, wie eine reine Deva,  
Kann Aufwärterdienst bei Gott verrichten!“ —

„Ist er hergekommen, mag er bleiben!

Nur soll deinetwegen er nicht klagen,  
Soll sich nicht beklagen und nicht trauern.  
Wenn er an zu klagen hebt, dein Vater,  
Wird mein Feuerschloß zu Asch' ihn brennen!“ —



Drauf zur Mutter sprach die Sonn' und red'te:  
„Jetzt bin ich erfreut in meinem Herzen!  
Will auch wieder jetzt am Himmel scheinen,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde,  
Daß die Höhlen jetzt das Volk verlasse,  
Und auszieh aufs weite Feld von neuem,  
Um zu ernten weißes Kraut, gereiftes,  
Das wie Birnen auf den Boden hinfällt,  
Und es, Mutter, in die Höhlen speichre.  
Denn es wird ein Winter reich an Schnee sein!  
Gestern früh war ich beim Gott des Regens,  
Und er sprach zu mir und redet' also:

«Merke, Sonne, auf, du lichte Sonne!  
Sollst drei Wochen noch auf Erden scheinen  
Und dann dich in deinem Schloß verbergen.  
Denn es wird ein schwerer, schnee'ger Winter!  
Meine Regenburg werd' ich verschließen,  
Und aufschließen werd' ich meine Schneeburg,  
Daß drei Monde hingehn auf der Erde,  
Wo die ganze Erde schneebedeckt sei.  
Gram ist mir die Erde wol und zürnt mir,  
Daß drei Jahr' sie mir kein Opfer brachte.» —  
Werd' drum scheinen, Mutter, Wärme spendend,  
Denn der Wochen zwei nur sind noch übrig,  
Bis mit seinem Schnee der Winter eintritt.  
Nicht mehr kann, o Mutter, ich zu Gott gehn,  
Ihm zu melden von der Maid Wylkana,  
Daß lebendig sie im Himmel ankam,  
Und jetzt sitzt in meinem Feuerschlosse,  
Wolle du, o Mutter, drum zu Gott gehn,  
Ihn zu fragen, bei ihm nachzusehen,  
Ob es nun auch seinerseits erlaubt sei,  
Daß lebend'gen Leibs im Himmel bleibe  
Und in meinem Schloß Wylkana sitze,

Und daß ihn sie, Gott den Herrn, bediene.  
Wenn dies aber Gott gestattet, Mutter,  
Dann, o Mutter, geh' auf meine Wiese,  
Hole mir von dort zwei gelte Kühe,  
Die als Opfer mir die Kön'ge gaben,  
Da sie tafelten am Saum der Erde,  
Und bereite diese Küh' zum Nachtmahl,  
Zu bewirthen meine Erstgeliebte." —

Als vollendet ihre Red' die Sonne,  
Hub sie an zu scheinen hoch am Himmel,  
Licht und Wärme spendend auf der Erde,  
Und da nun die Erde sie beleuchtet,  
Machten sich die Kön'ge auf und zogen.  
Bis in ihre Höhlen sie gelangten,  
War schon alle Welt aufs Feld gegangen,  
Um zu ernten weißes Kraut, gereiftes,  
Und es in die Höhlen einzuheimsen,  
So die Scheunen wie die Keller füllend,  
Um hernach im Winter es zu speisen.  
Also liegt der Ernte ob die Menschheit,  
Und vom Himmel nieder scheint die Sonne,  
Scheint die Sonne, wie sie nur kann scheinen.  
Doch aufblickt zugleich nach ihrem Schloß sie,  
Zu erschaun daselbst die Erstgeliebte,  
Um zu sehn auch nach der alten Mutter,  
Ob zu Gott dem Herrn sie hingegangen,  
Ob die Frag' und Bitte sie gestellt hab'.

Erst um Mittag ging zu Gott die Mutter,  
Legte vor die Frage und ersuchte:

„Ist es statthast, Herrgott, ist's unstatthast,  
Daß im Himmel sei Wylkana lebend,  
Daß sie wohn', o Gott, in unserm Schlosse,  
Als Geliebte meines Sohns, der Sonne,

Und bei dir Aufwärterdienste leiste.  
Denn gleich einem Deväkind ist rein sie!“ —  
„Statthast isi's, wie sollt' es unerlaubt sein?  
Mag sie nur in eurem Schlosse wohnen,  
Deines Sohns; der lichten Sonn', Geliebte,  
Und bei mit Aufwärterdienst vertichtend.“ —

So beschieden geht die alte Mutter  
Und begibt sich auf die grüne Wiese;  
Dort zu holen zwei der gelben Kühe,  
Die als Opfer datgebracht die Kön'ge;  
Da sie tafelten am Saum der Erde.  
Sie bereitet draus ein süßes Nachtmahl;  
Richtet her den goldnen Speisetisch dann,  
Harrend, daß die lichte Sonne komme  
Mit Wylkana zu dem süßen Nachtmahl.

Es verzog die Sonne, arg verzog sie,  
Lustschau hielt sie unten auf der Erde,  
Wie Brachil der König schrie und weinte;  
Daß die Erstgeliebte et verloten,  
Nirgends mehr auf Erden sie erblicke.  
Wol die Diener trösteten den König:  
„Sei doch still, Brachil, sei still, o König;  
Nur zu Gast ist deine Braut gefahren  
Wird in Jahresfrist hernieder kehren!“ —  
Nicht auf solche Tröstung hört der König,  
Sondern reißt von seinem Haupt das Haar sich.  
Aber ihn verlacht die lichte Sonne,  
Wie er unten heult und schreit und jammert,  
Daß er seine Braut nun nicht mehr sehe.  
Lachend birgt sie sich, hört auf zu scheinen,  
Und zu ihrer alten Mutter geht sie,  
Um das süße Nachtmahl zu genießen.

Doch die Mutter schilt beim Abendessert:

„Warum hast du, Sohn, so lang verzogen?  
Kalt ist dir geworden schon das Nachtmahl!“ —

„Wolle, liebe Mutter; mich nicht fragen!  
Lustschau hielt ich unten auf der Erde,  
Wie Brachil um die Geliebte weinte;  
Daß er sie nicht mehr erblicken könne.  
Aber sag', bist du zu Gott gegangen,  
Um zu melden von der Maid Wylkana,  
Wie sie angekommen sei im Himmel,  
Und wie sie in unserm Schlosse sitze?“ —

„Freilich; Sohn, wie sollt' ich nicht zu Gott gehn?  
Gott gestattet, daß im Himmel bleibe;  
Daß in unserm Schloß Wylkana wohne;  
Er gestattet, Sohn; daß sie dich liebe,  
Und ihn selber, Gott den Herrn; bediene.“ —

Da dies Wort vernahm ihr Sohn, die Sonne,  
Ward er hocherfreut in seinem Herzen  
Und er setzt' sich mit der Maid zum Nachtmahl.  
Mit am Tische saß der Oberkönig,  
Daß er auch vom süßen Nachtmahl esse;  
Aber, sieh', es war kein Wein vorhanden!  
Röthen Wein, dreijähr'gen, will der König,  
Daß er trinke und sein Herz erheitre;  
Und verlegen ist die lichte Sonne,  
Wo zu finden rother Wein, dreijähr'ger;  
Daß der Oberkönig trink' und froh werd'.  
Und die Mutter sprach sie an und red'te:

„Höre, Mutter, meine liebe Mutter!  
Wo ist, Mutter, das Gestirn des Mondes?  
Denn es hat der Mond des Kellers Schlüssel,  
Daß er aufthu' und vom Wein uns schöpfe.“ —

„O mein Sohn; der Mond, am Himmel glänzt er,  
Auf der Erd' den Karavanen leuchtend:

Doch die Schlüssel hat er mir gelassen,  
Denn er wußte, daß du Gäste habest.“ —  
„So thu auf den tiefen Keller, Mutter,  
Schöpfe uns vom rothen Wein, dreijähr'gen,  
Daß der König trink' und heiter werde,  
Und daß keinen Wunsch er hier vermiße!“ —

Also that die Mutter auf den Keller  
Wo der rothe Wein stand, der dreijähr'ge,  
Wie auf Erden nirgend seinesgleichen.  
Und sie schöpft aus dem dreijähr'gen Hauptfaß  
Trägt den Wein zum König auf die Tafel,  
Daß er trinke und sein Herz erheitre,  
Bis ins eigne Land er wiederkehre.

Also schmausten sie wol drei der Stunden.  
Wollte drauf die Sonn' ein wenig schlafen,  
Und sie sprach die Mutter an und red'te:

„Höre, Mutter, meine liebe Mutter!  
Wolle, Mutter, nicht es mir verargen,  
Hab' bis jetzt auf deinem Schoß geschlafen —  
Fortan schlaf' ich auf des Liebchens Schoße.  
Stelle nur die Bettstell' auf, die goldne,  
Die der Neuvermählten du bereitet!“ —

„Keineswegs, o Sohn, verarg' ich dir es;  
Schläft man doch nicht immer bei der Mutter.  
Schlase nur bei deiner Erstgeliebten —  
Denn im Monat Ruën\* sind wir eben,  
Wol ein Sohn wird dir beschert auf Erden,  
Der zum Oberkön'ge dort heranwächst!  
Hin zum Heil führt der die ganze Menschheit  
Und befreit sie von der fahlen Lamie,  
Welche aller Welt die Donau absperret,

---

\* D. i. September; bei den Kroaten und Dalmatinen Rujan.

Keinen Menschen läßt den Fluß passieren,  
Keinen Vogel selbst hinüberfliegen,  
Um das weite Blachfeld zu besuchen,  
Das da menschenleer ist und verödet.“ —

Während noch die Mutter dieses Wort sprach,  
That sie auf den buntgemalten Wandschrank,  
Nahm das Bett heraus, vergoldet, golden,  
Und bereitet' es im Feuerjaale,  
Wo der Sonne Feuerkleider waren.  
Auf Wylkana's Kleidsaum schlief die Sonn' dort,  
Und alsbald ward die Wylkana schwanger.

Gegen drei der Monde blieb Wylkana,  
In dem Himmel Gott den Herrn bedienend.  
Als ihr dann die Zeit kam zu gebären,  
Stellt' an den Gemahl sie das Begehren,  
Sie hinabzusenden auf die Erde,  
Daß, wenn die Geburt ihr schwer und schmerzlich,  
Sie die Heilkunsthere rufen möge,  
Um von ihren Schmerzen sie zu heilen,  
Ihr den Kreiße-Kräutertrank bereitend.

Ihr Gesuch genehmigte die Sonne,  
Rief herbei die Schwestern all, die Sterne,  
Und die Sternenschaukel ließ sie knüpfen,  
Um zur Erd' hinab die Maid zu lassen,  
Daß im Fall der Schwergeburt sie dort sei  
Und im Himmel nicht zu Schaden komme.  
So die Schwestern all, die Sterne, kamen,  
Und bereiteten die Sternenschaukel;  
In die Schaukel setzte sich Wylkana  
Mit dem Oberkönig, ihrem Vater.  
Auf die Erd' hinunterlassend beide,  
Sangen dann die Sterne laute Lieder,  
Die da schallten bis zum Saum der Erde:

„Steige, Schwägrin, steig' hinab zur Erde!  
Rosen, Bulgarische Volksdichtungen.

Arger Schweregeburth gehst du entgegen!  
Aber wird gar schwer dir die Geburt sein,  
Dann entsend' ins Hexenland den Vater,  
Daß er lad' und ruf' die Heilkunststhere,  
Daß von deinen Schmerzen sie dich heile  
Und den Kreiße-Kräutertrank dir reiche.  
Dann wird die Geburt dir gehn von statten.  
Ausgezeichnet wird das Kind gar sehr sein,  
Mangeln wird's an Raum ihm, da es wohne,  
Drum auffuchen wird's ein ödes Flachland.  
König Sindze wird's geheißten werden;  
Denn\* nach einem fremden Land' ausziehen wird's,  
Das verlassen, wüßt ist und verödet." —

Bis die Sterne ihren Sang vollendet,  
Langte auf die Erd' hinab die Schaukel,  
Senkte grad' sich in das Schloß des Königs.  
Doch in diesem Schlosse wohnte niemand,  
Sondern öde war es und verlassen.  
Denn es war von da Brachil, der König,  
Fortgezogen nach dem eignen Lande.  
Nur Sklavinnen gab's im Schloß als Mägde.  
Da die Mägde ihren König sahen,  
Wünschten sie ihm ehrerbietig Segen  
Und begrüßten ihn, sich tief verneigend.  
Und der König dankte ihnen freundlich  
Und beschenkte sie mit reichen Gaben,  
Daß sein schönes Schloß sie nicht verlassen,  
Hexen und der Wildniß Feen\*\* zur Beute!

Einen Herold sandte dann der König,  
Auszurufen auf dem weiten Blachfeld,  
Daß die siebzig Kön'ge kommen sollten,

---

\* Im Original oti; die Begründung aber ist unklar.

\*\* Den Samodiwen.

Zu begrüßen ihn in seinem Lande  
Und vor ihm die Häupter zu verneigen,  
Da er heimgekehrt aus weiter Ferne.  
Also rief der Herold auf dem Blachfeld,  
Rief die Botschaft aus drei Tag' und Nächte,  
Bis des Rufens endlich ihm genug war.

Als nunmehr die siebenzig Kön'ge hörten  
Von der Wiederkehr des Oberkönigs,  
Da, auf rasche wilde Rosse steigend,  
Eilten her sie nach dem lichten Schlosse.  
Ehrebietig wünschten sie ihm Segen  
Und begrüßten ihn, sich tief verneigend.  
Doch der König küßte sie aufs Antlig  
Und beschenkte sie mit reichen Gaben,  
Sie als nächste Bundesbrüder achtend.

Raum sind wieder fort die siebenzig Kön'ge,  
Als von Wehn befallen wird Wylkana;  
Schwer ist die Geburt ihr und gefahrvoll,  
Will in keiner Weise gehn von statten.  
Aengstlich und verlegen ist ihr Vater,  
Was dabei zu thun sei, was zu machen,  
Bis am Ende ihm das Mittel einfällt,  
Eine Magd ins Herenland zu senden,  
Und die Heilkunstheze zu berufen,  
Welche einen Trank für Schweregeburt beut.  
Finden solle sie die Magd, wo immer,  
Binnen Einer Stund' zu ihr gelangen,  
Dann in einer halben her sie bringen.

Auf macht' sich die Magd vom Saum der Erde;  
— Straf' sie Gott, auch sie war eine Heze!  
Herenflügel that sie an die Seiten,  
Schwang sich auf und flog dann wie ein Vogel,  
Kam ins Herenland in einer Stunde.

Da sie in der Heren Höhle eintrat,



Fand die Hexen alle sie beim Nachtmahl;  
Nur die Heilkunsthexe saß am Tisch nicht.  
Wol die andern luden sie zur Mahlzeit, —  
Nicht zu ihnen sich gesellen wollt' sie,  
Sondern sprach und red'te diese Worte:

„Eset, Schwestern, und statt meiner nachtmahl!  
Eure Schwester geht auf eine Reise,  
Eine Reise nach dem weiten Blachfeld!  
Heute früh, da ich im Feld lustwandelt',  
Ging am Himmel auf die lichte Sonne,  
Und sie sprach zu mir das Wort und redte:

«Geh, o Hexe, nur im Feld lustwandeln,  
Aber wiss' und merk' für heute Abend:  
Botschaft wird vom Oberkönig kommen,  
In sein Land am Erdenfaum dich rufend,  
Daß du pflegen mögest seine Tochter,  
Seine Tochter dort, die Weltenschöne,  
Welche kreißt mit wunderbarem Kinde.  
Kommt die Botschaft zum Besuch dich ladend,  
Sollst du ungesäumt ihr Folge leisten,  
Denn schwer und gefahrvoll die Geburt ist,  
Und die Maid ist meine Erstgeliebte.»“

Raum daß also sprach die Heilkunsthexe,  
Reicht' die Magd ihr einen goldnen Apfel\*,  
Redete sie an und sprach die Worte:

„Mich, o Hexe, schickt der Oberkönig,  
Dir zu melden und dich zu ersuchen,  
Daß du kommest in sein Erdenfaumland,  
Seiner Tochter Kräuter einzugeben,  
Kräuter einzugeben zum Gebären,  
Daß sie bald ein Wunderkind gebäre!“ —

---

\* Bei den Jugoslawen Symbol der Aufnahme des Eingeladenen im Hause des Einladenden als Familienmitglied.

„Nichts besitz' ich, Schwester, jezt von Kräutern!  
Möge Gott die lichte Sonne strafen,  
Die so brennend niederschien zur Erde,  
Daß sie unsern schönen See ausdorrte,  
Wo die Kräuter wuchsen, die heilkräft'gen.  
See und Kräuter, beides ist vertrocknet,  
Wo soll Kraut ich finden zum Gebären?  
Ohne Kraut geh' ich in euer Land nicht!“ —

Sprach die Botschaftshexe drauf und red'te:  
„Eines möcht' ich, Hexe, dich ersuchen,  
Laß uns beid' nach unserm schönen See gehn,  
Daß das Kraut wir zum Gebären suchen!  
Findt sich's nicht, da wend' ich mich von hinnen!“ —  
„Gerne, Schwester, warum denn nicht sollt' ich?“ —

Drauf sie gingen zu der Hexen Bergsee,  
Nach dem Kraute suchend zum Gebären.  
Doch da gab's nichts, das sie finden konnten! —  
Da zur Sonne wandten sie sich flehend:

„Sonnenkleinod, liebes Sonnenkleinod!  
Birg, o Sonne, deine hellen Strahlen,  
Daß anheb' ein Regenwind zu wehen  
Und der schöne See voll Wassers werde,  
Daß aussprießen mög' das Kreiße-Heilkraut,  
Zu dem Trank für deine Erstgeliebte,  
Daß das Wunderkind geboren werde,  
Und sich nicht mehr quäle die Geliebte.“

Ihrem Flehn Gehör die Sonne leistet;  
Ihren Strahl alsbald, den lichten, birgt sie,  
Daß er nicht hinabglüh' auf die Erde,  
Bis die Hexe find' ihr Kreiße-Heilkraut.  
Da erheben sich die Regenwinde,  
Mit Gewässer füllt der trockne See sich,  
Und sowie er voll wird, keimt das Kraut auch.  
Was sie suchte, findet nun die Hexe

Und eilt fort dann nach dem weiten Blachfeld,  
Nach dem Blachfeld zu dem Oberkön'ge.

Dort fand die Wylkana sie, das Mägdlein,  
Das sich abquält' in Geburtsnoth schmerzlich,  
Dem die Seele kam bis in den Mund schon\*;  
Raum noch athmet sie und spricht zur Here:

„Was denn stehst du, Here, was verziehst du?  
Was nicht reichst du mir das Kreiße-Heilkraut?  
Sich vollende die Geburt entweder,  
Oder jung und blühend will ich sterben!“ —

Sprach zu ihr die Here drauf und red'te:

„Sollst, o Maid Wylkana, mir nicht weinen!  
Bin ich doch zu dir hierher gekommen —  
Jetzt wirst du die Schweregeburt vollbringen.“ —

Damit zog hervor die Heilkunsthere  
Aus dem Busen ihren Kreiße-Krauttrank,  
Reicht' ihn der Wylkana, daß sie trinke.  
Sowie aber diese trank den Heiltrank,  
Brachte sie zur Welt ein Wunderknäblein,  
Dessen Haupthaar wie mit Gold vergoldet,  
Dessen Aug' ein Zauberkreis der Schrecken\*\*,  
Das, wie es hinabsank auf den Boden,  
Gleich die ganze Erde beben machte.

Und das Kind zur Mutter sprach und red'te:

„Meine Mutter, meine liebe Mutter,  
Hab' auf Erden, Mutter, keinen Vater,  
Denn hoch ob den Wolken ist mein Vater;

---

\* Das Entweichen der Seele des Sterbenden durch den Mund ist wol eine den Türken entlehnte Vorstellung. Auch der Perser sagt: Dschân ber leb amedeh, die Seele auf die Lippe gekommen.

\*\* Ein seltenes, aber in sich verständliches Bild. Der Schrecken bezieht sich auf die zukünftige Herrscherwürde des Neugeborenen.

Niemand wird für mich das Mahl bereiten,  
Zu bewirthen die gesammte Jugend.“ —

„Wolle dieserhalb dich, Sohn, nicht grämen,  
Denn das Mahl, mein Vater wird's bereiten,  
Der der Oberkönig ist auf Erden  
Und ein Richter ob den siebzig Kön'gen.“ —

Auch bereitete das Mahl der König,  
Zu bewirthen die gesammte Jugend,  
Speiß' und Trank darreichend durch drei Wochen.  
Und er hieß das Knäblein König Sindje.  
Aber dann ging alle Welt nach Hause\*,  
Und das Knäblein blieb allein im Schlosse.

Da verwundert redet' es die Worte:

„Meine Mutter, meine liebe Mutter,  
Wol dein Vater ist der Oberkönig;  
Aber sieh, das Land ist viel zu enge.  
Raum zu wohnen mangelt für die Leute!  
Allenthalben sitzen schon die Alten,  
Drum gibt's für die Jungen keinen Raum mehr.  
Sag' mir, Mutter, wo ein andres Land ist?  
Denn ich will ausziehen in andre Länder,  
Und es soll, was jung ist, mit mir kommen,  
Daß ich Oberkönig ihnen werde.  
Doch dein Vater soll hier ferner wohnen,  
Richtend und beherrschend alle Alten.“ —

„Wol gibt's anderwärts, o Sohn, ein Fruchtland,  
Und mein Vater wollte schon dahin gehn; —  
Strafe Gott die böse fahle Lamie,  
Die sich unterwarf das schöne Fruchtland.  
An der Donau sitzt die fahle Lamie,  
Niemandem die Ueberfahrt gestattend,

---

\* Bulgarisch pu doma, d. h. heim; denn das Haus als Gebäude, bulgarisch kashta, kommt in diesem Gedicht nicht vor.

Und den Vögeln selbst den Ueberflug nicht,  
Daß man hingelang' auf ihren Boden,  
Und wer dennoch geht, der kehrt nicht wieder;  
Lunggestreckt liegt sie auf jenem Fruchtland.“ —

Da dies Wort vernahm der kleine Knabe,  
Von gar wildem Grimme da entbrannt' er,  
Schüttelte das Haupt und sprach die Worte:

„Noch im Kindesalter bin ich, Mutter,  
Und bin noch zu kämpfen nicht im Stande,  
Nicht im Stand', die Lamie zu besiegen.  
Drum der Jahre drei denk' ich zu warten.  
Aber dann aufnehmen will den Kampf ich,  
Aus der Brust das schwarze Herz ihr reißen!“ —

„Schweig, o Sohn, und sprich nicht solche Worte!  
Bessere Helden gab's als du auf Erden,  
Und dennoch besiegte sie die Lamie,  
Senkte auf der weißen Donau Grund sie;  
Wie willst du die Lamie überwinden?“ —

„Bin ich groß erst, wirst du sehn, o Mutter,  
Was ich auf der Erde für ein Held bin!“ —

„Möge Gott der Herr, o Sohn, dir beistehn,  
In dem Fruchtland Leute anzusiedeln,  
Denn hier hat, was jung ist, keinen Raum mehr.“

Auf das Kind wuchs, und rasch war's erwachsen.  
Als es war ein Knabe von drei Jahren,  
Konnt' es Felsen in der Hand zerbröckeln.  
Und nun sandte aus es einen Herold,  
Zu verkünden in dem weiten Blachfeld,  
Daß, was immer jung sei, Bursch und Mädchen,  
Sich versehen mög' mit goldnen Pfeilen,  
Und ins Schloß zum jungen König kommen.  
Denn sie führen woll' er in ein Fruchtland,  
Wo sie bauen sollten ihre Höhlen

Und aussä'n die weiße Saat des Fruchtkrauts,  
Daß der junge König dort ihr Herr sei.

Drei der Wochen rief es aus der Herold,  
Bis vernommen den Befehl ein jeder.

So die ganze Jugend nahm die Pfeile  
Und begab sich zu dem jungen König.

Aber der bestieg ein Roß, ein rasches,  
Rasches Roß, das flog bis an den Himmel.

Sprach der junge König drauf und red'te:

„Hört, ihr Jünglinge und treuen Freunde,  
Ziehet hin vor meinem raschen Rosse,

Ziehet hin und laßet euch nicht angst sein.

Denn der Herrgott wird uns Beistand geben,

Daß die fahle Lamie wir besiegen,

Die das schöne Fruchtland in Besiß hält,

Und es keinen Menschen läßt betreten,

Keinen Vogel selbst hinüberfliegen,

Sondern weit sich in dem Lande hinstreckt;

Deß ist auch der Herrgott nicht zufrieden.“

Als die Jünglinge dies Wort vernahmen,

Da entbrannten freudig ihre Herzen.

Schmerzlich aber weinten auf die Mädchen,

Daß die Heimat sie verlassen sollten,

Fortzuziehn in nie gehörte Fremde,

Doch sie tröstet bald der junge König:

„Still, ihr Mädchen, hört mir auf zu weinen!

Denn umgraben werdet ihr das Fruchtland

Und aussäen drinn die weiße Fruchtfaat,

Sodaß, wer euch sieht, euch wird beneiden,

Daß ihr Siedler seid in solchem Fruchtland,

Wie auf Erden nirgend seinesgleichen.“

Froh die Mägdelein drauf im Herzen wurden;

Und sie zogen durch das weite Blachfeld

Zogen, bis zur Donau sie gelangten.

Da sie sah die böse fahle Lamie,  
Kam hervor sie aus der weißen Donau,  
Lauerte auf sie im Felsenengpaß,  
Um sie alle in den Strom zu senken.  
Wie gewahr der König ward der Lamie,  
Da erbehte ihm das Herz vor Schrecken,  
Alsobald hielt er sein rasches Roß an,  
Und zu den Genossen sprach das Wort er:  
„Halt, ihr Jünglinge, hemmt eure Schritte!  
Sehn wir, was die fahle Lamie thun wird!“  
Vor dem Felsenengpaß hielten alle,  
Wußten gar nicht, was nunmehr zu thun sei.  
König Sindze aber band sein Roß an,  
Und dann, niederkniend auf den Boden,  
Ein Gebet verrichtete zu Gott er:  
„O du Herrgott, o du lieber Herrgott!  
Blicke nieder, Gott, auf unser Glend,  
Und vom Himmel deine Hülf' uns sende,  
Daß die fahle Lamie wir besiegen  
Und also gelangen in das Fruchthland!  
All ein Opfer dort woll'n wir dir bringen,  
Was das Theuerste dir ist und liebste,  
Einen schwarzen Vogel, stark im Fluge!“  
Gott erhörte das Gebet des Königs;  
Eine junge Deva sandte aus er,  
Sandte aus sie an den Gott des Feuers,  
Botschaft ihm zu bringen und zu sagen,  
Wilde Glut sollt' er vom Himmel senden  
Und das fahle Greul zu Asche brennen,  
Daß des schönen Fruchthlands sich bemeistert  
Und niemanden nun es läßt betreten,  
Ja den Vögeln selbst verwehrt den Flug dort.“  
Also ging die Magd zum Gott des Feuers,  
Da sie ihm verkündet Gottes Willen,

Zaudert' er und zögerte mitnichten,  
Sondern niederstieg in seine Burg er,  
Wilde Glut vom Himmel auszusenden.

Als das Feuer niederfiel zur Erde,  
Da bedeckte Finsterniß die Erde,  
Daß vor Finsterniß nichts war zu sehen.  
Aber Wehgeheul vernahm der König,  
Wie die fahle Lamie schrie und weinte.  
Kaum noch athmet sie und sprach die Worte:

„Möge Gott dich strafen, König Sindze,  
Daß du mich getödtet, jung und blühend,  
Um ins schöne Fruchthland zu gelangen!“

Kaum daß diese Worte sie geredet,  
Stürzte sie sich in die weiße Donau,  
Und frei ward das Fruchthland von der Lamie,  
Die sich tausend Jahr lang sein bemeistert!

Frohen Herzens ward nun König Sindze,  
Daß die Lamie in dem Strom verendet.  
Aber wieder war in Noth der König,  
Wie die Donau er sollt' überfahren,  
Denn er hatte keine Wasserrosse,  
Die da schwimmen auf der weißen Donau.  
Da zur lichten Sonne fleht' er also:

„Sonnenkleinod, liebes Sonnenkleinod!  
Scheine, Sonne, doch von deinem Schlosse,  
Auf die Donau richte deine Strahlen,  
Daß sie wie ein trocknes Land verdorre,  
Und wir in das Fruchthland nun gelangen!“

Sein Gebet erhört die lichte Sonne,  
Also daß sie schien von ihrem Schlosse,  
Und die Strahlen richtet auf die Donau.  
Zwei der Tag' und Nächte blieb die Sonne,  
Bis ganz wasserlos die weiße Donau,  
Daß der Strom gleich einem trocknen Feld war,



Und kein Wasser mehr in seinem Bett floß.  
Also überschritt den Strom der König,  
Auch die Jünglinge ihn überschritten,  
In der Hand die goldenen Pfeile haltend,  
Noch in Nengsten vor der fahlen Lamie,  
Daß sie aufsteig' aus der weißen Donau.  
Doch da ihnen jetzt das Herz zurückkam,  
Redet' sie der König an und sagte:

„Höret mich, ihr Jünglinge, Gefährten!  
Einen schwarzen Vogel greife jeder,  
Einen schwarzen Vogel stark im Fluge!  
Wie den Fuß wir setzen auf das Fruchthland,  
Woll'n dem Höchsten wir ein Opfer bringen,  
Daß er uns befreit hat von der Lamie  
Und daß wir die Donau überschritten!“

Raum daß König Sindze dies geredet,  
Liefen all die Knaben in das Blachfeld,  
Wo umher die schwarzen Vögel fliegen.  
Einen schwarzen Vogel griff ein jeder,  
Aber ihrer zwei der junge König.  
Und dem Höchsten brachten sie ein Opfer,  
Daß er von der Lamie sie errettet.  
Auf zum höchsten Herrgott kam das Opfer;  
Und er sandt' dem König einen Kraftpfeil,  
Damit alle Kön'ge er besiege  
Und zum Oberkönig werd' auf Erden.

Da nunmehr sie dargebracht das Opfer,  
Setzten sie die Füße auf das Fruchthland.  
Und weil es ein segenvoller Boden,  
Kam von selbst das Kraut hervor und wuchs dort.  
König Sindze freute sich des Landes,  
Eine neue große Stadt erbaut' er,  
Drin er siedelt' an die junge Heerschar,  
Daß mit ihm das Fruchthland sie behüte,

Und kein fremder König komm' und eindring'.  
Andererseits die Mägdelein, ihre Weiber,  
Huben an das Feld nun umzugraben  
Und das weiße Fruchtkraut auszusäen.

Seitdem ist besiedelt unser Fruchtkland,  
Und so dauert's bis auf unsre Tage,  
Daß es umgegraben und besäet wird.  
Solches hat vollbracht der König Sindze,  
Und es blieb davon ein Lied zum Singen.

Wohlsein geb' uns Gott, ich geb' das Lied euch!

---

Bemerkungen zu dem Gedicht „Des Sonnengottes Ehr“ u. s. w.

Es liegt diesem Gedicht ein Sagenkern zu Grunde, nämlich die Auswanderung der Südslawen aus einem im Norden der Donau gelegenen Flachlande, die Ueberwindung des dem Zuge von dem Strome gebotenen Hindernisses und die friedliche Besitzergreifung des als menschenleer bezeichneten südlichen Uferlandes nach Darbringung eines dem großen Gott verheißenen Rabenopfers. Der Held, der das Volk in die neue, zur Zeit der Abfassung des Gedichts noch von ihm innegehaltenen schönen Wohnsitz führt, ist der Sohn des Sonnengottes, und nur als solchem konnte ihm die That gelingen, zu deren Verherrlichung der Mythos von seiner wunderbaren Geburt und dem ihm zu theil gewordenen übernatürlichen Beistande dienen soll. Dieser unmittelbare Faden erschöpft aber den Vorrath von, dem Verfasser zu Gebote stehenden mythologischen Vorstellungen keineswegs, vielmehr läßt er uns noch Seitenblicke in eine ihm selber unverständliche Symbolik thun, deren Zusammengehörigkeit mit der Haupterzählung uns schon ein Räthsel ist. Ich erinnere an den geflügelten König der Schlangen, den Herrn des Regens und Hagels, den der Sonnengott als Baumeister aus-

sendet. Ist er identisch mit dem sonst erwähnten Gott des Regens? Im allgemeinen scheinen die Naturkräfte unserm Dichter Gottheiten, wenn auch nicht alle Objecte der Anrufung und Verehrung, zu sein, wie ja auch ein Feuer-gott genannt wird. Den Sol bei seiner Bedeutung noch als Gott zu bezeichnen, erscheint überflüssig, offenbar ist er nach dem Himmelsherrscher, dem Gulemu Bog, das höchste Wesen. Der Dichter führt uns auch in die Familienverhältnisse der Sonne ein, wie er mit seiner „alten“\* Mutter haushält, wie er über seine Schwestern, den Mond und die Sterne, Autorität ausübt. Bemerkenswerth sind ferner die Vorstellungen von dem „großen“ Gott, dessen Dienerinnen in ihrem Namen Dewa, Dewčinka, ein Etymon aus dem indo-europäischen Urolymp bewahrt haben, von den Juda's, den in der sonstigen bulgarischen Poesie so gefürchteten Hexen, die hier harmlos, ja den Menschen wohlthätig auftreten, endlich von den eine so hervorragende Rolle spielenden Opfern und Opfermahlzeiten.

Alles dies und nicht minder die Personification der Schwierigkeit des Donauübergangs als ein Ungeheuer mit der griechischen Benennung lamia, worunter der heutige Bulgar einen Drachen versteht, ist unstreitig ein durch viele Jahrhunderte im Pomakenvolke fortgeerbter Stoff; daß aber unser Gedicht seine heutige Redaction erst geraume Zeit nach der türkischen Eroberung der Balkanhalbinsel erhalten haben kann, beweist sich leicht sprachlich durch die eingestreuten türkischen Wörter, deren sich in unserm Text gegen vierzig verschiedene aufgenommen finden. Aus dem Griechischen sind die Entlehnungen unbedeutend; ich habe acht Wörter gezählt, nämlich: mastor der Meister,

---

\* Alt ist bei allen Südslawen das epitheton perpetuum der Mutter, den combinirten Begriff der Liebe, Verehrung und Vertraulichkeit ausdrückend.

ela komm, als Adversativpartikel gebraucht, trapeza der Tisch, lamia die Lamie, krontir das Becken, livadi die Wiese, ileda tausend, oti warum, weil, wozu vielleicht noch ein Verbum klepna, er birgt sich, stiehlt sich fort, kommt. Auch sachliche Gründe, z. B. daß die Abwesenheit des Mondes bei dem Nachtmahl der Sonne mit der Pflicht, den Karavanenleuten (Kerwandzie) zu leuchten erkärt, und daß der Oberkönig wiederholt „von der Erde“ ut zeme begrüßt wird, was sich auf die grüßende Handbewegung der Türken, das symbolische Aufheben des Staubes vom Fuße des Begrüßten auf Nuge und Stirn des Begrüßenden, bezieht, beweisen, daß zur Zeit der Abfassung die von den Türken in das Hämusland übertragene morgenländische Sitte keineswegs mehr als etwas Fremdartiges angesehen wurde. Daß dies nicht immer so gewesen, davon hatte der Verfasser keine Ahnung; denn andererseits scheint er sich den Unterschied zwischen dem Leben seiner Zeit, und was er für den Urzustand des Menschengeschlechts hielt, klar zu machen gesucht zu haben und vermeidet nach besten Kräften Begriffe, die für ihn einen Beigeschmack des Modernen haben. Seine Menschen bewohnen Höhlen und leben von auf dem Felde gebautem weißem Kraute, wozu gelegentlich noch Opferfleisch und Wein kommt; sie können nicht über die Donau setzen, weil sie keine Wasserpferde haben. Der Ausdruck Haus findet sich gar nicht — unbewußt fällt nur der Dichter aus der Rolle, indem er den Ansiedlern des neuen Landes „zu bauende“ Höhlen verheißen läßt. Alles dies ist Repristination, durch welche die Darstellung mit dem überkommenen alten Stoff in Einklang gebracht werden sollte. Denn wenn der Verfasser Schlösser, Zimmer, gemalte Wandschrankthüren, Speisetische, Weinfässer, Birnen und Äpfel kannte, so ist nicht zu begreifen, wie ihm Häuser, Weizen, Schiffe u. s. w. unbekannt sein konnten.

Andererseits scheint mir wieder der Text, wie ihn Berkowić getreu nach dem Dictat aufgezeichnet, eine verhältnißmäßig lange Wanderung des Gedichts von Munde zu Munde zu bezeugen. Während der Südslawe im allgemeinen, und sicher auch der Pomake, ein feines Gefühl für metrische Sorgfalt besitzt, möchte man hier oft eine gebrochene Prosa zu lesen glauben.

Die in dieser Hinsicht bestehende Mangelhaftigkeit läßt erkennen, daß die Vortragenden, hingerissen von der Bedeutsamkeit ihres Stoffes, wo nicht mit dem Sinne doch mit den Worten ein frevelndes Spiel getrieben. Das Metrum, welches man erst bei einigem Studium erkennt, ist der sogenannte serbische Trochäus, d. h. die zehnsilbige Verszeile der bekannten serbischen Heldenlieder; es finden sich aber nur verhältnißmäßig wenige Verse von richtigem Maße, und die Mehrzahl leidet an zu viel oder zu wenig Silben. In vielen Fällen ist das Ursprüngliche durch Ausmerzen einer Glosse oder Wiederherstellung einer weggelassenen Wiederholung restituirbar; meistens aber trotz der Fehler den Besserungsversuchen, welche nur bei sorgfältigerm Studium dieser Poesie zu besserem Resultat führen können.

Schließlich bemerke ich über die geographisch-politischen Voraussetzungen des Gedichts, daß dasselbe auf der Nordseite der Donau ein fruchtbares Flachland bis an den Rand des Weltmeeres, das Land der zweiundsiebzig Könige, d. h. außer den immer zusammen genannten sieben, noch das des Oberkönigs und Brachil's annimmt, daß also unter dem im Text erwähnten Meere nicht eins der die Balkanhalbinsel bespülenden, sondern der Ocean zu verstehen ist. Auf was die Vorstellung von den zweiundsiebzig Königen, denen die überall in der Türkei im Volksmunde lebenden zweiundsiebzig Nationen entsprechen, sich gründe, ist mir unersichtlich.

---

## 17. Jana und die Sonne.\*

B. N. P. Nr. 16.

Jana ward am Ostertag geboren,  
An dem großen Fest, die schöne Jana,  
Sie erhielt die Tauf' am Sanct-Georgstag,  
Hub zu reden an zu Sanct-Salvator  
Und zu gehn begann sie zu Sanct-Peter.

Da all dies erwog der Jana Bathin,  
Sprach also zur Jana sie und red'te:  
„Höre wohl und merke, schöne Jana,  
Herzlich bitt' ich dich, und dir empfehl' ich,  
Geh' mir aus am Tag' nicht ohne Kopftuch,  
Tags ohn' Tuch und nachts nicht ohne Kerze,  
Daß dich nicht erschau' der Sonne Mutter  
Und verlobe dich dem Sohn', der Sonne.“

Doch die schöne Jana nicht gehorchte,  
Ohne Kopftuch ging sie aus am Tage,  
Ohne Kopftuch tags, nachts ohne Kerze.  
Da erschaute sie der Sonne Mutter  
Und verlobte sie dem Sohn, der Sonne,  
Sie verlobt' sie ihm, nahm ihm zum Weib sie.  
Doch nicht redete die schöne Jana,  
Ohne Rede blieb sie drei der Jahre.

Sprach zur Sonne drauf der Sonne Mutter:  
„Höre mich, mein Sohn, du lichte Sonne,  
Stumm geworden ist die schöne Jana,  
Drum so laß uns von der Jana abstehn

---

\* Dies Gedicht ist aus Strug, einem christlichen Orte, und das ist der Grund, weshalb die heidnischen Grundideen, deren Analogie mit denen des vorhergehenden Pomakengesanges nicht zu verkennen sind, mit den Festtagen in Verbindung gebracht werden.

Und der Morgensternfee dich vermählen,  
Fee des Morgensterns, der rederaschen.“

Und ihr Sohn, die Sonne, folgt' der Mutter;  
Die vermählt' ihn mit der Morgensternfee,  
Nahm die Morgensternfee ihm zum Weibe.

Aber nicht enteilt' die schöne Jana,  
Stumm und dumm verblieb sie in dem Hause,  
Stumm und dumm zur Weide führt' sie Gänzlein,  
Führt' zur Weide Gänzlein, fütterl' Enten,  
Und der Morgensternfee fiel das Amt zu —  
Fiel das Amt zu, Brot fürs Haus zu backen.\*  
Dabei hielt das Licht die schöne Jana;  
Doch es brannt' der weiße Rien herunter,  
Und verbrannte Jana's feine Finger,  
Daß ihr dran die goldnen Ringlein schmolzen.

Sprach zur Jana da die Morgensternfee:  
„Merke du doch auf, du blinde Schlafmüz'!  
Bist du stumm auch, bist ja doch nicht blind du!  
Was verbrennst du dir die feinen Finger?“

Ihr erwiderte die schöne Jana:  
„Höre, was ich sag', o Morgensternfee!  
Freilich bin ich blind nicht, doch auch stumm nicht;  
Wenn ich schwieg, so war's um ein Gelübde!  
Dies Gelübde galt im ersten Jahre —  
Ersten Jahre meinem lieben Vater,  
Galt im zweiten meiner lieben Mutter  
Und im dritten Jahr der lichten Sonne!  
Gott verdamme meine Schwiegermutter,  
Daß sie die Vollendung nicht erwartet,  
Und voreilig dich ins Haus gebracht hat.“

---

\* In der bulgarischen Familie bäckt die Frau morgens vor Sonnenaufgang das Brot, und die Magd hat dabei das Licht, in frühern Zeiten einen Rienspan, zu halten.

Sprach es, und der Sonne Mutter hörte,  
Wie jetzt redete die schöne Jana.  
Neu' erfaßte da der Sonne Mutter,  
Sodaß sie vertrieb die Morgensternfee,  
Fee des Morgensterns, die rederasche.

---

### 18. Der Sonne Reise.

(Aus Bosnien.)

Einst auf Reisen ging die lichte Sonne;  
Nachgelaufen kam ihr ihre Mutter:  
„Lichte Sonne, sag', wo wirst du näch't'gen?  
Wer wird dir das Abendessen geben?  
Wer wird dir das Bett zum Schlafen breiten?  
Wer wird in der Früh' dich morgen wecken,  
Daß die Städt' und Länder du erwärmest,  
Und darin die vielen armen Leute  
Ohne Kleider, ohne Schuh' und Gürtel?“  
„Laß dich das nicht kümmern, liebe Mutter!  
Beim allmächt'gen Herrgott werd' ich näch't'gen,  
Gottes Mutter wird mir Nachtmahl geben,  
Gottes Mutter mir das Lager breiten,  
Gottes Mutter in der Früh' mich wecken,  
Daß die Städt' und Länder ich erwärme  
Und darin die vielen armen Leute  
Ohne Kleider, ohne Schuh' und Gürtel.“

---



## 19. Der Fluch der Nichte.

B. N. P. Nr. 4.

### I.

Schon im Sinken war die Sonne;  
Saß die Wila hinterm Berge.  
Mirtscha, der Wojwode, lenkte  
Zu ihr hin den raschen Renner,  
In der Hand die rothe Fahne.

Sprach zur Wila der Wojwode:  
„Fee der Wildniß, meine Mutter,  
Hab' genug das Roß getummelt,  
Hab' die Fahne gnug getragen!“

Sprach zum Mirtscha drauf die Wila:  
„Reite weiter, Mirtscha, reite  
Und die rothe Fahne trage,  
Biß du zu den grünen Wiesen  
Hingelangst, dem kalten Borne,  
Hochzeit macht daselbst Jankula,  
Hat der Schwestern neun geladen,  
Aber nicht die zehnte Schwester —  
Zehnte Schwester, die Koprina.

### II.

Auf dem Hofe saß Koprina,  
Kämmte ihre Tochter Grumka;  
Wie sie ihr das Haar geschlichtet,  
Flocht sie lieblich ihr die Zöpfe,  
Gab daneben weisen Rath ihr:

„Grumka, liebe Tochter Grumka,  
Wenn du nunmehr gehst zum Oheim —  
Oheim, Töchterlein, zur Hochzeit,  
Tritt zum Tanz nicht in den Reigen,

Laß vom Antlitz nicht den Schleier,  
Nimm vom Auge nicht das Kopftuch,  
Daß dich nicht erschau' dein Oheim —  
Oheim, Lächerlein, Jankula.

Denn es ist dein Oheim ehrlos —  
Ehrlos, Tochter, ohne Treue!

Daß er nicht in Schmach dich bringe.“

Grumka macht' sich auf zur Hochzeit;  
Grumka folgte nicht der Mutter,  
Trat zum Tanze in den Reigen,  
Ließ vom Antlitz ab den Schleier,  
Löste von dem Aug' das Kopftuch.

Es erschaute sie ihr Oheim,  
Und es rief gar fein der Oheim:

„Meine Gäste, werthe Gäste!

Unnütz ist's, annoch zu schießen \*

Und die Pferde hier zu füttern,

Im Gehöft ist schon die Braut mir!“

Grumka hört' des Oheims Rede,

Und sie flucht' mit wildem Fluch ihm:

„Weh und Noth, du lieber Herrgott!

Blut'gen Thau laß' niederthauen,

Laß' glühheiße Steine regnen

Und zerschmettre meinen Oheim —

Meinen Oheim, Gott, Jankula!“

Da also die Grumka fluchte,

Nahm die Wildniß ihren Fluch auf;

Nieder thaute blut'gen Thau sie,

Ließ glühheiße Steine regnen

Und zerschmetterte den Oheim.

---

\* Das Knallen mit Flinten und Pistolen ist ein wesentlicher Bestandtheil der Festfreude. Wenn das Schießen aufgehört, so können die Gäste nach Hause reiten.

## 20. Der Todora Selbstaufopferung.

B. N. P. Nr. 17.

Neun der Töchter hatte Momir's Gattin,  
Momir's junge Gattin schon geboren.  
Als sie nun zum zehnten sollt' gebären,  
Da sprach also Momir Beg, der Herzog:  
„Du mein Schweiß, junge Gattin Momir's,  
Bringst du mir zum zehnten mal ein Mädchen,  
Hau' ich von den Knien dir ab die Füße,  
Hau' dir von den Achseln ab die Arme,  
Reiß' ich aus den Höhlen dir die Augen  
Und so werf' ins dunkle Burgverließ ich,  
Jugendliche, dich, in meinen Kerker!“

Als sich nun die Niederkunft ihr nahte,  
Nahm zu sich ihr Jüngstes sie, Todora,  
Fort mit ihr ging in das Waldgebirg sie  
Und saß nieder unter grünem Ahorn.

Dort kam nieder Momir's junge Gattin,  
Und es war ihr zehntes Kind kein Mädchen;  
Nein, dies Kind war das ersehnte Söhnlein.  
Einwand sie es nun in seidne Windeln,  
Wickelt' es mit goldgestickten Wickeln.  
Doch das Kind schrie, daß vom Baum das Laub fiel!  
Umschau hielt die junge Gattin Momir's,  
Und, ein Feuer am Bergabhang gewahrend,  
Sandte sie das Töchterlein Todora,  
Daß es einen Brand vom Berge hole.  
Also fachten sie ein mächtig Feuer,  
Und das zarte Knäblein sie erwärmten.

Wie dann einschlief Momir's junge Gattin,  
Kamen an denselben Ort drei Nornen;  
Und Todora hielt die Augen offen,  
Sah die Nornen, hörte ihre Worte.

Sprach die erste: „Nehmen wir den Säugling!“

Sprach die zweite: „Nehmen wir ihn noch nicht;

Nehmen wir ihn erst als jungen Knaben,

Erst als jungen Knaben, siebenjährig.“

Sprach die dritte: „Laßt' heran ihn wachsen,

Bis er wird ein Jüngling zum Vermählen.

Ist ihm dann verlobt das schöne Bräutlein,

Ist sie ihm verlobt, und hält er Hochzeit,

Wenn zur Kirche beide gehn zur Trauung,

Dann als Jüngling woll'n wir fort ihn raffen!“

So besprachen sie's, und sie verschwanden.

Aus dem Kindlein wuchs heran ein Knabe,

Aus dem Knaben wuchs heran ein Jüngling,

Wuchs heran ein Jüngling zum Vermählen.

Eine schöne Braut er sich verlobte,

Und es kam die Zeit, sie heimzuführen.

Sprach darauf das Töchterlein Todora:

„Hüte dich, du meine liebe Mutter!

Laß den Bruder nicht zum Ehemann werden,

Heimzuführen seine schöne Gattin.

Denn es haben ihm, da er zur Welt kam,

Ein Geschick verhängt drei finstre Nornen.

Sprach die erste: «Rauben wir sofort ihn!»

Sprach die zweite: «Rauben wir ihn noch nicht,

Sondern erst als siebenjähr'gen Knaben.»

Sprach die dritte: «Laßt ihn Jüngling werden,

Laßt ihn Jüngling werden zum Vermählen,

Ist ihm dann verlobt das holde Bräutlein,

Ist es ihm verlobt und macht er Hochzeit,

Dann, wenn er zur Kirche geht zur Trauung,

Woll'n als jungen Mann wir fort ihn raffen!»“

Dann ging hin das Töchterlein Todora

Und that auf die buntbemalte Truhe,

Draus sie schmucke Bräut'gamstracht hervornahm.

Die legt an das Töchterlein Todora  
Und verkleidet sich als jungen Bräut'gam.  
Sammelt die gepuzten Hochzeitleute,  
Führt den Zug zur schönen Angetrauten,  
Und begab zur Kirche sich zur Trauung.

Da fernher kam eine mächt'ge Windsbraut,  
Fernher kamen finstre Wolken Staubes,  
Kam alsdann ein wildes Schneegestöber,  
Das entrafft den jugendlichen Bräut'gam,  
Raffte fort das Töchterlein Todora,  
Raffte zu den Wolken fort das Mädchen.

Was aus ihr geworden, niemand weiß es!  
Umfam für den Bruder so die Schwester.  
Und die Schwester rettete den Bruder,  
Weil der einz'ge Sohn er war der Mutter.  
Durch den Tod des Töchterleins Todora  
Blieb der junge Bräutigam am Leben.  
Es vermählte sich der liebe Bruder,  
Führte heim die schöne Angetraute.

Wer dies liest, der halt' es im Gedächtniß.

---

## 21. Der Schlange Gebet.

B. N. P. Nr. 235.

Eingeschlafen lag ein Mägdlein  
Zwischen zweien grünen Wäldern,  
Zwischen zweien kühlen Bornen,  
Und kein Mensch war in der Nähe,  
Ueber ihr der höchste Herrgott,  
Unter ihr die schwarze Erde,  
Ihres Hauptes Pfühl ein Feldstein,  
Drunter lag die böse Schlange.

Und zu Gott die Schlange betet:

„Laß, o Gott, dies Mägdlein sterben!  
Möcht' in ihrem Haupthaar nisten,  
Fleisch aus ihren Wangen essen,  
Wasser aus den Augen trinken!“

Wie die Schlange dies gebetet,  
So gewährt ihr Gott der Herr es.  
Jenes Mägdlein mußte sterben,  
Daß in ihrem Haar sie nistet',  
Daß sie aß aus ihren Wangen,  
Daß sie trank aus ihren Augen.

---

## 22. Der Drache im See.

In den Wäldern fangen kleine Vögel,  
Auf der Wiese blühten bunte Blumen,  
In der Wiese war ein grüner Landsee,  
In dem See ein Drache unersättlich,  
Der verschlang tagtäglich einen Menschen.

Wie das Loos nun traf des Landes Jungfrau,  
Kam die Reih' auch an des Kaisers Tochter.  
Festlich kleidete die Maid der Kaiser,  
Kleidete in Sammet sie und Seide,  
Führte selber an des Sees Gestad' sie;  
Auf dem Ufer gierig ihrer harrend,  
Hat der Drache beide sie verschlungen!

---

## 23. Stoina und der Drache.

B. N. P. Nr. 13.

Stoina einen Drachen liebte,  
Und daß sie ihn liebt' und liebte,  
Dauerte der Jahre zwölf schon.

Niemand wußt' es von der Stoina,  
Bis sie endlich selber sagte:

„Mütterlein, du liebe Mutter,  
Komm hinaus und du sollst sehen —  
Draußen sehn ein großes Wunder;  
Einen Drachen liebt die Stoina,  
Liebt den Drachen schon zwölf Jahr' lang,  
Doch erfuhr es, Mutter, niemand.“

Aus dem Hause trat die Mutter,  
Doch nicht fand sie Stoina draußen,  
Eine farb'ge Schnur erblickt sie,  
Zwischen zwei Gewitterwolken!

---

#### 24. Trandafilja und der Drache.

B. N. P. Nr. 14.

„Ei du Jungfrau Trandafilja,  
Du verlobst dich stets und freist nicht?  
Sechs der Ringlein in drei Jahren?“

— „O ihr Mädchen, argwohnbollen,  
Warum wollt ihr mir nicht glauben?  
Schon drei Jahr' liebt mich ein Drache,  
Und ich kann ihn los nicht werden.“

Ei du Jungfrau Trandafilja,  
Geh, o Mädchen, in den Garten,  
Sammle Schlehen von dem Zaune,  
Geh dann auf den neuen Marktplatz,  
Kaufe einen neuen Tiegel,  
Koch die Schlehen Dienstag Abend,  
Trink' am Abend es vor Freitag,  
So wird dich der Drache lassen!

---

## 25. Die Drachenbraut.

P. M. B. Nr. 14.

„Sage, Dona, Mägdlein Dona,  
Was bist, Dona, einen Tag du —  
Einen Tag du roth und weiß doch,  
Und dann grün und gelb den andern?“ —

„O ihr Mädchen, argwohnbollen,  
Weiß ich selber doch den Grund nicht,  
Daß ich roth und weiß den einen,  
Grün und gelb den andern Tag bin.“ —

„Sage, Dona, liebe Freundin,  
Sag' wer gab dir dieses Sträußlein,  
Daß du trägst so viele Tage,  
Viele Tage in den Haaren?“ —

„O ihr Mädchen, argwohnbollen,  
Stojan hat's für mich gesammelt,  
Es für mich gepflückt im Walde.“ —

„Höre, Dona, Mägdlein Dona,  
Solche Blumen gibt's hierorts nicht,  
Nicht im Felde, nicht im Walde.  
Sollst uns, Dona, nur bekennen,  
Eine Schlange liebt dich, Dona!“

Raum, daß dieses sie gesprochen,  
Fiel ein Sträußlein auf der Dona —  
Auf der Dona feinen Kleidsaum  
Aus dem wolkenlosen Himmel.  
Nach dem Sträußlein fiel hernieder —  
Fiel hernieder eine Schlange,  
Nieder auf der Dona Kleidsaum.

Sprach darauf das Mägdlein Dona:  
„Blicket, Mädchen, her! nun wißt ihr,  
Warum Dona eines Tages —



Eines Tages roth und weiß ist,  
Aber gelb und grün am andern.“

---

## 26. Die Befreiung der Skumri.

B. N. S. Nr. 28.

Skumri liebte einen Drachen,  
Hatt' ein Kindlein von dem Drachen,  
Badet' es in goldner Mulde.  
Als sie dann zum Haus heraustrat,  
Um die Bindeln auszubreiten  
Auf dem goldbeschlagenen Stender,  
Lauchten auf, vom Felde kommend,  
Sechzig Wagen mit Strohasche,  
Sechzig Wagen Heu daneben  
Und noch sechzig Wagen Garben.

Drauf ins Haus die Skumri eilte,  
Sprach den Drachen an und red'te:  
„Mein Geliebter, Feuerdrache,  
Da du Glut doch bist und Flamme,  
Sag', vermagst du anzuzünden  
Diese Wagen Heu, Geliebter?  
Diese sechzig Wagen Garben?“

Sprach der Drache drauf und red'te:  
„Du Geliebte, schöne Skumri,  
Wol vermag ich diese Garben,  
Doch das Heu nicht, zu verbrennen;  
Denn es finden in dem Heu sich  
Allerlei verdächt'ge Kräuter,  
Blaues Tentamkraut \* und weißes  
Und die gelben Kumanigen. \*

---

\* Tentjawa und Kumaniga sind nach einer dem Text bei-

Deren Rauch würd' uns beräuchern  
Und dich, Liebste, mir entfremden.“

Drauf die Skumri sprach zur Mutter:  
„Hurtig, Mutter, lauf und gehe,  
Wo das Heu wird abgeladen,  
Und dort sammle Blumen, Mutter,  
Blaues Tentawkraut und weißes  
Und die gelben Kumanigen;  
Koch sie, o Mutter heimlich,  
Heimlich dann damit begieß mich!“

Wie sie's sagte, that die Mutter  
Und begab sich nach der Stelle,  
Wo das Heu ward abgeladen.  
Ein dort sammelte die Mutter  
Blaues Tentawkraut und weißes  
Und die gelben Kumanigen;  
Blumen allerlei sie sammelt,  
Kochte alles im Verborgnen  
Und begoß damit die Tochter.

Sieh, da kam heran der Drache,  
Sprach die Skumri an und red'te:

„O du Skumri, schöne Skumri,  
Wenn ich noch so klug auch wäre,  
Wärst du immer doch noch klüger!  
Klüglich hast du ausgefragt mich,  
Hast dich von mir losgerissen,

---

gefügten Note zwei Wiesenkräuter, deren man sich zum Vertreiben der Schlangen (Drachen) und Samodivinen bedient. Alte Frauen beschäftigen sich damit, aus denselben Talismane zu bereiten, welche der Heiligung wegen eine Weile in der Kirche liegen müssen und dann gegen Hexerei, fallende Sucht u. dgl. den Kindern angehängt werden.

Und in diesem Wintersturme  
Treibst du mich hinaus ins Weite!"

---

## 27. Der Raub Dimitar's.

B. N. S. Nr. 2.

„Du verlobst mich, du vermählst mich,  
Mutter, und du fragst mich gar nicht,  
Ob ein Weib ich will, ob nicht will?  
Mich, o Mutter, lieben Schlangen —  
Lieben Schlangen, Mutter, Schlangen!  
Kommen werden sie heut' Abend,  
Schlangenherrn auf weißen Rossen,  
Schlangenfraun in goldnen Kutschen  
Und in goldnen Wiegen Schlänglein.  
Ohne Sturm legt sich der Wald dann,  
Ohne Feuer loht das Dorf auf,  
Ohne Hunde bellt es, Mutter,  
Und so rauben mich die Schlangen.“

Sprach zum Dimitar die Mutter:  
„Dimitar, mein liebes Söhnlein,  
Warum sagst du's nicht der Mutter?  
Werde Wasser auf dich gießen,  
Auf dem Herd aus ehernem Eimer!“

Raum daß dies gesagt die Mutter,  
Legt der Wald sich ohne Sturmwind,  
Lohte auf das Dorf ohn' Feuer,  
Schallt' ein Bellen ohne Hunde.  
Dimitar ward fortgerissen!

---

## 28. Mitre und die Pest.

B. N. P. Nr. 195.

Mitre hatte sich beweiht, der junge,  
Hatt' ein Weib genommen sich von fernher.  
Doch kaum, daß die Ringe sie gewechselt,  
Reiste nach Stambul der junge Mitre.  
Wohl drei Jahr verweilt' in Stambul Mitre,  
Dann belud drei Saumthier' er mit Schätzen  
Und begab sich auf die Reise heimwärts.

Auf dem Wege kehrt' er ein in Skopje;  
Als genächtigt er, erhob er früh sich  
Und nahm seine Thiere, die vier Pferde,  
Um zur Tränke sie hinaus zu führen,  
An dem weißen Brunnen sie zu tränken.

Bei dem Brunnen fand ein altes Weib er  
Und es sprach zu ihr der junge Mitre:

„Sage, Alte, doch und gib mir Auskunft,  
Welches Wunder hat sich hier begeben?  
Habe zugebracht die Nacht in Skopje,  
Und ich hörte wol die Hähne krähen —  
Hähne krähen und die Hunde bellen,  
Menschen aber, Alte, sah ich nirgends.“

Sprach zu Mitre drauf das Weib, das alte:  
„Hör' mich an, o Mitre, liebes Söhnlein,  
Nicht ein altes Weib bin ich, o Söhnlein,  
Nein! die schwarze Pest, die grause, bin ich,  
Alle Menschen, Söhnlein, sind geflohen.“

Sprach zur Alten drauf der junge Mitre:  
„So dir Gott lebt und die Seel', ich flehe,  
Blicke, Alte, doch in deine Liste,  
Schau', ob ich auch steh' auf deiner Liste.“

Drauf in ihre Liste blickt die Alte,  
Schaute nach und dann die Antwort gab sie:

„Auch du, Söhnlein, stehst auf meiner Liste;  
Nicht drei Tage hast du mehr zu leben,  
Nur noch einen Tag und du mußt sterben.“

Flehentlich drauf bat der junge Mitre:  
„Beim lebend'gen Gott, ich bitt' dich, Alte,  
Gib, o Alte, Frist mir nur drei Tage,  
Daß mein junges Eheib ich besuche.  
Drei der Jahre, Alte, sind verflossen,  
Seit die Ringe ich mit ihr gewechselt,  
Und sah sie noch nicht mit meinen Augen.“

Sprach die Alte: „Geh' nur, Söhnlein, geh' nur!“

Drauf mit seiner Schätze drei Saumlasten  
Zog zu seinem jungen Eheib Mitre.  
Und er klopft' und rief an ihrer Thüre:

„Komm heraus, du Mägdlein Angelina,  
Daß dich einmal nur mein Auge sehe,  
Denn alsbald ist mir verhängt zu sterben.“

Angelina, aus dem Hause tretend,  
Stürzt herbei, die Rechte ihm zu küssen.  
Mitre schenkt' ihr eine Saumlast Goldes  
Und zog weiter dann zu seiner Mutter.  
Angekommen, rief er vor dem Hause:

„Komm heraus, du meine alte Mutter,  
Daß wir\* voneinander Abschied nehmen,  
Denn alsbald zu sterben ist verhängt mir.“

Und sie kam heraus die alte Mutter;  
Auch des Mitre liebe Brüder kamen  
Abzuladen ihres Bruders Rosse.  
Wie die Mutter dann den Sohn umhalste —  
Dann den Sohn umhalste und ihn küßte,  
In dem Augenblicke starb der Jüngling.

Aus riß sich das Haar die alte Mutter,  
Wie ein Vöglein ächzt' aus Gram die Schwester,  
Vor die Stirne schlugen sich die Brüder,

Trauernd um den Mitre, um den jüngsten.  
Unbeerdigt ließ man ihn drei Tage,  
Und am vierten hielt man große Feier;  
Man berief die Bischöf' und die Popen  
Und bestattet' ihn mit großen Ehren!

### 29. Der todte Liebling. I.

B. N. P. Nr. 236.

Was, o Bosnien, bist du scheu und angstvoll?  
Ist Mahmüd = Pascha hereingebrochen?

Rüsten sie ihm Frühstück zu und Nachtmahl?

Nicht Mahmud ist's, der gewalt'ge Pascha,  
Nicht bereiten sie ihm Frühstück, Nachtmahl;  
Nein, die Pest, die grause Pest, sie wüthet,  
Hinrassend tagtäglich zwei-, dreihundert!  
Doch in Bosnien war noch unerkant sie,  
Bis sie einer Mutter einz'gen Sohn schlug;  
Da erkannten sie, daß es die Pest sei.

Wer's vernahm, der klagte um den Jüngling,  
Aber wie wahnsinnig war die Mutter;

Jeden Tag des Sohnes Grab besuchend —  
Grab besuchend und den Sohn beweinend —  
Sohn beweinend und die Pest verfluchend,  
Sandte ihre Klage sie zu Gott auf.

Und Gott schickte seinen Engel nieder,  
Daß der Todte ansprach' seine Mutter:  
„Liebe Mutter, meine liebe Mutter!  
Nicht der Pest, der grausen, sollst du fluchen!  
Fluche du vielmehr dem Bartscheer Zmer,  
Der mir Sonntag in der Früh den Kopf schor,  
Und mir einen Zopf ließ bis zur Schulter.  
In dem Zopfe nistete die Schlange;

Nicht die grause Pest hat mich geschlagen,  
Nein, mich biß die wilde gift'ge Schlange."

### 30. Der todte Liebling. II.

B. N. P. Nr. 194.

Welch ein Klaggeschrei im Thal und Bergland?  
Ueberschwemmt mit trüber Flut der Gießbach?  
Oder brennt ein allgewalt'ges Feuer?  
Oder ras't der mächt'ge Herr, der Pascha?

Nicht der Gießbach überschwemmt, der trübe;  
Nuch nicht brennt ein allgewalt'ges Feuer,  
Noch auch ras't der mächt'ge Herr, der Pascha;  
Nein, es ist die Pest, die schwarze Pest ist's,  
Welche alles schlägt und alles hinrafft.

Nicht bloß, daß sie Alt und Jung vernichtet,  
Nein, sie sucht ein Haus heim, drin ein Jüngling,  
Einer Mutter einz'ger Sohn; den schlägt sie,  
Schlägt den einz'gen Sohn und macht ihn sterben.

Jeden Tag die Mutter geht zum Grabe;  
Spricht am Morgen: „Guten Morgen, Söhnlein.“  
Spricht am Abend: „Guten Abend, Söhnlein;  
Ist auch, Söhnlein, warm dein Erdenhaus dir?  
Ist auch weich, mein Sohn, dein Erdenbett dir?  
Ist auch weich der Stein, darauf dein Haupt ruht?“

Aus der Erde stöhnt' es ihr zur Antwort:  
„Warm o Mutter, ist das Erdenhaus mir,  
Weich ist mir das Erdenbett, o Mutter,  
Weich ist mir der Stein auch, drauf mein Haupt ruht.  
Fluche, Mutter, du der schwarzen Pest nicht,  
Denn auch sie folgt den Geheiß'n Gottes.  
Nein dem Imer fluche, unserm Bartscheer,  
Der mir auf dem Haupte ließ den Haarzopf,

Darin nistet die dreihaupt'ge Schlange  
Mit zwölf kleinen Schlanglein, ihren Kindern."

### 31. Der Pest Rache.

P. M. B. Nr. 312.

Auf dem Landsee weht der Sturmwind,  
Und die Pest im Dorfe mordet.

Längst entflohen alle, alle;  
Nur die weiße Neda flob nicht,  
Saß daheim und webt' ihr Linnen.

Zu ihr trat die Pest ins Zimmer  
Und sprach also zu der Neda:

„Gib, o Neda, deines Linnens —  
Deines Linnens mir zwei Ellen,  
Um mein Kind damit zu wickeln,  
Meinen Säugling hier, das Pestlein.“

Sprach zur Pest die weiße Neda:  
„Geh von hinnen, schwarze Pest du;  
Keine halbe Elle geb' ich,  
Und nun gar der Ellen zwei noch!“

Drob erzürnt die schwarze Pest sich,  
Und so sprach sie zu der Neda:  
„Wart', o Neda, weiße Neda,  
Schlagen werd' ich deine Brüder,  
Deine neun Gebrüder, Neda,  
Und die Neffen auch, die neun, dir.“ —

„Weit gefehlt, o schwarze Pest du!  
Gar nicht hier sind meine Brüder,  
Sind geflüchtet in die Weite,  
In das ferne Schargebirge!“

Während also sprach die Neda,  
Klopft es an der hohen Thür' ihr.



An der Thüre standen ihre —  
Standen Neda's neun Gebrüder,  
Sammt den Neffen, den neun Neffen!  
Alle schlug die schwarze Pest sie; —  
Tücher um den Kopf gewunden,  
Schrien alle sie zur Neda:  
„Wehe, Neda, unsre Schwester!  
Sieh, es schlug die schwarze Pest uns.  
Breite uns die Betten, Neda,  
Lege hoch des Hauptes Pfühle!“  
Sprach darauf zur Pest die Neda:  
„Hab' Erbarmen, schwarze Pest du!  
Komm, o Pest, ich will dir geben —  
Will dir geben all mein Linnen,  
Daß du deinen Säugling wickelst,  
Deinen Säugling, Pest, das Pestlein!“  
Sprach darauf die Pest zur Neda:  
„Wehe, Neda, weiße Neda!  
Bötest du dein ganzes Haus mir,  
Würd' darauf ich nicht mehr eingehn,  
Deine Brüder müssen sterben!“

---

### 32. Jana und des Bruders Geist.

B. N. P. Nr. 229.

Vor der niedern Thüre saß die junge Jana  
In des Weinstock's Schatten; saß daselbst und sticte  
An dem bunten Stidrahm, und zugleich mit Thränen  
Fluchte sie der Mutter: „Strafe Gott dich, Mutter,  
Daß so fern zur Ehe du mich hast gegeben —  
Ueber neun Gebirgshöhn, wo kein Schaf geblökt je,  
Wo kein Hahn gekräht je, einem grausen Mörder —  
Einem grausen Mörder, einem großen Räuber!

Meine Thüren, Mutter, sind am Tag verschlossen,  
Alle neun, o Mutter, über Tag verrammelt;  
Über nacht, o Mutter, sind sie all geöffnet.  
Jeden Abend, Mutter, bringt er mir ins Haus her —  
Bringt er mir ins Haus her blutgetränkte Hemden,  
Gestern Abend, Mutter, bracht' er mir ins Haus her —  
Bracht' er mir ins Haus her einen filznen Quersack.  
In dem Quersack, Mutter, eine grüne Tacke,  
In der Tacke, Mutter, eines Jünglings Haupt war,  
Eine Hand daneben. Jenes Haupt, wem glich es?  
Meines Bruders glich es, Lewent Djordje's Haupte,  
Und des Ringes Inschrift lautet: Lewent Djordje!"

Raum vollendet hatte Jana ihre Rede,  
Als ihr jüngster Bruder ihr die Worte zurief:  
„Eile, Jana, eile, sollst zur Hochzeit kommen,  
Zu des Bruders Hochzeit, zu der Schwester Hochzeit!“ —  
„Warte, Bruder, warte, will ein Sträußlein pflücken,  
Will ein Sträußlein pflücken, eine Kerze schmücken!“ —  
„Eile, Jana, eile, wozu soll das Sträußlein?“ —  
„Sein bedarf ich, Bruder, für die Trauungsfeier!  
Warte, Bruder, warte! will auch Kuchen backen,  
Will auch Kuchen backen, will den Weinkrug füllen!“ —  
„Eile, Jana, eile! was ist Wein uns nöthig?“ —  
„Nöthig ist er, Bruder, als Geschenk ihn bring' ich.  
Warte, Bruder, warte, muß annoch dich fragen,  
Muß annoch dich fragen, welches Kleid ich nehme,  
Ob ich schwarz mich kleide, oder rosenfarbig?“

---

Es erhob sich Jana, folgte ihrem Bruder;  
Des Gebirges Höhen überstieg, die neun, sie,  
Neun der Königslieder\* sang dabei die Jana,

---

\* Was mit den Königsliedern gemeint ist, habe ich nicht herausbringen können.

Als sie kam zum zehnten, roch sie Kirchenweihrauch.  
„Warte, Bruder, warte, Kirchenweihrauch riech' ich.“ —  
„Eile, Jana, eile, schon beginnt die Trauung!“  
Da vernahm die Stimme ihrer Mutter\* Jana:  
„Was sind das für Töne, Bruder, unsrer Mutter?“ —  
„Eile, Jana, eile, einen Kranz sie windet.“  
Da erschaute Jana ausgehängt vom Hause —  
Ausgehängt vom Hause feines weißes Linnen!\*\*  
Als sie in das Haus trat, was sah sie im Hause?  
Des geliebten Bruders ausgestreckte Leiche;  
Schmerzlich rief da Jana: „Daß sich Gott erbarme!  
Da die Brüder hin sind, mag ich nicht mehr leben!“  
Wie sie dies gesprochen, fiel zu Boden Jana —  
Fiel zu Boden Jana, fiel und war verschieden.

---

### 33. Spruch der Regen heischenden Mädchen beim Bittgange. \*\*\*

Dj ljule oj!  
Geflogen kommt der Schmetterling,  
Dj ljule oj!  
Von Ackerndem zu Ackerndem,  
Dj ljule oj!  
Von Grabendem zu Grabendem,  
Dj ljule oj!  
Von Winzersmann zu Winzersmann,  
Dj ljule oj!

---

\* Das Anstimmen des Klagehiedes für einen Todten fällt vor allen der Mutter zu.

\*\* Als Zeichen der Trauer. Die Auffassung des Todes als eine Vermählung findet sich mehrmals in diesen Liedern.

\*\*\* Vgl. Vorerinnerung.

Daß auf uns thau' der feine Thau,  
Dj ljule oj!  
Der feine Thau, der Früchte gibt,  
Dj ljule oj!  
Zu Lande thau' er und zur See,  
Dj ljule oj!  
Daß aller Anbau uns gedeih',  
Dj ljule oj!  
Daß uns gedeih' so Wein wie Korn,  
Dj ljule oj!  
Der Weizen reiche bis ans Dach,  
Dj ljule oj!  
Die Gerste an die Regentrauf',  
Dj ljule oj!  
Aufwache bis zum Gurt der Flachs,  
Dj ljule oj!  
Die Richererbse bis ans Knie,  
Dj ljule oj!  
Daß Nahrung hab' das arme Volk!  
Dj ljule oj!

---



II.

Kirchliche Dichtungen.

---



## Vorerinnerung.

---

Die kirchlichen Dichtungen dürften sammt und sonders Geistliche zu Verfassern haben; sie verrathen nicht nur eine gewisse allgemeine Kenntniß der orthodoxen Kirchenlegende, sondern auch ein Interesse für die mönchische Localsage und eine Vertrautheit mit den, die Ikonostasis jeder Kirche der Balkanhalbinsel zierenden Heiligenbildern, welche man bei Laien in Macedonien nicht voraussetzen darf. Nichtsdestoweniger wird man anerkennen, daß auch diese Lieder aus aller Schulbildung ermangelnden, und somit vollkommen dem Volke angehörigen Kreisen hervorgegangen sind. Ich habe es vermieden, dieselben christliche zu nennen, denn trotz des Gewandes orthodoxer Kirchlichkeit findet sich darin vom biblischen Christenthum keine Spur. Sogar die äußere Geschichte der Evangelien ist den Verfassern völlig fremd. Christi Kreuz liegt am Sitnikabache in Altserbien vergraben, Maria lustwandelt in der Dimna Gora, einem Gebirge des alten Dardaniens, Sanct-Elias wohnt am See von Ochrid und Sanct-Johannes wird als derjenige bezeichnet, der Himmel und Erde taufte. Sogar die Consequenzen des der Jungfrau Maria von der orientalischen Kirche gegebenen Beinamens Theotokos, d. i. Gottes Mutter, finden wir hier keineswegs gezogen; im Gegentheil steht Maria zu den hervorragenden Kirchenheiligen ungefähr in dem Verhältniß einer vornehmern



Nonne zu einem Prälaten, wie sie denn bei dem alten — d. h. auf den Kirchenbildern immer mit langem grauen Bart dargestellten — Sanct-Nikola communicirt, sich von dem alten Sanct-Elias eine Zurechtweisung gefallen läßt und für Kirchenzwecke Stickerien ausführt. Ueberhaupt erscheinen die Legenden vielfach nach den concreten Zuständen in den macedonischen Dörfern gemodelt; Petrus ist der tadellos lebende, in den geistlichen Stand getretene Sohn der geizigen und betrügerischen griechischen Kneipenwirthin, wie sie oft genug in den südbulgarischen Gegenden vorkommen mag; Sanct-Elias macht, um zu seinem übrigens löblichen Zwecke zu gelangen, die Witwe von Kaneo trunken; Sanct-Demeter, welcher eine Art Hausmeisterstelle bei Maria bekleidet, heirathet eine blonde Schöne aus Sophia und beleidigt schwer den Elias durch Uebergehen mit den Festgaben. Zu den ärgsten Sünden zählt: ein fremdes Kind zu säugen, ohne ihm die Nahrung zu gönnen, oder die Feier des Johannistages zu unterlassen; ein wesentlicher Bestandtheil der Frömmigkeit dagegen ist: die Patben zu halten wie den einigen Gott. Endlich führen noch die Gaben der Heiligen in neuer Form den Polytheismus zurück, sodaß sich das Christenthum dieser Legendendichter uns entschieden heidnischer entgegenstellt, als der im Namen der Religion jüngst mit Krieg überzogene rein monotheistische Islam.

---

### 34. Des Dufo Stankowik Beichte.

B. N. P. Nr. 55.

Krank danieder Dufo Stankowik lag,  
Krank danieder lag er neun der Jahre,  
Und der Betten neun zu Grund' er richtet  
Mit neun Federkissen und den Pfühlen.

Auf einst braufete die salz'ge Meerflut;  
Hestig von vier Seiten blies der Sturmwind;  
Bis zum Himmel hoben sich die Wellen;  
Bis zur Hölle that sich auf der Meergrund;  
Es bestürmt' die salz'ge Flut den Athos,  
Wollte den hochheil'gen Berg ersäufen  
Und die schöne Chilandarer Kirche.\*

Da begann des Klosters Prior, Sawas,  
Zu den Mönchen sprach er, den dreihundert:  
„Hört und merket, ihr dreihundert Mönche,  
Denn gar wichtig ist, was ich euch sage.  
Leget all den Sammet ab, die Seide,  
Leget aber an die strenge Mönchstracht  
Setzt euch auf das Haupt die Kamilawka\*\*,  
Nehmet um die goldgestickte Stola,  
Zieht hervor die goldnen Messgewänder  
Und bekleidet euch damit den Rücken,  
Schmüct die Arme mit dem goldnen Armband,  
Nehmt zur Hand das Buch der Evangelien.  
Uns bekreuzend dann, laßt flehn zu Gott uns;  
Also wird uns wol der Herr genaden!“

Drauf sie beteten von ganzer Seele,  
Doch noch heft'ger wüthete die Meerflut.

Da begann außs neu' der Prior Sawas,  
Zu den Mönchen sprach er, den dreihundert:  
„Hört und merket, ihr dreihundert Mönche!  
Steigen wir hinunter in die Krypte;  
In des Klosters Krypte frank liegt Duko.

---

\* Ein berühmtes südslawisches Kloster auf dem Athosberge.

\*\* Die Kopfbedeckung der Mönche orthodoxer Confession.  
Sie scheint ihren Namen daher zu haben, daß sie ursprünglich  
aus Kamelhaar oder kamelfarbenem Ziegenhaar bereitet wurde.

Seine Sünden soll er mir bekennen,  
Sei's zum Tode, sei's zu Gottes Gnade!"

Drauf vortraten die dreihundert Mönche,  
Und nach ihnen schritt der Prior Sawas;  
Nieder gingen sie zur dunkeln Krypte.

Da begann des Klosters Prior Sawas,  
Zu dem Kranken redet' er, dem Dufo:  
„Du mein lieber Sohn, Stankowik Dufo!  
Sage, Söhnlein, mir, was du gefrevelt;  
Krank hier liegst du schon neun volle Jahre,  
Neun der Betten hast du schon verdorben  
Und neun Federkissen mit den Pfühlen,  
Gras sprießt, Dufo, auf aus dem Gebein dir,  
Und Giftschlangen züngeln in dem Grase;  
Was dein Aug' sieht, kann die Hand nicht fassen!"

Sprach drauf Dufo Stankowik, der Kranke,  
Zu dem Sawas redet' er, dem Prior:

„Willst vernehmen du die ganze Wahrheit,  
Daß all meine Sünden ich dir sage?" —

„Sage, Sohn, mir, was du hast gefrevelt.“

Sprach drauf Dufo Stankowik, der Kranke,  
Zu dem Sawas redet' er, dem Prior:

„Da du magst die ganze Wahrheit hören,  
Will ich vor dir beichten meine Sünden.  
Sonst hab' gegen Gott ich nicht gefrevelt,  
Doch drei junge Sanct-Johannes liebt ich\*,  
Und ich brannte auf drei Hürden Lämmer.“ —

„Hast du sonst nichts wider Gott gefrevelt?" —

„Drei Kornböden hab' ich angezündet.“ —

---

\* Wahrscheinlich bezieht sich dies auf einen mit Kirchenbildern getriebenen Fetischdienst, zu welchem vielleicht auch das Verbrennen der Lämmer gehörte. Meine Quellen geben keine Aufklärung für die Stelle zur Hand.

„Hast du sonst nichts wider Gott gefrevelt?“ —  
„Auch neun Klöster hab' ich ausgeplündert.“ —  
„Diese Klöster wird dir Gott erlassen;  
Auch von deinen andern argen Sünden —  
Argen Sünden wirst erlöst du werden,  
Aber, Söhnlein, die drei Sanct-Johannes  
Wird dir unser Herrgott nicht verzeihen.  
Doch bekenne mir die lautre Wahrheit,  
Hast du sonst nicht irgendwie gefrevelt?“

Sprach drauf Duko Stankowik, der Kranke,  
Zu dem Samas redet' er, dem Prior:

„Mich vermochte ein gewalt'ger Teufel,  
Daß ich auszog in der Osterwoche  
Mit den edlen Rossen, mit den Falken,  
Den Windspielen und der Spürhundmeute  
Und in das Gebirge ging zum Jagen.  
Mir begegnet' meine alte Mutter,  
In der Hand zwei weiße Kirchenbrote —  
Just die Messe Sanct-Georgen las man —  
Für den Pfarrer trug die Brot' zur Kirch' sie.  
Da vermochte mich ein mächt'ger Teufel,  
Daß ich mich herunterschwang vom Rosse  
Und entriß die beiden Kirchenbrote,  
Daß ich sie entriß der alten Mutter  
Und der Meute sie als Fraß hinbrockte.  
Wol die Windhund', nicht die Rüden, fraßen's.  
Da hat mir geflucht die alte Mutter:

«Duko Stankowik, mein einz'ger Sohn du,  
Krank nun sollst du neun der Jahre liegen  
Und zu Grunde richten neun der Betten  
Mit neun Federkissen und den Pfühlen!»  
Aber ich ergriff die alte Mutter,  
Hob sie höher auf als meine Höhe

Und so schlug ich auf die schwarze Erd' sie.  
Alles dies hab' ich an Gott gefrevelt!“

Sprach darauf des Klosters Prior Samas,  
Zu den Mönchen sprach er, den dreihundert:  
„Ihr dreihundert Mönche, einen Stein nehmt,  
Einen Stein zu Hand nehmt, der da wiege —  
Der da wiege gegen sieben Centner.  
Bindet ihn dem Duko an die Kehle,  
Und so werft ihn in das wilde Salzmeer,  
Wol dem Stein zu Liebe nimmt das Meer ihn.“

Was nun waren die dreihundert Mönche,  
Um den Hals ihm banden die das Felsstück,  
Das da wiegen mochte sieben Centner,  
Und so schleuderten sie in das Meer ihn.

Doch das Meer, nicht nahm es an die Gabe,  
Vor dem Duko wick das Meer zurücke,  
Machte Raum auf vierundvierzig Schritte.

Wenn nun gehn zum Gottesdienst die Christen,  
Wenn sie gehn zur Kirch' am Petritage  
Stein'gen beim Vorbeigehn sie den Duko.  
Wie vor alters, also ist's noch heute;  
Der, so frevelt an der alten Mutter,  
Der, so frevelt an der lieben Schwester,  
Der, so frevelt an den Blutsverwandten,  
Dessen Frevel ewig ungesühnt bleibt.

Wer dies anhört, mög' er hochbeglückt sein  
Und Gott schenk' ihm fröhliche Gesundheit!

---

### 35. Sanct-Georg.

B. N. P. Nr. 31.

Dieses Wunder ist geschehn in Troja.  
Ohne Glauben waren die Trojaner,  
Glaubten nicht an den wahrhaft'gen Christum,  
Glaubten einziglich an Gold und Silber;  
Gold und Silber sie zum Gott sich machten,  
Hatten keine Ehrfurcht vor den Aeltern,  
Hatten keine Ehrfurcht vor den Greisen,  
Wollten nicht die Jahresheil'gen feiern,  
Brannten keinen Weihrauch, keine Kerzen!

Höre nun, wie Gott sie heimgesucht hat,  
Was in Troja Großes sich ereignet.

Siebzig Röhrenbrunnen gab's in Troja,  
Um der Stadt zu spenden kaltes Wasser.  
Nun verfügte Gott mit diesen Brunnen,  
Daß sie wasserlos und trocken wurden.  
Doch Gott gab den Trojern, was sie liebten;  
Es ergossen jene siebzig Brunnen  
Statt des kalten Wassers Gold und Silber.

Um so mehr drauf legten sie sich Schmuck an,  
Schmuck sich selber, Schmuck auch ihren Rossen;  
Festgewand nach Herzenslust sie trugen,  
Festgewand aus Silber und aus Golde;  
Nur das Wasser ihnen fehlt' zum Trinken.  
Schon drei Wochen lechzten sie nach Wasser —  
Also strafte Gott sie, daß an Christum  
Sie nicht glauben wollten, den Wahrhaft'gen.

Wol den Trojern dies als Sünd' anrechnend,  
Gab Gott ihnen dennoch wieder Wasser.

Sich eröffnete in Trojas Feldmark  
Ein gar breiter Sumpf, ein tiefer Landsee,  
Von der Stadt entfernt drei Stunden Weges,

Rosen, Bulgarische Volksdichtungen.

Doch als Herrin that in dies Gewässer  
Eine fahle Lamie\* Gott, fleischfressend,  
Und bestimmt' als Sold ihr für das Schöpfen  
Jeden Tag zum Fraß ein junges Mädchen.  
Drauf eingingen sie, die Leute Trojas,  
Sodaß jeden Tag dem Ungeheuer  
Eine Maid sie für ihr Schöpfrecht gaben.  
Drei der Jahre hielten den Vertrag sie;  
Doch als nun begann der Jahre viertes,  
Wie dem Pacte jeder sich gefügt schon,  
Kam die Reih' auch an des Landes Kaiser,  
Daß den Preis er zahle für das Schöpfrecht.

Eine Tochter hatte jener Kaiser,  
Ein gar schönes, schlank gewach'nes Mädchen,  
Die sandt' er der Lamie hin zum Fraße.  
Doch dies Mägdlein glaubt' an Jesum Christum;  
Heimlich brannte Weihrauch sie und Kerzen,  
Ziel auf's Knie anbetend, sich bekreuzend,  
Und so vorbereitet ging zum Sumpf sie,  
In der Sonntag'sfrüh', zum tiefen Landsee.

Wie sie schluchzend dort am Ufer wandelt',  
Harrend, daß herbei die Lamie eile,  
Um sie als ihr Mahl nun zu verschlingen,  
Kam heran ein unbekannter Jüngling  
Auf stahlblauem Schimmel, Sanct-Georg war's!  
An des Sumpfes Rand trat er zur Jungfrau  
Und befragte sie, wie sie gekommen  
An den See so früh am Sonntag Morgen?

Drauf die Maid antwortet' ihm und red'te:  
„Was du fragst, will ich dir gern verkünden.  
Gott verdamme meinen alten Vater,  
Ihn, den Kaiser Trojas, meinen Vater.

---

\* Lamie, s. Vorerinnerung zu Abtheilung I.

Denn wohl könnt' er eine andre kaufen  
Für sein Geld, daß sie die Lamie fräße,  
Könnt' gewaltsam auch der Pflicht entziehn sich;  
Doch er glaubt an den wahrhaftigen Herrn nicht!  
Ich dagegen glaub' an Jesum Christum.  
Drum dem Ungeheuer sendet mich er,  
Daß als Tagesfraß es mich verschlinge,  
Und dafür die Trojer Wasser schöpfen!  
Halte dich nur nicht an meiner Seite,  
Daß die Lamie nicht auch dich noch fresse.“

Doch abstieg vom Roß der schöne Jüngling;  
Seine Lanze rannt' er in den Boden,  
Band den blauen Schimmel an die Lanze  
Und sprach also zu der Kaisertochter:

„Ruhn möcht' ich auf deines Kleides Saume:  
Mich behüt' indessen mir zu Häupten,  
Daß du, wenn die Lamie kommt zum Vorschein,  
Mich erweckst und es mir verkündest.“

Also legt er sich und fiel in Schlummer.  
Da im Strahl der Sonne hob der See sich,  
Und heraus die Lamie stieg zum Fraße.  
Aber als sie sah die Kaisertochter,  
Und dabei den Jüngling und den Schimmel,  
Da frohlockte sie, die fahle Lamie:

„Preis dir, Gott, und Dank für deine Gnade!  
Einen einzigen Fraß, ein kleines Mädchen,  
Täglich hatt' ich während dreier Jahre; —  
Heut im vierten ist mein Fraß verdreifacht!“

Wie nun weint' aus Angst die Kaisertochter,  
Fiel von ihrer Wange eine Thräne,  
Eine heiße Thrän', auf Sanct-Georgen,  
Davon wachte dieser auf, erhob sich,  
Stieg zu Roß und nahm zur Hand die Lanze.  
Dann losstürmend auf die Lamie sprach er:



„Bis jetzt fraßest Mädchen du, o Lamie,  
Aber heut sollst du die Lanze fressen!“ —

Wie die Lamie nun den Rachen aufsperrt',  
Rannt' er ihr die Lanze in die Kehle.

Zu rief er alsdann der Kaisertochter:

„Komm und löse den Gamaschenriem' mir,  
Mit dem Riemen binde dieses Unthier;  
Führ' dann du es, während ich es treibe,  
Daß lebendig nach der Feste Troja,  
Nach dem Kaiserhofe, wir es bringen.“

So gelangten an des Kaisers Hof sie.

Seine Tochter sehend, rief der Kaiser:

„Bist im Bund du mit Georg, dem Zaubrer?  
Blendwerk ist's, daß ihr ergriffst das Unthier,  
Blendwerk, um die Menschen zu betrügen!“

Mit dem Stiefel seines rechten Fußes  
Stieß drauf Sanct-Georg das fahle Unthier  
Vor das gottverfluchte schwarze Herze.  
Und sieh da! von der Gewalt des Stoßes  
Brach es aus dreihundertsechzig Jungfraun,  
Die's verschlungen hatt' im letzten Jahre.  
Alle diese lebten und erfaßten  
Freudig sich zu feingeschlunem Reigen.  
Drauf zum zweiten stieß Georg das Unthier,  
Und auß neu dreihundertsechzig Jungfraun  
Brach es aus, theils lebend, theils verstorben.  
Dann zum dritten gab er einem Stoß ihm,  
Und außbrach's dreihundertsechzig Leichen.

Sprach drauf Sanct-Georg zum Tzar von Troja:

„Wol! o Kaiser, wirst du nunmehr glauben  
An den wahren Herrn, an Jesum Christum?  
Schau, wenn's diese fahle Lamie hungert,  
Und ich geb' ihr Freiheit, da verschlingt sie  
Dich mit deinen sämtlichen Palästen!“

Drauf der Kaiser und die Leute Trojas  
Glaubten alsobald an Jesum Christum,  
Und auf Christi Namen sie sich taufsten.  
Auf sie thaten ihrer Feste Thore,  
Um den schönen Heil'gen einzulassen.  
Sanct-Georg lustwandelt' in der Feste,  
Und wo einen Brunn' er wasserlos sah,  
Diesen Brunnen schlug er mit der Lanze,  
Davon dann aus allen sieben Brunnen  
Sich ergoß des kalten Wassers Fülle,  
Daß die trojer Christen trinken konnten  
Und nun glaubten an den Herrn, an Christum.

---

### 36. Die Buße der Palivaner.

B. N. P. Nr. 53.

Preis dir, Gott, ob deiner großen Wunder  
Dank, o Herrgott, dir für deine Gaben!  
Seltsames erschau'n auf Schritt und Tritt wir!

Es vereinten sich vier Heil'ge Gottes,  
Um die Himmelsgüter zu vertheilen.  
Unter ihnen war der erste Petrus  
Und der zweit' der heilige Elias,  
Ferner war der dritte Sanct-Nikóla  
Und der viert' der Täufer Sanct-Johannes,  
Der den Himmel und die Erde taufte  
Und auch unsern Himmelkönig taufte.

Just austheilten sie die Schlüssel Edens,  
Als eintrat die leuchtende Maria,  
Hinter ihr die Schwester Magdalena,  
Beid' entflohn vom Palivaner Lande.  
Raum daß sie erblickte Sanct-Elias,  
Redet' er sie an und sprach die Worte:

„Weh doch, weh, du leuchtende Maria,  
Hinter dir auch Schwester Magdalena,  
Warum floht vom Paliwaner Land' ihr?“

Sprach darauf die leuchtende Maria  
Hinter ihr die Schwester Magdalena:  
„Habe Dank, du heiliger Elias;  
Was du fragst, ich will dir's nicht verhehlen.  
Strafe Gott das Land der Paliwaner,  
Denn der Glaub' ist dort Unglaube worden!  
Weder Vater ehren sie, noch Mutter,  
Weder Bruder, noch die liebe Schwester.  
Ihren Vater achten als Erzfeind sie,  
Und als schlechte Sklavin ihre Mutter,  
Sich zum Knechte nehmen sie den Bruder,  
Sich zum Weibe nehmen sie die Schwester.  
Nichts für ungut, alter Sanct-Elias;  
Nicht einmal zur Kirche gehn die Leute,  
Haben keine Taufe, noch Gebete,  
Und verschmähn die Liturgie, die heil'ge.“

Antwortgebend, sprach drauf Sanct-Elias:  
„Laß dir sagen, leuchtende Maria,  
Hinter dir auch Schwester Magdalena!  
Rückwärts wendet euch und kehret wieder —  
Wieder nach der Paliwaner Lande.  
Leicht in Ordnung bring' ich diese Leute;  
Laß uns nur erst Edens Schlüssel theilen!“

Alsobald die leuchtende Maria,  
Hinter ihr die Schwester Magdalena,  
Kehrten um zum Paliwaner Lande.

Drauf vollendeten die Heil'gen Gottes  
Unter sich der Himmelsgüter Theilung.  
Und was war der Antheil des Sanct-Petrus?  
Ihm fiel zu des Paradieses Schlüssel,  
Aufzuthun den abgeschiednen Seelen.

Aber was fiel zu dem Sanct-Elias?  
Er erhielt des Sommers Regenwolken  
Und die sommerlichen Donnerwetter.  
Und was war der Antheil Sanct-Nikola's?  
Er erhielt die Schiffe auf dem Meere,  
Auf dem Meere, auf dem tiefen Wasser;  
Wer zu Schiffe steigt, soll sich bekreuzen  
Und Gebet' an Sanct-Nikola richten,  
Doch noch mehr Gebet an Sanct-Elias.  
Und was fiel Johannes zu, dem Täufer?  
Pauthenthum und Bundesbrudertreue.

Da nun Herr geworden Sanct-Elias  
Aller Nebel, Wolken, Ungewitter,  
Schloß er alles dies ins Schwarze Meer ein  
Und gab nichts dem Land der Paliwaner.  
Keinen Regen fallen ließ drei Jahr er,  
Bis zerbarst das Land der Paliwaner,  
Barst auf siebzehn Spannen in der Tiefe,  
Daß der Reiter mit dem Pferd hineinfiel.  
Dennoch sie dem Herrn sich nicht ergaben,  
Wollten dennoch nicht zur Kirche kommen.

Siebzig Plagen drauf Elias sandte,  
Daß sie krank drei lange Jahre lagen,  
Und ihr Haar ins Schreckenhafte aufwuchs,  
Aus den Haaren aber Schlangen wurden.  
Da erst fügten sie sich Gottes Willen!  
Einige ergriffen starke Knittel  
Andre wieder Pfähle aus den Zäunen,  
Um den Weg zur Kirch' gangbar zu machen.  
Dort kreuzschlagend sprachen ihr Gebet sie  
Und die heil'ge Liturgie sie hörten.

Sprach darauf der heilige Elias:  
„Merke auf, du leuchtende Maria,  
Hinter dir auch Schwester Magdalena!

Seht ihr wol, wie ich sie trieb zu Paaren —  
Trieb zu Paaren, diese Palivaner?“

Sprach darauf die leuchtende Maria,  
Hinter ihr die Schwester Magdalena:  
„Preis und Dank dir, heiliger Elias,  
Du bist's, Sanct-Elias, den der Herr liebt!“

Es erhob sich aber Sanct-Elias  
Und gab feinen Sommerthau dem Lande,  
Sodaß Frucht das Palivaner Land trug.

---

### 37. Die Schreckenbrücke.

B. N. P. Nr. 33.

O wie schön ist's und wie herrlich\*  
Auf der Höh' der Bergesriesen,  
Auf den ebenen Alpenmatten!  
Edens Tafel war gedeckt dort,  
Obenan saß Sanct-Nikóla,  
Ihm zur Seite Sanct-Elias,  
Zwischen beiden Sanct-Maria  
Mit Gott-Christo auf den Armen,  
Mit der Goldkron' auf dem Haupte.

---

\* In einer andern Version lautet der Anfang dieses Gedichts:

Ordena, du schönes Mädchen,  
Welchen Schaden litt dein Vater,  
Daß er euer Haus verkaufte,  
Ordena, das schöne Wohnhaus,  
Mit den neun geräum'gen Thüren  
Und dem Pfortlein als dem zehnten?  
Vor dem Pfortlein war die Wiese,  
Drauf stand eine grüne Föhre,  
Drunter sprudelte ein Quell auf.

Plötzlich tauchten auf zwei Wolken,  
Die entrückten Jesum Christum.  
Thränen weinte da Maria,  
Doch sie tröstete Nikóla:  
„Still, o Schwesterlein Maria,  
Wir find's, die ihn weggenommen.  
Denn wir woll'n ihn an sein Werk thun,  
Daß er bau' die Schreckenbrücke  
Für die schuldbeladnen Seelen!  
Die hinübergeht, die erste,  
Sündhaft, übersündhaft ist sie, —  
Hat gesäugt ein fremdes Kindlein  
Und ihm nicht gegönnt die Nahrung!  
Die hinübergeht, die zweite,  
Sündhaft, übersündhaft ist sie, —  
Hat auf Borg sich Mehl genommen,  
Und da sie's alsdann zurückgab,  
Hat sie es vermischt mit Asche!  
Die hinübergeht, die dritte,  
Sündhaft, übersündhaft ist sie, —  
Hat auf Borg sich Salz genommen,  
Und da sie das Salz zurückgab,  
Hat mit Sande sie verfälscht es!

---

An der Quelle stand die Tafel;  
Obenan saß Sanct-Nikóla,  
Ihm zur Seite Sanct-Elias,  
Zwischen beiden Sanct-Maria  
Mit Gott-Christo auf den Armen.  
Plötzlich kam ein Sturm vom Himmel  
Und entführt' das Kindlein Christum.  
Da schrie auf Maria schluchzend:  
„Weh und Noth! du lieber Herrgott!  
Wer hat Christum mir genommen?“  
(Der Nest wie oben.)

---

### 38. Das Detschanskikloster.

B. N. P. Nr. 47.

Preis dem Herrn für seine großen Wunder!  
Was doch soll'n wir Staunenswerthes sehen!

Einstmals gab's in einem einz'gen Lande —  
Einz'gen Lande zwei gewalt'ge Herrscher.  
Und wer waren diese beiden Herrscher?  
König-Kaiser Stephan war der eine,  
Und der andre König-Kaiser Duschan.

Und es sprach der König-Kaiser Stephan,  
Sprach es zu dem Serbenkönig Duschan:

„Auf und laß uns unsre Herrschaft theilen!  
Dein sei das Gefild', das ganze Krongut,  
Dein sei die Schumadia, das Waldland,  
Dein sei Bosniens Hauptstadt Serajewo,  
Ja das Serbenland sei dein, das ganze,  
Dein die Kofse, dein die edeln Falken,  
Dein die Windspiel' und die guten Räden,  
Daß du jagen mögest in den Bergen.  
Nur zwei Hufen Land für mich begehrt' ich  
Zwischen Ipek's Stadt und Djakowitza.“

Und ihm ward das Land, das er beehrte;  
Dort ein Kloster wollt' der König bauen.  
Er besaß drei Burgen voll von Schätzen,  
Drum die Grundmaur wollt' er ziehn aus Silber  
Und das Dach aus purem Golde machen.

Doch als dies vernahm des Königs Schwester,  
Sprach sie also, Helena, die Schwester,  
Sprach es zu dem König-Kaiser Stephan:

„Bau'n, so sagt man mir, willst du ein Kloster,  
Und den Grund ansführen ganz aus Silber  
Und das Dach aus purem Golde machen.  
Höre, Bruder, was dir sagt die Schwester,

Einen weisen Rath gibt dir die Schwester;  
Doch verüble nur mir meinen Rath nicht!  
Wol besitzest du drei Burgen Schätze;  
Doch schon längst beweisen unsre Bücher,  
Daß in Türkenhänd' fall'n unser Land wird.  
Unverrückt wird dann kein Grundstein bleiben,  
Und die ganze Christenheit erschüttert.  
Möchtest lieber du ein Kloster bauen  
Wie es Simeon, der König, baute!  
Dazu fahre über unser Salzmeer,  
Fahr' hinüber nach der Stadt Venedig,  
Dort Korallenmarmor ist zu haben,  
Der drei Pfennig theurer noch als Silber!  
Herzubringen diesen Stein, nicht schwer ist's,  
Und hart ist der Stein, ja unzerbrechlich."

Heil dem Bruder, der da folgt der Schwester,  
Heil der Schwester, die da räth dem Bruder!  
Stephan kaufte vom Korallenmarmor,  
Zog den Grund und führte auf das Kloster.  
Heilig ward der Serbenfürst, Sanct-Stephan,  
Heilig auch die Schwester, Sanct-Helena,  
Und noch heute steht das schöne Kloster;  
Wie die helle Sonn' scheint in das Land es,  
Weil so zierlich es und schmuck gebaut ist,  
Weil so reizend es ornamentirt ist.  
Seit die Christen Gottesdienst dort feiern,  
Seit sie dort Sanct-Peterstag begehen,  
Wird bis heut' gesungen drin, gepredigt.

---



### 39. Des Wladika (Bischofs) Verwandlung.

B. N. P. Nr. 51.

Hast du vernommen und gehört,  
Welch ein Mirakel ist geschehn?  
Um nichts, um nichts in aller Welt,  
Verleumdeten den Bischof sie,  
Er liebe eine Türkenmaid,  
Des armen Emirs\* Töchterlein.  
Sie holten aus der Kirche ihn  
Und brachten ihn in die Moschee,  
Dort zogen sie das schwarze Kleid,  
Das schwarze Priesterkleid, ihm aus  
Und kleideten dafür ihn grün;  
Sie nahmen ihm die Mitra ab  
Und wanden einen Turban ihm;  
Dann riefen sie den Hodscha her,  
Daß er antrau' dem Wladika  
Des armen Emirs Töchterlein.  
Wo aber stand die Türkenmaid,  
Da spaltete die Erde sich,  
Daß niederfuhr zur Höll' die Maid.  
Doch wo er selbst, der Bischof, stand,  
Da flammten blaue Flammen auf.  
Die Türken, wie sie dieses sahn,  
Fielen aufs Knie nach Türkenart  
Und sprachen brünstig ihr Gebet.

---

\* Ein Nachkomme Mohammed's durch Fatima. Die türkische Staatsordnung hat dafür gesorgt, daß dies ein lediglich geistlicher Vorzug bleibe, wie denn die Emire in den türkischen Städten zu der Hefe der islamitischen Bevölkerung zu gehören pflegen.

Doch auch der Bischof fiel aufs Knie  
Und betete nach Gjauren \* Art:  
„Verwandle mich, du lieber Gott!  
Zu einem Vöglein mache mich!  
Daß fernhin ich mich schwinge auf  
Zum Kloster auf dem Athosberg,  
Daß ich des Klosters Diener werd'.“  
Der Herr erhört' des Bischofs Flehn,  
Er wandelt' ihn und macht' aus ihm  
Ein glänzend blaues Vögelein;  
So flog er auf in weite Fern'  
Zum Kloster auf den heil'gen Berg.  
Des Klosters Diener ward er da.

---

#### 40. Des heiligen Demetrius Hochzeit.

B. N. P. Nr. 41.

Von Sophia Sanct-Demeter  
Nahm zum Weib die blonde Neda.  
Als nun kam die schöne Stunde,  
Daß die Gattin heim er führe,  
Da bestimmte Sanct-Demeter  
Alle Heiligen des Himmels  
Zu Brautführern für den Festzug.  
Einen einz'gen nur vergaß er,  
Einen Heil'gen, Sanct-Elias.  
Gen Sophia ging der Brautzug,  
Um die blonde Maid zu holen.

---

\* D. h. Christen. Das Wort Gjaur, eigentlich der Ungläubige, wurde früher von Türken wie Christen einfach als Bezeichnung dieser letztern ohne den Gedanken an Herabsetzung gebraucht.

Wohl empfing die Gäste diese;  
Schenkte ihnen weiße Tücher,  
Weiße Tücher, scharfe Säbel,  
Je in einem Tuch ein Säbel.  
Ein Geschenk nur blieb ihr übrig.  
Klug war Neda und vorsichtig,  
Dies Geschenk, sie steckt' es zu sich.  
Auf dann brach der Neda Festzug;  
Doch als mitten auf dem Weg er,  
Stürzt' daher ein wilder Bergstrom,  
Ohne Furt, ihn zu durchfurten,  
Ohne Fahr', ihn zu durchfahren,  
Und daneben lag Elias,  
Niederblickend, Thränen weinend.  
Zu ihm eilte Sanct-Demeter:

„Komm doch, Bruder Sanct-Elias!  
Sieh, ich hatte dich vergessen!“  
Unbeweglich blieb Elias,  
Blinzelte mit keinem Auge.

Da trat vor die blonde Neda:

„Komm doch, Bruder Sanct-Elias!  
Ein Geschenk für dich auch hab' ich!“  
Damit in den Busen greifend,  
Zog sie aus dem Kleid den Säbel,  
In dem Tuch den scharfen Säbel,  
Und verehrt' ihn dem Elias.  
Da erhob sich Sanct-Elias,  
Und der Bergstrom floß vorüber.  
Und der Hochzeitzug ging fürbaß  
Mit der blonden Braut, der Neda.

---

## 41. Christi Kreuz.

B. N. P. Nr. 37.

Nieder senkten sich drei schwarze Wolken,  
Nieder auf die starke Feste Stambul,  
Und sie blieben dort drei volle Jahre.  
Keine Sonne jemals auf die Stadt schien,  
Keinen Wind gab's, der die Luft bewegte,  
Keinen Thau gab's, der die Flur bethaute.  
Große Theuerung aber ward im Lande,  
Keine Kinder wurden mehr geboren,  
Keine Lämmer wurden mehr geworfen,  
Keinen Weizen trugen mehr die Aecker.  
Fürchterliche Hungersnoth entstand da;  
Alte kneteten sich Brot aus Aische,  
Junge Leute weideten das Gras ab  
Und von Kindern wurde Sand gekaut gar.

Kostadin, der Kaiser, sann betroffen,  
Welches Ende nehmen werd' das Wunder.  
Wie er also sann, kam ihm ein Einfall,  
Und Murad Beg sprach er an, den König:  
„Mache, o Murad Beg, dich, o König,  
Mach' dich auf zur Reij' an die Sitniza\*;  
Eine Witwe lebt dort, eine Jüdin,  
Die ein einz'ges Kind besitzt, ein Knäblein.  
Geh und sprich zu dieser jüd'schen Witwe:  
«Hör' mich an und merke, jüd'sche Witwe,  
Sollst mir sagen, wo die Kreuze liegen,  
Wo die Kreuze liegen Jesu Christi.  
Wenn du mir's nicht sagst, du jüd'sche Witwe,  
Werd' das Kind ich nehmen, deinen Säugling,  
Und ihn braten zwischen zweien Feuern.»“

---

\* Ein Bach in Altserbien.

Nach des Kaisers Worten that Murad Beg  
Und die jüd'sche Witwe ihm erwidert:  
„So wahr Gott mir lebt, König Murad Beg,  
Angestellt bin ich als Arbeitsfrau hier,  
Wegzuschaffen diese Kehrlichthügel —  
Doch das Werk, es geht mir nicht von statten;  
Jede Nacht wächst Stinkkraut auf dem Hügel,  
Und, was wächst bei Nacht, früh nehm' ich's fort dann,  
Tag und Nacht so sitz' ich an der Arbeit.“

Alles dies dem Kaiser ward gemeldet  
Und der Kaiser sandt' dreihundert Männer,  
Daß sie säh'n den wunderbaren Hügel;  
Doch kein Stinkkraut war's, daß ihm entsproßte,  
Christi Kraut war's, duftende Basilien!

Dran sich machten drauf die jungen Männer,  
Abzutragen jenen Hügel Schuttes,  
Der nach kleinster Schätzung und geringsten  
Maß dreihundert Ellen in die Länge  
Und davon die Hälfte in der Breite.

Also fanden sie die Kreuze Christi!  
So gewaltig waren diese Kreuze,  
Daß das Kaiserthor für sie zu eng war.  
Drum man über Wall und Mauer warf sie,  
Dann trug man sie in den Schatz des Kaisers.

Drauf die Sonn' hub wieder an zu scheinen,  
Und die Winde wiederum sich regten,  
Und der Thau begann aufs neu zu thauen,  
Kinder wurden auch geboren wieder,  
Und die wolligen Schafe lammten wieder.  
Alle Saatgefilde trugen Weizen,  
Gottes Segen füllte Dach und Keller! —

Möge jeder, der dies hört, beglückt sein!

---

## 42. Die Johannisfeier.

B. N. P. Nr. 43.

Einſt luſtwandelt' Sanct-Nedelja,  
Ihr begegnet' Sanct-Eliaſ:

„Ei du Schweſter, Sanct-Nedelja,  
Wie behagt dir der Spaziergang?  
Pflückſt du Roſen im Gefilde,  
Alpenblumen auf den Bergen?“

Ihm entgegnet Sanct-Nedelja:  
„Lieber Bruder, Sanct-Eliaſ!  
Sonſt wol pflückt' im Feld ich Roſen,  
Alpenblumen auf den Bergen.  
Doch heut' war's ein Wunderanblick —  
Wunderanblick, der mich feſthielt.  
Zwei Steineichen ſah ich brennen,  
Und daneben eine Erle,  
Brennen und zu Aſche werden.“

Ihr entgegnet Sanct-Eliaſ:  
„Meine Schweſter, Sanct-Nedelja,  
Waſ du ſahſt, nicht Eichen waren's,  
Und daneben keine Erle,  
Nein, zwei Bundesbrüder waren's,  
Neben ihrer Bundesſchweſter,  
Die Johanniſ nicht gefeiert,  
Drum zu Aſche ſie verbrannten.“

### 43. Christi Geburt.

B. N. P. Nr. 32.

Da entbunden ward die Mutter Gottes  
Traß es sich, daß niemand in der Näh' war,  
Als allein die Jungfrau Alamanka.  
Ihren seidnen Gürtel löste diese,  
Wickelt ein den kleinen Herrgott Christus.

---

### 44. Sanct-Peter und seine Mutter. I.

(Aus Brilep.)

B. N. P. Nr. 45.

Auf sich machte einst Sanct-Peter,  
Wollt' in Gottes Paradies gehn,  
Und ihm folgt' die sünd'ge Mutter —  
Sünd'ge Mutter, sünd'ge Seele.  
„Du mein lieber Sohn, Sanct-Peter,  
Steh, mein Sohn, und wart' ein wenig,  
Möchte mitgehn, Eden schauen!“

Ihr erwiderte Sanct-Peter:

„Bleib zurück, du sünd'ge Mutter,  
Leicht kömmt man ins Paradies nicht,  
Edens Pforten sind verschlossen  
Und der Hölle Pforten offen!  
Wüßtest du's, du nähmest Rath an.

„Auf der weißen Erde lebend,  
Mutter, warst ein reiches Weib du —  
Reiches Weib du, gar vermögend;  
Du ersticktest in dem Gut fast.  
Doch, des Teufels Macht erliegend,  
Gabst du nichts um Gottes Willen.  
Einst zu dir zwei Bettler kamen,

Stellten sich an deine Hausthür,  
Spielten, bettelten vom Mittag,  
Hellen Mittag bis zum Abend.  
Weich, o Mutter, ward dein Herz nicht,  
Daß du ihnen etwas gäbest.  
Endlich holt'st du eine Rinde —  
Rinde Brots, drei Wochen alt schon,  
Holtest auch hervor ein Flachsbund  
Gabst es ihnen als Almosen.  
Raum jedoch, daß du dich wandtest,  
Da bereuest du die Gutthat.  
«Lieber Herrgott, goldner Herrgott!  
All mein Hab' und Gut verschenkt' ich,  
Daß es fremde Leute essen,  
Fremdes Volk und Bagabunden!  
Was bleibt denn für meine Kinder?»  
„Liebe Mutter, sünd'ge Seele,  
Diese waren keine Bettler,  
Nein, zwei Engel Gottes waren's,  
Sanct-Elias war der eine,  
Sanct-Nikóla war der andre!  
„Hier ein andres Stückchen, Mutter!  
Taufpathin bist du gewesen,  
Hattest Säuglinge zu taufen,  
Doch zur Taufe gingst nicht mit du,  
Sondern nur zum Schmause gingst du,  
Nur zum Schmause und Gelage.  
Und nichts schenktest du, o Mutter,  
Weder Hemde, weder Leinwand,  
Weder Leinwand, weder Strümpflein,  
Weder Strümpfe, weder Mützchen.  
Nackt und bloß erwarten nunmehr  
Dich vor Gott die armen Kindlein.  
Was wirst du antworten, Mutter?



„Noch ein andres Stückchen, Mutter!  
Schenkwirthin bist du gewesen,  
Und du schenkest rothen Wein aus.  
Zu dir kamen Wanderer, Fremde —  
Wanderer, Fremde, arme Leute;  
Und es fragten dich die Wanderer:  
«Ei wie gibst du, und wie nimmst du?»  
Da verfluchtest du dich, Mutter,  
«Straf mich Gott, straf mich der Teufel!  
Voll euch schenkt' ich, voll drum nehm' ich.»  
Doch einfülltest du drei Viertel —  
Du drei Viertel klaren Wassers  
Und ein Viertel rothen Weines!  
O du Mutter, sünd'ge Seele!  
Voll du nahmst, doch gabst du nicht voll!

„Noch ein andres Stückchen, Mutter!  
Dich bezwang die Macht des Teufels,  
Daß auf Borg du einst das Mehl nahmst  
Von der Nachbarin, der armen,  
Keines Mehl nahmst dir auf Borg du,  
Und als du's nachher zurückgabst,  
Mischtest du es halb mit Asche.“

Also redend gingen beide;  
Vor der Mutter schritt Sanct-Peter,  
Hinter ihm die sünd'ge Seele!  
Sie gelangten an die Haarbrück\*  
Und Sanct-Peter ging hinüber.  
Seine sünd'ge Mutter folgte,  
Doch als just sie auf der Mitte,

---

\* Die gefährvolle Brücke, welche über den Abgrund der Hölle zum Paradiese führt. Die Idee dürfte aus dem Islam den Bulgaren zugegangen sein. Vgl. auch Nr. 37: Die Schreckenbrücke.

Da riß unter ihr die Brücke!  
In den Schlund der Hölle fiel sie.

Drauf der Engelfürst Sanct-Peter  
Betete für sie drei Jahr' lang,  
Drei der Jahre und drei Tage:  
„Lieber Herrgott, goldner Herrgott!  
O erbarm' dich meiner Mutter,  
Meiner Mutter, dieser Sünd'rin!“ —  
„Fort, o Peter, kein Erbarmen —  
Kein Erbarmen deiner Mutter!  
Gar sündhaft ist deine Mutter.“

Die drei Jahr verzieh der Herr nicht,  
Die drei Tage drauf verzieh er:  
„Mach' dich auf von hier, o Peter,  
Frei geb' ich dir deine Mutter.  
An den Rand der See begib dich,  
Nicht ein feines Seil am Meere\*,  
Laß das Seil hinab zur Hölle,  
Daß der Mutter sünd'ge Seele  
Es erfass' und dran heraufklimm'.  
Doch sind dort noch andre Sünder,  
Siebzig andre Sünderseelen;  
Ihren Saum die mögen fassen,  
Deiner Mutter Saum und Aermel,  
So zur Lichtwelt aufzuklimmen.“

Demgemäß ging fort Sanct-Peter,  
Ging bis an des Meers Gestade,  
Faßt' des Kleides Saum, den rechten,  
Faßt' vom Flachse dann ein Bund auch,  
Dreht ein Seil aus diesem Flachse,  
Ließ es in die Hölle nieder.

Doch es wollt' das Seil nicht langen!

---

\* Weil der Grund des Meeres an die Hölle reicht.

Petrus hatte blondes Lockhaar —  
Blondes Lockhaar auf dem Haupte,  
Das stükt' an das feine Seil er.  
Und dann rief er aus, Sanct-Peter:  
„Höre, Mutter, sünd'ge Seele,  
Hab' von Gott dich freigebeten!  
Höret auch, ihr siebzig Seelen,  
Haltet euch an ihrem Kleidsaum —  
Ihrem Kleidsaum, ihren Ärmeln!“

Aber neidisch war die Mutter;  
Raum, daß sie die weiße Welt sah,  
Rief sie: „Fort! ihr Schweinetöchter —  
Schweinetöchter, Hundetöchter;  
Ich bin's, die Sanct-Petrum säugte,  
Ich bin's, die Sanct-Petrum wiegte;  
Keine hat von euch gefäugt ihn,  
Keine hat von euch gewiegt ihn!“

Es vernahm's der höchste Herrgott  
Und durchriß des Seiles Mitte,  
Daß sie in der Hölle Schlund fiel.  
„O du Mutter, sünd'ge Seele,  
Hast der Hölle Grund gewonnen!“

---

## 45. Sanct-Peter und seine Mutter. II.

(Aus Strug.)

B. N. P. Nr. 44.

Es erhob sich einst Sanct-Peter,  
Wollt' in Gottes Paradies gehn,  
Dort das Abendmahl zu feiern.  
Seine sünd'ge Mutter folgt' ihm,  
Bat ihn, sie doch mitzunehmen:

„Warte, wart' auf mich, o Peter!  
Söhnchen Peter, mitgehn möcht' ich  
Zu dem Abendmahl in Eden.“

Ihr erwiderte Sanct-Peter:

„Fort von hier, du sünd'ge Mutter,  
Bist mir viel zu schuldbeladen,  
Kannst ins Paradies nicht kommen,  
Dort das Abendmahl zu kosten.  
Edens Thür ist dir verschlossen  
Und der Hölle Pforte offen!  
Da du, liebe Mutter, jung warst,  
Warst Schenkwinthin du, o Mutter.  
Kamen zu dir arme Leute,  
Um zu trinken in der Schenke,  
Und sie sprachen: «O Schenkwinthin,  
Auf dein Leben uns bekenne,  
Gabst du auch das volle Maß uns —  
Volle Maß uns reinen Weines?»  
Und du sprachst: «So wahr mir Gott lebt,  
Und so wahr mir lebt die Seele,  
Hab' euch volles Maß gegeben.»  
Doch du gabst das volle Maß nicht;  
Auch nicht reinen Wein du schenktest,  
Sondern mischtest ihn mit Wasser.  
Mit zweifachem Maß du schenktest;  
Kamen etwa zu dir Fremde,  
Arme, Karavanenleute,  
Die das richt'ge Maß nicht kannten,  
Gabst du ihnen nur drei Viertel,  
Und dazu den Wein gewässert.  
Aber wenn die Bürger kamen,  
Denen schenktest volles Maß du,  
Volles Maß von reinem Weine.  
Drum, o Mutter, bist du sündhaft.

„Auch kam zu dir die Gevatt'rin,  
Daß du ihr die Kindlein taufest;  
Doch nichts schenktest du den Kindlein,  
Weder Bortuch, noch auch Hemde,  
Wie doch muß der Pathe geben,  
Daß das Kind sich festlich kleide.  
Drum gewaltig sündhaft bist du.

„Doch du thatst noch mehr, o Mutter!  
Großen Hausstand du besaßest,  
Doch nichts gabst du für die Armen,  
Wolltest nichts den Armen borgen.  
Nur ein einziges mal begab sich's,  
Daß ein Armer sehr dich quälte,  
Und daß du ihm gabst die Hälfte,  
Nur die Hälfte, eines Hansbunds.  
Aber alsobald bereut'st du's:

«Ei was Dummes ich gethan hab'!  
Hergab all mein Hab' und Gut ich  
An die Bettler, an die Lumpe!»

„Auch noch sonst gar sündhaft bist du;  
Hast auf Borg dir Mehl genommen,  
Und da du's hernach zurückgabst,  
War's halb Mehl und halb war's Asche,  
So gabst du das Darlehn wieder!  
Auch Salz nahmst auf Borg du Mutter,  
Und halb Sand gabst du's zurück dann.

„Doch noch mehr hast du gesündigt:  
Span'schen Pfeffer nahmst auf Borg du,  
Doch nicht rein gabst du ihn wieder,  
Sondern du zerstampfdest Ziegel,  
In den Pfeffer ihn zu mischen.  
Drum, o Mutter, ist's nicht möglich,  
Daß ins Paradies du kommest!“

Sprach darauf zu ihm die Mutter:

„Petre, Sohn, für mich thu' Fürsprach'!  
Fürsprach' thu' mir, und erbitt' es!“

Da hub Petrus an zu beten.  
Wie sie aber an die Thür trat,  
Edens Thür, zum Abendmable,  
Schloß für sie sich Edens Pforte,  
Aufthat sich der Hölle Pforte,  
Und Sanct-Peter's sünd'ge Mutter  
Mußt' eintreten in die Hölle.  
Doch Sanct-Peter betet' weiter,  
Zu befrei'n die sünd'ge Mutter,  
Bis vor ihm das Hansbund auftaucht',  
Das verschenkte halbe Hansbund.  
Nieder ließ er's zu der Mutter —  
Zu der Mutter in die Hölle,  
Daß die Mutter er erlöse.  
Doch das Hansbund wollt' nicht langem!  
Ab da schnitt er sich ein Lockhaar,  
Stückt' es an das halbe Hansbund,  
Um die Mutter zu erlösen;  
Ließ es nieder in die Hölle.

Wie die Mutter nun es faßte,  
Daß sie aus der Höll' sich schwänge,  
Hielten viele Sünderseelen  
Sich an Petri lieber Mutter,  
So der Hölle zu entrinnen.  
Doch die Mutter wollt's nicht leiden:

„Weicht zurück, ihr Sünderseelen,  
Denn mein Sohn ist's, der mich frei macht,  
Und ich will nicht, daß ihr mitkommt.“

Raum, daß sie dies Wort gesprochen,  
Da entwand sich ihr das Hansfeil.  
In der Hölle Abgrund fiel sie,  
Und die andern all entkamen.

Sprach darauf zu ihr Sanct-Peter:  
„Wahrlich, meine liebe Mutter,  
Wie du es verdienst, so ward dir's!  
Sollt'st nicht schaun den Garten Eden,  
Ihn nicht schaun und nicht betreten;  
Hin zur Hölle fahr' der Hochmuth!“

#### 46. Die Befehung der Leger.

B. N. P. Nr. 30.

Preis dem Herrn ob seiner großen Wunder,  
Die wir staunend anschau'n aller Orten!

Eine Theilung einst vier Engel hielten,  
Theilten Hab' und Gut sich hoch im Himmel.  
Und wer waren diese vier, die Engel?  
Einer war der alte Sanct-Elias,  
Sanct-Nikola aber war der zweite,  
Sanct-Johannes war der dritte Engel,  
Und der vierte endlich war Sanct-Peter.

Plötzlich hergeschwebt zwei Schwestern kamen,  
Sanct-Maria und Sanct-Magdalena!  
Thränen flossen auf der beiden Antlitz,  
Auf das schöne goldne heil'ge Antlitz.  
Doch es wagte keiner sie zu fragen,  
Bis zuletzt sie fragte Sanct-Elias:

„Sagt, was fließen Thränen euch aufs Antlitz,  
Auf das schöne goldne heil'ge Antlitz?  
Habt ihr Kummerniß vom ein'gen Gotte?  
Oder Kummerniß vom Christenvolke?“

Magdalena schwieg, doch sprach Maria:  
„Lieber Bruder, alter Sanct-Elias,  
Lauter Gutes widerfährt von Gott uns!  
Unsre Kummerniß ist von den Christen.  
Just im Leger Land sind wir gewesen —

Strafe Gott der Herr die Leger Christen,  
Welche Jugend gleich und Alter schätzen,  
Welche nicht die Jahresheil'gen feiern,  
Nicht den Freitag halten, nicht den Sonntag,  
Welche in der Osterwoche fegen,  
Daß den Heil'gen staubig wird das Antlitz,  
Welche in der Osterwoche backen,  
Daß den Heil'gen drob die Augen brennen!  
Ihnen ist der Vater wie ein Schulbub',  
Mit den Füßen treten sie die Mutter,  
Halten ihre Schwester wie die Dienstmagd,  
Achten bittern Feinden gleich die Brüder,  
Sie beginnen Liebshaft mit der Schwägrin,  
Schleppen vors Gericht der Taufe Pathen,  
Dort, wo ungerecht Urtheil gefällt wird!  
Aber unter ihnen brennt die Erde —  
Brennt die Erde auf vier Ellen Tiefe!“

Sprach darauf der alte Sanct-Elias:

„Wartet nur ein Weilchen liebe Schwestern,  
Bis die Theilung wir gebracht zu Stande,  
Dann anslehn wir unsern König, Christum,  
Daß er uns des Himmels Schlüssel gebe,  
Um Gewölk und Nebel zu verschließen,  
Daß kein Regen falle durch drei Jahre,  
Daß drei Jahr lang nicht die Sonne scheine,  
Und drei Jahr hindurch der Wind nicht wehe,  
Sodas weder Wein noch Weizen wachse.“

Dann zur Theilung schritten die vier Engel.  
Und was war der Antheil des Elias?  
Ihm fiel zu des Sommers Donnerwetter,  
Daß er's habe und darüber herrsche,  
Und das Christenvolk darob in Angst sei!  
Und was war der Antheil des Nikola?  
Ihm fiel das Gewässer zu, die Furten,



Ihm fiel auch das Meer zu mit den Schiffen,  
Daß er's habe und darüber herrsche.  
Welcher Kühne drum will gehn zu Wasser,  
Der hat anzuflehn den Sanct-Nikóla,  
Der aus Seegefahr vermag zu retten. —  
Und was war der Antheil des Johannes?  
Er erhielt die Kreuze, Kirchenbilder,  
Dann das Pathenthum, Wahlbruderschaft auch;  
Wer da sündigt gegen Sanct-Johannes,  
Mag nur in die heiße Blut gleich springen! —  
Und was fiel Sanct-Peter zu als Antheil?  
Er erhielt des Paradieses Schlüssel,  
Zuzuschließen es und aufzuschließen.

Was nun war der alte Sanct-Elias,  
Der gar brünstig betet' dann zu Christo,  
Daß er ihm des Himmels Schlüssel gäbe,  
Abzusperrern so Gewölk wie Nebel.

Also fiel drei Jahr hindurch kein Regen,  
Durch drei Jahre schien auch keine Sonne,  
Durch drei Jahre wehten keine Winde,  
So daß weder Weizen, weder Wein wuchs.  
Und doch weigerten sich noch die Leger,  
Wollten noch dem Herrn sich nicht ergeben,  
Sondern sie bestiegen starke Rosse,  
Wollten fort in andre Länder flüchten,  
Wo die Luft gesund, das Feld gesegnet.  
Doch es platzte auf die schwarze Erde,  
Daß einsanken bis zum Knie die Rosse.  
Immer noch ergaben sie sich Gott nicht!  
Siebzigfaches Weh sandt' ihnen Gott da,  
Auch Krankheiten siebenzig und sieben,  
Dran seitdem sie frankten noch drei Jahre,  
Sodaß viele starben, wen'ge blieben.

Diese aber sich dem Herrn ergaben, ]

Feierten seitdem die Jahresheil'gen,  
Hielten auch den Freitag und den Sonntag,  
Liebten wie das eigne Herz den Vater  
Und die Mutter wie die eigne Seele,  
Hielten wie die rechte Hand die Schwester  
Und die Brüder wie das rechte Auge,  
Dann die Schwägrin wie die eigne Schwester  
Und den Pathen gleich dem ein'gen Gotte!

Wie sie also sich gewandt zur Buße,  
Gingen sie zur Kirche, zum Gebet, auch,  
Und auf ihr Gebet erschien der Regen;  
Was sie alles sä'ten, brachte Früchte,  
Es gedieh der Wein, gedieh der Weizen!

Von den Engeln aber blieb dies Lied uns,  
Es zu singen und es vorzusagen!

---

#### 47. Der Mutter Gottes Beichte.

B. N. P. Nr. 36.

Auf der Alp ist eine Wiesenmatte,  
Auf der Matte eine große Kirche,  
Drin befanden sich mit Sanct-Nikóla  
Sanct-Medelja und Sanct-Paraskewa.\*  
Sanct-Medelja rollte Opferkerzen,  
Paraskewa fehrte rein die Kirche,  
Sanct-Nikóla sang das Evangelium,  
Doch, indem er sang, vergoß er Thränen.  
Zu ihm schwebte da die Gottesmutter —  
Gottesmutter mit dem Christuskinde,  
Schwebte her auf seine rechte Schulter,  
Und sie sprach zu ihm, die Gottesmutter:

---

\* Die personificirten Tage Sonntag und Freitag, als Heilige gedacht.

„Sage, lieber Bruder, Sanct-Nikóla,  
Was doch singst du Gottes Wort und weinst?  
Um das Abendmahl zu nehmen komm' ich!“

„Wol, du Gottesmutter, liebe Schwester,  
Aber beichte vor der Communion erst,  
So nur wirst du aller Sünden ledig!“

Sprach die Gottesmutter zum Nikóla:

„So vernimm, mein Bruder, Sanct-Nikóla,  
Will dir sagen, was ich hab' gesündigt.  
Als ich wandelt' in der Dimna Gora —  
Dimna Gora in dem öden Walde,  
Da erhob sich alles, machte Raum mir.  
Doch der Bäume drei sich nicht erhoben,  
Wollten mich nicht grüßen, Raum nicht machen.  
Drum hab' ich in meinem Zorn verflucht sie,  
Daß die dünne Espe immer dünn bleib' —  
Immer dünn bleib', keinen Schatten habe;  
Daß die schiefe Weide immer schief bleib',  
Daß sie ohne Blüte sei und Früchte;  
Daß der grüne Epheu immer grün sei,  
Daß er Blüten hab' und Frucht auch trage,  
Doch daß seine Frucht wie schwarze Kohle!“  
Beichtet' es und dann communicirt' sie.

---

#### 48. Sanct-Elias und die neun Lamien.

B. N. P. Nr. 40.

Auf einst tauchten neun hundsähaupt'ge Lamien,  
Tauchten auf im Stadtgefild von Ochrid,  
Tauchten auf beim Kaiserquell von Ochrid,  
Und verzehrten dort den weißen Weizen.  
Rathlos war der alte Sanct-Elias,

Was er machen sollt', und wie er umbrächt' —  
Umbrächt' jene neun hundshaupt'gen Lamien.

Zu ihm sprach der alte Sanct-Nikóla:

„Wahrlich, lieber Bruder Sanct-Elias,  
Nicht gelingen wird dir's, sie zu tödten;  
Doch begib dich in das Dorf Kaneo, —  
In dem Dorf lebt eine arme Witwe,  
Welche jüngst ein Kindlein hat geboren,  
Einen Knaben nach des Vaters Tode.  
Eine Blechkann' nimm zu dir mit Branntwein,  
Auch nimm zu dir feinen weißen Kuchen,  
Beides überbring der armen Witwe.  
Gib dem Weibe das Gefäß mit Branntwein,  
Gib ihr auch den feinen weißen Kuchen,  
Daß berauscht in einen Schlaf sie falle.  
Wenn sie aber schläft, dann nimm das Kindlein,  
Jenes Kind, den nachgeborenen Knaben,  
Nimm's und trag' es nach der Kaiserquelle,  
Aber selbst steig auf die Perin-Alpe!  
So die Hundskopflamien wol vertreibst du —  
Wol vertreibst du von der Kaiserquelle!“

Da erhob Elias sich, der alte,  
Daß die Hundshaupt-Lamien er vertriebe.  
In Besitz des Kindleins er sich setzte,  
Auf den rechten Arm nahm er den Kleinen.  
Damit griff er an die Hundshaupt-Lamien.  
Acht von ihnen tödtete der Säugling,  
Doch die neunte Lamie floh von dannen,  
Flüchtete in die Erzengel-Kirche.  
Herkam da der alte Sanct-Elias  
Und sprach also zu dem Wickelkinde:

„Hast du in der That, unmünd'ger Säugling,  
Umgebracht die neun hundshaupt'gen Lamien?“

Sprach darauf der Säugling zum Elias:

„Ei, ja wol, du alter Sanct-Elias,  
Von den Lamien hab ich acht getödtet,  
Doch die neunte Lamie ist entronnen,  
Sie entrann in die Erzengel-Kirche.“

In die Kirche drauf das Knäblein bracht' er,  
Und dort tödtete das Kind die Lamie.  
Auf den Arm dann nahm das Kind Elias  
Und heim trug er's zu der armen Witwe.  
Noch im Schlafe fand das arme Weib er,  
Doch aufweckt er sie nunmehr, die Witwe:  
„Steh' doch auf, steh' auf, du arme Mutter,  
Tränke, arme Mutter, deinen Knaben,  
Denn es ist das Kindlein müd' und hungrig,  
Längst hast du ihm nicht die Brust gegeben.“

---

#### 49. Maria und die drei Hirten.

B. N. P. Nr. 39.

Auf dem Berge stand ein frischer Laubbaum —  
Stand ein frischer Laubbaum, goldig glänzend,  
Und des Baumes Frucht, drei Aepfel waren's —  
Aepfel waren's, drei, von Golde glänzend.  
Unter diesem Baum saß Sanct-Maria,  
Nähte dort Gewänder für die Priester,  
Nähte Petrachilen\* für die Popen,  
Näht' und sticht' Aermel für die Bischöf'.

Da vom Thale kamen her drei Hirten —  
Kamen her drei Hirten, Oberschäfer.  
Einen Krummstab einer trug mit Zwinge,  
Eine Hirtenflöte trug der zweite  
Und der dritte einen Ring von Golde.

---

\* Peritrachilien, d. i. Stolen.

Drauf der, so den Krummstab trug mit Zwinge,  
Warf ihn nach den Äpfeln, aber traf nicht;  
Dann der, welcher trug die Hirtenflöte,  
Warf sie nach den Äpfeln, aber fehlte;  
Endlich aber, der den goldnen Ring trug,  
Warf damit und bracht' vom Baume nieder  
Jene Äpfel, die drei goldnen Äpfel.

Als Maria sie bei solchem Thun sah,  
Ging sie fort alsbald nach ihrer Wohnung,  
Und dort fragt' den Dimitar sie leise:

„Meister Dimitar, um Gottes Willen,  
Was für Leute waren diese Schäfer?“ —

„Der da trug den Krummstab mit der Zwinge,  
Wisse, war der heilige Nikóla.

Aber, der da trug die Hirtenflöte,  
Wisse, war der heilige Basilius.

Und der trug den goldnen Ring, Maria,  
Wisse, war der heilige Johannes.

Gleich besuchen werden uns die Heil'gen!

Drum den Glauben laß uns und die Treue  
Zum goldglänzend grünen Laubbaum machen!

Laß erbaun uns eine goldne Brücke,  
Ueber dieses schwarze Meer 'ne Brücke,

Daß wir hingehn in das Land da drüben,

In das ungetaufte, ungesalbte,

Daß wir's taufen und daß wir es salben!“

---

## 50. Sanct-Nikóla und die Muräne.

B. N. S. Nr. 117.

Sanct-Nikóla baut ein Kircklein  
Ganz aus Silber und aus Golde  
Und kostbaren Edelsteinen.

Doch es fehlt' ihm noch ein wenig  
Silbers, Goldes und Gesteines.

Da erfaßte Sanct-Nikóla  
Seinen goldbeschlagenen Krummstab,  
Und auf macht' er sich lustwandeln  
Bis hinunter an das schöne,  
An das schöne weiße Meer hin.

Sanct-Nikóla warf die Augen  
Auf das weiße Meer, das schöne,  
Und erblickte in der Tiefe  
Die Muräne, wie sie spielte,  
Wie sie spielt' im klaren Wasser,  
An den Flossen Gold und Silber,  
Auf dem Haupte Edelsteine.

Sanct-Nikóla mit dem Krummstab  
Schlug das Meer, das klare Wasser,  
Drauf die Wasser sich zertheilten,  
Daß der Heil'ge in der Tiefe  
Die Muräne fangen konnte.

Schmeichlerisch ansieht' der Fisch ihn:  
„Laß mich frei, o Sanct-Nikóla!  
Dein sei alles Gold und Silber,  
Silber, Gold und Edelsteine!  
Nur laß Leben mir und Freiheit!“

Ihm erwidert Sanct-Nikóla:

„Wohl dies Gold und Silber dient mir  
Für den Aufbau des Altares  
Und zum Schmuck der Kirchenthronen;  
Leuchten müssen mir die Steine,  
Leuchten mir auf dem Altare.

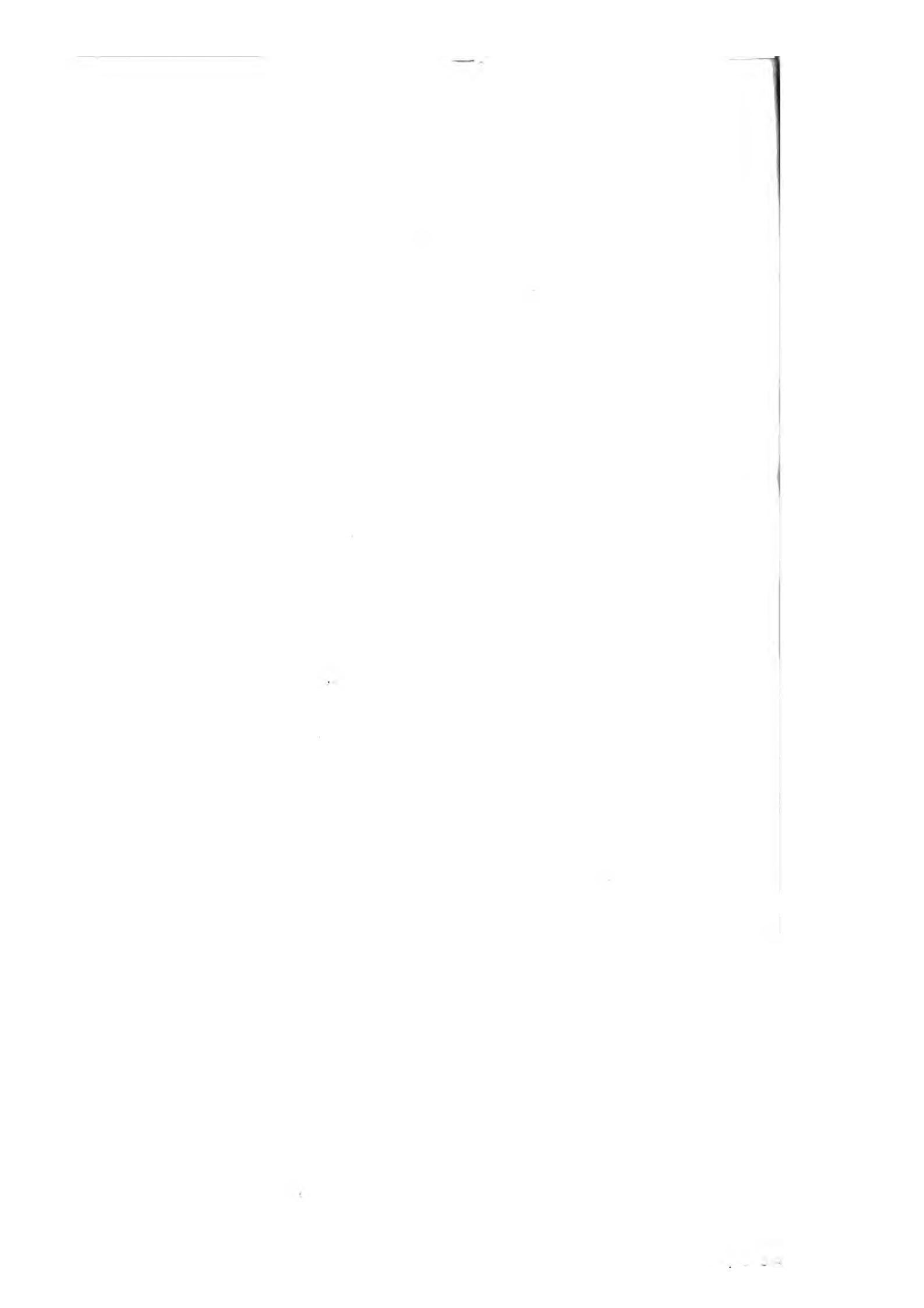
Doch dich selber werd' ich opfern —  
Werd' ich opfern in der Kirche,  
Opfern für die Ewigkeit dich.“

## 51. Der verliebte Heilige.

B. N. S. Nr. 87.

Sanct-Georg beschlug sein Rößlein  
Einst im Dunkel ohne Rienspan;  
Silbern waren die Hufeisen  
Und von Golde dran die Nägel.  
Vor ihm stand die junge Stana;  
Doch es wehrte Sanct-Georg ihr's:  
„Stell' dich nicht so vor mich, Stana,  
Denn ich sehe nichts als dich nur,  
Nichts als deine schwarzen Augen  
Und dein zartes weißes Antlitz,  
Nichts als dein holdselig Lächeln,  
Nichts als deine schlanken Hüften,  
Nichts als deinen feinen Gang nur!  
Leicht könnt' ich mein Roß verschlagen  
Und verlöre dann die Freunde  
Hier auf meinen weiten Wegen.“





III.

Bilder und Erinnerungen aus der Balkanhalbinsel.

---



## 52. Das Mädchen und die Gefangenen.

P. M. B. Nr. 319.

Ihren schwarzen Augen flucht' ein Mägdlein:  
„Wär't ihr beide blind doch, meine Augen!  
Hättet ihr doch sonst auch ausgeschaut nie —  
Ausgeschaut nie auf die ebenen Straßen!  
Denn der Pascha zog des Wegs, der Wüthrich;  
Wo er ging, gepfählt da wurden Menschen,  
Und noch führt' drei Ketten er Gefangner.  
An der ersten Kette wackre Knaben,  
Lauter Jünglinge mit schwarzen Augen;  
An der zweiten Kette junge Weiber,  
Junge Ehfraun, all mit schwarzen Augen;  
An der dritten Kette junge Mägdlein,  
All' verlobte, nicht vermählte Mägdlein.  
Bei den Knaben ist mein lieber Bruder;  
Bei den Fraun ist meine liebe Schwägrin,  
Bei den Mägdlein meine liebe Schwester!“

---

## 53. Das Kind der Gefangenen.

B. N. P. Nr. 136.

Wilder Krieg war einst im Wlachenlande  
In der Walachei und in der Moldau.  
Abgeschlachtet wurde, was da alt war,

In die Sklaverei geschleppt, was jung war,  
Und von Rosses Huf zertreten Kinder!

Auch als Sklavin abgeführt ward Ginka,  
Mit dem Kamtschu schlug man ihr die Hände,  
Ihr die weißen Händ', den schlanken Rücken!  
„Wirf den Säugling, Ginka, wirf dein Kind fort!  
G'nügt dir nicht die Noth, daß sie dich schlagen  
Auf die weißen Arm', den schlanken Rücken?“ —

Ginka löste ihren seidnen Gürtel,  
An zwei Aeste band damit ihr Kind sie,  
Bracht's in Wiegenschwung und sang die Worte:  
„Schlaf', o Knabe, schlaf', der Mutter Liebling!  
Kommen wird der Regen und dich waschen,  
Kommen wird die Hirschkuh und dich säugen!“ —

---

#### 54. Der Königssohn Marko in der Dimnagora.

B. N. P. Nr. 148.

Auszog einst der edle Marko  
Aus zur Hut des Dimnawaldes;  
Hin und her zog er am Abend,  
Und am Morgen sprach zum Wald er:  
„Steh' mir Rede, grüner Wald du,  
Was, o Wald, bist du so weß doch?  
Bist du ausgebrannt von Feuer?  
Oder bist vom Frost versengt du?“  
„O du Marko, edler Grundherr,  
Ausgebrannt hat mich kein Feuer,  
Auch hat mich kein Frost verdorben;  
Aber Gram hat mich befallen!  
Mich durchwanderten drei Ketten  
Jungen Sklavenvolks, o Marko,  
Traten nieder mich mit Füßen,  
Brannten mich mit heißen Thränen!

Die zum ersten schritt, die Kette,  
Lauter Jünglinge, Verlobte;  
Die zum zweiten schritt, die Kette,  
Lauter Jungfrau, junge Bräute,  
Und die Kette, die zu dritt kam,  
Witwen all mit kleinen Kindern.“ —

Zu dem Walde drauf sprach Marko:  
„Und wohin sind sie gegangen?“

Sprach zu ihm die Dimnagora:  
„Rasch wirst ihre Spur du finden,  
Eben zogen sie vorüber.“

Zornig ward der edle Marko,  
Zornig schwang er auf sein Roß sich,  
Um sein kleines Heer zu sammeln,  
Kleines Kriegsheer, lauter Mohren.  
Die drei Ketten überholt' er,  
Ihre Treiber hieb er nieder  
Und befreit' die jungen Sklaven  
Von der Kette, von den Treibern.  
Er beschenkt' sie mit Kleinodien  
Und entließ sie in die Heimat.

---

### 55. Schwestermord.

P. M. B. Nr. 292.

Pejo rief der Rada:  
„Rada, weiße Rada,  
Sticke mir, o Rada,  
Ein geblümtes Tüchlein!“ —  
„Will dir's sticken, Pejo,  
Doch wie willst du's tragen,  
Wie vor meinen Brüdern  
Willst du's tragen, Pejo,

Neun Gebrüdern, Pejo,  
Neun Gebrüders Söhnen?“ —

„Stid' es mir, o Rada,  
Habe keine Sorge,  
Denn vor deinen Brüdern  
Trag' ich es verborgen!“

Sich bewegen ließ sie,  
Stidte ihm das Lüchlein.  
Sie begann die Arbeit  
Am Eliastage,  
Brachte sie zu Ende  
Am Sanct-Lazartage,  
Und zu Ostern gab sie  
Dann das Tuch dem Pejo.

Festlich kleidet' Pejo  
Sich am Ostertage,  
Kleidet' sich und legte  
Unter auch das Lüchlein;  
Dann in seinem Puge  
Ging er zur Versammlung.

Einen Reigen tanzten  
Dort die jungen Mädchen;  
Aber Steinewerfen  
War das Spiel der Burschen.  
Auch die Reih' an Pejo  
Kam, den Stein zu werfen;  
Nicht des Tuchs gedenkend,  
Zog er seinen Rock aus —  
Zog er seinen Rock aus  
Und den blauen Dolman.

Da erschien das Lüchlein  
Unter seinem Rocke,  
Und sofort erschaut ward's  
Von den Brüdern Rada's.

Alsobald die Brüder  
Lösten die Versammlung,  
Stürzten zu der Kada,  
Fragten sie und sprachen:

„Kada, weiße Kada,  
Kada, unsre Schwester!  
Hast für ihn gestickt du  
Das geblümete Luchlein?“ —

„Brüder, ihr neun Brüder,  
Nicht ist's, was ich sticte;  
In dem bunten Koffer  
Ist mein eignes Tuch ja!“ —

Sprachen drauf zur Kada  
Ihre neun Gebrüder:

„Gib uns, Kada, gib uns  
Her des Koffers Schlüssel!“

Sprach zu ihnen Kada:  
„Brüder, ihr neun Brüder!  
Weh, verloren hab' ich  
Meines Koffers Schlüssel.“ —

Wilder Zorn erfaßte  
Da die Brüder Kada's;  
Den bemalten Koffer  
Schlugen sie in Stücke,  
Und als sie bemerkten,  
Daß das Tuch nicht drinnen,  
Griffen sie die Kada,  
Ihre Schwester Kada,  
Und, hinaus sie schleppend  
In das Waldgebirge,  
Hieben sie in Stücke  
Sie, in kleine Stücke,  
Je die Hälfte dessen,  
Was die Ameis fortträgt.



## 56. Des Blachenfürsten Flucht.

B. N. P. Nr. 177.

Aufgewachsen stand ein Baum einst,  
Ein gewalt'ger Baum, ein Delbaum,  
Unerreicht an Wuchs und Schönheit;  
Seine Wurzel in der Erde,  
Sein Geäst auf salz'ger Meerflut,  
In des Himmels Blau sein Wipfel.  
Auf dem Wipfel trug ein Schloß er,  
Goldverziert ein hohes Lustschloß,  
Seine Ziegel Goldzechinen,  
Seine Stiegen Silberpiaster,  
Seine Gitter aus Dukaten.  
In dem Schloß sitzt Mawrojani,  
Mawrojani, Fürst der Blachen,  
Sitzt mit der geliebten Gattin,  
Mit der schönen Angelina,  
Und der Schwägrin Magdalena,  
Schmausend, zechend, banketirend.

Nieder flog ein kleiner Vogel —  
Kleiner Vogel auf das Schloß da;  
Bald er sang, und bald er red'te,  
Redete und sprach die Worte:  
„Mawrojani, Fürst der Blachen,  
Fröhlich schmausest du und zechst du,  
Guter Dinge banketirst du!  
Doch erhebe dich und schaue,  
Zahllos wie des Waldes Blätter  
Steht ein feindlich Heer im Grunde.“ —

Sprach der Fürst drauf, Mawrojani:  
„Steh' doch, Schwägrin, auf und schaue,  
Schau' die Pfade auf- und abwärts.“

Magdalena ihm gehorchte;  
Sie erhob sich und sie schaute —  
Schaute auf und ab die Pfade,  
Redete und sprach die Worte:

„Mawrojani, Fürst der Wlachen,  
Was doch stehst du, und was schaust du?  
Bald, ach, wird's mit uns vorbei sein!  
Türken fallen wir zur Beute —  
Zahllos wie des Waldes Blätter  
Naht das Kriegsheer auf den Wegen.“ —

Da dies hörte Mawrojani,  
Sprang er auf und ließ anspannen  
Seinen buntbemalten Wagen,  
Lud die Truhe ein mit Gulden,  
Lud hinein das kleine Söhnlein  
Und die Gattin Angelina  
Sammt der Schwägrin Magdalena;  
Auf das salz'ge Meer sie flohen.

Sprach darauf der Fürst der Wlachen:  
„Meine Schwägrin, Magdalena,  
Wende dich noch einmal rückwärts,  
Auszuschauen nach jenem Kriegsheer,  
Ob es in das Schloß gelangt ist?“

Rückwärts schaute Magdalena:  
„Zahllos wie des Waldes Blätter  
Sind die Leute in dem Schlosse;  
Schon zerstört sind unsre Stiegen  
Und zerbrochen unsre Gitter.“

---

### 57. Des Haiduken Schwester.

B.-G. S. 209.

Durch das Waldgebirg ging Janka,  
Pfiß ein Lied auf einem Birnblatt  
Und sprach also zu dem Walde:

„O du Wald, du grüner Waldberg,  
O du kühler, klarer Sturzbach!  
Sahst du, Wald, nicht die Haiduken  
Des Kara-Tanas, des Hauptmanns,  
Sahst du, wie aus dir sie kamen,  
Und wie sie mein Bruder führte?“ —

In dem Dickicht sang ein Vöglein:  
„Janka, schönes Weiblein, Janka!  
Warum mußt du doch so schön sein,  
Und dabei so gar einfältig? —  
Wenn der Wald zu reden wüßte,  
Würd' kein Zimmermann ihn fällen,  
Würd' kein Schäfer in ihm weiden,  
Würd' er nicht die Räuber bergen  
Unter seiner Buchen Laubdach!“ —

Noch im Singen war das Vöglein,  
Sieh' da trat hervor die Bande  
Mit Kara-Tanas als Führer,  
Und Zwantscho trug die Fahne.  
Dolche trugen beid' im Gürtel,  
Lange Flinten auf den Schultern  
Auch Palessken\* rein von Golde  
Und Pistolen, bunt verzierte;  
Nicht zu unterscheiden war es,  
Wer von beiden der Wojwode.

Thränen füllten Janka's Augen,  
Und sie rief im grünen Walde:

---

\* Kleine metallene Büchsen mit Del zum Putzen der Waffen.

„Waldgebirge, grüner Waldberg!  
Weit entfalte deine Blätter,  
Hoch aufstrecke deine Zweige,  
Breite dichten, dunkeln Schatten!  
Ein Haiduk ist ja mein Bruder!  
Mög' in deinem Schutz er wandeln  
Und erlesne Helden führen,  
Daß er tödte unsre Feinde  
Und den Padischah in Stambul.“

---

58. Zwei Lieder von Dimitar Klytschly.

B.-S. S. 217 fg.

I.

Zum Vöglein sprach der Dimitar:  
„Du buntes Vöglein, Nachtigall,  
Was bist du heut so früh schon wach  
Und wecktest aus den Schlaf auch mich,  
Auch mich und die getreue Schar?“

Die Nachtigall zur Antwort gab:

„O Klytschlia Dimitar,  
Junger Wojwode Dimitar,  
Da du mich fragst, so sag' ich dir's —  
So sag' ich dir's und lüge nicht.  
Beklagen will ich mich bei dir,  
Vor dir ausschütten meinen Gram.  
Der Jahre neun schon lebt ich hier  
In diesem unbebauten Wald,  
Neunmal hab' ich ein Nest gebaut,  
Doch nie die Jungen aufgebracht,  
Vor winterlichem Hagel bald,  
Und bald vor scharfem Frost und Sturm,  
Und bald vor deiner treuen Schar.“

Dies aber ist das zehnte Jahr,  
Das zehnte Nest hab' ich erbaut  
Und sieh, ein Männlein zog ich auf!  
Dies Männlein, schenken will ich dir's!  
Es führe deine Heldenschar,  
Ein grünes Fähnlein trag' es vor,  
Auf unsrer Alp, der Stara-Alp,  
Durch unser' altes Heimatland,  
Im grünen Wald, im kühlen Wald!“

## II.

Es sammeln sich, es einen sich  
Zwölf junge Burschen, Helden all,  
Zwölf Burschen, zur Genossenschaft.  
Sie leisten alle treuen Eid,  
Verpflichten alle sich vor Gott,  
Daß keiner treten woll' zurück,  
Sich trennen keiner von der Schar,  
„Und wen zum Führer hatten sie?“  
Knytschli war es, Dimitar!

Sie zogen hin, sie zogen her,  
Durch weites Blachfeld gingen sie  
Und kamen in den grünen Wald.  
Da saßen sie, da aßen sie,  
Da aßen sie, da tranken sie.  
Doch der Wojwode pflog des Rath's  
Und sprach zu der Genossenschaft:  
„Gefährten, treue liebe Schar,  
Eßt, Freunde, nur und trinket auch,  
Allein bezechet euch heute nicht!  
Denn unverweilt jetzt geht es fort,  
Fort in den adrianopler Paß; —

Des Sultans Schatz langt heute an.  
Dann\* halten große Theilung wir."

Und große Theilung hielten sie,  
Diesem ward eins, dem anderthalb,  
Doch dem Wojwoden zwei zutheil.

### 59. Bekenntniß des Gaiduken.

B. N. P. Nr. 224.

„O verbinde, liebe Mutter, meine schlimmen Wunden!“ —

„Will verbinden sie, mein Sohn, dir, deine schlimmen Wunden;

Doch bekenne mir, mein Söhnlein, was du hast gefrevelt.“ —

„Will bekennen dir, o Mutter, was ich hab' gefrevelt:  
Da wir waren, liebe Mutter, unbedachte Jungen,  
Waren wir, du liebe Mutter, arge Straßenräuber,  
Und wir hausten, liebe Mutter, auf der Stara-Alpe.  
Einst begab sich's, liebe Mutter, daß hinab wir stiegen  
Just am Ostertag, o Mutter, in das Dorf Ladowo  
Und dort forderten, o Mutter, je ein Stückchen Brotes —  
Stückchen Brotes, liebe Mutter, je ein rothes Ei auch.  
Aber nicht gewährten, Mutter, sie das Stückchen Brots  
uns —

Stückchen Brots uns, liebe Mutter, auch das rothe Ei  
nicht.

Drob ergrimmete, liebe Mutter, unsrer Bande Hauptmann:

« Wer vermag, ihr braven Burschen, und wer ist im  
Stande,

---

\* Nachdem der als selbstverständlich betrachtete Raub des Schatzes gelungen.

Daß er Feuer leg', ihr Burschen, an dies schöne Kirch-  
dorf? »

Keiner fand sich, liebe Mutter, Keiner, der's vermochte,  
Bis ich Feuer legte, Mutter, an die Kirche selber.

Als nun brannten, liebe Mutter, drin die jungen Mädchen,  
Zeigten sich, du liebe Mutter, drüber blaue Flammen!

Als nun brannten drin, o Mutter, junge Neuvermählte,  
Da erhob sich, liebe Mutter, ein gewalt'ger Sturmwind;

Und als brannten, liebe Mutter, drin die kleinen Kinder,  
Gab es ein Geblöke, Mutter, wie von krausen Lämmlein,

Auf zu Gott sie schrien, o Mutter, der sich drob er-  
barmte;

Einen starken Regen, Mutter, ließ der Herr da regnen,  
Bis der Brand erlosch, o Mutter, jener schönen Kirche!“

## 60. Fluch der Mutter.

B. N. P. Nr. 223.

„Gib ein Weib, ein Weib mir, Mutter,  
Da ich jung bin, da ich frisch bin,  
Dreizehn Lenze zu zwölf Jahren!  
Ist doch jetzt der Weizen billig;  
Nur vier Groschen gilt die Meze,  
Und die Flasche Wein 'nen Groschen!“ —

„Nein, nicht geb' ich, Sohn, ein Weib dir,  
Weil du, Sohn, noch viel zu jung bist.“ —

„Gib ein Weib, ein Weib mir, Mutter,  
Sonst lauf' ich dir fort ins Weite,  
Fort auf die Regoschka-Alpe,  
Mache dort mich zum Haiduken,  
Streif' umher als Straßenräuber,  
Trage ungewaschne Hemden,  
Mache viele Mütter weinen,

Kleide viele Frau in Trauer,  
Tödtte viele junge Männer!“ —

„Geh' nicht fort, mein Sohn, o geh' nicht;  
Denn dich trifft mein böser Fluch sonst,  
Und arg werd' ich dich verwünschen.  
Auf der Alp sollst du erkranken,  
Niemand soll dir stehn am Lager;  
Adler solln das Grab dir graben,  
Wölfe Todtenflag' dir halten,  
Und ein Rabe sei der Pope!“

---

### 61. Ilio, der Haiduf.

B.-G. S. 239.

Viel gepriesen wurde Ilio  
Auf der Alp, der Rila-Alpe,  
In des Berges grünen Wäldern,  
An der Thäler kühlem Wasser  
Auf der Matten frischem Rasen.  
Aller Helden Held war Ilio;  
Keinen Türken ließ er rauben,  
Keinen Türken ließ er plündern,  
Keine Vergewalt'gung duldet  
Auf der ganzen Rila-Alpe  
Er von Tschitaks, Glaubensleugnern.

Einst zusamm', zu Hause kamen  
Viele Türken und Arnauten,  
Auch schwarzhäutige Zigeuner.  
Vor den Pascha hin sie traten,  
Und so sprachen sie zum Pascha:

„Pascha, du des Tzars Machthaber!  
Gib uns, Pascha, Linientruppen,  
Nach Maletschi uns zu folgen.



Dort den Ilio woll'n wir fangen,  
Fangen und lebendig schinden.  
Denn er macht die Agas heulen,  
Denn er bringt in Angst die Paschas,  
Denn viel Türkenblut vergießt er,  
Blut von Godschas, Blut von Radhis,  
Blut von Paschas und Ajanen,  
Blut von Agas und von Sejmen,  
Blut von Mollas und Dermischen."

Da berief sein Heer der Pascha,  
Und so sprach er zu den Leuten:

„Gehet nach dem Dorf Malefski,  
Fangt dort ein den Räuber Ilio,  
Bindet rückwärts ihm die Hände,  
Und so werft ihn in den Kerker."

Traurig sprachen die Soldaten:  
„Pascha, du des Tzars Gewalt'ger,  
Sende nieder uns nach Stambul,  
Mit dem Padiſchah zu kämpfen,  
Aber, Pascha, nimmer send' uns,  
Um den Ilio anzugreifen;  
Denn ein Sproß ist der Wojwode  
Von dem Königssohn, dem Marko."

---

## 62. Gogo, der Haiduk.

B. N. P. Nr. 235.

Gogo ein Bursch aus Tſcharpan war; Gogo!  
Nach Stambul zog er hin die Straß', Gogo!  
Und kam durch einen grünen Wald, Gogo!  
Dann durch ein weites Fruchtgefilde. Gogo!  
In dem Gefilde war ein Baum, Gogo!

Der dichten Schatten niederwarf, Gogo!  
Und in dem Schatten war ein Quell. Gogo!  
Dort stieg von seinem Roß der Bursch; Gogo!  
Auf weißen Stein hin setzt er sich. Gogo!  
Dann griff er in den Ledersack, Gogo!  
Zog eine güldne Schal' hervor, Gogo!  
Und trank sich satt des kühlen Quells. Gogo!  
Dann aus der Busentasche nahm, Gogo!  
Er einen Kamm aus Elfenbein. Gogo!  
Er löst' sein feines Lockenhaar, Gogo!  
Und sprach es an, das feine Haar: Gogo!  
„Du schönes, feines Lockenhaar, Gogo!  
Wie soll ich nur entwirren dich?“ — Gogo!  
Kaum daß dies Wort der Gogo sprach, Gogo!  
Da stürmten Häscher auf ihn ein. Gogo!  
Doch bis in ihre Händ' er fiel, Gogo!  
Erklommen sie der Alpen neun, Gogo!  
Und fingen auf der zehnten ihn; Gogo!  
Bis sie in Fesseln ihn gelegt, Gogo!  
Zerrissen sie der Stricke neun, Gogo!  
Und banden mit dem zehnten ihn; Gogo!  
Bis sie das Haupt ihm hieben ab, Gogo!  
Zerbrachen sie der Säbel neun, Gogo!  
Der zehnte erst trennt' es vom Rumpf. Gogo!  
Nach Tscharpan trugen sie das Haupt, Gogo!  
Und stellten auf dem Markt es aus. Gogo!  
Da kam vorbei ein altes Weib, Gogo!  
Das sah sich an das Haupt und sprach: Gogo!  
„O feines Lockhaar, meine Lust, Gogo!  
Dran stets mein Mutterauge hing!“ Gogo!  
Da sprach zu ihr der Häscher Schar: Gogo!  
„Brav, arme alte Mutter, brav! Gogo!  
Ein wackerer Bursch der Gogo war. Gogo!  
Bis er uns in die Hände fiel, Gogo!

Erklommen wir der Alpen neun, Gogo!  
Und fingen auf der zehnten ihn; Gogo!  
Bis wir ihm fesselten die Händ', Gogo!  
Zerrissen wir der Stricke neun, Gogo!  
Und banden mit dem zehnten ihn; Gogo!  
Bis wir ihm hieben ab das Haupt, Gogo!  
Zerbrachen wir der Säbel neun, Gogo!  
Und erst vom zehnten fiel das Haupt.“ Gogo!

### 63. Die Räubermutter.

B. N. P. Nr. 219.

Aus dem Walde kamen Häscher,  
Altes Weib, o Jammer!  
Ein Haidukenhaupt sie trugen,  
Altes Weib, o Jammer!  
Trat heraus zum Schaun die Alte,  
Altes Weib, o Jammer!  
Und da sie das Haupt erblickte,  
Altes Weib, o Jammer!  
Schrie sie heulend auf die Alte:  
Altes Weib, o Jammer!  
„Rein Haidukenhaupt ist dieses!  
Arme Alte, Jammer!  
Dies das Haupt ist meines Sohnes!“  
Arme Alte, Jammer!  
Sprach zu ihr die Schar der Häscher:  
Arme Alte, Jammer!  
„Heul' und klage nicht, o Alte,  
Arme Alte, Jammer!  
Wünsch' in deinem Herzen Glück dir,  
Arme Alte, Jammer!

Daß du eines Helden Mutter,  
Arme Alte, Jammer!  
Bis wir ihm das Haupt abhieben,  
Arme Alte, Jammer!  
Waren todt der unsern funfzehn  
Arme Alte, Jammer!  
Unter ihnen unser Hauptmann.“  
Arme Alte, Jammer!

#### 64. Des Räubers Vermächtniß.

B. N. P. Nr. 215.

„Wer soll dir tragen die lange Flinte?  
Sprich, Haiduk Welko, die Bojlija?“ —  
„Mein Milosch trag' sie, mein Bundesbruder,  
Nach mir, Geliebte, Milosch nach mir,  
Mög' er sie tragen, mög' er sich rühmen  
Mit mir, Geliebte, Milosch mit mir!“ —  
„Wer soll dir reiten den schwarzen Renner,  
Sprich, Haiduk Welko, das edle Roß?“ —  
„Mein Milosch reit' es, mein Bundesbruder  
Nach mir, Geliebte, Milosch nach mir,  
Mög' er es reiten, mög' er sich rühmen  
Mit mir, Geliebte, Milosch mit mir.“

#### 65. Der Fluch der Tochter.

B. N. P. Nr. 218.

Auf der Seele, Mutter,  
Laste dir ein Mühlstein,  
Daß du mich gegeben,  
Mutter, jenem Knaben,

Jenem wilden Mörder  
Und Gebirgsbriganten!  
Jede Nacht ist, Mutter,  
Meine Thüre offen,  
Aber tags, o Mutter,  
Ist die Thür verschlossen.  
Jede Nacht mir bringt er,  
Mutter, blut'ge Hemden,  
In den Hemden, Mutter!  
Häupter junger Männer!  
Und was bracht' er, Mutter,  
Heut mir in der Frühe?  
Heut bracht er, o Mutter,  
Eines Jünglings Hand mir;  
An dem kleinen Finger,  
Mutter, saß ein Goldreif!  
Was, daß ich, o Mutter,  
Diese Hand erkannte,  
Daß sie war, o Mutter,  
Von dem lieben Bruder,  
Kostadin, o Mutter,  
Meinem lieben Bruder! —

## 66. Stoina und die Räuber.

B. N. P. Nr. 227.

Junge Stoina, schlanke Stoina!  
Hast gehört du und vernommen,  
Daß gekommen Raubgesindel —  
Raubgesindel in den Weiler?  
Wol vernahm und hört' es jeder,  
Doch nicht hört's die schlanke Stoina,  
Nicht verstand sie's und nicht floh sie.

Brot buk in dem Hause Stoina  
Als eintraten jene Räuber —  
Jene Räuber, Meuchelmörder,  
Lumpig, barfuß, frech wie Wespen  
Hungrig, durstig, wie die Hunde.  
Und die Räuber griffen Stoina,  
Sie ergriffen sie und fragten:

„Junge Stoina, schlanke Stoina,  
Sag', o Stoina, wo das Geld ist  
Deiner Schwiegrin, deines Schwiegers.“

Sprach das junge Weib und red'te:  
„Raubgesindel, liebe Brüder,  
Bin erst hier seit wenig Wochen,  
Kann nicht sagen, wo das Geld ist  
Meiner Schwiegrin, meines Schwiegers.“

Sprachen drauf zu ihr die Räuber:  
„Junge Stoina, schlanke Stoina,  
Bist erst hier seit wenig Wochen?  
Sag' woher denn dieser Säugling,  
Der hier schläft im Wiegenbettchen?“

Sprach darauf die junge Stoina:  
„Raubgesindel, liebe Brüder,  
Dieses Kind ist meiner Schwägrin —  
Meiner Schwägrin, meines Schwagers.“

Strafe Gott das Raubgesindel,  
Daß es Stoina griff und martert',  
Glühend machte in dem Feuer —  
In dem Feuer einen Dreifuß,  
Ihn auf Stoina's Nacken setzte  
Und sie fragte mit der Marter:  
„Sage, Stoina, wo das Geld ist?“

Da begriff die Lage Stoina,  
Sie begriff und ward un schlüssig,

Solche Marter nicht ertrug sie —  
Nicht ertrug sie, nicht hielt aus sie.  
Drauf die Stoina sprach und red'te:  
„Raubgesindel, liebe Brüder,  
Will euch sagen, wo das Geld ist  
Meiner Schwiegrin, meines Schwiegers:  
In dem Korbe sind die Piaster,  
In dem Scheffel sind die Fünfer,  
Im Geschirr Zweipiasterstücke,  
Und im Beutel kleine Münze.“ —

An sich nahmen, schlank Stoina,  
An sich nahmen sie den Reichthum;  
Zwangen dich dann, anzuzünden —  
Anzuzünden großes Feuer,  
Zwangen dich, das Kind zu braten,  
Zwangen dich, das Kind zu essen.  
Da du es geessen, Stoina,  
Da erst schlachteten auch dich sie!

---

### 67. Des Haiduken Rache.

B. N. S. pag. 277.

Nentscho wurde früh zur Waise,  
Hatte Vater nicht, noch Mutter,  
Hatte niemand auf der Erde,  
Der ihn zur Vernunft erzöge,  
Zu beackern, zu bebauen  
Seine väterlichen Felder.  
So zu den Haiduken ging er,  
Ward der Bannerherr der Bande  
Und der Hüter ihres Geldes.  
Im Gebirge streifte Nentscho  
Siebenzig und sieben Jahre,

Trug davon auch viele Wunden,  
Siebenzig und sieben Wunden,  
Nur die Minderzahl vom Schrote  
Und die Mehrzahl Kugelwunden.

Aufstand Nentscho und begab sich  
Zur Frau Duda, einer Witwe.  
Als an deren Thür er klopfte,  
Wob gerad' Frau Duda Linnen,  
Und dazu sang dieses Lied sie:  
„O du Nentscho, du Haiduke,  
Der Haiduken Fahnenträger,  
Und von ihrem Geld der Hüter“ —  
Da trat Nentscho in die Thüre,  
Und zur Duda sprach er also:

„Duda, gute Witwe Duda,  
Nimm, o Duda, dieses Geld hier  
Und damit geh' einzukaufen  
Balsam mir für meine Wunden,  
Gib auch Linnen, zu verbinden  
Mir die vielen Heldenwunden!“

So Frau Duda machte auf sich;  
Doch nicht kauft' sie Wundenbalsam,  
Sondern auf das Amthaus ging sie,  
Und so sprach sie zu den Häschern:  
„Häscher ihr und Häscherhauptleut',  
So viel Zeit ist schon verflossen,  
Daß ihr suchet nach dem Nentscho,  
Und noch habt ihr ihn nicht funden, —  
W'rad in meinem Haus' ist Nentscho!“

Da erhoben sich die Häscher,  
Gingen nach der Duda Hause  
Und ergriffen dort den Nentscho,  
Banden rückwärts ihm die Hände,  
Führten ab ihn nach dem Amthaus.



Da sprach zu den Häschern Nentscho:

„Häscher ihr, und Häscherhauptleut',  
Eine Bitte an euch hab' ich,  
Nämlich, daß ihr mir die Hand löst,  
Diese meine Hand, die rechte.  
Greifen möcht' ich in den Busen  
Und die goldne Uhr hervorziehen,  
Die ich als Geschenk euch gebe.“

Drauf sie lösten seine Hand ihm,  
Daß er taste, daß er greife —  
Greife in die Busentasche.  
Doch nicht zog hervor die Uhr er,  
Nein, er zog den fränk'schen Säbel!  
Erst wandt' er sich nach der rechten,  
Dann sprang um zur linken Hand er,  
Alle Häscher hieb er nieder.  
Dann erst zog er sich zurücke,  
Und zur Wohnung Duda's kehrt' er.  
Also sprach er zu der Duda:

„Leg' dich, Duda, leg' dich nieder  
In dem Hause auf der Schwelle,  
Denn gleich hau' ich dir das Haupt ab,  
Daß du sehest und erfahrest,  
Was es heißt, Nentscho verrathen.“

---

### 68. Preis des Haidukenlebens.

B. N. S. Nr. 61.

In den Wäldern streift er, Angel der Wojwode,  
In den Wäldern streift er, in den grünen Wäldern!  
Des Wojwoden Mutter ist die Stara-Alpe,  
Angel, der Wojwode, lebt ohn' alle Sorge.  
Des Wojwoden Vater ist der Buchenschatten,

Des Wojwoden Lager ist der grüne Rasen.  
Des Wojwoden Gattin ist die schlanke Flinte,  
Wohin er sie sendet, thut sie seine Arbeit.  
Des Wojwoden Kinder sind die weißen Kugeln,  
Wohin er sie sendet, thun sie seine Arbeit.  
Angel der Wojwode lebt ohn' alle Sorge;  
Wo nur Angel wandelt, wandelt er in Frieden!

---

### 69. Haidufengelübde.

B. N. P. Nr. 222.

Dreißig Burschen bilden eine Bande  
Noch der Tage zwölf vor Sanct-Marien,  
All' erles'ne Leut' von aller Welt her,  
Ohne Mutter all und ohne Schwester,  
Um zu streifen im Gebirg' als Räuber,  
Um zu streifen in dem grünen Walde.

Und die Burschen thaten ein Gelübde,  
Daß, was sie zuerst erbeuten würden,  
Sie den Kirchen, Klöstern, widmen wollten.

Als sie nun ins Waldgebirge kamen,  
Da ergoß sich über sie ein Hagel,  
Nach dem Hagel kam ein kalter Sturmwind,  
Daß die Flinte an der Schulter festfror  
Und die Weste an dem feinen Hemde  
Und das Hemde an dem Heldenleibe.

Da ereilt' sie eine Räuberhezel  
Wie nun sannnen unsre dreißig Helden,  
Wo wol sie, die Helden, sich verbürgen,  
Kamen sie zur Sanct-Demeterkirche.  
Sie begaben sich in diese Kirche  
Und zerschlugen Crucifix' und Bilder,  
Um ein mächtig Feuer zu entfachen,

Dran von ihren Schultern thaut' die Flinte,  
Und die Weste von dem feinen Hemde,  
Und das Hemde von den Heldenleibern.

Betend sprachen drauf die jungen Räuber:

„Hilf du selber uns, du Sanct-Demeter!

Wenn dann kommen wird der Sanct-Georgstag,

Wollen, was als Erstlingsbeut' uns zuviel

Wir verehren der Demeterkirche,

Wollen Crucifix' und Kirchenbilder,

Alles, machen dir von Silbergelde

Und mit Gold die Kränze dran vergolden!“

Doch nun kam heran die Räuberheze!

Wieder fannen da die dreißig Burschen,

Wie die Hez' sie sich vom Leibe schafften.

Als sie ihre Kugeln all verschossen,

Rissen sie die Knöpfe von den Westen,

Die einschlugen tiefer in das Fleisch noch,

Bis Gott fügte, daß die Heze abstand.

Als nun kam der Tag von Sanct-Georgen,

Was war da ihr Erstlingsraub gewesen?

Für das Heer ein Goldtransport vom Tzaren,

Ungefähr dreihundert Saumlast Geldes!

Alles dies nun widmen sie der Kirche;

Junge Silberschmiede sie berufen,

Sorgen gar nicht, was sie fordern werden;

Junge Maurer auch sie herberufen,

Auszubau die Sanct-Demeterkirche,

Und da fertig schon die Kreuz' und Bilder

Ihnen aber Vorrath noch geblieben,

Machen sie von Piastergeld die Kuppel.

Also sprachen drauf die dreißig Helden:

„Gott zum Gruß, ihr jungen Silberschmiede,

Gott zum Grusse auch, ihr jungen Maurer!

Wie zu unserm Herrgott wir gebetet!  
Also hat uns Gott der Herr geholfen!“

## 70. Jndische's Tod.

B. N. S. pag. 297.

Es heulte laut das Waldgebirg',  
Das Waldgebirge sammt der Alp,  
Um Jndische den Wojwoden laut  
Und um Koljo, den Bannerherrn.  
Zum Koljo Jndische also sprach:  
„Laß die Standarten, Koljo wehn,  
Und wähle junge Helden aus,  
Boşniaken, wie du selber bist,  
Von Jedi-Kuleh Metzgerleut'  
Und Fischervolk vom Schwarzen Meer,  
Mit aufgewundnem Schnurrbart all,  
Mit griech'schen Mützen auf dem Kopf,  
Mit Scharlachwesten angethan  
Und das Collet mit Gold gestickt.  
Ziehn will, o Koljo, ich, ja ziehn  
Nach Malima, dem öden Nest,  
Denn reiche Leute gibt es dort,  
Bojaren dort und Tschorbadschi's.“

Zum Jndische Koljo also sprach:  
„Behüt' uns Gott, was soll'n wir gehn  
Nach diesem öden Malima?  
Denn gibt's auch Gold in Malima,  
So fehlt's dort leider nicht an Blei!“

Jndische verwarf des Koljo Rath,  
Sie brachen auf und kamen an,  
Als alle Welt zur Kirche war,  
Und niemand trat zur Kirch' heraus,

Als nur ein Bürschlein, ein Bosniak.  
Der holt die lange Flint' hervor —  
Neun Ellen war die Flinte lang —  
Und schoß dem Indsche in das Herz.

Der Indsche aber schrie und rief:  
„O Weh und Noth, barmherz'ger Gott,  
Wie mich der Bursch getroffen hat  
In dieses mein verfluchtes Herz!  
Doch laß die Fahne, Koljo, wehn,  
Die jungen Helden sammle all'  
Zur großen Beutetheilung heut;  
Und laßt für mich auch meinen Theil.  
Dann brechet auf und ziehet hin  
Zum Kloster an der Rila-Alp;  
Den Mönchen meinen Antheil gebt  
Und setzt mich in die Liturgie,  
Daß mein gedacht werd' im Gebet!“

---

### 71. Die Räuberfran.

B. N. S. pag. 261.

Durch die Alpe, durch die Alpe  
Geht die junge Bäurin;  
Wie sie wandelt, wie sie wandelt,  
Weint sie traurig, lieblich.  
Traurig, lieblich weint das Weiblein,  
Weint und redet also:  
„Kleide schwarz dich, Schwester Alpe,  
Legen beid' wir Schwarz an!  
Traure du um deine Blätter,  
Ich um meine Liebe,  
Du, daß sie dir, Schwester Alpe,  
Hat der Frost verdorben,

Ich, daß gab, o Schwester Alpe,  
Mich zum Weib die Mutter —  
Mich zum Weib die Mutter, Alpe,  
Einem wilden Jüngling!  
Jede Nacht streift er, o Alpe,  
Auf dem weiten Blachfeld,  
Und am Tag, du Schwester Alpe,  
In den tiefen Schluchten,  
Abends geht er fort, o Alpe,  
Und bringt als Geschenk mir —  
Als Geschenk mir, Schwester Alpe,  
Blutgetränkte Kleider,  
In den Kleidern, Schwester Alpe,  
Häupter der Erschlagenen.  
Kleide schwarz dich, Schwester Alpe,  
Legen beid' wir Schwarz an;  
Traure du um deine Blätter,  
Ich um meine Liebe.  
Deine Blätter, Schwester Alpe,  
Werden wieder grünen;  
Meine Jugend, Schwester Alpe,  
Flieht und kehrt nicht wieder!

---

## 72. Die geraubte Mita.

B. N. P. Nr. 75.

Wehe, Mita, wehe, weiße Mita!  
Gott verfluche, Mita, deine Mutter,  
Gott verfluche, Mita, deinen Vater,  
Daß im Dorf sie eine Schenke bauten  
Neben dem Barbier und nah dem Posthaus! —  
Junge Latern drei zur Schenke kamen  
Junge Latern drei, drei led'ge Burschen,  
Rosen, Bulgarische Volksdichtungen.

Blieben über Nacht in deiner Schenke,  
Und zu dir sie sprachen, die drei Latern:  
„Ungemessnen Wein credenz' uns, Mita,  
Wenn wir gehn, da woll'n wir dir bezahlen.“ —  
Ungemessnen Wein schenkt' ihnen Mita,  
Und die Türken saßen da frühstückend,  
Leerten bis zur Reige aus und riefen:  
„Füll' außs neu, bei deinen Augen, Mita,  
Mehr als unsre Beche woll'n wir zahlen.“  
Mita schenkte ein, soviel sie wollten,  
Und die Latern weiblich sich berauschten.  
Als sodann Mita die Beche fordert',  
Zogen sie die Beutel wie zum Zahlen.  
Aber plötzlich griffen sie der Mita —  
Mita Hände, warfen auf ein Pferd sie  
Und entführten nach dem Laterndorf sie,  
Brachten in das Haus sie ihrer Aeltern.  
Mita heult' und fluchte ihrer Mutter:  
„Wehe, Mutter, Gott soll dich verderben!  
Ach ich saß an meiner Mutter Busen,  
Ach ich saß auf meines Vaters Schoße,  
Und jetzt, Mutter, bin in Türkenhand ich —  
Türkenhand ich, Mutter, bei den Latern!  
Was, o Mutter, soll ich mehr betrauern,  
Ist's das Heimatdorf? sind's meine Kleider?  
Und wenn Dorf und Kleider ich vergäße,  
Wie könnt' ich des Osterfest's vergessen,  
Wie wir unter Beten seiner harrten —  
Seiner harrten mit den rothen Eiern?  
Was könnt' ich, o Mutter, hier wol wissen?  
Nichts erfahr', o Mutter, ich von Ostern.  
Diese Türken haben nur den Bairam,  
Aber seinen Tag sie selbst nicht wissen.

So mein Leben, Mutter, ist unnachtet  
Drum für meinen Glauben will ich sterben.“ —  
Mita sprach's, und wie sie sprach, so that sie.

### 73. Der jugendliche Rächer.

B. N. P. Nr. 133.

Korun liebt' die junge Kondofila,  
Liebt' neun Jahr die schöne junge Witwe.  
Doch wie auf den Morgen folgt' der Morgen,  
Und wie auf den Abend folgt' der Abend,  
Wuchs der Knabe Kostadin, ihr Sohn, auf.  
Da ward angst dem Meuchelmörder Korun,  
Da hielt sich beiseit der Räuber Korun.  
Sprach zu ihm die junge Kondofila:  
„Hör' mich an, mein Bundesbruder Korun,  
Was doch kömmt du zu mir nicht, wie ehemals?  
Ist etwa das Geld dir ausgegangen?“  
Sprach darauf der Meuchelmörder Korun:  
„Kondofila, treue Bundeschwester,  
Nicht ist's, daß das Geld mir ausgegangen,  
Doch gewaltig ist mir Angst geworden,  
Angst vor deinem Knaben Kostadin mir,  
Der, sagt man, ein besserer Held als ich bin.“  
Sprach darauf die junge Kondofila:  
„O du Korun, trauter Bundesbruder,  
Ist's nur das, worüber du in Sorge?  
Schau, ich will mich legen, krank mich stellend,  
Eine ganze Woche will ich liegen  
Ohne Speise, ohne kaltes Wasser.  
Will den Sohn dann ins Gebirge senden,  
Einen Trunk zu holen mir vom Heilquell,  
Will ohn' Waffen in den Wald ihn senden,



Du erwart' ihn dort und tödt' ihn, Bruder.  
Wie bisher, so leben wir dann weiter.“

Krank drauf ward die junge Kondosila,  
Krank ward sie, doch krank nur in Verstellung.  
Nieder lag sie eine ganze Woche,  
Ohne Speise, ohne kühles Wasser.

Sprach zu ihr drauf Kostadin, ihr Knabe:

„Weh', o Mutter, wehe, liebe Mutter!  
Sag', o Mutter, mir wovon du krank bist?  
Ist's der Herrgott, Mutter, der dich krank macht?  
Ist's ein Feind, o Mutter, der dich krank macht?  
Ist dein Weh ein Popenweh\*, o Mutter?  
Oder thut, o Mutter, dir ein Arzt noth?  
Oder, Mutter, Wasser aus dem Heilquell,  
Das ich bringe mit heilkräft'gen Kräutern?“

Sprach darauf die junge Kondosila:

„Nicht thut, Söhnlein, für mein Weh ein Arzt noth;  
Aber geh' du in den grünen Waldberg,  
Und vom Heilquell hole einen Trunk mir.  
Nur um Eins, mein Sohn, recht herzlich bitt' ich,  
Nimm nicht mit dir deines Vaters Waffen;  
Waffenlos nur dient dein Gang zur Heilung.“

Da erhob sich Kostadin der Knabe,  
Waffenlos in das Gebirg' zu ziehen.

Als dies aber sah des Knaben Schwester  
Rief sie ihn und sprach zu ihm die Worte:

„Wie doch willst du ziehn, du lieber Bruder,  
Wie doch ziehn zum Walde ohne Waffen?  
Nicht der Herr hat krank gemacht die Mutter,  
Nein! krank in Verstellung ist die Mutter;  
Ohne Waffen schickt sie ins Gebirg dich,

---

\* Ein Leiden, das der Pope durch Gefänge und Sprüche heilen kann.

Weil der Räuber Korun dein dort lauert,  
Welcher dich umbringen will, mein Bruder.  
Über komm mit mir in meine Wohnung;  
Gib' dir dort die Waffen meines Schwiegers.“

In der Schwester Wohnung trat der Bruder,  
Und nahm in Empfang des Schwähers Waffen.  
Drauf die Schwester sprach zu ihm und red'te:

„So, nun geh' nur, Kostadin, mein Bruder,  
Mögest stark du sein, und Gott dich stärken,  
Daß du keinen Trunk vom Heilquell bringest,  
Sondern, daß das Haupt du bringest Korun's,  
Daß du es herbringest unsrer Mutter.“

Also ging er, Kostadin, der Knabe,  
Also ging ins grüne Waldgebirg' er.  
Dort alsbald begegnet er dem Korun,  
Und es sprach zu ihm der Meuchelmörder:

„Sei willkommen, Kosta, wackerer Held du!  
Mit dem Rienspahn such' ich in der Nacht dich  
Und nun find' ich dich am Tag im Walde.  
Nur heran, daß wir im Kampf uns messen!“

Wuth erfaßt' den wackern Kostadin da,  
Muthig sprengte an sein rasches Kampfroß,  
Seinen scharfen Säbel zückt' der Knabe  
Und durchhieb den Korun in der Mitte!  
Nicht sogleich bemerkend Korun's Schicksal  
Sprengt auch dessen Kampfroß muthig vorwärts,  
Um auf Kostadin jetzt einzudringen.

Aber wie es aufsprang und sich bäumte,  
Fiel, zwei Stücke Rumpf, Korun zu Boden.

Da stieg Kostadin von seinem Rosse,  
Hob vom Boden auf das Haupt des Korun,  
Schlug es in ein feines, weißes Handtuch,  
Hing es hinter sich an seinen Sattel,  
Und so kehrt' er heim zu seiner Schwester.

„Auf, o Schwester, treten in das Haus wir!  
Wie du's sagtest, Schwester, also fand ich's.  
Stark war ich, und Gott der Herr mich stärkte!  
Hergebracht hab' ich das Haupt des Korun.“

Beide gingen dann hinein zur Mutter,  
Und Kostadin rief ihr zu, der Mutter:

„Hier der Trunk, o Mutter, dir vom Heilquell!“

Sprach's und warf ihr hin das Haupt des Korun.

„Möcht'st ihn weiter jetzt wie früher lieben,  
Wär' ich waffenlos zum Wald gegangen.“ —

Dann zerhieb er sie mit seinem Säbel,  
Und zur Kirche bracht' er nicht den Leichnam,  
Sondern warf ihn in die weiße Donau.

---

#### 74. Die Geschwister.

B. N. P. Nr. 87.

Wilde Flucht war einst im Blachenlande,  
In der Walachei und in der Moldau —  
In der Moldau und im Land' Dobrudscha.  
Ins Gebirg sie liefen, in die Steppen  
Vor den wilden Türken und Magyaren.  
Denn die Alten wurden hingeschlachtet,  
Und die Jungen fortgeschleppt als Beute;  
Schöne Mägdlein nahmen sich die Krieger,  
Um als Sklavinnen sie zu behalten,  
Auch der Knaben beste sie erlasen,  
Um sie zu erziehn als Janitscharen.  
Wo sie zogen, sengten sie und brannten,  
Sengend, brennend, plünderten das Volk sie.  
Dann die weiße Donau übersehend,  
Zogen in die Gegend Stropol's sie.  
Aufgeschlagen wurden da die Zelte

Im Gefilde zu der Beute Theilung,  
Der gefangnen Mägdlein und der Knaben.

Einem fielen zwei, dem andern drei zu;  
Doch was zufiel unserm jungen Krieger,  
Eine Maid, Dragana, war's, die blonde.  
Und er führte in sein weißes Zelt sie.

Als es Abend ward dann, spät am Tage,  
Setzt' der junge Janitschar vors Zelt sich.  
Dort erstaunt bald auf, bald nieder blickt er;  
Denn aus schwarzer Erd' kam blaues Feuer,  
Und Blutregen fiel vom dunkeln Himmel.  
Angst ward da dem jungen Janitscharen,  
Zu sich rief Dragana er, die blonde,  
Und kleinmüthig sprach er zu dem Mägdlein:

„Höre du, Dragana, meine Sklavin,  
Künde wahrhaft, was ich dich will fragen:  
Hast du einen Bruder, eine Schwester?  
Hast du einen Vater, eine Mutter?“

Ohne Scheu erwidert ihm Dragana:  
„Habe Vater noch und habe Mutter,  
Hab' auch einen Bruder, eine Schwester.“ —

„Ward dein Bruder auch geraubt? wo ist er?“

Ihm erwiderte Dragana traurig:

„Als ins Wlachenland die Türken kamen,  
Führten fort sie die Bulgarenknaben.  
Mit demselben Heere zog mein Bruder;  
Schon verflossen sind der Jahre dreizehn,  
Daß ich ihn nicht mehr gesehn, den Bruder.“ —

„Sage, junge Sklavin, mir, Dragana,  
Würd'st du ihn, wenn du ihn sähst, erkennen?“ —

„Säh' ich ihn, wol würd' ich ihn erkennen  
An der Brust sowol wie an dem Haupte.“

Drauf der Krieger fragte die Dragana:  
„Was denn hat dein Bruder auf dem Haupte?“ —

„Auf dem Haupte eine Säbelnarbe  
Von in heißem Kampf geschlagener Wunde.“  
Drauf der Janitschar das Mädchen fragte:  
„Und was hat auf seiner Brust dein Bruder?“ —  
„Auf der Brust von einem Pfeil die Narbe,  
Der in heißem Kampf ihn einst verwundet.“  
Da entblößt' der Janitschar den Busen,  
Seinen weißen Busen, seine Brusthaut,  
Und mit Thränen sprach er zu Dragana:  
„Meine Schwester, gehn wir heim selbänder,  
Gehn wir heim und sehen die Mutter wieder!“

---

### 75. Djordje's Rettung.

B. N. P. Nr. 175.

Wehe, Djordje, junger Djordje!  
Was erschlugst du jenen Türken —  
Jenen Türken, da er zechte —  
Zechte in dem kühlen Weinhaus! —  
Djordje trat in seine Wohnung  
Und er sprach zu seiner Mutter:  
„Flüchten will ich, Mutter, flüchten,  
Denn im kühlen Weinhaus, Mutter,  
Einen Türken just erschlug ich.“  
Sprach die Mutter drauf und red'te:  
„Ruhig bleib, o Sohn, und flieh nicht!  
Ist dein Vater doch der Schultheiß;  
Und viel Geldes hat der Vater;  
Wird mit Gelde los dich kaufen.“  
Raum daß sie dies Wort geredet,  
Kamen schon heran die Häfcher,  
Die den jungen Djordje packten,

Rückwärts ihm die Hände banden  
Und ihn auf das Amthaus führten.

Sprach darauf der mächt'ge Pascha:  
„Geht und hängt ihn an den Galgen.“

Und sofort die Häscher führten  
Djordje zu den fünf Platanen,  
Legten um den Hals den Strick ihm,  
Zogen fest, ihn zu erdroffeln,  
Zogen fest, um ihn zu henken.  
Djordje stemmte sich dagegen,  
Riß den Baum aus mit der Wurzel,  
Sprang dann auf und lief von dannen.

Doch ihm riefen zu die Häscher:  
„Bleib nur, fliehe nicht, o Djordje,  
Dir verziehn sei dein Verbrechen  
Deiner Heldenkraft zu Liebe!“

---

## 76. Haidukenliebe.

P. M. B. Nr. 294.

Ali: „Wie ist's lieblich, wie ist's herrlich,  
Auszuziehn als junger Räuber,  
Auszuziehn als junger Räuber  
Ins Neguschka Alpgebirge,  
Krause Lämmer dort zu essen  
Und die feinen weißen Kuchen,  
Den Neguschkawein zu trinken,  
In den Dörfern zu stolziren  
Und die Mädchen anzuschauen!“

Sprach zu ihm die alte Mutter,  
„Geh nicht fort, mein Sohn, o geh nicht!  
Hab' dir ausgesucht ein Bräutlein,  
Von Tikwesch des Hodscha Tochter!“

Ali: „Rein, dein Tikweschmädchen, Mutter,  
Mag ich nicht, des Godscha\* Tochter;  
Hab' mir selbst ersehnt ein Liebchen,  
Von Negusch des Popen Tochter.  
Weiß und roth ist dieses Mädchen  
Wie ein Tetewener Apfel,  
Und ihr Athem, Mutter, duftet,  
Wie schwarzäugige Basilien!“

---

### 77. Keneqaten-Kummer.

P. M. B. Nr. 19.

Januda war Türkin worden  
Wenig Tage nur vor Ostern.  
Als nun kam der hebre Festtag,  
Sieh', da eilten Klein' und Große —  
Klein' und Große, Alt' und Junge,  
Alle eilten in die Kirche,  
Christum auferstehn zu lassen.

Januda ward da bekümmert,  
Ward bekümmert und ward traurig,  
Daß sie nicht zur Kirche mitging  
Und den Ostergruß nicht hörte.  
Sie verwünscht' die Türkenweiber:  
„Fluch euch, dumme Türkenweiber,  
Die ihr mich verführt, betrogen,  
Meinem Glauben abgewendet  
Und zur Türkin mich gemacht habt.  
Seht nur, seht nur, ihr Kadynen,  
Wie sie all zur Kirche gehen,  
Klein' und Große, Alt' und Junge!

---

\* Godscha, türkischer Geistlicher.

Seht nur her! Ihr habt kein Ostern,  
Habt auch keinen Sanct-Georgstag!  
O, gesegnet ist der Glaube,  
Wo es einen Ostertag gibt —  
Ostertag gibt, Sanct-Georgstag.  
Ihr habt nichts als euren Bairam,  
Und nicht einmal kennt den Tag ihr,  
Wann der Bairam fällt, wann nicht fällt,  
Auf blickt ihr zum höchsten Herrgott,  
Und ehrt ihn mit Flintenschüssen!“

Zu ihr sprachen die Kadynen:  
„Still doch, Januda, sei stille!  
Laß nur unsern Bairam kommen,  
Festlich kleiden dann auch wir uns,  
Kleiden uns und legen Puß an.“

Sprach drauf Januda und red'te:  
„Ihr einfältigen Kadynen,  
Wollt euch kleiden, wollt euch pußen,  
Aber wer soll denn euch sehen?  
Denn ihr geht ja nicht zur Kirche,  
Nicht das schlechteste Kirchlein habt ihr!“

Ihr erwiderten die Weiber:  
„Schöne Januda, so hör' doch,  
Haben wir nicht die Moschee?“

Sprach drauf Januda und red'te:  
„Ihr einfältigen Kadynen,  
Nicht mit Türken, nicht mit Christen,  
Dürft ihr je zusammen kommen,  
Sitzt zu Haus, wie Trauervögel!“

---





IV.

Poetische Erzählungen. Fabeln. Idylle.

---



## 78. Falkenbotschaft.

B. N. P. Nr. 239.

Auf der Alpe schlugen sich zwei Drachen,  
Schlugen sich bis trübe floß die Donau,  
Und des Kampfes Ende war in Budim —  
War in Budim in dem dunkeln Kerker.

Dort im Kerker lag der junge Grujo,  
Lag neun Jahre in dem Kerker Budims.  
Stets auf seiner Schulter saß sein Falk' ihm,  
Und er speist' mit Blut aus seiner Wang' ihn,  
Tränkt' ihn mit der Thrän' aus seinen Augen.

„Wachse, Vogel, wachse, bis du stark bist,  
Denn nach meinem Hof' will ich dich senden!  
Aber, wirst du, Falk, den Hof auch finden?“

Sprach zum Grujo drauf der graue Falke:  
„Nicht doch, Grujo, nicht doch junger Held du!  
Seh' ich deinen Hof, ich kenn' ihn nimmer.“

Sprach zum Falken drauf der junge Grujo:  
„Laß dir sagen denn, o Falk, und höre!  
Meinen Hof, du kannst ihn nicht verfehlen.  
In der Mitt' ein weißer Röhrenbrunn' ist,  
An dem Brunnen steht ein weißer Weinstock  
Und ein krummer Obstbaum bei dem Weinstock.“

Da erhob der Falke sich zum Fluge  
Und gelangte hin nach Grujo's Hofe.  
Ueberwachsen war der Hof mit Grase,

Welf und trocken war der weiße Weinstock,  
Wasserlos der weiße Röhrenbrunnen,  
Und verdorrt der krumme Baum daneben.  
Drei Aukufe saßen auf dem Baume;  
Einer girt' vom Abend bis zum Morgen,  
Dann der zweit' vom Morgen bis zum Abend,  
Und der dritte immer, immer, immer.

Auf von Grujo's Hof schwang sich der Falke,  
Kehrte wieder nach dem Kerker Budims —  
Kerker Budims zu dem jungen Grujo.  
Nieder setzt' er sich auf seine Schulter  
Und berichtete von den drei Vögeln:

„Einer klagt vom Morgen bis zum Abend,  
Und der zweit' vom Abend bis zum Morgen,  
Und der dritte immer, immer, immer.“

Sprach zum Falken drauf der junge Grujo:  
„Der vom Abend klagt bis an den Morgen,  
Der, o Falke, ist mein treues Eheib;  
Der vom Morgen klagt bis an den Abend,  
Der, o Falk, ist meine liebe Schwester;  
Doch der klagte immer, immer, immer,  
Der, o Falk, ist meine alte Mutter.“

---

### 79. Die lebendig Begrabene.

B. N. P. Nr. 424.

O du Meister Mano, Meister Mano!  
Deinen Plan, woll' ihn der Herr verfluchen,  
Daß du, Mano, dich erhobst und hingingst  
Und versammeltest dreihundert Meister  
Und sie führtest nach der Feste Solun,  
Um zu bauen eine hohe Burg dort!  
Mano baute sie, und wie er baute,

Stieg er aufs Gerüst, der Meister Mano,  
Daß von da des Thurmes Höh' er mäße.

Strafe Gott die Witwe auch, die Djurdja!  
Djurdja hatte eine schöne Tochter,  
Und sie legt' ihr Schmuck an, Festgewänder,  
Ließ die feinen Stiefelchen sie anziehn.  
Also ging die Straß' entlang das Mädchen;  
Aus dem Antlitz schien die Sonn' ihr gleichsam.

Als auf dem Gerüst sich wandte Mano,  
Da erblickt' er sie, die Tochter Djurdja's.  
Alsobald verlor er das Bewußtsein,  
Fiel herab vom Thurm, schlug auf die Leiter,  
Stürzte weiter, schlug zuletzt den Boden.  
Dort die Seel' aushauchend, sprach das Wort er:

„Treue Werkgenossenschaft, ihr Meister,  
Was ich sage, laste auf der Seel' euch!  
Geht zum hochverehrlichen Gerichtshof,  
Und vom Richter dort die Sühne fordert,  
Zu bestatten, Freunde, Djurdja's Tochter —  
Djurdja's Tochter neben mir lebendig.“  
Kaum daß Mano dies gesagt, da starb er.

Sich erhoben die dreihundert Meister,  
Und sie traten alle vor den Richter —  
Vor den Richter mit der schweren Klage.  
Das Gericht entschied zu ihren Gunsten.  
Drauf in Mano's Grab die Tochter Djurdja's —  
Tochter Djurdja's legten sie lebendig.

---

## 80. Gino und die schöne Petra.

B. N. P. Nr. 91.

Hochzeit machte Gino der Arnaute,  
Hochzeit macht' er mit der schönen Petra.

Doch dann blieb daheim kaum einen Tag er,  
Ins Gebirg' ging er zurück zur Heerde.

Gott verdamme Gino's alte Mutter,  
Daß sie ihm nachsandte gift'ge Reden:

„Du verweilst, mein Gino, liebes Söhnlein,  
Du verweilst bei deiner weißen Heerde  
Und du weißt nicht, daß die blonde Petra  
Liebelt mit dem Zöllner unsers Dorfes,  
Liebelt mit dem Untervogt der Türken.“

Wilder Zorn den Gino droh erfaßte,  
Doch nicht ging die Mutter er besuchen,  
Nein, er ging ins eigne Haus zur Petra.  
Und er fand sie im geräumigen Söller,  
Schlafend lag sie da, zur Decke diente —  
Dient' ein Laken ihr aus weißem Linnen,  
Und ihr Antlitz war bethaut vom Schweiß.

Eintrat Gino leise in das Zimmer,  
Ohne daß vom Schläfe wach ward Petra.  
Gino deckte auf ihr weißes Antlitz,  
Mit dem Leintuch wischt' er ihr den Schweiß ab,  
Wischt er unter Küssen ihr den Schweiß ab,  
Und noch immer blieb bewußtlos Petra.

Drauf griff Gino in die Busentasche,  
Zog hervor ein scharfes fränk'sches Messer  
Und erstach im Schlaf die blonde Petra.

Dann erst ging die Mutter er besuchen  
Und er sprach zu seiner alten Mutter:

„Petra hat, o Mutter, mich geschändet,  
Hat mich, liebe Mutter, schwer geschändet,  
Doch ich hab', o Mutter, sie erstochen.“

Sprach zum Gino drauf die alte Mutter:  
„Warum sagtest du miß's, Sohn, vorher nicht?  
Denn nichts Böses hat gethan die Petra,  
Und ich wollt' dich nur zum besten haben.“

Da ergrimmete Gino, der Arnaute,  
In die eigne Brust stieß er sein Messer,  
Und er sprach zu seiner alten Mutter:  
„Wie um Petra ihre Mutter trauert,  
So magst, Mutter, du um mich auch trauern!“

### 81. Die Befreiung Hassan Aga's.

B. N. P. Nr. 188.

Sagt', was jammert in dem dunkeln Kerker?  
Ist's der Drache, ist's die Fee der Dede?  
Wär's der Drache, im Gesteine säß' er,  
Wär's die Fee, sie wäre im Gebirge!  
Nein, es ist der junge Assan Aga,  
Welcher stöhnt und jammert, lieblich flehend:  
„Hör' auf meine Red', du Burgwart Iwo!  
Gib ein Tintenfaß mir und ein Schreibrohr,  
Gib mir auch ein weißes Stück Papiereß,  
Daß ich es beschreibe, dieses Blättlein,  
Um zu melden meiner alten Mutter,  
Wie ich hier im Burgverließ vermodre!“

Ueberreden ließ von ihm sich Iwo,  
Gab ein Tintenfaß ihm und ein Schreibrohr,  
Gab daneben ihm ein Blatt Papiereß.  
Doch nicht schrieb der alten Mutter Assan,  
Nein, er schrieb an seinen Bundesbruder:  
„Ich beschwöre dich, du Imer Berber,  
Aus dem dunkeln Kerker mich erlöse,  
Drin ich mein Gebein sonst lassen werde.  
Bring zusammen dreißig junge Burschen,  
Die da trinken weder Wein, noch Branntwein,  
Keinen Vater haben, keine Mutter,  
Und nicht wissen, wie die Wunde weh thut.



Führe sie auf die Peliter-Alpe,  
An das Blumenwasser auf der Alpe.  
Finden wirst du dort des Iwo Schwester  
Und mit ihr der Dienerinnen dreißig,  
Deren fünf des Kleides Saum ihr tragen  
Und die langen seidnen Ärmel halten.“

---

Just erzählt' die Jungfrau, die schwarzäug'ge;  
Zu der Dienerinnen einer sprach sie:  
„Höre, Kuzika, mich an, o Mädchen!  
Einen Unglückstraum hatt' in der Nacht ich,  
Schwarze Trauben in dem Busen fand ich.“

Da sie kaum vollendet diese Rede,  
Ward sie aufgegriffen von dem Imer.  
Als dies kundbar ward dem Burgwart Iwo,  
Sandt' er Botschaft an den Imer Berber:

„Laß in Freiheit meine liebe Schwester,  
Geb' dir drum, was du begehrt an Schätzen,  
Nur laß sie mir frei, die liebe Schwester!“ —

„Hör' auf meine Red', o Burgwart Iwo,  
Hab' der Schätze mehr noch als du selber, —  
Gib mir aber frei den Affan Aga,  
So send' ich dir heim die liebe Schwester.“

Iwo drauf entließ den Affan Aga  
Und der Imer Berber Iwo's Schwester.

---

## 82. Dona's Grab.

P. M. B. Nr. 29.

Krank lag Dona nieder,  
Krank war sie zum Sterben,  
Von gar arger Krankheit,

Von der Pest, der grausen.  
Und sie sprach zur Mutter:  
„Mutter, liebe Mutter,  
Sterben muß ich, sterben,  
In der Jugendblüte,  
Ohne daß vom Leben  
Ich die Frucht gekostet!“

Zu ihr sprach die Mutter,  
Sprach zu ihr und red'te:  
„Dona, liebe Tochter,  
Fürchte nicht, o Tochter;  
Ein gar reiches Opfer  
Will ich für dich schlachten,  
Einen feisten Widder,  
Ein dreijährig Dachslein.  
Fürchte nicht, o Dona,  
Wol nicht sterben wirst du!“

Sprach zur Mutter Dona,  
Sprach zu ihr und red'te:  
„Mutter, liebe Mutter,  
O die Pest nicht will sie  
Deinen feisten Widder,  
Dein dreijährig Dachslein,  
Nein, mein Leben will sie!  
Mutter, ich beschwör' dich,  
Bei der Milch, o Mutter,  
Die von dir ich sog einst,  
Daß du keinen Fremden  
Mir das Grab bereiten,  
Mich bestatten lasset.  
Hab' vier Brüder, Mutter,  
Diese Brüder sollen  
Mir das Grab bereiten  
Und mich drin bestatten!“

In dem Grabe sollen  
Fenster vier sie lassen;  
Eins der Fenster, Mutter,  
Da, wo scheint die Sonne,  
Daß sie jeden Morgen  
In das Grab mir scheine  
Und erwärme, Mutter,  
Mir mein weißes Antlitz.  
Dann das zweite Fenster,  
Wo die Winde wehen,  
Daß, so oft sie wehen,  
Sie in's Grab mir dringen  
Und entführen, Mutter,  
Den Verwesungsschweiß mir.  
Dann das dritte Fenster,  
Wo der feine Thau fällt,  
Daß er, niederfallend,  
In das Grab mir dringe  
Und bethaue, Mutter,  
Meine schwarzen Augen.  
Dann das vierte Fenster,  
Wo die Mägdelein gehen.\*  
Gehn sie dann zur Quelle,  
Werden sie mich rufen:  
«Auf, o Dona, gehn wir,  
Gehn wir Wasser holen!»  
Und dann werd' ich sagen:  
«Freundinnen, ihr lieben,  
Geht, o geht allein nur,

---

\* Die abends zu der außerhalb des Dorfs gelegenen Quelle, um Wasser zu holen mit ihren Geschirren, ausziehenden Mädchen sind eine im türkischen wie arabischen Orient jedem Reisenden auffallende Erscheinung.

Sollt auf mich nicht warten!  
Mich hält fest, ihr Mädchen,  
Schwiegervater Sargmann,  
Schwiegermutter Schwarzerd',  
Wollen mich nicht lassen,  
Daß ich geh' zur Quelle.»“

### 83. Koiko's Festfahrt.

P. M. B. Nr. 126.

„O du Koiko, junger Koiko,  
Warum kömmt du nicht, o Koiko,  
Zu der Ruhme zum Gelage,  
An dem edeln Tag der Ostern,  
Am noch edlern Sanct-Georgstag?“

Festlich kleidet ihn die Mutter,  
Und sie spricht zu ihm und redet:  
„Koiko, du mein liebes Söhnlein,  
Daß du, Sohn, nur bald zurückerst,  
Denn sonst gräm' ich mich, o Koiko!“

Kränze winden ihm die Schwestern,  
Und sie flehn ihn an, die Schwestern:  
„Koiko, unser lieber Bruder,  
Bald nur, Bruder, kehre wieder,  
Sonst befällt uns Gram, o Koiko!“

Die Schwägerinnen backen Kuchen  
Für den Koiko, und sie reden:  
„Koiko, unser lieber Schwager,  
Bald nur komm zurück, o Schwager,  
Daß wir uns nicht ängsten, Koiko.“

Ihm das Roß die Brüder satteln,  
Sprechen Koiko an und reden:  
„Koiko, unser lieber Bruder,

Bald nur komm zu Hause, Bruder,  
Sonst in Trauer wir gerathen!“

Koiko gab sich auf die Festfahrt  
An dem edeln Tag der Ostern,  
An dem edlern Sanct-Georgstag,  
Und erreicht' den Hof der Ruhme.  
Junge Mädchen tanzten Reigen,  
Tanzten Reigen, sangen Lieder;  
Doch da Koiko sie erblickten,  
Da vergaßen den Gesang sie.  
Junge Burschen warfen Steine;  
Doch da Koiko sie erblickten,  
Dachten sie nicht mehr des Spieles.  
Zechend saßen da die Alten;  
Doch da Koiko sie erblickten,  
Da vergaßen sie den Becher.

Denn es gab Koiko den Geist auf!  
Raum noch athmet er und redet:

„Muhme, meine liebe Muhme!  
Sende Nachricht meiner Mutter,  
Nachricht auch den lieben Schwestern,  
Auch den Schwägerinnen Nachricht,  
Und den Brüdern Nachricht sende,  
Daß sie, Muhme, sich nicht ängsten.  
Also laß' der Mutter sagen:

« Schwester, meine liebe Schwester!  
Wir vermählten hier den Koiko  
Mit der Jungfrau von Schwarz-Erdheim,  
Mit der bleichen Anastasia.\*  
Mög' euch drum kein Gram befallen! »“

---

\* Personificirung des Todes am Ostertage. Im Original heißt das Mädchen Welika (Magna), von Welikden, Ostern, d. i. der große Tag.

### 84. Der sterbende Krieger.

P. M. B. Nr. 49.

Auf der Feste Budim knallt die Flinte,  
Und das Blei fliegt in die weite Ebne,  
Trifft daselbst den jungen Fahnenträger.  
Raum noch athmet er, kaum kann er sagen:  
„Kameraden, meine Kriegsgefährten,  
Sorgt vor allem für das wackre Kopf mir!  
Führt es an den frischen Quell zur Tränke!  
Dann mich selbst, mich selber, schön bestattet.  
Pflanzt mir die Standarte auf zu Häupten,  
Baut zu Füßen einen Röhrenbrunn mir,  
An dem Brunnen zäunet ein ein Gärtlein,  
In das Gärtlein pflanzt bunte Blumen,  
Daß die Mägdlein Budims kommen mögen,  
Wasser, kaltes Wasser, dort zu schöpfen,  
Blumen, bunte Blumen, dort zu pflücken  
Und um mich, um mich daselbst zu klagen,  
Daß ich jung und liebend mußte sterben!“

---

Ähnlich ein kroatisches Volksgedicht bei Kurelac, Saček  
(Agram 1871), Nr. 416.

Meine theuern Brüder, liebe Kameraden,  
Grabet mir das Grab aus am Johanniskirchlein,  
Auf Schwertlängen Breite, Flintenlängen Tiefe,  
Und begrabt mich Jüngling dann in jenem Grabe;  
Nur die Hand, die Rechte, laßet aus dem Grabe  
Und an diese Rechte bindet meinen Rappen.  
Grünes Gras wird wachsen aus dem weißen Leib mir,  
Wasser wird entquillen meinen schwarzen Augen.  
Ist mein Kopf dann hungrig, mag's vom Grase weiden,  
Ist der Rappe durstig, mag er Wasser trinken,  
Traure nur der Rappe, wenn auch sie nicht trauert.

### 85. Stojan's Bekenntniß.

P. M. B. Nr. 15.

Wehe, junger Stojan, wehe!  
Hast du's nicht vernommen, Stojan?  
In dem Walde singt ein Vogel,  
Wer ihn hört, legt krank sich nieder,  
Einer zwei Tag', einer drei Tag',  
Doch da ihn Jung-Stojan hörte,  
Lag er nieder viele Monde,  
Viele Monde, wol drei Jahre.  
Er verdarb drei Lagerpolster,  
Mit den Polstern drei Bettdecken;  
Schon verdroß es seine Mutter,  
Ihn zu heben, umzubetten,  
Ihm das Kopfstuch umzubinden,  
Ihm die Krankenkost zu reichen;  
Und sie sprach ihn an und red'te:  
„Sage, Stojan, liebes Söhnlein,  
Was du, Söhnlein, hast gefrevelt,  
Daß du auf den Tod erkrankt bist?“ —  
„So vernimm nur, liebe Mutter,  
Sündhaft wie nur einer bin ich!  
Da wir waren junge Bursche —  
Junge Bursche, unbedachte —  
Unbedachte, Straßenräuber,  
Hausten wir im Waldgebirge.  
Als nun kam der Tag der Ostern,  
Stiegen nieder in das Thal wir,  
Auf die Ebne bei der Kirche.  
Und wir fanden dort zwei Gräber —  
Dort zwei Gräber, frische Gräber.  
Keiner von uns Burschen wagt' es,  
Diese Gräber aufzugraben;

Ich allein, ich Armer, wagt' es  
Und grub auf die beiden Gräber —  
Beiden Gräber, frijchen Gräber.  
Eins derselben barg ein Eheib,  
Und das andre barg ein Mägdlein.  
Nicht so schön war, liebe Mutter,  
Nicht so schön das junge Eheib;  
Doch das Mägdlein, liebe Mutter,  
Strahlte wie die helle Sonne;  
Ich umhast' und küßt' den Leichnam."  
Sprach zum Stojan drauf die Mutter:  
„Junger Stojan, liebes Söhnlein!  
Jenes junge Eheib, Stojan,  
War, o Stojan, deine Schwägrin.  
Aber jenes Mägdlein, Stojan,  
War, o Söhnlein, deine Schwester.  
Drum drei Jahr' noch wirst du liegen  
Und dein Bett zu Grunde richten.“

---

### 86. Grujka's Tod.

B. N. P. Nr. 122.

Seinen Acker pflügt' ein junger Landmann,  
Pflügt' und sang dabei ein traurig Liedlein:  
„Weh', o Herrgott, weh' o lieber Herrgott!  
Wer hat je gehört, wer hat vernommen,  
Daß geraubt ward Marfo's junge Gattin,  
Daß sie ward geraubt mit ihrem Säugling,  
Daß ihr widerfuhr gewalt'ge Kränkung?“  
Marfo im Gebirge war zum Jagen,  
Und er hörte jenen jungen Landmann,  
Wie beim Pflügen er sein Trauerlied sang.



Drauf sprach er den Landmann an, der Marko:  
„Sag' mir doch, mein Sohn, ich bitt' dich brünstig,  
Hast vernommen, oder hast gesehn du,  
Wer geraubt hat Marko's junge Gattin?“

Drauf erwiderte der junge Pflüger:  
„Will dir's sagen, unbekannter Krieger,  
Der von Nowi raubte sie, der Grujka.“

Nicht zu Hause drauf begab sich Marko,  
Nein, er sucht' umher im Waldgebirge,  
Bis er Grujka fand im Dimnawalde  
Auf der Flucht, den jugendlichen Grujka,  
Auf der Flucht mit seiner Ehemahlin.

Sprach zu ihm der Königssohn, der Marko:  
„Wart' auf mich, verzieh ein wenig, Grujka!  
Ist's erlaubt wol, so das Roß zu treiben?  
Traun, zur Ruhme gehst du zum Gelage;  
Ei, da laß doch mich dir beigefellen,  
Daß selbender wir des Weges ziehen.“

Wie nun drauf den Renner Grujka anhielt,  
Ueberholte Marko Kralewik ihn.

Drohend zückt er wider ihn den Säbel,  
Zückt den Säbel und die Worte sprach er:

„Höre, was ich sage, Knabe Grujka!  
Da wir hier auf ebnem Feld uns finden,  
Laß uns zum Turnei die Rosse sprengen!“

Wie sie miteinander so turnirten,  
Ziel zu Boden Grujka, zwei Rumpfstücke.  
Marko hieb ihn völlig auseinander,  
Denn das Herz des Knaben wollt' er schauen,  
Weil er ein so großer Held gewesen,  
Daß er so gewalt'ge That vollbrachte,  
Marko's Ehemahlin zu entführen.

Ein gar großes Wunder muß' er sehn da,  
Zwölf der Herzen trug im Busen Grujka!

Alle diese Herzen waren schlafend,  
Außer einem einz'gen, welches machte.

Marko ließ den Leichnam Grujka's liegen,  
Aber die zwölf Herzen nahm er zu sich  
Und begab sich in das kühle Weinhaus.  
Dort traf er der Erde siebzig Kön'ge\*,  
Und er zeigte ihnen jene Herzen:  
„Seht, ihr Kön'ge, was ich für ein Held bin!“

Ihm erwiderten die siebzig Kön'ge:  
„Strafe Gott, o Marko Kralewit, dich;  
Nicht durch deinen Heldenmuth, o Marko,  
Nein, durch Teufelei hast du vollbracht dies.“  
Sie verjagten ihn, er mußte entweichen.

---

### 87. Stojan und die drei Adler.

B. N. P. Nr. 140.

Ein Gewehr hat sich entladen  
In der Sennerei des Stojan  
Davon wund zwei Männer wurden,  
Bundesbrüder, liebe Freunde,  
Er, der Stojan selbst, und Jowan.  
Jowan hauchte gleich den Geist aus;  
Stojan stiechte hin verwundet,  
Lag den ganzen Sommer nieder,  
Konnt' nicht sehn und nicht dabei sein,  
Wie das Sommerhaus errichtet,  
Wie bereitet ward der Käse.

Endlich kam die Zeit, o Stojan,  
Wo das Haus man abtrug wieder,  
Wo die Heerden thalwärts zogen,

---

\* Vgl. wegen der siebzig Könige Nr. 16.

Thalwärts nach den Winterställen.

Da den Stojan fragte Welko,

Stojan's junger Oberhirte:

„Sprich, o Stojan, und entscheide,  
Solln wir auf das Roß dich setzen,  
Und also zu Haus dich bringen?  
Oder solln wir hier dich lassen,  
Daß die Sennerei du hütetest —  
Hütetest sie für nächsten Sommer?“

Zu dem Welko sprach der Stojan:

„Welko, jugendlicher Hauswart —  
Hauswart du und treuer Wachtmann,  
Hab' dich angestellt, o Welko,  
Nicht um Kranke fortzuschaffen —  
Fortzuschaffen und zu pflegen;  
Nein, ich gab das Amt dir, Welko,  
Für die Heerde mir zu sorgen,  
Für die Rosse und die Schafe.  
Selber werd' ich hier verbleiben,  
Aber dir geb' ich den Auftrag,  
All den Hausrath zu verpacken  
Und ins Thal hinabzubringen.  
Achte wohl des reichen Hausraths!  
Hänge Glocken an den Pferden —  
Pferden, Welko, und den Schafen,  
Daß der Glocken Ton, o Welko,  
Weither mächtig zu mir dringe!“

Welko folgte Stojan's Worten,  
Er verlud den reichen Hausrath,  
Und dann ging's hinab zum Thale.  
Wohl der Habe pflegte Welko,  
Sodaß er die Glöcklein anhing,  
Wie den Pferden, so den Widdern.

Als sich abgewandt der Diener,

Wiegten hoch sich über Stojan  
Drei Steinadler, liebe Brüder.

Da sie Stojan schaute, fleht' er:

„Ihr drei Adler, lieben Freunde!  
Schweben bleibet in den Lüften,  
Bis mir Seel' und Athem ausgeht.  
Und dann laßt euch auf mich nieder,  
Um mein weißes Fleisch zu essen,  
Um mein schwarzes Blut zu trinken!  
Nur die rechte Hand verschont mir,  
Aber nehmt sie in den Schnabel —  
Morgen ist der heil'ge Sonntag,  
Wo schon früh mein Weib, die Rada,  
Aufsteht und den Hofraum auskehrt —  
Ueberbringt die Hand der Rada!  
Meinen Ring wird sie erkennen.“

Niederflogen drauf die Adler,  
Niederflogen sie und sprachen:  
„Nicht sind wir gekommen, Stojan,  
Um dein schwarzes Blut zu trinken,  
Um dein weißes Fleisch zu essen,  
Nein! wir sind gekommen, Stojan,  
Um dir Krankenkost zu bringen,  
Denn krank liegst du da und elend —  
Elend schon den ganzen Sommer.  
Denkst du noch des Tags, o Stojan,  
Da du herkamst aus dem Thale,  
Herkamst von den Winterhürden?  
Es entstand ein großes Feuer,  
Und wir krächzten in den Gluten,  
Unbefiedert noch im Neste.  
Doch du hast gelöscht die Flammen,  
Von dem Brande uns gerettet,  
Uns gebracht nach deinem Hause,

Uns gegeben deiner Mutter,  
Die mit Molken uns beträufte,  
Uns in warmen Werch einhüllte,  
Uns mit schwarzen Kirschen nährte,  
Unser pflegte unablässig.  
Also wuchsen wir und wuchsen,  
Burden starke junge Vögel!“

Ihnen drauf entgegnet' Stojan:  
„Ihr drei Adler, meine Brüder,  
Wenn ihr denn zu mir gekommen,  
Um mir Krankenkost zu bringen,  
Nun, so wünsch' ich, ihr drei Adler,  
Klaren Branntwein von Edirne\*,  
Gute Trauben auch von Trojan  
Und von Belgrad weiße Semmel.“

Auf sich schwingen die drei Adler,  
Nach drei Seiten stoben fort sie,  
Brachten alles her im Schnabel.  
So den Kranken sie erquickten,  
Daß genas der junge Stojan.

---

### 88. Rettung des Königssohnes Marko durch seine Gemahlin.

B. N. P. Nr. 101.

Marko saß auf seinem hohen Söller,  
Blickte nieder auf die weißen Pfade;  
Und er sprach zu seiner jungen Gattin:  
„Meine Gattin, meine liebste Habe,  
Schau, wie Wolken Staubes dort aufsteigen  
Vor der Feste auf den weißen Wegen.“ —

---

\* Adrianopel.

„Sieh dich, Marko, vor, geliebter Eherr,  
Denn es möcht' ein böser Hinterhalt sein.“

Raum noch hatten beide ausgeredet,  
Als es klopfte an die hohe Pforte;  
Und es sprach zu seiner Gattin Marko:

„Geh doch, steig' hinunter auf den Schloßhof  
Und schau' nach, wer an die Pforte klopft uns!“

Niederstieg des Marko Ehgemahlin;  
Einen schwarzen Mohren fand am Thor sie:

„Hör' mich an, du junge Gattin Marko's,  
Sag' ist hier der Königssohn, der Marko?  
Hab' vernommen, daß er wacker Wein zecht  
Und im Bechen nicht verschmäht den Wettkampf;  
Will mit mir er eine Wette eingehn,  
So daß wir selband des Weines trinken,  
Will ich, wenn er mich gezecht zu Boden,  
Ihm mein edles Kößlein übergeben,  
Ihm auch meinen scharfen Säbel geben,  
Daß er mit dem Säbel mich enthauptet!  
Aber wenn ich ihn zu Boden zechte,  
Soll er dich, sein junges Weib, mir geben.“

Auf zum Söller rannte Marko's Gattin:  
„Höre, Marko, mein geliebter Eherr!  
Selbst ins Garn gelaufen ist ein Wild uns.  
Denn ein schwarzer Mohr ist hergekommen,  
Um dir anzubieten eine Wette,  
Sodaß, wenn du ihn zu Boden zechest,  
Er sein edles Kößlein dir will geben  
Und dir geben seinen scharfen Säbel,  
Daß du mit dem Säbel ihn enthauptest;  
Aber wenn im Wein er niederzecht dich,  
Du mich selbst, dein junges Weib, ihm gebest.“ —

„O, da öffne ihm die hohe Pforte,  
Laß herein den schwarzen Mohren treten!“

Drauf zum Hofe ließ sie ein den Mohren,  
Der, nachdem er eingestellt sein Kößlein,  
Zu des Marko hohem Saal hinanstieg.

Drei der Tag' und Nächte sie da tranken,  
In drei Tagen wurde keiner trunken.

Da jedoch langweilig ward's dem Marko,  
Immer nur zu sitzen und zu zechen,  
Und so zu dem schwarzen Mohren sprach er:

„Hör' auf meine Rede, schwarzer Mohr du,  
Gönne mir, daß ich lustwandle etwas.“

Kurze Zeit lustwandelt auf dem Hof er,  
Rasch dann eilte er hinauf die Stiegen,  
Eilt' hinauf zum heißen Weingelage.  
Einen vollen Zuberbecher leert' er,  
Einen Zuberbecher, siebzig Kannen.

Doch der schwarze Mohr, Gott woll' ihm fluchen,  
Hatt' inzwischen Bilsen eingeschüttet!  
Marko trank und Schlummer überkam ihn,  
Niederlegt' er sich, etwas zu schlafen,  
Solchen Schlaf, von dem nicht leicht man aufwacht.

Strafe Gott der Herr den schwarzen Mohren,  
Daß er sprach zur jungen Gattin Marko's:  
„Leg' ein Festkleid an, du Gattin Marko's,  
Heil dir, daß du mich gewinnst zum Gatten,  
Heil noch mehr mir selber, daß du mein wirst!“ —

„Preis und Dank“, sprach sie, „dem ein'gen Gotte,  
Daß durch dich nunmehr ich werd' erlöset  
Von dem widerwärt'gen Trunkenbolde!  
Steh' und wart', daß ich zusammenraffe  
Sammt und sonders meine Prachtgewänder,  
Und dazu des Marko Waffen nehme!“

Doch der schwarze Mohr, der Herr verdamm' ihn!  
Keine Frist vergönnt' er Marko's Gattin,  
Sondern sprang auf seine Heldenfüße,

Gilte graden Wegs hinab zum Marstall,  
Zog hinaus zum Stalle seinen Renner,  
Doch das Roß des Marko auch band los er  
Und ließ Marko's Gattin es besteigen.  
Fort er ritt; doch nicht wie sonst man reitet,  
Nein, er stürmte, wie gewalt'ge Windsbraut.

Wie er aber nah der Feste Solun,  
Sprach zu ihm des Marko junges Schweib:  
„Hör', o Mohr, und merke, goldner Mohr du,  
Marko hat Wahlbrüder dort in Solun,  
Und die werden mich sofort erkennen,  
Werden ohn' Verweilen dich erschlagen.  
Leg' drum ab dein Prachtgewand von Seide,  
Und gestatte, daß ich's anzieh' selber.  
Ich erschein' alsdann als Häfcherhauptmann,  
Aber du wirst als mein Häftling gelten,  
Als ein Mörder, der viel Blut vergossen,  
Welcher vielerwärts gar arg gefrevelt,  
Und den ich nach Stambul hab' zu bringen.“

So verkleidet traten sie ins Weinhaus,  
In das kühle Weinhaus jener Festung.  
In dem Weinhaus rief die Gattin Marko's:  
„Hört mich an und merket, Bürger Soluns,  
Dieser Sträfling ist ein arger Frevler,  
Der viel Blut vergossen auf der Landstraß',  
Und unzähl'ger Uebelthaten schuldig;  
Vor den Sultan hab' ich ihn zu bringen.  
Doch es morde niemand mir den Mohren,  
Zur Verantwortung würd' ich euch ziehn sonst!“

Nachts jedoch stand auf die Gattin Marko's  
Und hieb selber ab das Haupt des Mohren.  
Dann am Morgen, als es eben hell ward,  
Lobte sie als zorn'ger Häfcherhauptmann:  
„Höret und vernehmt's, ihr Bürger Soluns,



Von euch fordr' ich jetzt den schwarzen Mohren!  
Wer hat nachts das Haupt ihm abgeschlagen?  
Merket wohl, ihr Bürger all von Solun,  
Keiner wird von euch am Leben bleiben!“

Doch da flehten laut die Bürger Solun's:  
„Nicht im Stande sind wir auszufinden,  
Wer ermordet hat den schwarzen Mohren,  
Fordre drum von uns, was dir zu Diensten,  
Wir gewähren's, daß du von uns lasset.“ —

„Zwölf Saumlasten gebt an Hab und Gut mir,  
Sammt den Maulthiern und den jungen Treibern,  
So will ich den Mohren euch erlassen.“

Es gewährten dies die Bürger Solun's,  
Wie's gefordert hatte Marko's Gattin.  
Ab dann trieb die Maulthiere, die zwölf, sie  
Und von Solun wandte sie sich heimwärts.

Wie sie niederstieg von Solun's Feste,  
Tief im grünen Wiesengrund vor Solun,  
Traf sie auf den Königssohn, den Marko.  
Sie nicht kennend sprach sie an der Marko:  
„Hör' mich an, gestrenger Häscherhauptmann!  
Bist zur See du nach Solun gekommen,  
Oder auf des Landes weißen Straßen?  
Etwas fragen möcht' ich, daß du's sagest!“ —

„Nun, so sag', o Marko, Königssohn du,  
Welche Noth, o Marko, dich betroffen?“ —

„Ist dir nicht ein schwarzer Mohr begegnet,  
Der ein schönes Weiblein mit sich schleppte?“ —

„Will dir sagen, Marko, Königssohn du,  
Hergezogen komm' aus weiter Fern' ich  
Und begegnete dem schwarzen Mohren  
Jenseit Stambul dreißig Tagereisen,  
Mit sich schleppt' ein junges, schönes Weib er,  
Nach dem Aussehn deine Gattin, Marko!

Doch, was schadet's, du prileper Marko,  
Dir gehorcht das ganze Königreich ja,  
Leicht kannst du ein ander Weib dir finden,  
Da sich jenes Noth und Tod erkoren.  
Aber höre, Königssohn, du Marko,  
Wende dich zurück nach deiner Heimat,  
Diese zwölf Saumthiere hier geleitend,  
Aufzuladen sie mit meinem Diener,  
Aufzuladen sie und abzuladen.“

Also zogen sie die weißen Straßen  
Und bisweilen trieb das Weib zur Eile,  
So daß mit dreifach geflochnem Kamtschu,  
Sie ihn schlug, den Königssohn, den Marko.  
Auch bisweilen trat sie auf die Fers' ihm,  
Daß das schwarze Blut zur Fers' hervorquoll.  
Und schon kamen sie vorbei an Pirot,  
Und erreichten drauf das weiße Pletwar,  
Da begann der strenge Häscherhauptmann,  
Da begann er so und sprach die Worte,  
„Sag' mir an, o Marko, Königssohn du,  
Wenn du sähest dein junges Schweib, Marko,  
Würdest du, sag' an, sie wol erkennen?“

Sprach darauf der Königssohn, der Marko:  
„Hör' mich an, gestrenger Häscherhauptmann,  
Aber woll' mir nicht mein Wort verargen,  
Blickst du nieder auf die raube Erde,  
Gleichst außs Haar du meiner jungen Gattin,  
Aber blickst du auf zum heitern Himmel,  
Gibt es nichts Furchtbareres als du bist!“

Angelangt nunmehr im weißen Pletwar,  
Sprang vom Pferd die junge Gattin Marko's,  
Und bat ihren Eherrn aufzusitzen.

„Ich, o Marko, selber bin dein Schweib!“ —

„Wol, es sei verziehn mein schwarzes Blut dir;

Auch verziehn die vielgeflochtne Peitsche,  
Die getroffen mich auf Kopf und Stirne.“

Also stiegen sie hinauf zum Söller  
Und entluden die zwölf Saumlast Habe.

### 89. Der Kaiser und der Falke.

B. N. P. Nr. 85.

Ein weißgrauer Falke schwebte  
Ob des Kaisers ebnem Hofe.  
Schon drei Tag' er also schwebte,  
Flog nicht fort und kam nicht nieder.  
Und es sahen dies des Kaisers —  
Dies des Kaisers Hoftrabanten,  
Und sie sprachen zu dem Kaiser:  
„Höre Kaiser, glückerforner!  
Ein weißgrauer Falke wiegt sich  
Ueber deinem ebnen Hofe;  
Schon drei Tag' er also wiegt sich,  
Fliegt nicht fort und kömmt nicht nieder.“  
Sprach zu ihnen drauf der Kaiser:  
„Ei, so werft das feine Netz doch —  
Feine Netz doch mit dem Haken!“  
Es gehorchten die Trabanten,  
In die Luft das Netz auswerfend.  
Doch der Falk schwang sich noch höher —  
Sich noch höher ob dem Netze.  
Dann sich wendend kam herab er  
Auf des Kaisers Schoß, der Falke;  
Dort, den rechten Flügel streckend,  
Legt er ab ein weißes Briefchen —  
Weißes Briefchen, fein beschrieben.  
Sprach der Kaiser drauf und red'te:

„Ihr, des Kaiserhofs Trabanten,  
Ruft den Popen, den Nikóla,  
Daß er les' das feine Briefchen,  
Daß ich wisse seinen Inhalt,  
Wisse, was im Brief geschrieben!“

Pop Nikóla ward gerufen,  
Und mit Thränen las den Brief er.  
Dann zum Kaiser sprach er also:

„Hoher Kaiser, glückerforner,  
Hier mein Haupt und dort dein Säbel!  
Noch drei Tage werd' ich Pop sein,  
Noch drei Tage wirst du Tzar sein.“

---

## 90. Die Früchte des Gartens.

B. N. P. Nr. 21.

In dem Garten rühmte sich einmal die gelbe Quitte:  
„Gibt's doch nichts, das mir an Schönheit zu vergleichen  
wäre!“

Ihre Worte hört' der Apfelbaum in jenem Garten:  
„Was doch rühmst du dich, o Quitte, du filzüberzogne?  
Sieh doch, welche Füll' ich biete von schmachtigen Äpfeln,  
Die man speist als Lederbissen, wo man trinkt den Raki?“

Seine Rede hört' der Rosenstock in jenem Garten:  
„Was doch, Apfel, rühmst du dich, du Apfel mit dem  
Wurmstich?“

Sieh die Rosen, die alljährlich ich zur Blüte bringe;  
Junge Burschen, junge Mädchen, jungvermählte Frauen,  
Kommen meine Blüten pflücken, sich damit zu schmücken!“

Seine Rede hört' der Weinstock mit dem schiefen Fuße:  
„Was doch rühmst du dich, o Rose, du so bald schon welke?  
Sieh die Traubensfülle, die in jedem Jahr ich trage!  
Ich bin's, der so vielen jungen Burschen hilft zum Weibe,

Ich, der soviel junge Mädchen bringt unter die Haube!  
Hunderte von Greisen hab' ich jährlich zu bestatten,  
Hunderte von Säuglingen zur Taufe heb' ich jährlich!“

---

### 91. Krebs und Frosch.

B. N. P. Nr. 22.

Auszog eines Tags Krebsvater Achtfuß,  
Auszog er, der Schnurrbartspitzenlange,  
Um ein schönes Bräutlein zu ergattern —  
Zu ergattern für sein Achtfußöhnlein.  
Also ging der Krebs und suchte und suchte,  
Bis er endlich fand den Frosch, den Quakbein,  
Und zum Quakbein sprach Krebsvater Achtfuß:  
„O du wackerer Held, Froschvater Quakbein,  
O du wackerer Held, Froschvater Glogaug',  
Meinem Achtfußsohn gib deine Tochter!“  
Sprach zum Krebse drauf Froschvater Quakbein:  
„Pack dich und geh', Krebsvater Achtfuß,  
Fort von hier, du Schnurrbartspitzenlanger!  
Gestern kamen zu mir Knoblauchköpfe,  
Meine Enkelin zu frei'n, die Stinkmund —  
Lauf' nur hin, wohin ich dich gejagt hab'!  
Nimmer geb' ich meine Quakbeintochter  
Dir für deinen Sohn, den Achtfußjüngling.“  
Zornig ward darob Krebsvater Achtfuß,  
Zornig ward der Schnurrbartspitzenlange,  
Zog hervor den grünen Schilfblattjabel,  
Zu erschlagen den Froschvater Quakbein;  
Nahm hervor die Bohenschotensflinte,  
Zu erschießen den Froschvater Glogaug'.

---

## 92. Die Entschuldigung des Igel.

B. N. P. Nr. 27.

Bei den Kröten gab es Hochzeit  
Und zu Hauf' die Kröten kamen;  
Auch der Igel war geladen,  
Und erfrechte sich beim Mahle,  
Daß er küßt' ein Krötendämchen.  
Wie das sah der Krötenvater,  
Auf den Igel zu er eilte:

„Pfui, du unverschämter Igel,  
Wessen Weib hast du geküßt hier?“

Auch der Krebs hub an zu schelten:  
„Pfui, du unverschämter Igel!  
Bist zur Hochzeit eingeladen,  
Daß du essest, daß du trinkest,  
Daß du fröhlich seiest und lustig!  
Nicht, daß anderer Weib du küssest!“

Ihm entgegnete der Igel:  
„Still nur, Krebslein, still nur, Achtfuß,  
Still du Schnurrbartspitzenlanger!  
Nicht zu laut, du wilder Kampfshahn!  
Wenn du issest, wenn du trinkest,  
Wirst du dich doch auch bezechen,  
Und dann unterscheidet niemand  
Was das Eigene, was das Fremde.“

---

## 93. Das Mädchen an der Donau.

P. M. B. Nr. 78.

An der Donau steht ein Mädchen,  
Sieht ihr Spiegelbild im Flusse,  
Wundert sich, daß sie so schön sei:

„O du Herrgott, lieber Herrgott!  
Bin ich schlank doch, bin ich hoch doch!  
Und so weiß und roth von Farbe!  
Hätt' ich nur noch schwarze Augen,  
Wird des Großherrn Zolleinnehmer,  
Unsers Obervogts Beamter,  
Wahrlich sich in mich verlieben!  
Täglich zählt' er bis zum Abend  
Und kann sich nicht fertig zählen;  
Möcht' ihm bei der Arbeit helfen!“

Diese Rede hört' des Großherrn —  
Hört des Großherrn Zolleinnehmer,  
Der Beamte des Districtsvogts,  
Gibt um sie zweihundert Gulden,  
Freit sie mit dreihundert Gulden,  
So daß beid' hinfort selbänder,  
Sie des Sultans Gelder zählten.

---

Ähnlich das kroatische Lied bei Kurelac, Sätze, Nr. 26.

Längs der Donau ging sie wandeln,  
In der Donau sah ihr Bild sie,  
Sah's und zu sich selber sprach sie:  
Lieber Herrgott, wie ich schön bin!  
Hätt' ich nur noch schwarze Augen,  
Würd' die Burschen allejammt ich,  
Und auch jenen Herrn bethören,  
Der doch selbst schon hat sein Liebchen.

---

## 94. Die schöne Djurdja.

P. M. B. Nr. 62.

„Djurdja, schönes Mädchen Djurdja,  
Möchte dich um etwas fragen,  
Daß du's treu und redlich sagest!“ —  
„Frag' mich, frag' mich nur, o Jüngling,  
Weiß ich's, will ich gern dir's sagen,  
Weiß ich's aber nicht, wie könnt' ich?“

„Djurdja, schönes Mädchen, Djurdja,  
Sag' mir doch, wie du so schön bist?  
Bist vom Himmel du gefallen?  
Bist der Erde du entsprossen?  
Hat ein Goldschmied dich gegossen?  
Bist gefrohen durch ein Ringlein?“ —

„Jüngling, sonderbarer Schwärmer,  
Wo hat je gesehn, gehört man,  
Daß ein Mädchen fiel vom Himmel,  
Daß es aufwuchs aus der Erde,  
Oder daß es goß ein Goldschmied,  
Oder daß es froch durch Ringlein?  
Mich die Mutter hat geboren  
An dem edeln Tag der Ostern,  
An noch edlerm \* mich getauft dann,  
Davon Djurdja sie mich nannten,  
Mich in süßer Milch gebadet,  
Mich gespeist mit krausen Lämmern,  
Mich getränkt mit rothem Weine!  
Hab' ein Mütterlein gar liebeich,  
Das gar liebeich mich gepflegt hat,  
Drum bin ich so schön geworden!“

---

\* Dem Sanct-Georgstag.



### 95. Die verschmähte Liebende.

B. N. P. Nr. 396.

Früh stand auf die Maid Petkana,  
Früher als die Mädchen alle,  
Und sie sprach zur weißen Donau:  
„Guten Morgen dir, o Donau,  
O du Donau, weiße Donau!  
Hab' um etwas dich zu fragen,  
Daß du mir's in Wahrheit sagest:  
Bei des Meers grundloser Tiefe,  
Bei des Lands endloser Weite,  
Und beim Leben deiner Schwester,  
Der Muräne \*, deiner Schwester!  
Sage mir die lautre Wahrheit:  
Hast du nicht gesehn den Stojan?“ —  
„O Petkana, weißes Mägdlein,  
Bei des Meers grundloser Tiefe,  
Bei des Lands endloser Weite  
Und beim Leben meiner Schwester,  
Der Muräne, meiner Schwester,  
Sag' ich dir die lautre Wahrheit.  
Seit heut früh die Hähne krächten,  
Führen hier dreihundert Schiffe,  
Und im ersten, das vorbeifuhr,  
Drinnen saß der junge Stojan.  
Auf buntfarb'ger Flöte spielt' er,  
Und zur Flöte sang dies Lied er:  
„Nimm, Petkana, einen Mann dir,  
Da du jung bist, da du grün bist,

---

\* Ein geschätzter Seefisch. Das Lied stammt aus einer Gegend, wo niemand weiß, daß die Muräne mit der Donau nichts zu thun hat.

Da du jung bist, da du roth bist,  
Denn nie fehr' ich selber wieder,  
Und auf mich darfst du nicht warten.

Zornig fluchte mir die Mutter:

„Stojan, du mein Söhnlein Stojan,  
Nicht Petkana sollst du nehmen!  
Doch bereise, Sohn, bereise  
Dreimal neun der weißen Städte,  
Und wenn du kein Mädchen findest,  
Nun, da such dir eine Witwe —  
Eine Witwe mit zwölf Kindern  
Und mit dreizehn Rittergütern.“

---

## 96. Neda und der Hirt.

P. M. B. Nr. 104.

Zu der Mutter sprach die Neda:  
„Höre, Mutter, liebe Mutter,  
Auf dem Balkan spielt ein Hirt,  
Spielt und spielt zu mir und singt mir;  
Möchte, Mutter, gehn und nachsehn!  
Ist er mir verwandt, der Hirt,  
Da erwarte mich zu Mittag;  
Ist er nicht verwandt, ein Fremder,  
Da erwarte übers Jahr mich.“

Zu der Neda sprach die Mutter:  
„O du Neda, liebe Tochter,  
Kein Verwandter, Neda, ist er,  
Sondern, Töchterlein, ein Fremder.“ —

„Höre, Mutter, liebe Mutter,  
Werde, Mutter, gehn und nachsehn!  
Und ist er ein Fremder, Mutter,

Da erwarte übers Jahr mich —  
Übers Jahr mich mit dem Säugling!“

---

97. Hoffnungsvolle Werbung.

P. M. B. Nr. 120.

Nimm mich, o Mädchen,  
Hol' dich der Teufel!  
Was hab' ich Schlechtes,  
Daß du verschmähst mich?  
Hab' ich doch, hab' ich  
Allerlei Gutes!  
Hab' einen Froschbein-  
Schinken, 'nen ganzen!  
Eß' davon selbst und  
Nachbarn bewirth' ich —  
Nachbarn bewirth' ich,  
Feire die Hochzeit —  
Feire die Hochzeit,  
Nehme zum Weib dich;  
Meine gar, übrig  
Noch zu behalten!

Nimm mich, o Mädchen,  
Nimm mich, du Herzchen!  
Hol' dich der Teufel,  
Was hab' ich Schlechtes?  
Hab' ich doch, hab' ich  
Etwas von allem!  
Hab' eine Mäusshaut —  
Mäusshaut mit Käse;  
Eß' davon selbst, und  
Nachbarn bewirth' ich —

Nachbarn bewirth' ich,  
Wahrlich ich meine —  
Wahrlich ich meine,  
Uebrig noch bleibt mir —  
Bleibt mir noch, wann ich  
Feire die Hochzeit —  
Feire die Hochzeit,  
Nehme zum Weib dich!

Nimm mich, o Mädchen,  
Hol' dich der Teufel,  
Was hab' ich Schlechtes,  
Daß du verichmähst mich?  
Hab' ich doch, hab' ich  
Allerlei Reichthum;  
Hab' eine Flohhaut —  
Flohhaut mit Butter,  
Eß' davon selbst und  
Nachbarn bewirth' ich.

Wahrlich, ich meine,  
Uebrig noch bleibt mir —  
Bleibt mir noch, wenn ich  
Feire die Hochzeit —  
Feire die Hochzeit,  
Nehme zum Weib dich.

Nimm mich, o Mädchen,  
Nimm mich, du Herzchen!  
Hol' dich der Teufel,  
Was hab' ich Schlechtes?  
Hab' ich doch, hab' ich  
Allerlei Reichthum!  
Stacheln und Dorn rings,  
Nirgend zu fassen.

---

### 98. Der betrogene Flurschütz.

B. N. P. Nr. 425.

Einst zusamm', zu Hause kamen,  
Alle Mädchen von Berowo  
Bei der Witwe Nikolika,  
Auf dem Hof der Nikolika.  
Alles Brennholz sie verbrannten,  
Alles Wasser sie verbrauchten,  
Alle Trauben sie verzehrten.  
Tyrna sandten sie nach Holz dann,  
Toda sandten sie nach Wasser  
Und nach Trauben die Grozdana.  
Tyrna kam zurück vom Holze,  
Auch vom Quell zurück kam Toda;  
Doch ausblieb die Maid Grozdana.  
Blind den Feldzaun übersteigend,  
War Grozdona mit dem Hacken  
Auf den Feldhüter gerathen,  
War getreten auf die Brust ihm,  
Ihm des Wamfes Saum durchreißend.  
Doch da stand er auf, der Flurschütz,  
Und ergriff die Maid Grozdana.  
Diese aber weint' und flehte:  
„Flurschütz du, in Gott mein Bruder!  
Bring' mich, bitt' ich, nicht in Schande!  
Werd' ein groß Geschenk dir geben,  
Werde dir ein Hemde nähen,  
Werd' dir bunte Strümpfe stricken.“  
Der Feldhüter ließ sich täuschen,  
Daß er freigab die Grozdana,  
Ziehn sie ließ mit ihren Trauben.  
Als nun kam der nächste Sonntag,  
Trafen sie zusammen beide,

Die Grozdana und der Flurschütz.  
Sprach der Flurschütz zu dem Mädchen:  
„Schönes Mädchen, du Grozdana,  
Wo ist, was du mir versprochen?“  
Ihm erwiderte Grozdana:  
„Du Feldhüter, Bauernesel!  
Wo denn hab' ich je gesehn dich,  
Daß ich dir etwas versprochen?“

---

### 99. Des Sträußchens Vorliebe.

B. N. P. Nr. 387.

„Mädchen mit den schwarzen Augen,  
Schwarzen Augen, wie die Schlehen,  
Wie die glänzend vollen Trauben!  
Möchte dich um etwas fragen,  
Daß wahrheitgemäß du's sagest:  
Sprich, auf wen bist du so böse —  
Du so böse und so zornig?  
Ist's die Mutter, ist's der Vater?  
Sind es deine beiden Brüder?“  
Sprach das Mädchen drauf und red'te:  
„Will dir's sagen, junger Bursche!  
Zornig bin, o Bursch, ich weder  
Auf die Mutter, noch den Vater,  
Noch auf meine beiden Brüder!  
Auf dich selber bin ich zornig.  
So viel wanderst hin und her du  
Auf die Berge, auf die Höhen,  
Mit dem Heer von Anatolien,  
Von der Sonne Aufgangstätte,  
Bis wo niedergeht die Sonne.  
Und du fandest keine Blume,

Die du pflücktest und mir brächtest,  
Daß ich sag': Ich hab' ein Schätzchen,  
Und von ihm trag' ich dies Sträußchen?"

Sprach der Jüngling drauf und red'te:  
„Früh heut Morgen fand ich Blumen  
Auf der Weide bei dem Pferde;  
Und ich eilte, sie zu pflücken,  
Sie zu pflücken und zu bringen.  
Doch die Blumen zu mir sprachen:  
Hör' uns an, du junger Bursche,  
Immerhin pflück' uns und trag' uns,  
Aber gib uns nicht den Mädchen;  
Häßlich tragen uns die Mädchen,  
Tragen zwischen Schläf' und Ohr uns,  
Wo uns niederdrückt das Kopfstuch.  
Abends aber heimgekommen  
Nehmen sie uns aus den Haaren,  
Werfen nieder uns im Zimmer.  
Dann, wenn sie am Morgen aufstehn,  
In der Früh am Montag Morgen,  
Nehmen Besen sie und Schaufel,  
Fegen uns hinaus und werfen  
So uns auf den Kehrichthaufen,  
Wo die Hühner uns zerscharren.  
Doch schön tragen uns die Burschen,  
Tragen uns auf ihrer Stirne,  
In der Mitte beider Augen.  
Abends aber heimgekommen  
Nehmen sie uns von dem Haupte,  
In die Dachtrauf' uns zu legen,  
Wo der frische Wind uns fächelt  
Und der feine Thau bethaut uns.“

---

### 100. Des Mädchens Klage.

B. N. P. Nr. 410.

Wasserholen abends ging ein junges Mädchen,  
Wasserholen ging sie abends in der Dämmerung.  
Ein verliebter Knabe trat ihr da entgegen,  
Küßte sie und raubt' ihr aus dem Haar das Sträußchen.  
Daß der Knab' sie küßte, nahm sie nicht so übel,  
Aber bitterböse ward sie ob des Sträußchens.  
„Laß mich nur zu Haus sein, werd's der Mutter sagen!“  
Grad aus zum Gerichte ging das junge Mädchen.  
„Kadhi, hoher Kadhi, richte wie's gerecht ist!  
Wasserholen abends bin ich ausgegangen,  
Wasserholen ging ich abends in der Dämmerung.  
Ein verliebter Knabe kam mir da entgegen,  
Küßte mich und raubte aus dem Haar den Strauß mir.  
Daß der Knab' mich küßte, nahm ich nicht so übel,  
Aber bitterböse bin ich ob des Sträußchens.“ —  
„Träse ich dich, Mädchen, abends in der Dämmerung,  
Küßt' ich dich und raubte dir dein Sträußchen selber!“

---

### 101. Kaufmannslicke.

B. N. P. Nr. 418.

Niederflogen einst zwei graue Falken,  
Nieder in die Marktstraß' zu den Kaufherrn,  
Setzten auf die Schulter sich des Iwo.  
Vor dem Laden saß der schöne Iwo,  
Und er schnitz' an einer Pfauenfeder.  
Doch nicht schnitz' er an der Pfauenfeder —  
Nein, er schnitt in seine rechte Hand sich.  
Sprachen drauf zu ihm die beiden Falken:



„Höre unsre Rede, junger Iwo!  
Thut nicht weh die Hand dir, deine Rechte?“  
Zu den Falken sprach der schöne Iwo:  
„Gott zum Gruße, ihr zwei grauen Falken!  
Meine rechte Hand, mit nichten schmerzt sie;  
Nein, mich schmerzt mein Herze ob des Mädchens,  
Das dort geht, der schönen Materina.  
Wie sie doch so hübsch ist und so reizend!  
Und wie selber hübsch sie ist und reizend,  
So ist sie auch reizend angezogen;  
Angereiht ein Goldstück an das andre,  
Aechte Silberringe trägt im Ohr sie,  
Goldig glänzt der Gurt ihr um den Hüften.  
Wenn am Laden dicht sie geht vorüber,  
Und das Gold erklimmt, mein Herze klopft da —  
Blickt das Gold, dann schrickt und hebt die Brust mir.

---

## 102. Iowan und seine Mutter.

B. N. P. Nr. 199.

Iowan quälte heftig seine Mutter,  
Bis ein wilder Born die Mutter faßte  
Und sie wüthend fluchte ihrem Sohne:  
„Iowan, du mein leiblich Kind, o Iowan!  
Da du mich, o Sohn, so sehr beleidigt,  
O so gebe Gott, daß du entweichst,  
Daß du in den Waldberg dich begebst,  
Daß zu einem braunen Hirsch du werdest,  
Ueberwinterst in dem kühlen Buschwald,  
Uebersommerst an der sonn'gen Halde,  
Daß drei Jahr' du in der Wildniß lebest,  
Und im vierten die Vernunft dir lehre!“  
Diesen Fluch, zurück gab ihn der Sohn ihr:

„Wol, o Mutter, wol o liebe Mutter,  
Wie du mir geflucht, so mag's geschehen!  
Fort ins Weite, meine Mutter, zieh' ich.  
Doch wenn ich darn draußen bin, o Mutter,  
Wenn ich auf und ab im Waldberg wandle,  
Möge dann der Mörder Korun kommen,  
Mög' ermorden er den ältern Sohn dir,  
Mög' er rauben deinen reichen Hausrath,  
Mög' er leeren die neun Ställe Pferde,  
Mög' entführen die drei jungen Frau er,  
Sie, die Frau und ihre schwarzen Sklaven,  
Sammt den Säuglingen und kleinen Kindern;  
Mögst du selber Gänsehirtin werden  
Und die Gänzlein hüten an den Wegen!“

Wie also einander sie verfluchten,  
Solchen Ausgang hatten ihre Flüche!  
Fort vom Hause zog der junge Jowan  
Und begab sich in den grünen Waldberg.  
Aber dann kam her der Mörder Korun,  
Tödtete des Jowan ältern Bruder,  
Und that alles, wie der Fluch gelautet.

Aber als das vierte Jahr herankam,  
Kehrte die Vernunft dem jungen Jowan,  
Sodaß er sich aufmacht', heimzukehren,  
Und zu sehn nach seiner alten Mutter,  
Wie sie Gänzlein hütet' an den Wegen.

Sprach zu ihr der wackre Held, der Jowan:  
„Weh, o Mutter, wehe, liebe Mutter!  
Wie einander wir geflucht uns haben,  
Also, Mutter, war der Flüche Ausgang!  
Aber lehr' mich jezo, was ich thun soll,  
Da ich doch kein Roß, kein braves Roß, hab'!“

Sprach zum Jowan drauf die alte Mutter:  
„Wol, du Söhnlein, wol, du liebes Söhnlein.

Will dir sagen, Sohn, was du zu thun hast.  
Gehe, Jowan, in die Stara-Alpe  
Und dort finde aus die alte Stute,  
Die, o Sohn, wir aus dem Stalle jagten,  
Wie ich meine vor der Jahre neun schon.  
Wol erzürnt, o Söhnlein, ist die Stute,  
Daß wir aus dem Stalle sie vertrieben,  
Sie vertrieben, daß der Wolf sie fräße.  
Darum fleh' sie an mit großer Bitte!  
Klug die Stute ist und gar verständig.“

Wie die Mutter also ihm gerathen,  
Eilte Jowan in die Stara-Alpe.  
In der Alpe sprach er an die Stute:  
„O du Stute, meine liebe Mutter!  
So wahr dir lebendig das Gedächtniß,  
Daß du hast gelebt in meinem Hause, —  
Auf! und komm mit mir, o Stute, jezo,  
Daß wir in den Kampf ziehn wider Korun,  
Gut und Menschen uns zurückzufordern!“

Und die beiden brachen auf und gingen.  
Schon von ferne rief der junge Jowan:  
„Komm heraus, du Meuchelmörder Korun!  
Komm, daß wir einmal im Kampf uns messen,  
Daß wir streiten, wie zwei wackre Helden.  
Hast du doch ermordet meinen Bruder,  
Ihn, der sanft war, wie ein krauses Lämmlein,  
Und geraubt mir meine liebe Habe!“

Korun ließ zum Kampfe sich bewegen.  
Auf ihn stürzte sich der tapfre Jowan,  
Fasste ihn an seinen schlanken Schultern  
Und stieß in die Erde bis ans Knie ihn,  
Wo der Stute Hufe ihn zerstampften.  
Korun's eignen Säbel fasste Jowan  
Und schnitt ihm damit das wackre Haupt ab.

Nahm zurück dann die drei jungen Frauen,  
Nahm zurück sein Gut und seine Habe,  
Und begab sich an die Wege draußen,  
Holte wieder her die alte Mutter,  
Holte wieder her die kleinen Kinder,  
Und so kehrt er heim nach seinem Hause.

Und zum Hause sprach der tapfre Jowan:  
„Freue dich nunmehr, mein liebes Haus, du.  
Wieder bist in Ehren du, wie vormals!“

---

### 103. Elin Doika.

B. N. P. Nr. 200.

Wehe, Doika, Elin Doika!  
Doika ward begehrt zur Ehe  
Weit hin über ganz Rumelien.  
Nicht sie geben wollt' die Mutter,  
Doch einschlugen ihre Brüder  
Und versprachen, wenn sie fernher  
Kommen werd' zu den Perwitien\*,  
Wollten sie zu Roß sie holen,  
Wollten mit den Flinten knallen,  
Wollten das Dscheridspiel spielen.  
Doch es flucht' die Mutter ihnen:  
„Weh, ihr Söhne, liebe Söhne!  
Da ihr Doika mir entrißen,  
Sollt' ihr, wenn ihr sie geleitet,  
Mit der Pest nach Hause kommen,  
Ja der schwarzen Pest, der grausen,

---

\* Die Perwitien sind der erste Besuch, den die Neuvermählte im älterlichen Hause abstattet, bei welcher Gelegenheit eine große Feier veranstaltet wird.

Die hinraffe euch neun Brüder,  
Euch und alle eure Kinder!“

Wie also geflucht die Mutter,  
Demgemäß erging's den Brüdern.  
Vom Geleite wiederkehrend,  
Brachten sie die schwarze Pest mit,  
Ja, die schwarze Pest, die grause,  
Die hinraffte die neun Brüder,  
Sie mit allen ihren Kindern,  
Nur die Mutter überlassend.

Da verwandelte die Mutter  
Sich in einen grauen Kukuk;  
Klagend girrte Tag und Nacht sie.

Doika unterdessen harrete,  
Harrete immer, wol drei Jahre,  
Daß die neun, die Brüder, kämen,  
Sie zu den Perwitien holend.  
Schmerzlich weinte Elin Doika,  
Und mit großem Jammer sprach sie:

„Wehe, Herrgott, lieber Herrgott!  
Wollten mich doch meine Brüder,  
Da sie fernhin mich vermählten,  
Holen her zu den Perwitien!  
Keiner kömmt jezt mich zu laden!  
Kostadin, der Brüder jüngster,  
Konnt' auch der mich ganz vergessen,  
Der doch schwor bei seiner Schwester,  
Immer schwor: beim Leben Doika's?“

Da erbarmte Gott sich Doika's,  
Und er sandte einen Engel,  
Einen Engel aus dem Himmel,  
Um den Kostadin zu wecken.  
Ein Hufeisen macht' der Engel  
Ihm zu einem kleinen Kuchen,

Macht' aus seinem Leichensteine  
Ihm auch eine Reiseflasche.

Dann so sprach zum Kostadin er:  
„Auf! denn gleich fortreisen sollst du,  
Hin zu deiner lieben Schwester,  
Sie zu den Perwitien ladend.“

Kostadin zur Schwester eilte,  
Und als Doika ihn erblickte,  
Stürzte sie sich an den Hals ihm:  
„Ach mein Bruder, lieber Bruder!  
Aber sag', was bist so bleich du?  
Warst du doch der schönste vormals  
Meiner Brüder, der neun Brüder!“

Sprach drauf Kostadin zur Schwester:  
„Meine Schwester, liebe Schwester,  
Wie, o Schwester, könnt' ich schön sein?  
Sieh', drei volle Jahre sind es,  
Daß ich krank zu Bette liege.  
Doch wohl an, nimm diese Gaben,  
Nimm auch deinen Säugling, Schwester,  
Denn nach Haus will ich dich führen,  
Dich zu den Perwitien rufend.“

Elin Doika nahm den Säugling;  
Rasche Pferde dann besteigend,  
Machten sie sich auf die Reise.

Also gingen sie und gingen,  
Bis sie an die Kirche kamen.  
Da sang ihnen zu ein Vöglein,  
Aus dem Baum ein kleines Vöglein:  
„Wehe, Doika, arme Doika!  
Weißt du auch, mit wem du zogest?  
Mit dem Kostadin, dem Todten!“

Sich verwundert' Elin Doika

Ob des Vogels, ob des Sanges.  
Doch sie sprach bei sich und red'te:  
„Wol nur höhnt mich dieses Vöglein,  
Weil ja krank er ist, mein Bruder,  
Und sein Aussehn so erbärmlich!“

Als sie nun zur Kirche kamen,  
Da verschwand ihr lieber Bruder;  
Rathlos aber stand die Doika,  
Was beginnen, wie sich helfen!

Also ging nach ihrem Haus sie.  
Doch da sah sie großes Wunder.  
Fest verrammelt war die Thüre,  
Wermuth überwuchs den Hofraum,  
Aber drinnen war die Mutter,  
Die bei Tag' und Nacht da stöhnte,  
Klagte, wie ein grauer Kuf.

Wie nun hin die Doika eilte  
An die Brust der alten Mutter,  
Und die Mutter sie umarmte,  
Haben also sie umhalst sich,  
Daß beinah' es zum Erwürgen  
War vor lauter Klag' und Weinen,  
Und unwissentlich den Säugling  
Auf der Erde sie zertraten.

Dies des bösen Fluches Ausgang!

---

### 104. Heiße Liebe.

B. N. P. Nr. 409.

Maruda, Maid Maruda,  
Maruda, klarer Mondschein!  
O stell' dich nicht so vor mich;  
Denn, Maid, um dich verschmacht' ich,

Wie um den Thau das Flachsfeld,  
Um Schatten die Basilien,  
Der Buter um das Truthuhn,  
Der Gjaur um seinen Weintrunk,  
Der Gjaur um seinen Weintrunk  
Und seinen starken Branntwein.

---

### 105. König Matli und seine Schwestern.

B. N. P. Nr. 73.

Wein trank Matli einst, der König,  
Mit drei Türken, Anatoliern.  
Gott verfluche diese Türken!  
Sie verleumdeten den König,  
Sie verleumdeten und logen,  
Daß er hab' geschmäht den Islam,  
Daß er die Moschee geschmäht hab'.  
Vor den Kadhi so sie traten,  
Daß den Fall er richten solle.

Die Sentenz erging dem Matli,  
Türk entweder sollt' er werden,  
Oder hängen, oder brennen.

Sprach darauf der König Matli:  
„Hört, o hört mich, ihr drei Türken,  
Herzlich bitt' ich euch und fleh' ich,  
Gebt, ihr Türken, mir Erlaubniß,  
Daß ich mich nach Haus begeben.  
Schwestern hab' ich drei zu Hause  
Und die möcht' um Rath ich fragen,  
Um, wie sie's gutheißen werden,  
Also Antwort euch zu geben,  
Ob ich woll' dann Türke werden,  
Oder hängen, oder brennen.



Dies gestatteten die Türken,  
Und so ging nach seinem Haus er,  
Ging nach Haus zu seinen Schwestern.

„Weh mir, Schwestern, liebe Schwestern,  
Meine Noth muß ich euch klagen.  
Hört, ich sitze in dem Weinhaus  
Mit drei anatol'schen Türken,  
Um zu essen, um zu trinken;  
Da verleumdten mich die Türken,  
Daß ich hab' geschmäht den Islam,  
Daß ich die Moschee geschmäht hab'.  
Vor den Kadhi sie mich führen,  
Vor den Kadhi, mich zu richten.  
Und der Kadhi fällt das Urtheil,  
Türk entweder soll ich werden,  
Oder hängen oder brennen.  
Rathet mir nun, was ich thun soll.“

Sprach darauf der Schwestern ält're:  
„Weh doch, Bruder, lieber Bruder,  
Weder hängen, weder brennen  
Darfst du; werde Türk, mein Bruder,  
Denn sonst sind wir ohne Bruder!“

Drauf die mittlere der Schwestern:  
„Nein, nicht darfst du Türke werden,  
Aber auch nicht brennen, Bruder,  
Räthlicher scheint mir, du hängest.“

Drauf der Schwestern jüngste red'te:  
„Hängen darfst du nicht mein Bruder,  
Doch auch Türk darfst du nicht werden,  
Lieber wähl' den Feuertod du.  
Wenn den Holzstoß sie dann schüren,  
Und dich werfen in die Gluten,  
Wollen wir drei Schwestern kommen,  
Wolln zum höchsten Herrgott beten

Unter Thränen und Geschluchze,  
Daß ein Sturmwind sich erhebe,  
Daß ein dichter Regen falle,  
Daß ein mächt'ger Sturzbach komme,  
Der die wilde Glut verlösche  
Und dich rette, lieber Bruder!"

Wie ihm rieth die jüngste Schwester,  
Also that der König Matli.

Er erwiderte den Türken:

„Weder hängen, noch Türk werden  
Will ich; gebt den Feuertod mir.“

Drauf ein großes Feuer schürend,  
Griffen sie den König Matli;  
In die Lohe sie ihn stießen.  
Doch wie in die Glut er stürzte,  
Traten vor des Königs Schwestern,  
Beteten zum höchsten Herrgott  
Und vergossen feine Thränen.

Da erhob ein starker Wind sich.  
Nieder fiel ein dichter Regen,  
Ein gewalt'ger Strom ergoß sich,  
Daß erlosch die Glut, die wilde,  
Und gerettet wurde Matli.

---

### 106. Liebesvorsicht.

B. N. S. Nr. 98.

„Sewdelina, liebes Mädchen,  
Bist im Haus und bist allein du?“ —  
„Ja im Hause, doch allein nicht;  
Bei mir ist die alte Mutter —  
Mutter, Vater, Bruder, Schwester.“ —  
„Deiner Alten ist's das Beste,

Gibst du angegangne Birnen,  
Daß sie fresse, bis sie plaze;  
Deinem Alten eine Pfeife,  
Daß er schmauche, bis er plaze,  
Und was er gesehn, nicht sage,  
Nicht verrathe unsre Liebe;  
Deinem Bruder gute Kugeln  
Und ein Paar Pistolenhalfter;  
Deiner Schwester einen Gürtel,  
Goldgestickt, daß sie ihn trage,  
Und, was sie gesehn, nicht sage,  
Nicht verrathe unsre Liebe.“ \*

---

\* Ebenso unhöflich das entsprechende kroatische Gedicht,  
Kurelac, Sacke, Nr. 210:

— Eure Thüre woll'n wir ölen,  
Daß heut Abend sie nicht knarre.  
Euerm Hunde geben Brot wir,  
Daß er dann nicht knurr' und belle,  
Dann dem Alten ein Maß Weines,  
Daß er sich illuminire;  
Kuchen kaufen wir der Alten, —  
Mag sie fressen zum Ersticken! —  
Deiner Schwägerin ein Halstuch,  
Dafür wird sie nichts erzählen! —  
Deinem Bruder ein Paar Stiefeln,  
Und er wird uns nicht verrathen;  
Endlich noch ein Band der Schwester,  
Und stumm wird sie, wie ein Fisch, sein.

---

Druck von F. A. Brodhaus in Leipzig.















